

Hochschule für Angewandte Wissenschaften Hamburg
Fakultät Wirtschaft und Soziales
Department Soziale Arbeit

**Interorganisationale Zusammenarbeit von Inobhutnahme-
Einrichtungen im Kontext einer Kindeswohlgefährdung**

Bachelor-Thesis

Tag der Abgabe: 21.08.2018

Vorgelegt von:

Gawor, Antje

Betreuende Prüferin: Frau Dr. Marlene-Anne Dettmann

Zweite Prüferin: Frau Prof. Dr. Susanne Vaudt

Inhaltsverzeichnis

Einleitung	1
1 Literarische Betrachtung von Inobhutnahme im Kontext der Kindeswohlgefährdung.....	6
1.1 Kindeswohl und dessen Gefährdung.....	6
1.2 Bedeutung und Ausgestaltung der Inobhutnahme.....	9
1.3 Besonderheiten der Inobhutnahme-Einrichtungen	12
2 Literarische Betrachtung der interorganisationalen Zusammenarbeit.....	14
2.1 Formen der Zusammenarbeit.....	14
2.2 Ebenen der Zusammenarbeit	16
2.3 Organisationen im Handlungsfeld der Inobhutnahme.....	17
3 Zwischenfazit zur Bedeutsamkeit von gelingender Zusammenarbeit im Handlungsfeld der Inobhutnahme.....	22
4 Forschungsdesign	24
4.1 Qualitative Forschung mit Leitfaden gestütztes Expert_innen-Interview als Erhebungsform....	25
4.2 Feldzugang	27
4.3 Erhebung, Erfassung und Aufbereitung der Daten.....	28
4.4 Auswertung durch die Qualitative Inhaltsanalyse	29
4.5 Gütekriterien und Einschränkungen	31
5 Empirische Ergebnisse	33
5.1 Relevanz der interorganisationalen Zusammenarbeit (Kategorie R)	33
5.2 Einflussfaktoren (Kategorie E).....	34
5.3 Andere Formen der Zusammenarbeit (Kategorie F)	43
6 Ergebnisbetrachtung.....	44
6.1 ... auf der individuellen Ebene.....	45
6.2 ... auf der interpersonalen Ebene	48
6.3 ... auf der strukturellen Ebene.....	50
Fazit und Ausblick	55
Literaturverzeichnis.....	59

Anhang	64
Anhang A: Interview-Leitfaden für die Expert_innen-Interviews	64
Anhang B: Transkriptionsregeln	67
Anhang C: Transkripte der durchgeführten Expert_innen-Interviews	69
Anhang D: Kodierleitfaden	121
Eidesstattliche Erklärung.....	126

Abkürzungsverzeichnis

Abs.	Absatz
Art.	Artikel
ASD	Allgemeiner Sozialdienst
B	Befragte_r
BGB	Bürgerliches Gesetzbuch
BGH	Bundesgerichtshof
gem.	gemäß
GG	Grundgesetz für die Bundesrepublik Deutschland
IT	Informationstechnologie
i.V.m.	in Verbindung mit
KiTa	Kindertagesstätte (Einrichtungen wie Kinderkrippe, Kindergarten und Schulhort)
KJND	Kinder- und Jugendnotdienst
Rspr.	Rechtsprechung
S.	Seite Satz (bei einer Paragrafenangabe)
s.	siehe
SGB	Sozialgesetzbuch
SPFH	Sozialpädagogische Familienhilfe
u.a.	und andere
UN	United Nations
zit. n.	zitiert nach

Anmerkung zur gendersensiblen Schreibweise

Beim Verfassen dieser Ausarbeitung wurde auf eine gendersensible Schreibweise geachtet. In dem Falle, dass nicht expliziert erwähnt wurde, dass im Folgenden ein bestimmtes Geschlecht verwendet wird, aber keine gendersensible Schreibweise angewandt wurde, handelt es sich nicht um Absicht, sodass trotzdem alle Geschlechter als einbezogen gelten (z.B. bei Originalzitate, in denen keine gendersensible Schreibweise verwendet wurde).

Einleitung

*„Nicht alle sind gleich,
Nicht alle können alles,
Nicht alle sind für alles zuständig,
Sondern:
Jeder mit seiner Besonderheit,
Jeder mit seinen Fähigkeiten und Interessen,
Jeder an seinem Platz mit seiner Aufgabe
Und alle mit der Verantwortung für den gemeinsamen Prozess und das Ziel.“
(Balz/Spieß 2009, 200)*

Dieses Zitat steht bewusst zu Beginn dieser Ausarbeitung, da es die Thematik der vorliegenden Bachelorarbeit fokussiert. Ohne in diesen Zeilen das Wort „Zusammenarbeit“ zu erwähnen, greift das Zitat von Hans-Jürgen Balz und Erika Spieß wichtige Aspekte eben dieser Thematik auf. Eingangs wird deutlich, dass es Grenzen geben wird, wenn ein Mensch im Arbeitskontext versucht ausschließlich alleine Ziele zu erreichen, womit schlussfolgernd die Notwendigkeit der Zusammenarbeit einhergeht. Im zweiten Teil wird nun der Blick auf die Aspekte von eben diesem Zusammenwirken gelenkt. Es wird betont, dass bei einem gemeinschaftlichen Handeln alle Beteiligten aus einer unterschiedlichen Position heraus, verschiedene Kompetenzen und Aufträge mitbringen. Im Hinblick auf den ersten Teil des Zitats ist diese Vielfalt wichtig, um eine ganzheitliche Ausrichtung des Handelns gewährleisten zu können. Den Gedanken fortsetzend bedeutet dies hingegen ebenso, dass jede_r andere Interessen und Aufträge hat, welche ggf. nicht gänzlich zusammenpassen, wodurch Zusammenarbeit erschwert werden kann. Nichtsdestotrotz steckt in der letzten Zeile die Kernaussage, dass alle Mitwirkenden in einer Verantwortungsgemeinschaft sind, um zusammen auf ein Ziel hinzuwirken. Somit werden in diesem Zitat bereits wichtige Aspekte der Zusammenarbeit angedeutet: Bedeutsamkeit, Erfolgsfaktoren, Herausforderungen sowie die Wirkungsabsichten. Die Zusammenarbeit von unterschiedlichen Arbeitsfeldern und Berufsgruppen ist ein typisches Wesensmerkmal der Forschung und Praxis der Sozialen Arbeit. Diese Ausarbeitung beschäftigt sich mit dem Zusammenwirken verschiedener Organisationen im Handlungsfeld der Inobhutnahme.

Die Inobhutnahme ist ein Instrument der Kinder- und Jugendhilfe mit der Minderjährige kurzfristig vor akuten Gefährdungssituationen geschützt werden, indem sie vorübergehend außerhalb des familiären Kontextes untergebracht werden (vgl. Petermann [u.a.] 2014, 127). Anlass einer Inobhutnahme kann neben einer Selbstmeldung oder der unbegleiteten Einreise eines Minderjährigen, die akute Kindeswohlgefährdung sein. Die Kindeswohlgefährdung be-

schreibt eine Begebenheit, welche sich negativ auf das Wohlergehen der Minderjährigen auswirkt und dieses gefährden.

„Die Situation, in der sich das Kind oder der Jugendliche befindet, muss also in einem erheblichen Maße im Widerspruch zu seinen körperlichen, seelischen und geistigen Bedürfnissen stehen, die im Hinblick auf seine Erziehung und Entwicklung zu einer eigenverantwortlichen und gemeinschaftsfähigen Persönlichkeit erwartet werden können.“
(Trenczek 2013, 20)

In dem Zeitraum der Unterbringung, bspw. in einer Inobhutnahme-Einrichtung, soll die familiäre Situation und somit die Kindeswohlgefährdung geklärt werden sowie ggf. eine Hilfeleistung initiiert werden. Die Inobhutnahme wird im achten Sozialgesetzbuch (SGB VIII) unter den anderen Aufgaben der Kinder- und Jugendhilfe aufgelistet und wird vom Jugendamt durchgeführt. Wenngleich die Inobhutnahmen in der alltäglichen Praxis nur einen kleinen Anteil des Aufgabenspektrums der Jugendämter darstellen, hat die Anzahl der in Obhut genommenen Kinder und Jugendlichen in den letzten Jahren deutlich zugenommen. Während des Verfassens dieser Ausarbeitung sind die Zahlen aus dem Jahr 2016 die aktuellsten veröffentlichten Daten vom Statistischen Bundesamt. Demnach hat sich die Anzahl der Inobhutnahmen zum Schutz von Kindern und Jugendlichen in Deutschland von dem Jahr 2013 mit 41222 Inobhutnahmen bis hin zum Jahr 2016 mit 84230 Inobhutnahmen nahe zu verdoppelt. Die Inobhutnahmen erfolgen dabei weniger auf eigenem Wunsch der Kinder hin, sondern häufiger aufgrund einer festgestellten Kindeswohlgefährdung. Seit dem Jahr 2004 ist die Anzahl der Inobhutnahmen stetig angestiegen, während der Anstieg zwischen den Jahren 2014 und 2015 mit plus 61,6% am höchsten war. Das hohe Niveau der unbegleiteten Einreise von Minderjährigen aus dem Ausland ist dabei der ausschlaggebende Grund für den enormen Unterschied zwischen den beiden Jahren gewesen. Dieser Grund spielt auch bei dem Anstieg von plus 8,5% zwischen den Jahren 2015 und 2016 eine tragende Rolle, wenngleich dies nicht als der alleinige Grund für die Häufigkeitszunahme von Inobhutnahme in den zurückliegenden Jahrzehnten anzusehen ist (vgl. Statistisches Bundesamt 2017, 38f.). Durch die intensive Berichterstattung der Medien in den letzten Jahren über schockierende Fälle der Kindeswohlgefährdung bis hin zu Kindestötung im familiären Kontext, ist die Thematik des Kinderschutzes immer präsenter geworden. Es wird davon ausgegangen, dass die mediale Aufmerksamkeit zwei Effekte hat, wodurch die Anzahl der Inobhutnahmen ansteigt. Eine der Folgen ist ein erhöhtes und sensibleres Bewusstsein der Gesellschaft und der pädagogischen Fachkräfte für Kindeswohlgefährdungen. Es wird genauer hingeschaut und Gefährdungslagen werden differenzierter wahrgenommen, sodass mehr Verdachtsfälle gemeldet werden und sich dadurch die Anzahl der möglichen als auch tatsächlichen Inobhutnahmen erhöht (vgl. Rücker

[u.a.] 2015b, 2). In diesem Zusammenhang wurde im Jahre 2005 auch der Schutzauftrag bei Kindeswohlgefährdung in §8a SGB VIII gesetzlich verankert. Danach wird bei Anzeichen auf eine Gefährdungssituation in der Zusammenarbeit mehrerer Fachkräfte eine Gefährdungseinschätzung durchgeführt. Dieser Schutzauftrag gilt nicht ausschließlich für das Jugendamt, sondern für alle Fachkräfte in der Kinder- und Jugendhilfe sowie anderen Organisationen, die Kinder anbefohlen bekommen, wie z.B. die Schule oder eine Kindertagesstätte (KiTa) (vgl. Rücker/Büttner 2017a, 11). Des Weiteren wurde in den zurückliegenden Jahren das Betreuungsangebot für Kinder unter drei Jahren stark ausgebaut und genutzt. In diesem Zuge konnten von den Erzieher_innen mehr Anzeichen für Gefährdungen im Kleinkindalter entdeckt werden. Als zweite Folge der erhöhten medialen Aufmerksamkeit wird ein zunehmender Handlungsdruck auf die Mitarbeiter_innen des Jugendamtes vermutet, wodurch sie als Absicherung schneller dazu bereit seien, einen Minderjährigen in Obhut zu nehmen. Ein realer Anstieg der Fälle von Kindeswohlgefährdung in Deutschland ist als Grund ebenso nicht auszuschließen (vgl. Rücker 2015).

Trotz des quantitativen Hintergrundes, der Aktualität und Relevanz der Thematik, werden die besonderen Anforderung und die Ausgestaltung einer Inobhutnahme in der Fachliteratur und Forschung nur geringfügig thematisiert. Daher ist eine „[...] Debatte über Kindesinobhutnahmen und die dazugehörigen Strukturen [...] dringendst angezeigt, da die Erforschung des Feldes sowie methodisch-fachliche Standards unzureichend sind und in keinem Verhältnis zur Bedeutung stehen.“ (Rücker/Büttner 2017b, 338) In den letzten Jahren wurden insbesondere von Stefan Rücker, Peter Büttner und Franz Petermann Untersuchungen zu diesem Themengebiet geleitet. Aufbauend auf einer ersten Analyse bezüglich der grundsätzlichen Faktenlagen in Deutschland (s. dazu Petermann [u.a.] 2014), wurden erste Forschungen durchgeführt, bspw. zu den bedeutsamen Themen wie Inobhutnahme und Bindung (s. dazu Ziegenhain [u.a.] 2014), Belastung bei Kindern und Jugendlichen während einer Inobhutnahme (s. Rücker [u.a.] 2015b) und Partizipation von Kindern und Jugendlichen in der Inobhutnahme (s. dazu Rücker [u.a.] 2015a & Rücker/Büttner 2017a).

Mit dieser Bachelor-Thesis wird ebenso ein Teilbereich der Forschungslücke rund um das Thema der Inobhutnahme theoretisch genauer betrachtet und empirisch erforscht. Dabei wird sich die Ausarbeitung vordergründig an den Strukturen der Inobhutnahme orientieren. Wie bereits zu Beginn betont, wird es um das Zusammenwirken der beteiligten Organisationen gehen. Nach der Herausnahme eines Minderjährigen aus dem familiären Kontext sind weiterhin viele Organisationen an der Inobhutnahme beteiligt. Vorrangig ist dabei natürlich das Ju-

gendamt zu benennen, ebenso wie die Inobhutnahme-Einrichtung, in der das Kind oder der/die Jugendliche untergebracht ist. Außerdem sind für den weiteren Fallverlauf unter anderem auch die Kindertagesstätten, Schulen oder das Familiengericht bedeutsam. Die einzelnen Organisationen müssen nicht nur mit der Familie und dem/der Minderjährigen zusammenarbeiten, sondern auch miteinander arbeiten, um gemeinsam die familiäre Situation zu klären und ggf. eine entsprechende Hilfeleistung zu entwickeln. Die Umsetzung des Zusammenwirkens der verschiedenen Organisationen wird dabei als interorganisationale Zusammenarbeit bezeichnet. Bei einem Langzeitpraktikum in einer Inobhutnahme-Einrichtung im Rahmen des Studiums der Sozialen Arbeit, ist der Autorin aufgefallen, dass die interorganisationale Zusammenarbeit während einer Inobhutnahme eine bedeutsame und wiederkehrende Rolle für die Praxis inne hat. Trotz ihrer Bedeutsamkeit schien sich die Zusammenarbeit im Arbeitsalltag als schwierig zu erweisen. Scheinbar bedarf es aufgrund der Besonderheiten der Inobhutnahme für die Phase der Unterbringung an sich und für die gemeinsame Hilfeentwicklung eine besondere Form der interorganisationalen Zusammenarbeit. Unter der Annahme der Notwendigkeit dieser Art der Zusammenarbeit ergibt sich nun das Erkenntnisinteresse dieser Bachelor-Thesis, welche gezielt Inobhutnahme-Einrichtungen in den Blick nimmt und folgendes fragt:

Wie kann im Rahmen der Besonderheiten einer Inobhutnahme im Kontext einer Kindeswohlgefährdung zurzeit der Unterbringung eine interorganisationale Zusammenarbeit gelingen und welche Herausforderungen treten dabei auf?

Zur Beantwortung dieser Forschungsfrage ist diese Ausarbeitung in einen theoretischen und einen empirischen Teil untergliedert. Zunächst war die Literaturrecherche insbesondere in Bezug auf die Thematik der Inobhutnahme nicht sehr ergiebig, da es nur wenige Fachbücher dazu gibt. Neben diesen erwiesen sich allerdings Artikel aus Fachzeitschriften als wertvolle Quellen. Mithilfe der literarischen Betrachtung werden wichtige Grundlagen und Erkenntnisse für die qualitative Untersuchung geschaffen. Um der interorganisationalen Zusammenarbeit während einer Inobhutnahme in der Praxis näher zu kommen, werden im Rahmen der Forschung Fachkräfte aus Inobhutnahme-Einrichtungen als Expert_innen für diesen Bereich interviewt. An dieser Stelle gilt es zu ergänzen, dass sich diese Ausarbeitung auf Kinder im Grundschulalter bezieht, welche aus dem Anlass der Kindeswohlgefährdung in Obhut genommen wurden. Daher wird im weiteren Verlauf der Ausarbeitung vermehrt über Kinder und nicht über Jugendliche geschrieben. Diese Einschränkungen sind notwendig, da sich aus den unterschiedlichen Anlässen der Inobhutnahme und dem Alter der Minderjährigen ver-

schiedene Aufgaben, Rechtsgebiete und Zusammenarbeitspartner_innen ergeben, welche in einer Bachelor-Thesis nicht alle gebührend berücksichtigt werden könnten. Trotz dieser vorrangigen Ausrichtung, lassen sich wesentliche Aspekte der Zusammenarbeit auf die anderen Anlässe und Altersgruppen übertragen.

Wie im Vorhergegangenen beschrieben, muss zunächst eine theoretische Auseinandersetzung mit dem Handlungsfeld erfolgen, bevor der Forschungsprozess und dessen Auswertung in das Zentrum der Betrachtung rücken können. Somit handelt das *erste Kapitel* von der Inobhutnahme im Kontext der Kindeswohlgefährdung. Bevor diese erläutert wird, steht die Klärung des Begriffes „Kindeswohl“ an, welches mit den Grundbedürfnissen und Rechten von Kindern einhergeht. Darauf aufbauend wird der Begriff der „Kindeswohlgefährdung“ genauer definiert und erörtert. Neben den rechtlichen Rahmenbedingungen werden Formen und Folgen einer Kindeswohlgefährdung beleuchtet. Im Anschluss wird die Inobhutnahme tiefergehend betrachtet. Neben der genauen Definition und der gesetzlichen Grundlage, werden Funktion, Ziele und Aufgaben der Inobhutnahme dargelegt. Ergänzend wird der Aspekt der Besonderheiten einer Inobhutnahme aus der Forschungsfrage genauer in Augenschein genommen. Die literarische Betrachtung wird im *zweiten Kapitel* bezüglich der Zusammenarbeit fortgeführt. Zur Erlangung eines einheitlichen Verständnisses dieser Thematik, werden zunächst im Allgemeinen die verschiedenen Formen der Zusammenarbeit erläutert. Es erfolgt eine Fokussierung auf die interorganisationale Zusammenarbeit und wie diese mithilfe eines Ebenen-Modells strukturiert wird. Anschließend wird die Thematik der Zusammenarbeit mit dem Handlungsfeld der Inobhutnahme zusammengeführt. Im Sinne des Forschungsanliegens werden mögliche Organisationen im Handlungsfeld vorgestellt. Basierend auf den theoretischen Erkenntnissen der ersten beiden Kapitel, wird im *dritten Kapitel* ein Zwischenfazit gezogen. Dieses bezieht sich auf die Überprüfung der zugrundeliegenden Annahme, dass eine gelungene Zusammenarbeit der verschiedenen Organisationen während einer Inobhutnahme bedeutsam sei.

Mit dem *vierten Kapitel* erfolgt die Fokussierung auf den empirischen Teil der Bachelor-Thesis. Das formulierte Erkenntnisinteresse und die Forschungsfrage bestimmen das in diesem Kapitel vorgestellte Untersuchungsdesign. Im Sinne des gewählten qualitativen Charakters der Forschung wird die Erhebungsmethode der Expert_innen-Interviews erläutert. Der Feldzugang, die Entwicklung des Interviewleitfadens, das Erfassen und die Aufbereitung von Daten sowie die Auswertung werden dargestellt. Die Stärken und Schwächen des methodischen Vorgehens werden im Anschluss beleuchtet. In dem *fünften Kapitel* erfolgt dann die

Darstellung der ausgewerteten Ergebnisse von den Expert_innen-Interviews. Im Sinne des Forschungsinteresses werden dabei die Einflussfaktoren auf die interorganisationale Zusammenarbeit im Kontext der Inobhutnahme fokussiert. Darüber hinaus wird auf die Relevanz und Formen der Zusammenarbeit eingegangen, welche über die interorganisationale Zusammenarbeit hinausreichen. Mithilfe von Zitaten aus den Interviews werden die unterschiedlichen Aspekte praxisnah erläutert. Vorrangig aufbauend auf diesen empirischen Ergebnissen wird im *sechsten Kapitel* ein Überblick über die Erfolgsfaktoren und Herausforderungen bei der Zusammenarbeit von verschiedenen Organisationen erstellt. Diese Erkenntnisse werden hinsichtlich ihrer Bedeutung für die praktische Arbeit der Inobhutnahme-Einrichtungen betrachtet. Das abschließende *Fazit* fasst die wesentlichen Aspekte zur Beantwortung der Forschungsfrage zusammen und schafft darüber hinaus einen Ausblick.

1 Literarische Betrachtung von Inobhutnahme im Kontext der Kindeswohlgefährdung

Bevor das Forschungsvorhaben angegangen werden kann, bedarf es einer theoretischen Auseinandersetzung mit den für das Forschungsfeld relevanten Themenbereichen. Dafür werden in diesem Kapitel zunächst die Begriffe des Kindeswohls und der Kindeswohlgefährdung näher betrachtet (s. 1.1). In zwei weiteren Unterkapiteln wird die Inobhutnahme samt der rechtlichen Voraussetzungen und Inhalte erläutert (s. 1.2) sowie die Besonderheiten der Inobhutnahme aus Sicht der Kinder und der pädagogischen Fachkräfte von Inobhutnahme-Einrichtungen aufgezeigt (s. 1.3).

1.1 Kindeswohl und dessen Gefährdung

Obwohl das Kindeswohl und die Kindeswohlgefährdung eine wichtige Grundlage für die Kinder- und Jugendhilfe sowie das Kindschafts- und Familienrecht darstellen, sind die Begrifflichkeiten gesetzlich an keiner Stelle konkret definiert. Es handelt sich um unbestimmte Rechtsbegriffe, welche im Einzelfall einer Auslegung bedürfen.

Das *Kinderwohl* beinhaltet das gesamte Wohlergehen, die gesunde Entwicklung sowie die Schutzbedürftigkeit von Kindern und Jugendlichen (vgl. Kasper 2017, 11). Im Kern geht es darum, was die Kinder und Jugendlichen für ihre Entwicklung benötigen und welche Bedingungen erforderlich sind, damit sie sich körperlich, geistig als auch seelisch altersangemessen und gesund zu einer eigenverantwortlichen und gemeinschaftsfähigen Persönlichkeit (gem. §1 Abs.1 SGB VIII) entwickeln können. Nach Art.6 Abs.2 S.1 Grundgesetz (GG) zieht sich der

Staat davon weitestgehend zurück und „[...] garantiert den Eltern gegenüber dem Staat den Vorrang als Erziehungsträger, indem ihnen Pflege und Erziehung der Kinder als „natürliches Recht“ zuerkannt, zugleich ihnen diese aber auch als Pflicht auferlegt wird.“ (Schöne 2015a, 17) In diesem Sinne werden gleichzeitig die Elternrechte gestärkt und die Elternverantwortung, insbesondere bezogen auf das Kindeswohl, betont. Im Hinblick auf die verfassungsrechtliche Unbestimmtheit des Kindeswohls, muss die Auslegung, was als gut für Kinder angesehen wird, in Offenheit gegenüber unterschiedlichen „[...] kulturell, historisch-zeitspezifisch oder ethnisch geprägten Menschenbildern [...]“ (ebd., 17) und Wertevorstellungen erfolgen. Obwohl der Staat somit keine verbindlichen Maßstäbe zum Inhalt der Erziehung festlegt (vgl. Trenczek/Düring/Neumann-Witt 2017, 149), fordert ein am Kindeswohl ausgerichtetes Handeln stets die Orientierung an den Grundbedürfnissen und Grundrechten von Kindern und strebt dabei immer die am wenigsten schädigende Handlungsvorgehensweise an (vgl. Maywald 2011, 9). Das Verständnis von Grundbedürfnissen umfasst neben den grundlegenden physiologischen Bedürfnissen wie Essen, Trinken, Schlafen und Körperpflege auch die Befriedigung von Bedürfnissen für das seelische Wohlbefinden. Somit sind ebenso Schutz, Sicherheit, Geborgenheit, Zuwendung sowie die Zugehörigkeit in einer Gemeinschaft bedeutsam. Kinder „[...] wollen wachsen, sich entfalten und lernen, sich in im Leben zurechtzufinden. Sie wollen stark werden und einen Wert, eine Berechtigung haben [...].“ (Kasper 2017, 11) Zudem sind Kinder von Geburt an Träger von Menschenrechten. Exemplarisch für die zustehenden Grundrechte sind an dieser Stelle insbesondere die unantastbare Menschenwürde gem. Art.1 GG und gem. Art.2 Abs.2 GG das Recht auf Leben und körperliche Unversehrtheit zu nennen. In diesem Zusammenhang ist §1631 Abs.2 des Bürgerlichen Gesetzbuches (BGB) bedeutsam, wonach Kinder und Jugendliche das Recht auf eine gewaltfreie Erziehung haben. Neben diesem wichtigen Recht führte die UN-Kinderrechtskonvention im Jahre 1990 weltweit das Recht von Kindern auf Gesundheitsfürsorge, Bildung, Förderung und Beteiligung ein (vgl. Rücker [u.a.] 2015a, 258).

Anhand der Ausführungen zum Kindeswohl wurde bereits deutlich, dass das Erziehungsrecht nicht gänzlich frei von Grenzen ist, sondern ausschließlich im Rahmen des Kindeswohls stattfinden kann. Eine sogenannte *Kindeswohlgefährdung* ist unzulässig. Die dringende Gefahr für das Wohl des Kindes orientiert sich dabei an der Rechtsgrundlage §1666 BGB „Gerichtliche Maßnahmen bei Gefährdung des Kindeswohl“. Zur Konkretisierung des unbestimmten Rechtsbegriffes der Kindeswohlgefährdung wird die ständige Rechtsprechung des Bundesgerichtshofes zur Hilfe hinzugezogen.

„Eine gegenwärtige oder zumindest unmittelbar bevorstehende Gefahr für die Kindesentwicklung muss abzusehen sein, die bei ihrer Fortdauer erhebliche Schädigung des körperlichen, geistigen, seelischen Wohl des Kindes mit ziemlicher Sicherheit voraussehen lässt.“ (ständige Rspr. des BGH, zit. n. Gerlach/Hinrichs 2013, Studienkarte 3)

Eine Kindeswohlgefährdung ist vorliegend, wenn die Eltern zusätzlich zur erkannten Gefährdungssituation nicht gewillt oder nicht in der Lage sind, diese abzuwenden (vgl. Schöne 2015a, 22). Beispiele für die Gefährdung sind körperliche Misshandlungen (physische Gewalteinwirkung z.B. durch Schläge oder Zufügung von Verbrennungen), Vernachlässigung (keine Sicherstellung der physischen und psychischen Versorgung z.B. durch Vorenthaltung von Pflege, ausreichender Nahrung, Gesundheitsfürsorge, Liebe, Schutz und Fürsorge sowie durch unzureichende Förderung), psychische/emotionale/seelische Misshandlung (z.B. durch Ablehnung, Isolation, Leistungsdruck, Überforderung), sexualisierte Gewalt (sexuelle Handlungen mit oder vor einem Kind) oder Konflikte von Erwachsenen um das Kind, welche sich massiv auf das Kind auswirken (vgl. ebd., 28ff.). Die einzelnen Art der Gefährdungen können in der Realität zumeist nicht isoliert voneinander betrachtet werden. Oftmals lassen sich in den Familien unterschiedliche Gefährdungsformen verschiedener Erheblichkeit finden. „Die Folgen einer Gefährdung sind so vielfältig wie die ihnen zugrunde liegenden Formen.“ (Maywald 2011, 13) Mögliche Folgen können in Abhängigkeit von der Gefährdungssituation sowie von den individuellen Risiko- und Schutzfaktoren des Kindes beispielsweise körperliche Verletzungen (z.B. Hämatome, Frakturen, Wachstumsstörungen), psychosomatische Störungen (z.B. unspezifische Kopf-/Bauchschmerzen, Schlafstörungen, Einnässen, Ernährungsstörungen), intellektuell-kognitive Beeinträchtigung (z.B. kognitive Entwicklungsrückstände, Lernschwächen), psychische Erkrankungen (z.B. Angstsyndrome, Depression), Verhaltensauffälligkeiten (z.B. unkontrollierbare Impulsivität, Delinquenz), ein schwach ausgebildetes Identitätsgefühl, eine unsichere Gestaltung von Beziehungen oder eine Traumatisierung sein (vgl. ebd., 14 ff.). Da Kinder und Jugendliche nicht immer in der Lage sind, sich gegen eine Kindeswohlgefährdung selbst zu schützen, wacht der Staat gem. Art.6 Abs.2 S.2 GG über die Ausübung der Elternverantwortung und behält sich vor bei einer Gefährdung des Kindes oder des/der Jugendlichen zum Schutz einzugreifen (vgl. Trenczek/Düring/Neumann-Witt 2017, 151). Dieses sogenannte staatliche Wächteramt wird von dem Jugendamt bzw. deren entsprechenden Notdiensten und dem Familiengericht ausgeführt. Sofern dem Jugendamt konkrete Anhaltspunkte auf eine Kindeswohlgefährdung vorliegen, ist es aufgrund des Schutzauftrages gem. §8a SGB VIII dazu verpflichtet in Zusammenarbeit mit anderen Berufsgruppen (z.B. Lehrer_innen, Ärzt_innen, Fachkräften der öffentlichen Kinder- und Jugendhilfe) sowie unter

Einbeziehung des Minderjährigen und der Eltern eine Gefährdungseinschätzung vorzunehmen.

Diese „[...] wird im Zusammenhang mit dem Kinderschutz definiert als Prozess der Informationssammlung und der darauf aufbauenden fallbezogenen prognostischen Überlegungen zur Wahrscheinlichkeit des zukünftigen (fortandauernden) Auftreten einer oder mehrerer Formen einer Kindeswohlgefährdung.“ (ebd., 60)

Im Rahmen dieser Einschätzung, welche das Kindeswohl als Orientierungsmaßstab hat, sollen die Fachkräfte bei der Familie auf die Inanspruchnahme von Hilfen hinwirken. Wenn trotz der akuten Gefährdung des Kindeswohls keine Hilfen wahrgenommen werden (können), kommt es zum staatlichen Eingriff und dies notfalls in Form einer Inobhutnahme, sprich der Herausnahme des Kindes (vgl. Kasper 2017, 32). An dieser Stelle wird bereits der Doppelcharakter der Kinder- und Jugendhilfe deutlich. Einerseits kann das Jugendamt in der Position als staatliches Wächteramt unter strikten gesetzlichen Voraussetzungen in dringenden Gefährdungslagen ohne Anrufung des Familiengerichtes in Rechte und Pflichten der Sorgeberechtigten eingreifen und beispielsweise ein Kind aus der Familie herausnehmen. Andererseits soll es im Rahmen der Gefährdungseinschätzung und auch bei der Inobhutnahme zu einer Klärung der Situation kommen und ggf. Leistungen zur Unterstützung bereitgestellt werden (vgl. Petermann [u.a.] 2014, 127).

1.2 Bedeutung und Ausgestaltung der Inobhutnahme

Die *Inobhutnahme* bezeichnet die Herausnahme von Minderjährigen aus dem familiären Kontext und ist eine zeitlich begrenzte „[...] Krisenintervention zum Schutz aller Kinder und Jugendlichen, ungeachtet ihres Geschlechtes, ihrer Herkunft und Ethnie oder Staatsangehörigkeit. Es geht um minderjährige Menschen, die Schutz nachsuchen oder bedürfen.“ (Trenczek/Düring/Neumann-Witt 2017, 83) In diesem Kontext handelt es sich bei der Methode der Krisenintervention um ein sofortiges Eingreifen von sozialpädagogischen Fachkräften in das Leben der Kinder und ihren Familien zur kurzfristigen Bewältigung der vorliegenden, akuten Gefährdungssituation, sodass sie nicht mit langfristigen Hilfemaßnahmen gleichgesetzt werden kann, geschweige denn diese ersetzen kann (vgl. Trenczek 2013, 32). In Ergänzung zu der Schutzgewährung ist das Ziel einer Inobhutnahme daher die „[...] Klärung der familiären Situation und der Gefährdungslage für das Kind“ (Ziegenhain [u.a.] 2014, 248) und somit eine Lösung für die Problemsituation.

Die Voraussetzung und der Inhalt dieser sogenannten vorläufigen Schutzmaßnahmen werden in Deutschland im Rahmen der anderen Aufgaben der Jugendhilfe im §42 SGB VIII geregelt.

„Jugendämter sind nach §42 Abs.1 S.1 SGB VIII in drei Konstellationen verpflichtet, ein Kind oder einen Jugendlichen in Obhut zu nehmen, nämlich dann, wenn ein Kind oder ein Jugendlicher um Obhut bittet, in Fällen, in denen eine dringende Gefahr für das Wohl eines Kindes oder Jugendlichen die Inobhutnahme erfordert und die Personensorgeberechtigten nicht widersprechen oder eine familiengerichtliche Entscheidung nicht rechtzeitig eingeholt werden kann, und zudem, wenn ein ausländisches Kind oder ein ausländischer Jugendlicher unbegleitet nach Deutschland kommt und sich weder Personensorge- noch Erziehungsberechtigte in Deutschland aufhalten.“ (Hoffmann 2012, 244)

Da sich diese Ausarbeitung vorrangig auf die Inobhutnahme aufgrund der dringenden Gefahr für das Wohl des Kindes bezieht, werden im Folgenden die Tatbestandsvoraussetzungen für diesen Anlass näher betrachtet.

Die *Erforderlichkeit eines Eingriffes* wegen einer dringenden Gefahr ist gem. §42 Abs.1 S.1 Nr.2 SGBVIII die erste Bedingung. Da sich der Gefahrenbegriff an §1666 BGB orientiert, muss eine akute Kindeswohlgefährdung mit all ihren Voraussetzungen (s. 1.1) vorliegen (vgl. ebd., 245). Somit ist dies der einzige Anlass für eine Inobhutnahme, bei dem vor der Entscheidung eine erste Gefährdungseinschätzung (s. 1.1) notwendig ist. Diese kann beispielsweise erfolgen, weil Fremdmelder_innen, z.B. Lehrer_innen, Polizei oder Nachbarn, dem Jugendamt wichtige Anhaltspunkte für eine Gefährdung mitgeteilt haben (vgl. Heiland 2012, 57). Die Entscheidung des Jugendamtes für eine Inobhutnahme markiert den Beginn eben dieser. Im Jahr 2016 führten die Jugendämter 84230 Inobhutnahmen von Kindern und Jugendliche durch, wovon 16004 auf eigenen Wunsch hin in Obhut genommen wurden und 68226 aufgrund einer akuten Gefährdungssituation (vgl. Statistisches Bundesamt 2017, 6). Das Hauptaugenmerk dieser Arbeit liegt auf den Kindern im Alter zwischen 6 bis 12 Jahren. In dieser Altersgruppe wurden im Jahr 2016 6995 Kinder in Obhut genommen. Die Überforderung der Eltern/eines Elternteils war dabei bei 42% der Inobhutnahmen der häufigste Grund der Maßnahme. Des Weiteren traten Schutz vor Vernachlässigung (19%) und Misshandlung (17%) sowie die unbegleitete Einreise aus dem Ausland (16%) vermehrt auf (vgl. ebd., 11f.). Die zweite Tatbestandsvoraussetzung ist gem. §42 Abs.1 S.1 Nr.2a das *Vorliegen eines Einverständnisses der Personensorgeberechtigten*. Dafür sind die Unterrichtung der geplanten Inobhutnahme, eine gemeinsame Gefährdungseinschätzung sowie die eigene Willensbildung der Personensorgeberechtigten notwendig. Ein Einverständnis kann sowohl verbal geäußert oder durch schlüssiges Handeln konkludent erklärt werden. In diesem Fall wird die Inobhutnahme fortgeführt und das Familiengericht muss nicht zwingend hinzugezogen werden. Sofern kein Einverständnis der Personensorgeberechtigten vorliegt, entweder aufgrund eines Widerspruches oder aufgrund des Scheiterns der Kontaktaufnahme, stellt die Inobhutnahme einen besonders schweren Eingriff in die Grundrechte dar. Gemäß §42 Abs.1 S.1 Nr.2b SGB

VIII darf das Jugendamt diese hoheitliche Aufgabe in seiner Funktion des staatlichen Wächteramtes nur ausführen, sofern eine familiengerichtliche Entscheidung nicht rechtzeitig eingeholt werden kann (vgl. Hofmann 2012, 245f.). In diesen Fällen wird das Familiengericht natürlich trotzdem schnellstmöglich hinzugezogen und die Inobhutnahme bis zur Entscheidung des Familiengerichtes fortgeführt. Die Dauer einer Inobhutnahme ist von dem Gesetzgeber nicht beschränkt. Nichtsdestotrotz handelt es sich um eine vorläufige und somit kurzfristige Intervention. „Sie darf und muss erst beendet werden, wenn die (Krisenintervention auslösenden und damit gleichzeitig normativen) Voraussetzungen der Inobhutnahme nicht mehr vorliegen.“ (Trenczek 2013, 32)

Im Rahmen der vorläufigen Schutzmaßnahme „[...] fugiert der Staat als Garant für das Kindeswohl, bis geklärt ist, ob das Kind in seine Familie zurückkehren kann oder anderweitig untergebracht werden muss.“ (Rücker 2015) Brötz (2013, 132) teilt diese Schutzgewährung in die einzelnen Aufgabenbereiche Schutz durch Versorgung, durch Betreuung und Beratung sowie durch Zukunftsklärung ein.

Bei dem *Schutz durch eine bedarfsgerechten Versorgung* gehört neben der Sicherstellung der physischen Bedürfnisse beispielsweise durch Essen, Hygiene und Gesundheitsfürsorge insbesondere die vorübergehende Gewährung eines geschützten Lebensraums und somit einer angemessenen Unterbringung. Gem. §42 Abs.1 S.2 SGB VIII gilt bundesweit die Regelung, dass die Unterbringung bei einer geeigneten Person, in einer geeigneten Einrichtung oder in einer sonstigen Wohnform erfolgt. Nichtsdestotrotz lassen sich auf kommunaler Ebene viele unterschiedliche Arten der Unterbringung finden. Die Unterkünfte müssen „[...] insbesondere im Hinblick auf Alter, Geschlecht, kulturelle Identität sowie die spezifischen Schutz- und Betreuungsbedürfnissen des Kindes oder des/der Jugendlichen personell und sachlich angemessen ausgestattet sein [...].“ (Trenczek/Düring/Neumann-Witt 2017, 267) Als geeignete Personen kommen zum Beispiel Verwandte, Nachbarn oder insbesondere bei Babys und Kleinkindern die Bereitschaftspflegefamilien in Frage. Eine geeignete Einrichtung kann eine Inobhutnahmestelle von freien Trägern, ein Notdienst der öffentlichen Jugendhilfe oder ein angegliederter Notfallplatz bei einer stationären Wohngruppe sein. Mithilfe der sonstigen Wohnformen ist eine genauere Spezialisierung auf bestimmte Problemlagen möglich, wodurch beispielsweise eine Unterbringung in einer Mädchenzufluchtsstätte, Kinder- und Jugendpsychiatrie oder extra Inobhutnahme-Einrichtungen für unbegleitete Minderjährige denkbar wäre (vgl. Neumann-Witt 2013, 65&69). Im Jahr 2016 wurden 72% aller in Obhut genommen Kinder und Jugendlichen in einer Einrichtung untergebracht. Diese Art der Unterbringung hatte ebenso in der Altersklasse zwischen 6 bis 12 Jahren die größte Bedeutung

(63%). Auch die Unterbringung bei einer geeigneten Person spielte mit 32% in dieser Altersgruppe eine größere Rolle, während die Betreuung in einer sonstigen Wohnform dementsprechend weniger zum Tragen kam (vgl. Statistisches Bundesamt 2017, 6).

Der *Schutz durch Betreuung und Beratung* geht über die Aufsicht hinaus. Die Kinder und Jugendlichen befinden sich während der Inobhutnahme in einer emotional sehr belastenden Situation und in einer Phase der Unsicherheit. Im Rahmen der Unterbringung muss Geborgenheit, Schutz und Sicherheit vermittelt werden. Dies soll einerseits durch die Aufrechterhaltung oder Neugestaltung von alltäglichen, verlässlichen Strukturen gelingen. Andererseits geht es um eine umfassende sozialpädagogische Betreuung der Kinder und Jugendlichen. Sie benötigen eine individuelle Begleitung, um sich mit der Krisensituation auseinanderzusetzen und einen Umgang damit zu finden. Dies beinhaltet auch eine Beratung zu der jetzigen Situation und deren zukünftigen Folgen. In manchen Fällen ist auch eine psychosoziale oder therapeutische Hilfe notwendig (vgl. Trenczek/Düring/Neumann-Witt 2017, 58f.).

Neben der Versorgung und Betreuung muss der *Schutz durch die Zukunftsklärung* erfolgen. Es geht um eine genaue Situationsanalyse und Einschätzung zu der Gefährdungslage des Kindes. Ganz im Sinne der Ziele einer Inobhutnahme muss für die Bestimmung des Hilfebedarfs die familiäre Situation geklärt werden. An dieser Stelle kommt auch die Arbeit mit den Eltern/der Familie zum Tragen. Im Rahmen einer gemeinsamen Hilfeplanung gem. §36 SGB VIII soll es zu einer genauen Entwicklung von zukünftigen Perspektiven kommen (vgl. Brötz 2013, 134). Mögliche Maßnahmen nach der Inobhutnahme sind z.B. die Rückkehr in die Herkunftsfamilie mit oder auch ohne Inanspruchnahme von Hilfe zur Erziehung gem. §27ff. SGB VIII z.B. in ambulanter oder teilstationärer Form. Im Rahmen von Hilfe zur Erziehung kann gem. §27 i.V.m. §34 SGB VIII auch eine Fremdunterbringung des Kindes notwendig sein (vgl. Simons 2017, 266).

Die Erfüllung der weitreichenden Aufgaben einer Inobhutnahme muss weder das Jugendamt, noch die Inobhutnahmestelle allein bewerkstelligen. Stattdessen bilden sie eine Verantwortungsgemeinschaft, der in den allermeisten Fällen noch weitere Organisationen angehören (s. 2.3).

1.3 Besonderheiten der Inobhutnahme-Einrichtungen

Kinder, die in Obhut genommen wurden, kommen direkt aus einer akuten und sehr belastenden Gefährdungssituation, gleichwohl nicht alle Kinder diese Gefährdung als so gravierend wahrnehmen. Oftmals setzt die vorläufige Schutzmaßnahme überraschend und abrupt für sie ein. Anhand der einzelnen Aufgabenbereiche wurde verdeutlicht wie der Schutz vor dieser

Gefährdungslage durch die Inobhutnahme gewährleistet werden soll (s. 1.2). Trotz dieses Schutzes ist die Inobhutnahme für Kinder oftmals eine hohe Belastung.

„Nicht nur der Krisenanlass, sondern die Inobhutnahme selbst, die Unterbringung, das Leben und die Auseinandersetzung in der Einrichtung, stellt für Kinder [...] ein kritisches Lebensereignis dar, denn sie werden von ihrem gewohnten Umfeld vorübergehend getrennt, sie werden von ihnen zumeist unbekanntenen Personen konfrontiert und vor neue, unbekanntene Handlungsanforderungen gestellt.“ (Trenczek/Düring/Neumann-Witt 2017, 49)

Schlussfolgernd können die Kinder nur selten auf erprobte Bewältigungsstrategie und Verhaltensmuster zurückgreifen. Jedes Kind geht sehr unterschiedlich mit der neuen Situation um. Die pädagogischen Fachkräfte in den Einrichtungen berichten vielfach von „[...] emotionalen Reaktionen wie Trauer, Wut, aggressives Verhalten sowie freiwillig gewählte Einsamkeit.“ (Rücker [u.a.] 2015b, 4) Hinzu kommt oftmals ein Gefühl der Ungewissheit, da die vorläufige Schutzmaßnahme keine endgültige Entscheidung ist und die weitere Perspektive zunächst unklar bleibt. Durch die Inobhutnahme entfällt oftmals nicht nur der regelmäßige Kontakt zu der Familie, sondern ebenso zu anderen vertrauten Personen und Organisationen wie z.B. Freunde, Schule oder Sportverein, sodass ein stabiles Inobhutnahme-Setting zur Reduzierung der Belastung geschaffen werden muss (vgl. Büttner 2016, 302ff.). Dafür sind seitens der Mitarbeiter_innen insbesondere die vielfältigen Aufgaben zum Schutz durch eine individuelle Betreuung und Beratung sowie Zukunftsklärung zu erfüllen (s. 1.2). Dabei gilt es die Kinder sowohl bei alltäglichen als auch bei den wirklich wichtigen, perspektivischen Entscheidungen mit einzubeziehen und Beteiligungsmöglichkeiten zu schaffen (vgl. Rücker/Büttner 2017a, 10). Gleichermäßen muss eine Umgebung hergestellt werden, die in ihren Abläufen transparent ist. Diese sicherheitsgebenden Strukturen müssen auch dann von den Fachkräften gewährleistet werden, wenn es zu Unbeständigkeiten in der Einrichtung kommt. Für die Kinder muss der durch den Schichtdienst bedingte Wechsel der Betreuungsperson nachvollziehbar sein. Aufgrund der kurzfristig angelegten Interventionsform ist zudem die Gruppendynamik sehr hoch. Das häufige Ein- und Ausziehen von Kindern muss nicht nur für die anderen Kinder der Gruppe gut gestaltet werden, sondern bedarf auch einen schnellen und sicheren Informationsfluss unter den Mitarbeiter_innen. Im Gegensatz zu einer Wohngruppe kann in einer Inobhutnahmestelle durch die Aufnahmepflicht in der Regel kein Einfluss auf die Gruppenzusammensetzung genommen werden. Zudem wird zu jeder Tages- und Nachtzeit kurzfristig aufgenommen, sodass die Vorbereitungszeit trotz weniger Informationen sowohl für das Kind als auch für die Fachkräfte äußerst gering ist (vgl. Brötz 2013, 129f.). Dies braucht neben Berufserfahrung vor allem Flexibilität, Improvisationsgeschick und Beziehungsfähigkeit.

„Die besonderen Herausforderungen für die Mitarbeiter_innen von Inobhutnahmestellen generell und besonders für den ersten Tag einer Inobhutnahme ist es stets, zügig zu einer guten Kontaktaufnahme und Beziehungsgestaltung zu dem Neuankömmling zu finden. Diesen Anspruch gerecht zu werden, ist wegen der bunten Vielfalt des Lebens, der stets individuellen Problemlagen, den fließenden Übergängen zu psychiatrischen Störungsbildern, dem Nebeneinander beider Geschlechter und Altersstufen alles andere als einfach.“ (Bohnstengel 2013, 225)

Rücker und sein Forschungsteam kritisieren, dass die Konzepte von Inobhutnahme-Einrichtungen und die pädagogischen Fachkräfte oftmals unzureichend auf mögliche psychische Auffälligkeiten und Traumabelastungen der Kinder spezialisiert sind. Sie fordern ein Setting, wodurch Anzeichen schneller erkannt werden und ein besserer Umgang damit gefunden werden kann. Dies sei ausschließlich durch interdisziplinäre Versorgungsleistungen zu erreichen, welche die Zusammenarbeit mit anderen Berufsgruppen, wie z.B. psychologischem Fachpersonal, bedarf (vgl. Rücker [u.a.] 2015b, 1ff.).

2 Literarische Betrachtung der interorganisationalen Zusammenarbeit

In der Sozialen Arbeit erfordern die Vielfalt der sozialen Problemlagen und der Bedarf einer ganzheitlichen Sicht eine Zusammenarbeit unter Einbeziehung unterschiedlicher Bezugswissenschaften, Professionen, Berufsgruppen und Organisationen (vgl. Wider 2013, 10).

Diese zielt „[...] in ihrer Wirkungsabsicht immer auf die Verbesserung der Lebenslage und das Wohlergehen der Klientinnen und Klienten, auf die Optimierung von Handlungsabläufen und auf eine Erhöhung von Handlungsfähigkeit beziehungsweise Problemlösungskompetenz der Professionellen ab [...].“ (Merten/Kaegi 2016, 12)

Um auf einem einheitlichen Verständnis von Zusammenarbeit aufzubauen, wird sich in diesem Kapitel zunächst theoretisch mit der Thematik der Zusammenarbeit befasst. Dafür werden die unterschiedlichen Formen der Zusammenarbeit benannt und die Begrifflichkeiten hinsichtlich ihrer Bedeutung erklärt (s. 2.1). Da es sich bei der Ausgestaltung der interorganisationalen Zusammenarbeit um eine komplexe Angelegenheit handelt, wird diese im Anschluss mit Hilfe der individuellen, interpersonalen und strukturellen Ebene strukturierter dargestellt (s. 2.2). Im letzten Abschnitt werden unterschiedliche Organisationen, mit denen die Inobhutnahme-Einrichtungen möglicherweise zusammenarbeiten, vorgestellt (s. 2.3). Somit wird das Handlungsfeld der Inobhutnahme konkret zu der Thematik der interorganisationalen Zusammenarbeit hinzugezogen.

2.1 Formen der Zusammenarbeit

Die Zusammenarbeit in Wissenschaft und Praxis der Sozialen Arbeit findet in verschiedenen Formen statt. In diesem Unterkapitel werden die für das Forschungsanliegen relevanten For-

men näher gehend betrachtet, gleichwohl sich weitere Formen finden lassen.

In Bezug auf die Wissenschaft der Sozialen Arbeit ist für die Zusammenarbeit der unterschiedlichen Disziplinen die *Interdisziplinarität* von Bedeutung. Eine Disziplin bezeichnet dabei „[...] das gesamte Feld der wissenschaftlichen Theoriebildung, Forschung und auch das Handlungsfeld, indem sich die Forschungs- und Theoriebildungsprozesse realisieren [...].“ (Hancken 2016, 57) Bei der interdisziplinären Zusammenarbeit bearbeiten verschiedene Disziplinen mit ihrem spezifischen Wissen denselben Gegenstand und tauschen sich darüber aus, um der Komplexität der Thematik gerecht zu werden (vgl. Wider 2013, 11). Exemplarisch für das Handlungsfeld der Inobhutnahme bedeutet dies für die Soziale Arbeit ein Austausch mit den Disziplinen der Psychologie, Medizin, Justiz und vielen weiteren.

In Hinblick auf die Praxis der Sozialen Arbeit ist neben der sehr wichtigen *Koproduktion*, sprich das gemeinsame Planen, Entscheiden und Umsetzen von Fachkräften mit den Adressat_innen, die Zusammenarbeit von unterschiedlichen Organisationen von Bedeutung.

Dabei werden Organisationen „[...] verstanden als arbeitsteilige, offene, soziale Systeme zur Verwirklichung bestimmter Ziele, mit einem definierten Kreis beteiligter Akteure und Mitglieder, die nach bestimmten, festgelegten Regeln und internen Rollendifferenzierungen zur Erreichung dieser Ziele möglichst rational und effizient zusammenarbeiten.“ (Merten 2015, 46)

Das Zusammenwirken von Vertreter_innen verschiedener Organisationen, um die klientelbezogene Prozesse zu verbessern und eine wirksame Hilfeleistung zu entwickeln, wird als *interorganisationale Zusammenarbeit* bezeichnet (vgl. ebd., 38). Die wichtigsten Formen davon sind Kooperation und Vernetzung, wobei diese Wörter oftmals fälschlicherweise synonym verwendet werden. Die *Vernetzung* ist eine langfristig angelegte Form von Zusammenarbeit, bei der die Organisationen nicht an einem konkreten Fall zusammenwirken, sondern fallübergreifende Ziele, Handlungs- und Verfahrensweisen erarbeiten sowie fallunabhängige Informationen austauschen (vgl. Tenhaken 2015, 271). Bei Inobhutnahmestellen ist z.B. das Mitwirken bei stadtteilbezogenen Arbeitskreisen oder eine Vernetzung zu regionalen Ärzt_innen, welche bei Bedarf in die Einrichtung kommen, denkbar.

„Unter *Kooperation* ist dagegen eine konkrete, auf spezifische Zielsetzung gerichtete zu meist befristete Zusammenarbeit im Einzelfall zu verstehen. Hier geht es um das konkrete, arbeitsteilige Co-Operieren verschiedener Fachkräfte (aus z.T. verschiedenen Organisationen), um zu abgestimmten gemeinsam verfolgten Zielen zu gelangen“ (ebd., 271)

Die Organisationen finden somit durch einen Fall zusammen und streben die gemeinschaftliche Aufgabenerfüllung an. Im Rahmen einer Inobhutnahme ist die Kooperation zunächst bei dem Erkennen von einer potentiellen Kindeswohlgefährdung sowie bei der daraus resultie-

renden gemeinsamen Gefährdungseinschätzung notwendig. Oftmals werden Fachkräfte aus Schulen oder Sportvereinen auf Hinweise einer möglichen Gefährdung aufmerksam und kooperieren in diesem Zuge mit dem Jugendamt. Nach der Herausnahme eines Kindes teilen sich in der Regel verschiedene Organisationen (s. 2.3) eine Verantwortungsgemeinschaft und müssen gemeinsam notwendige Entscheidungen treffen sowie eine geeignete Hilfe entwickeln. Die jeweiligen Vernetzungen und Kooperationen nehmen für die Organisationen einen unterschiedlichen Stellenwert ein und variieren bezüglich der Intensität sowie des Umfangs und Verbindlichkeitsgrades, sodass ganz unterschiedliche Zusammenarbeitsmodelle entstehen können (vgl. Thimm 2016, 364). Dabei schließen sich die beiden unterschiedlichen Formen der interorganisationalen Zusammenarbeit einander nicht aus. Stattdessen gilt es als erstrebenswert bei einer fallspezifischen Kooperation bereits auf eine fallübergreifende Zusammenarbeit zurück zu greifen. Dies hat den Vorteil, dass sich aus der Vernetzung bereits gemeinsame Arbeitsweisen und Strukturen herausgebildet haben, die für die Kooperation nützlich sein könnten (vgl. Tenhaken 2015, 271).

2.2 Ebenen der Zusammenarbeit

Kooperation lässt sich nach Balz und Spieß (vgl. 2009, 20) auf der individuellen, interpersonalen und strukturellen Ebene untersuchen. Diese Ebene lassen sich auf die übergeordnete interorganisationale Zusammenarbeit übertragen.

Dabei bezieht sich die *individuelle Ebene* auf die handelnde Person. Diese sind im Kontext der interorganisationalen Zusammenarbeit die entsprechenden Vertreter_innen der einzelnen Organisationen, also bspw. der/die Sozialarbeiter_in einer Inobhutnahme-Einrichtung. Auf dieser Ebene sind Persönlichkeitsmerkmale (z.B. Empathie, emotionale Stabilität, Verantwortungsbewusstsein, Freundlichkeit, Aufgeschlossenheit, Vertrauen) sowie persönliche Einstellungen und (Werte-)Haltungen ausschlaggebend (vgl. ebd., 21). Es ist offenkundig, dass diese Eigenschaften und Ansichtsweisen bei den beteiligten Akteur_innen sehr verschieden sein können und sie dementsprechend unterschiedlich handeln/arbeiten. Im Idealfall können sie hervorragende Zusammenarbeit „[...] hervorbringen und im schlechtesten Fall hohe Reibungsverluste durch mangelndes wechselseitiges Verständnis bewirken.“ (Tenhaken 2015, 272) Die individuelle Motivation und ein gemeinsames Verantwortungsgefühl sind auf dieser Ebene für eine gelingende Zusammenarbeit ausschlaggebend.

Die *interpersonale Ebene* setzt an der zwischenmenschlichen Interaktion der einzelnen Zusammenarbeitspartner_innen an. Auf dieser Ebene erfolgen Abstimmungsprozesse, wofür das Persönlichkeitsmerkmal „Vertrauen“ eine wichtige Grundlage darstellt. Denn wenn das Ver-

trauen enttäuscht, verletzt und/oder ausgenutzt wird, wird das Zusammenwirken maßgeblich erschwert (vgl. Balz/Spieß 2009, 23). Im Rahmen der Abstimmungsprozesse können zudem immer wieder Konflikte, also Spannungssituationen, entstehen, „[...] in der zwei oder mehrere Parteien, die voneinander abhängig sind, versuchen, scheinbar oder tatsächlich unvereinbare Handlungspläne bzw. inkompatible Handlungen bzw. Handlungstendenzen zu verwirklichen.“ (ebd., 204). Daher ist die Konfliktfähigkeit und respektvoller Dialog auf beiden Seiten bedeutsam, ebenso wie die Gleichwertigkeit der einzelnen Beteiligten.

„Die *strukturelle Ebene* umfasst Organisationen, Lernkulturen in Unternehmen, Kooperation in und zwischen Abteilungen, Führungen und Formen der Arbeitsgestaltung.“ (ebd., 25) Mit dieser Ebene wird die Organisation an sich mit ihren Strukturen, Regelungen, Aufträgen und Verpflichtungen sowie Hierarchien mit einbezogen, welche sich auf die Zusammenarbeit auswirken. Schwierig wird es insbesondere dann, wenn Strukturen der Arbeitsprozesse der beiden Organisationen sehr unterschiedlich sind. Es bedarf daher einen Austausch über die Arbeitsweise, Aufträge, Zuständigkeiten, Positionen und Zielsetzungen (vgl. Wider 2013, 12).

Bereits anhand der kurzen Erläuterungen zu den einzelnen Ebenen sind sowohl Erfolgsfaktoren als auch Herausforderungen für die interorganisationale Zusammenarbeit deutlich geworden. Für eine gelingende Zusammenarbeit sind die Organisationen und die verantwortlichen Fachkräfte dazu angehalten, diese Ebenen bei der Gestaltung der Zusammenarbeit zu bedenken und entsprechend zu handeln.

2.3 Organisationen im Handlungsfeld der Inobhutnahme

Interorganisationale Zusammenarbeit im Handlungsfeld der Inobhutnahme „[...] erfordert nicht selten das gemeinsame Handeln von ganz unterschiedlichen Fachkräften aus ganz unterschiedlichen Systemen.“ (Tenhaken 2015, 276) In den Unterkapiteln 1.2 und 1.3 wurde die Inobhutnahme-Einrichtung bereits vorgestellt. Zusammenfassend sei an dieser Stelle noch einmal erwähnt, dass deren Auftrag insbesondere der Schutz durch die Unterbringung sowie die individuelle Begleitung und Beratung des Kindes ist. Die Fachkräfte der Inobhutnahmestellen haben keine Entscheidungsmacht über die zukünftigen Hilfemaßnahmen, wirken allerdings aktiv bei dem Prozess der Perspektivplanung mit. Im Folgenden sollen verschiedene Organisationen als mögliche zentrale Zusammenarbeitspartner von Inobhutnahmestellen benannt und deren Tätigkeitsfeld kurz skizziert werden. Da sich je nach Fallkonstellationen andere Partner_innen ergeben, können an dieser Stelle nicht alle möglichen Organisationen genannt werden.

Da das Jugendamt in seiner Funktion als staatliches Wächteramt (s. 1.1) in jedem Einzelfall vertreten ist, wird diese Organisation als erster Zusammenarbeitspartner genannt. Innerhalb einer Kommune ist der entsprechende *Allgemeine Sozialdienst (ASD)* als Abteilung des Jugendamtes für die Kinder-, Jugend- und Familienhilfe vor Ort verantwortlich.

„Der ASD ist aufgrund seines umfassenden Auftrages zuständig für alle jungen Menschen (Kinder, Jugendliche und Heranwachsende) und ihre Familien in schwierigen Lebenslagen. Er leistet selbst Beratung und Unterstützung; er plant, bewilligt, vermittelt, begleitet und steuert bei vorliegenden Rechtsansprüchen notwendige und geeignete Hilfen (zur Erziehung); und er ist verantwortlich für die Sicherstellung des Schutzes von Kindern und Jugendlichen vor Gefahren für ihr Wohl.“ (Schone 2015b, 58)

Im Kontext einer Kindeswohlgefährdung ist der ASD daher für die Gefährdungseinschätzung und den Akt der Inobhutnahme an sich zuständig. Darüber hinaus ist der ASD für die Gestaltung aller Aufgaben federführend, die im Rahmen einer Inobhutnahme anliegen (s. 1.2). Um der Verantwortungsposition und Koordinierungsinstanz für die Vorbereitung, Durchführung und Ausgestaltung der Inobhutnahme gerecht zu werden, ist der ASD auf die intensive Zusammenarbeit mit anderen sozialen Diensten angewiesen. Der ASD delegiert in diesem Zuge Aufgabenbereiche an andere Organisationen, wie zum Beispiel die Aufgabe der Betreuung und pädagogischen Begleitung der Kinder an eine Inobhutnahme-Einrichtung (vgl. ebd., 59). Der ASD ist, neben dem bedeutsamen Kontakt mit der Familie, mit allen beteiligten Organisationen eines Falles in Verbindung, wobei alle erwarten, dass „[...] der ASD kurzfristige Hilfekonstrukte und für die Kooperationspartner vertretbare, sinnvolle Lösungen entwickelt.“ (Tenhaken 2015, 276) Gleichzeitig haben die anderen Beteiligten häufig bereits eigene Vorstellungen zu dem weiteren Hilfeverlauf entwickelt und wünschen sich von dem ASD die entsprechende Umsetzung. Daher und aufgrund der gravierenden Gefährdungslage für das Kind, lastet auf dem ASD ein hoher Handlungsdruck. Zeitgleich muss der ASD diverse strukturelle Rahmenbedingungen im Blick behalten (vgl. Landua/Schneider 2016, 52).

Bei der Hilfeleistung und Perspektivenentwicklung haben die Mitarbeiter_innen der Inobhutnahme-Einrichtungen zudem immer wieder mit anderen pädagogischen Fachkräften und Einrichtungen aus der *Kinder- und Jugendhilfe* zu tun. Ein Beispiel dafür sind Wohngruppen nach §27 Abs.1 i.V.m. §34 SGBVIII, in die Kinder nach der Inobhutnahme ziehen. Das Kind besichtigt die Wohngruppe und es finden mehrere Gespräche statt. Wenn das Kind sich für eine Wohngruppe entscheidet, muss die Inobhutnahme-Einrichtung eine lückenlose Übergabe gestalten. Bei anderen Maßnahmen werden im Hilfeprozess den Familien oftmals gem. §27 Abs.1 i.V.m. §31 SGB VIII eine Sozialpädagogische Familienhilfe (SPFH) zur Verfügung gestellt. „Die SPFH ist eine pädagogische Dienstleistung, die durch eine gezielte Verbindung

von pädagogischen und alltagspraktischen Hilfen die Selbsthilfekompetenzen der Familie zu stärken sucht.“ (Struck 2013, 357) Aufgrund der unterschiedlichen Aufträge, arbeitet die SPFH im Vergleich zu der Inobhutnahme-Einrichtung stärker mit den Eltern zusammen, aber natürlich auch mit dem Kind. Es gilt zu vermeiden, nebeneinander her zu arbeiten und stattdessen organisatorische Absprachen zu treffen sowie im Rahmen des Datenschutzes einen Austausch zu gestalten.

Wie im Unterkapitel 1.2 beschrieben, gibt es bei einer Inobhutnahme aufgrund einer Kindeswohlgefährdung Tatbestandsvoraussetzungen (fehlende Fähigkeit/Bereitschaft der Personensorgeberechtigten zur Gefahrenabwendung, fehlendes Einverständnis der Personensorgeberechtigten zur Inobhutnahme), bei denen ein Familiengerichtsverfahren einberufen werden muss. Das *Familiengericht* ist bei diesem Verfahren auf sorge- und umgangsrechtliche Entscheidungen bezüglich der Personensorgeberechtigten beschränkt. Es kann daher nicht auf dem Prinzip der Freiwilligkeit aufbauende Leistungen der Kinder- und Jugendhilfe anordnen (vgl. Trenczek/Düring/Neumann-Witt 2017, 189).

Die Aufgabe *des Richters/der Richterin* ist es, die Beteiligten eines Falles auf dem Weg einer gemeinsamen Lösungsfindung zu begleiten oder schlussendlich eine Entscheidung zu treffen (vgl. Kasper 2017, 186). Neben den Eltern und das Kind, sind im Rahmen einer Inobhutnahme unter anderem das Jugendamt und die Inobhutnahme-Einrichtung an dem gemeinsamen Verfahren beteiligt. Der direkte Kontakt von Inobhutnahmestellen zu dem Familiengericht ist bedeutsam. Die Fachkräfte der Einrichtung können durch ihre professionelle Ausbildung und dem täglichen Kontakt mit dem Kind, bedeutsame pädagogische Erkenntnisse zum Verfahren beitragen. Da der/die Richter_in in der Regel auf keine pädagogische Ausbildung zurückgreifen kann, wird durch die Mitgestaltung der Betreuer_innen am Gerichtsprozess die Orientierung am Kindeswohl innerhalb des Verfahrens maximiert (vgl. Zitelmann 2013, 100). Bei besonders schwierigen Entscheidungen hat das Gericht zu dem die Möglichkeit ein psychologisches Gutachten erstellen zu lassen. In dem Zeitraum, indem *die psychologische Fachkraft* das Gutachten erstellt und die spezifische Fragestellung beantwortet, bleibt das Kind zumeist in der Inobhutnahme-Einrichtung. Insbesondere in Fällen, die auf eine Trennung des Kindes von den Eltern und/oder dem Entzug der Personensorge hinauslaufen, kann der Richter einen *Verfahrensbeistand*, umgangssprachlich häufig als *Anwalt des Kindes* bezeichnet, bestellen. Dieser hat die Aufgabe, durch Gespräche mit dem Kind und anderen Beteiligten des Netzwerkes den wirklichen Willen des Kindes zu erfassen und die entsprechenden Bedürfnisse, Wünsche und Interessen des Kindes vor Gericht zu vertreten (vgl. Kasper 2017, 184ff.). Die

Zuständigkeit des Verfahrensbeistandes ist auf das Familiengerichtsverfahren begrenzt und beinhaltet keine Ausführung der Personensorge. Sofern durch das Familiengericht Teile der Personensorge entzogen werden, wird für die entsprechenden Teile, z.B. das Aufenthaltsbestimmungsrecht, *ein_e Ergänzungspfleger_in* eingesetzt. In dem Fall, dass das Familiengericht das komplette Sorgerecht entzieht oder die Eltern unbekannt oder verstorben sind, tritt *ein_e Vormund_in* an die Stelle der Eltern.

„Bei der Auflistung wird deutlich, dass in einem Familiengerichtsverfahren unterschiedliche Sichtweisen, Perspektiven und Aufträge aufeinandertreffen. Die Aufgaben der Beteiligten wird darin bestehen, neben einer Bewertung von Recht, Pädagogik und Psychologie die [...] begleitenden Faktoren wahrzunehmen und ihren Einfluss auf das Verfahren zu berücksichtigen.“ (ebd., 187)

Losgelöst von dem Verfahren um die Kindeswohlgefährdung, verbringen Kinder einen Großteil ihres Tages in der *Schule*. Der primäre Auftrag der Schule liegt in der Bildung und somit in der Vermittlung von Wissen, Fähigkeiten und Werten. Damit einher geht die Qualifikation und Vorbereitung auf die Arbeitswelt und das ökonomische System (vgl. Keller 2014, 25). Doch insbesondere in den letzten Jahren hat sich die Organisation Schule weiter entwickelt, „[...] von Stätten der Bildung und Lernorten zu Lebenswelten, in denen vielschichtige Entwicklungsaufgaben und Probleme der Lebensbewältigung zu meistern sind.“ (Kasper 2017, 24) Somit beinhaltet die Schule nicht nur die reine Bildungsvermittlung, sondern hat, ebenso wie die Kinder- und Jugendhilfe den Auftrag die Kinder in der Persönlichkeitsentwicklung zu einer eigenverantwortlichen und gemeinschaftsfähigen Persönlichkeit zu fördern. Mit dieser Entwicklung ging ein umfangreicherer Kontakt zwischen Schule und Kinder- und Jugendhilfe einher, der sich sowohl auf den Einzelfall als auch auf eine Vernetzung bezieht (vgl. Tenhaken 2015, 285). Im Kontext der Inobhutnahme wirken Lehrer_innen oftmals bei der Gefährdungseinschätzung mit. Doch nicht nur für den ASD ist somit die Schule für die Zusammenarbeit bedeutsam, sondern auch für Inobhutnahme-Einrichtungen. Mit dem Ziel in einer Inobhutnahmestelle so viel Alltag wie möglich aufrecht zu erhalten, geht der tägliche Schulbesuch einher. Dabei wird zunächst versucht dem Kind den Schulbesuch auf der gewohnten, eigenen Schule weiter zu ermöglichen. Doch manchmal ist dies aufgrund der Gefährdungslage, einer anonymen Unterbringung oder der geografischen Lage nicht möglich, sodass eine Gastbeschulung in der Nähe der Einrichtung notwendig ist. Für die Lehrer_innen ist die Inobhutnahme eines Kindes eher eine ungewöhnliche Situation, sodass ihnen die Rahmenbedingungen vermutlich nicht immer geläufig sind. Die Inobhutnahmestellen müssen daher in den Grenzen des Datenschutzes mit den Lehrer_innen im Austausch stehen.

Während der Unterbringung der Kinder in einer Inobhutnahme-Einrichtung kommt es immer wieder zu Kontakt mit Organisationen aus dem *Gesundheitswesen*. Während die Inobhutnahmestelle als Einrichtung der Kinder- und Jugendhilfe einen ganzheitlichen Blick zur Förderung der individuellen und sozialen Entwicklung eines Kindes einnimmt, beinhaltet der Auftrag der Gesundheitsversorgung die Erhaltung, Wiederherstellung oder Besserung des Gesundheitszustandes des Kindes. Diese unterschiedlichen Verantwortlichkeiten können in der Praxis die Zusammenarbeit erschweren (vgl. Ader/Klein 2011, 24). Oftmals müssen die Kinder während der Zeit *einen Kinderarzt/eine Kinderärztin* aufsuchen. In manchen Fällen ist es sogar sinnvoll gleich zu Beginn der Unterbringung ein Kind einen gesundheitlichen Check zu unterziehen. Problematisch gestaltet sich dabei die Verfügbarkeit der Kinderärzte_innen, um die in Obhut genommenen Kinder zeitnah und kurzfristig anzubinden. Wie bereits in dem Unterkapitel 1.3 benannt, leiden manche der in Obhut genommenen Kinder als Folge der Kindeswohlgefährdung „[...] unter psychischen Störungen und Beeinträchtigungen und sind auf eine angemessene psychiatrische und therapeutische Versorgung angewiesen.“ (Groen/Jörns- Presentati 2014, 151) Daher ist im Rahmen des Gesundheitswesens insbesondere noch die *Kinder- und Jugendpsychiatrie (KJP)* als relevante Organisation zu nennen, welche sich mit der Diagnostik, Behandlung und Rehabilitation solcher Krankheitsbilder befasst. Aufgrund der kurzfristig angelegten Krisenintervention Inobhutnahme, ist eine angemessene und notwendige Anbindung des Kindes z.B. in ambulanter Form an die KJP schwierig. Nichtsdestotrotz sind die pädagogischen Fachkräfte der Inobhutnahmestellen auf die Unterstützung der KJP angewiesen, da sie selber oftmals nicht auf diese Thematik spezialisiert sind. Sie benötigen somit in manchen Fällen Beratung oder auch Hilfestellung in akuten Krisensituationen. Es kann auch vorkommen, dass die Mitarbeiter_innen von Inobhutnahme-Einrichtungen eine stationäre Aufnahme fordern. Dabei tritt häufig die Schwierigkeit auf, dass die Inobhutnahmestelle (bzw. die Kinder- und Jugendhilfe an sich) im Vergleich zu der KJP unterschiedlich bewerten, „[...] ob und wie lange ein Kind [...] mit einer psychischen Störung akut behandlungsbedürftig ist.“ (Ader/Klein 2011, 26)

Zuletzt sei an dieser Stelle die *Polizei* genannt. Sofern sich die Herausnahme des Kindes aus der Familie schwierig gestaltet, kann die Polizei als Unterstützung involviert werden. Aber auch die Inobhutnahme-Einrichtungen können/müssen gelegentlich mit der Polizei zusammenarbeiten. Das könnte zum Beispiel der Fall sein, wenn ein Kind abgängig ist oder wenn ein Familienmitglied bei einer anonymen Unterbringung auftaucht und sich weigert ohne das Kind wieder zu gehen. Die Zusammenarbeit kann durch die unterschiedlichen teilweise auch

gesetzlich normierten Aufträge und Handlungsweisen erschwert werden. „So ist die Arbeit der Polizei stark auf kurzfristige Krisenintervention und Strafverfolgung ausgerichtet, während die Intervention der Sozialen Arbeit eher auf langfristige Hilfeprozesse ausgelegt ist.“ (Tenhaken 2015, 286)

Anhand der Skizzierung der möglichen beteiligten Organisationen bei einer Inobhutnahme wurde deutlich, dass alle ihren eigenen Auftrag mit dem Kind bzw. der Familie haben. Trotz der unterschiedlichen Zielvorgaben, steht das Kind und dessen Wohl im Mittelpunkt dieses Netzwerkes. Die Inobhutnahmestelle steht als Teil des Netzwerkes in Verbindung mit den anderen Organisationen, sodass die interorganisationale Zusammenarbeit eine tragende Rolle in der Praxis darstellt.

3 Zwischenfazit zur Bedeutsamkeit von gelingender Zusammenarbeit im Handlungsfeld der Inobhutnahme

Die Verpflichtung zur Zusammenarbeit bei der Gefährdungseinschätzung ist gesetzlich verankert (s. 1.1). In den vorhergegangenen Kapiteln wurde deutlich, dass der Bedarf an Zusammenarbeit zum Zeitpunkt der vorläufigen Schutzmaßnahme weiterhin besteht. An dieser Stelle soll in Hinblick auf die Ausführungen der vorhergegangenen Kapitel ein Zwischenfazit zur Bedeutsamkeit von gelingender interorganisationaler Zusammenarbeit im Handlungsfeld der Inobhutnahme gezogen werden.

Insbesondere anhand der Darstellung verschiedener Formen von Kindeswohlgefährdung (s. 1.1) sowie der Besonderheiten in Inobhutnahme-Einrichtungen (s. 1.3) wurde deutlich, dass es sich im Rahmen der Inobhutnahme oftmals um sehr komplizierte Lebenslagen und Probleme handelt. Aus der *Vielfalt der komplexen Problemlagen* ergibt sich oftmals der *Bedarf an spezifischem Fachwissen*. Allerdings halten sich Problemlagen dabei nicht an die Grenzen von Zuständigkeiten oder Wissen der Professionellen, welche sich durch die Spezialisierung auf Tätigkeitsfelder ergeben. Am Beispiel von in Obhut genommenen Kindern, die sich psychosozial auffällig verhalten und/oder eine Traumatisierung vermutet wird, wurde deutlich, dass die Fachkräfte der Inobhutnahmestelle Kenntnisse aus der Disziplin der Psychologie benötigen. Daher ist eine Zusammenarbeit mit Fachkräften der Psychologie und Psychiatrie unabdingbar. Nur mithilfe der *Perspektivenvielfalt* kann sich eine *ganzheitliche Sicht* auf die Situation der Adressat_innen ergeben, welche für die Lösung der Problemlagen erforderlich ist (vgl. Merten 2015, 21).

Anhand der Vorstellung der einzelnen Organisationen und ihren Tätigkeitsfeldern (s. 2.3) wurde deutlich, dass sich eine Inobhutnahme-Einrichtung mit einem Aufgabenbereich befasst, mit dem sich immer zu Teilen auch andere Organisationen befassen. Hinzu kommt, dass im Rahmen einer Inobhutnahme viele Aufgaben in den Bereichen der bedarfsgerechten Versorgung, Zukunftsklärung sowie Betreuung und Beratung (s. 1.2) anfallen. Im Unterkapitel 2.3 wurde erklärt, dass nicht eine Organisation alleine all diesen Aufgaben gerecht werden kann. Stattdessen muss eine *Aufgabenverteilung* auf verschiedene Organisationen erfolgen. Auf Basis dieser beiden Gründe entstehen Schnittstellen, welche automatisch zu einem Zusammentreffen der verschiedenen Organisationen führen. Dieses kann sogar gesetzlich oder konzeptionell geregelt sein. Gleichzeitig sollte eine Doppelbelegung von Aufgaben durch unterschiedliche Organisationen vermieden werden. Nichtsdestotrotz können die Aufträge sich nicht nur ergänzen, sondern sind in manchen Fällen auch widersprüchlich (s. 2.3). „Der oft mehrschichtige Handlungsbedarf und die status- und auftragsbezogenen Positionen der beteiligten Fachkräfte, erfordern Aushandlungs- und Abstimmungsprozesse zur Koordination der Fallsteuerung und Aufgabenteilung.“ (ebd., 62) Trotz der unterschiedlichen Aufträge und Zuständigkeiten entsteht ein Hilfenetzwerk, welches zusammen die *Verantwortungsgemeinschaft* für das Kind und für die Entstehung einer geeigneten Hilfe übernimmt. Daher ist für die *Realisierung des Auftrages und Erfüllung der Aufgaben* die Herstellung von guten Arbeitsbezügen unabdingbar (vgl. Hochuli Freund/Stotz 2013, 108).

Die Inobhutnahme ist eine Krisenintervention, bei der aufgrund der akuten Kindeswohlgefährdung auch für die Inobhutnahmestellen kaum Vorbereitungszeit bleibt (s. 1.3). Umso wichtiger sind ein schneller Informationsfluss und verlässliche Strukturen, sodass effizienter und effektiver gearbeitet werden kann. Die *Effizienz* beschreibt dabei vorrangig das Kosten-Nutzen-Verhältnis der Dienstleistung, sprich ihre Wirtschaftlichkeit, während die *Effektivität* die Wirksamkeit der Dienstleistung charakterisiert. Sie fragt nach der Passung zwischen der Zielsetzung und Zielerreichung. Durch die Zusammenarbeit wird das Zusammenlegen von verschiedenen Ressourcen der einzelnen Organisationen begünstigt, woraus eine *Optimierung von Handlungsabläufen* erfolgt. Somit kommt es zu einer *Verbesserung der Zielerreichung und Gewährleistung des Qualitätsanspruches* (vgl. Merten 2015, 63 ff.).

Neben der Verbesserung der Strukturen und Abläufen, stellt auch die *Erweiterung der Handlungsfähigkeiten* eine der Wirkungsabsichten von Zusammenarbeit dar (s. 2). Durch den Kontakt von Fachkräften aus unterschiedlichen Organisationen und Berufsfeldern, kommt es untereinander zu einem Transfer von Wissen und Kompetenzen. Wichtige Handlungsschritte

und Entscheidungen können gemeinsam aus unterschiedlichen Perspektiven besprochen werden. Im Idealfall können sich einzelne Fachkräfte dadurch *absichern* und mehr Fehler im Hilfeprozess vermeiden (vgl. Tenhaken 2015, 268&270).

Es wurde deutlich, dass durch gelingende Zusammenarbeit die Qualität der Arbeit von Inobhutnahme-Einrichtungen steigt. Komplexe Problemlagen werden aus verschiedenen fachlichen Perspektiven betrachtet, Fachkräfte erwerben neue Kompetenzen und fachspezifisches Wissen, Zuständigkeiten und Aufgaben werden geklärt und aufgeteilt, Effizienz und Effektivität werden gesteigert und Handlungsabläufe optimiert. In der entstehenden Verantwortungsgemeinschaft können Absprachen und gegenseitige Absicherungen zur Reduzierung von fehlerhaften Arbeitsschritten beitragen. Doch im Zusammenhang der Bedeutung von interorganisationaler Zusammenarbeit im Handlungsfeld der Inobhutnahme bleibt die wichtigste Frage bisher offen: Was haben die Kinder von der Zusammenarbeit?

Kinder, die in Obhut genommen werden, erleben eine sehr ungewisse und belastende Situation. Sie benötigen ein stabiles Hilfenetzwerk, welches Verantwortung übernimmt, damit die kurzfristige Krisenintervention zu ihrem Wohl gelöst werden kann. Die Kinder profitieren davon, wenn die einzelnen Organisationen untereinander einen guten Informationsfluss haben und somit Hilfen gut abgestimmt werden. Obwohl bspw. Effizienz und Effektivität sowie die Erweiterung der Handlungsfähigkeit von Fachkräften für die Qualität der Arbeit bedeutsam sind, stehen bei der Zusammenarbeit nicht die Organisationen im Mittelpunkt. Stattdessen ist eine Zusammenarbeit mit all den positiven und bedeutsamen Effekten nur lohnenswert, wenn sie im Sinne der Kinder geschieht. Somit ist eine gelingende interorganisationale Zusammenarbeit „[...] sowohl für den Einzelfall wie für das Hilfesystem insgesamt von ausschlaggebender Bedeutung, weil nur durch sie das eigentliche Ziel, nämlich die Ausrichtung der Arbeit am *Kindeswohl*, zu erreichen ist.“ (Frenzke-Kulbach 2004, 422)

4 Forschungsdesign

Zu Beginn dieser Ausarbeitung wurde aufgezeigt, dass es dem Wissensbestand zu dem Handlungsfeld der Inobhutnahme noch viele neue Erkenntnisse hinzuzufügen gilt. Das daraus resultierende Erkenntnisinteresse und die Entwicklung der Forschungsfrage wurden im Rahmen der Einleitung genauer ausgeführt. An dieser Stelle sei wiederholt, dass es Ziel der Arbeit ist, einen Teilbereich dieser Forschungslücke zu erschließen, indem sie danach fragt, wie im Rahmen der Besonderheiten einer Inobhutnahme im Kontext einer Kindeswohlgefährdung zurzeit der Unterbringung eine interorganisationale Zusammenarbeit gelingen kann und wel-

che Herausforderungen dabei auftreten. In den vorherigen Kapiteln wurde dazu ein theoretischer Bezugsrahmen gesetzt. Die Kindeswohlgefährdung sowie die Bedeutung und Ausgestaltung der Inobhutnahme wurde dargestellt. Dabei wurden die Besonderheiten im Rahmen einer Inobhutnahme-Einrichtung verdeutlicht. Es erfolgte eine Fokussierung auf die interorganisationale Zusammenarbeit von Inobhutnahmestellen und den entsprechenden Organisationen zum Zusammenwirken. Gleichwohl die Bedeutsamkeit und Notwendigkeit der Zusammenarbeit verdeutlicht wurde, konnten bereits erste Herausforderungen dabei aufgezeigt werden. Um die Erfolgsfaktoren und Herausforderungen der interorganisationalen Zusammenarbeit von Inobhutnahme-Einrichtungen herauszukristallisieren, wurde eine empirische Studie durchgeführt, sprich Daten selbst erhoben und analysiert. In diesem Kapitel wird das Forschungsdesign vorgestellt. Dieses beschreibt das methodische Vorgehen in allen Schritten von der Planung über die Durchführung bis zur Auswertung der Forschung. In den folgenden Unterkapiteln werden die einzelnen Punkte der Auswahl der Forschungsmethode dargestellt und begründet.

4.1 Qualitative Forschung mit Leitfaden gestütztes Expert_innen-Interview als Erhebungsform

Das Ziel einer sozialwissenschaftlichen Forschung ist es, möglichst gesicherte Ergebnisse bei der Untersuchung von Sachverhalten und Problemlagen zu erlangen (vgl. Döring/Bortz 2016, 5). Nicht mit jeder empirischen Vorgehensweise lassen sich gleich gute Resultate zu einer bestimmten Forschungsfrage erzielen. Stattdessen muss zur Erreichung eines wissenschaftlichen Erkenntnisgewinns anhand der Forschungsfrage eine passende Methodik ausgesucht werden. Da die formulierte Frage noch wenig ergründet ist, wurde ein qualitativer Ansatz gewählt.

„Im qualitativen Forschungsansatz [...] werden offene Forschungsfragen an wenigen Untersuchungseinheiten sehr detailliert unstrukturierten oder teilstrukturierten Datenerhebungsmethoden untersucht. [...] Die erhobenen qualitativen (nicht-numerischen, d.h. verbalen, visuellen) Daten werden interpretativ ausgewertet.“ (ebd., 184)

Ziel ist ein offener Forschungsprozess, der nicht bereits gebildete Theorien überprüft, sondern anhand dessen Erkenntnisse wiederum neue (Hypo-)Thesen, Theorien oder auch Konzepte entwickelt werden. Mit einer solchen Offenheit können komplexe und wenig erforschte Sachverhältnisse ergründet werden. Zur Erlangung des Erkenntnisgewinns bedarf es daher einer Ausrichtung, welche die Nähe zum Forschungsfeld und ihren Agierenden sichert sowie flexibel auf die Vorkommnisse im Feld und auf unerwartete Zwischenergebnisse reagiert (vgl. ebd., 68). Insbesondere bei wenig erforschten Bereichen, wie die Zusammenarbeit verschie-

dener Organisationen bei einer Inobhutnahme, eignet sich die qualitative Forschung, um der Komplexität des Handlungsfeldes und der Problemlagen gerecht zu werden und erste Erkenntnisse über den Sachverhalt zu erlangen. Zur Öffnung des Forschungsfeldes war die Wahl der qualitativen Vorgehensweise unabdingbar.

Die Erhebungstechnik ist ein Verfahren, mit dem Datenmaterial gesammelt wird, welches zur Beantwortung der Forschungsfrage hilfreich ist (vgl. ebd., 322). Die vorliegende Forschung greift bei der Datengewinnung auf qualitative Expert_innen-Interviews zurück, welche auf einen Leitfaden gestützt sind. Ein Interview ist eine Gesprächssituation zwischen Interviewer_in und Befragte_n, die darauf zielt zu ausgewählten Themenbereichen Aussagen der Befragungspersonen zu erlangen. Die Antworten basieren auf dem spezifischen Wissen, dem individuellen Erleben und Verhalten sowie Erfahrungen. Charakteristisch für qualitative Interviews sind offene Fragestellungen, die die Befragungsperson dazu anregen sollen möglichst frei zu erzählen. Somit strukturiert nicht eine festgelegte Reihenfolge von Fragen den Gesprächsverlauf, sondern die Befragungsperson selber (vgl. ebd., 365). Aufgabe des/der Interviewenden ist individuell auf die Antworten einzugehen und durch anknüpfende offene Fragen weitere Informationen zu erhalten. Die offene Struktur ermöglicht der Befragungsperson Aspekte mit einzubringen, die durch festformulierte Fragen nicht berücksichtigt wären. Durch das Einbeziehen der subjektiven Perspektive können sich neue Zusammenhänge aufzeigen und entwickeln. Zudem können mithilfe der verbalen Kommunikation komplexe Zusammenhänge oder Sachverhalte ausführlich dargestellt werden (vgl. ebd., 357). Da beide Aspekte insbesondere bei wenig erforschten Feldern bedeutsam sind, eignet es sich für das vorliegende Forschungsziel. Um dieses zu erreichen, müssen Menschen befragt werden, die Erfahrung mit interorganisationaler Zusammenarbeit von Inobhutnahmestellen haben. Dafür bietet sich das Fachpersonal von eben diesen Einrichtungen an, da sie über exklusives Wissen verfügen, welches zur Beantwortung der Forschungsfrage verhilft. Die Befragungen von Fachpersonal, um themenspezifisches Spezialwissen zu erhalten, werden als Expert_innen-Interviews bezeichnet (vgl. ebd., 276). Im Rahmen des Untersuchungsdesign muss beschrieben werden, wer bei der jeweiligen empirischen Untersuchung als Person mit Expertise gilt. Bei der vorliegenden Forschung war die Ausübung eines pädagogischen Berufs in einer Inobhutnahme-Einrichtung für mindestens drei Jahre ausschlaggebendes Kriterium.

„Von anderen qualitativen Befragungen unterscheidet sich das Experteninterview vorwiegend in Bezug auf die Zielsetzung der Gewinnung von Sachinformationen, wofür wir einen höheren Grad der Strukturierung mittels eines Interviewleitfadens benötigen.“ (Kaiser 2014, 3)

Ein Leitfaden-Interview wird als ein halbstrukturiertes Interview bezeichnet, da sich das Gespräch an zuvor formulierten Fragen orientiert. Das wichtige Offenheitsprinzip von qualitativen Interviews soll dennoch bewahrt werden. Daher werden offene Erzählanstöße formuliert und dazu entsprechend einzelne Detaillierungsfragen entwickelt. Die interviewende Person hat die Freiheit von dem Leitfaden abzuweichen und kann entscheiden, welche offen formulierten Fragen, in welcher Reihenfolge gestellt werden. Zudem können Fragen in der Gesprächssituation weggelassen oder verändert werden sowie neu entstehen. Dadurch kann flexibel auf die Interviewsituation reagiert werden. Mithilfe des Leitfadens wird die Forschungsfrage für die Befragungsperson quasi übersetzt. Der Leitfaden (s. Anhang A) ist in verschiedene Themenblöcke geteilt, welche sich aus den theoretischen Vorüberlegungen dieser Arbeit ergeben. Zum Einstieg beschäftigt sich der Leitfaden mit dem Tätigkeitsfeld von Inobhutnahme-Einrichtung, sodass die theoretischen Erkenntnisse geprüft und ergänzt werden können. Im Sinne des Erkenntnisinteresses wird die interorganisationale Zusammenarbeit im momentanen Zustand thematisiert und Raum zum Teilen von Erfahrungen ermöglicht. Faktoren, welche Zusammenarbeit erleichtern und erschweren, können von den Befragungspersonen selbst benannt und eingeschätzt werden. Darüber hinaus wird Platz für neue Modelle und Gedanken zur Zusammenarbeit geschaffen. Die Erzählstimuli und ihre jeweiligen Leitfadenfragen orientieren sich dabei stets an der forschungsleitenden Fragestellung. Der Leitfaden erweist sich nicht nur als hilfreiches Mittel für die Interviewenden, sondern schafft darüber hinaus eine Basis für die Vergleichbarkeit von gesammelten Daten (vgl. Döring/Bortz 2016, 372).

4.2 Feldzugang

In der Forschung bezieht sich der Begriff „Feld“ nicht auf einen lokalen Ort, sondern auf den konkreten Untersuchungsgegenstand. Anhand der Fragestellung und dem Erkenntnisinteresse geht es um die interorganisationale Zusammenarbeit von Inobhutnahme-Einrichtungen. Gleichwohl die vorherigen Theoriekapitel aufgezeigt haben, dass dieses Forschungsfeld mit anderen Themenbereichen und daher mit anderen Handlungsfeldern in Verbindung steht, muss das Feld eingegrenzt werden. Die Begrenzung erfolgt, damit das Feld für die forschende Person im Rahmen einer Bachelor-Thesis bearbeitbar ist. Daher wird das Feld auf die Inobhutnahme-Einrichtungen (vorrangig für Kinder im Grundschulalter) eingegrenzt, da diese für die Eröffnung des neuen Forschungsfeldes sehr aussagekräftig sind. An dieser Stelle, soll aufgezeigt werden, wie der Feldzugang, also der Weg ins Feld zu den Personen mit Fachexpertise, gelungen ist. Organisationen wie die Inobhutnahmestellen werden als halboffenes Feld

bezeichnet, da Strukturen, feste Regularien und Hierarchien die Zugänglichkeit des Feldes beeinflussen. Dabei erteilt oder verweigert ein sogenannter Gatekeeper, bspw. die Leitung des Trägers oder die pädagogische Leitung der Inobhutnahmegruppe, die Erlaubnis der Forschung. Diese Person muss ausfindig gemacht und von der Forschung überzeugt werden (vgl. Wolff 2008, 342). Dafür wurden E-Mails an verschiedene Inobhutnahme-Einrichtungen oder den Träger verschickt. Darin wurden das Forschungsanliegen, die Bedeutsamkeit und die Durchführung transparent dargestellt sowie um die Vermittlung zu den entsprechenden Ansprechpartner_innen gebeten. Diese Darstellung muss überzeugend und seriös sein, da ein Interview innerhalb der Arbeitszeit für eine Organisation auch eine zeitliche Belastung darstellt. Bei mancher Einrichtung wurde dieser Zugang gar nicht erst gewährt. Hilfreich sind an dieser Stelle Schlüsselpersonen, welche die forschende Person dabei unterstützen einen legitimen Zugang ins Feld zu erlangen (vgl. ebd., 337). Als wichtige Schlüsselperson erwies sich dabei insbesondere die Anleitung aus dem absolvierten Praktikum, welche sich selbst als Befragungsperson zur Verfügung stellte und zwei weitere Kontakte aus dem Raum Hamburg vermittelt hat. Zudem gelang ein weiterer Feldzugang über eine Stiftungsleitung, welche einen Kontakt zu einer Inobhutnahmestelle in Niedersachsen hergestellt hat. Insgesamt konnten somit vier Interviewpartner_innen gewonnen werden, wovon zwei in einem Doppelinterview befragt wurden, während die anderen beiden einzeln interviewt wurden.

4.3 Erhebung, Erfassung und Aufbereitung der Daten

Mithilfe der Expert_innen-Interviews werden die Daten für die Forschung erhoben. Gleichzeitig müssen diese Daten auch erfasst werden, damit sie im Anschluss ausführlich ausgewertet werden können. Das Mitschreiben des Gesprochenen bietet sich dabei nicht, da der/die Interviewer_in nicht ein Interview nach den Prinzipien der qualitativen Forschung führen kann und gleichzeitig nonstop mitschreiben kann. Auch das nachträgliche Aufschreiben sollte vermieden werden, da dies mit zu vielen Informationsverlusten und –veränderungen einhergehen würde. Stattdessen gilt es heutzutage als Standard qualitative Interviews durch eine Audioaufnahme aufzuzeichnen, so dass alle Daten in einer dauerhaften Form gesichert sind. Es wird ein Einverständnis vor Beginn des Interviews benötigt und Anonymität zugesagt. Dabei wird das Risiko einer potentiellen befangenen Gesprächssituation aufgrund der Aufnahme geringfügiger eingeschätzt als ein potentieller Informationsverlust durch den Verzicht auf eine Tonaufzeichnung (vgl. Gläser/Laudel 2009, 157f.). Da für die Auswertung schriftliche Daten vorhanden sein müssen, muss das gesprochene Wort/die Audioaufzeichnung im Rahmen der Datenaufbereitung wortwörtlich verschriftlicht werden. In diesen sogenannten

Transkripten werden somit neben den Fehlern, Satzabbrüchen, umgangssprachlichen Ausdrücken usw. auch Pausen, gleichzeitiges Sprechen, Lachen und ähnliches mit dokumentiert, da all diese Dinge für die spätere Interpretation relevant sein können (vgl. Döring/Bortz 2016, 367). Die Verwendung von „Transkriptionsregeln ermöglichen eine einheitliche Transkriptionserstellung, indem sie festlegen, welche sprachlichen Phänomene mithilfe welcher Zeichen verschriftlicht werden.“ (Fuß/Karbach 2014, 18) Die verwendeten Transkriptionsregeln sind im Anhang B hinterlegt, während in Anhang C die Transkripte der durchgeführten Expert_innen-Interviews zu finden sind.

4.4 Auswertung durch die Qualitative Inhaltsanalyse

Durch die Befragungen entsteht eine Datenmenge, welche mithilfe eines interpretativen Verfahrens im Hinblick auf die Forschungsfrage ausgewertet werden muss. Im Sinne des Erkenntnisinteresses muss eine Methode gewählt werden, mit der sich das Feld offen erkunden lässt und sowohl Einzelfaktoren als auch Zusammenhänge aufgezeigt werden. Bei dieser Forschung kommt die Qualitative Inhaltsanalyse zum Einsatz, welche eine systematische, regelgerechte sowie theoriegeleitete Analyse des Datenmaterials zum Ziel hat (vgl. Mayring 2015, 11).

In der Qualitativen Inhaltsanalyse wird zwischen den drei Grundformen Zusammenfassung, Explikation und Strukturierung als Interpretationsverfahren unterschieden. Diese Grundformen lassen sich nach Mayring in acht weitere Analyseformen differenzieren (vgl. ebd., 67). Es gilt die Form zu wählen, welche die höchste Aussagekraft im Hinblick der Forschungsfrage hervorbringt. In der vorliegenden Arbeit wird die Strukturierung als interpretatives Verfahren ausgewählt, sodass die anderen Grundformen nicht weiter erläutert werden. Die strukturierende Inhaltsanalyse dient dazu „[...] bestimmte Aspekte aus dem Material herauszufiltern, unter vorher festgelegten Ordnungskriterien einen Querschnitt durch das Material zu legen oder das Material aufgrund bestimmter Kriterien einzuschätzen.“ (ebd., 67). Da dieses Vorgehen auf unterschiedlichen Zwecken basieren kann, wird die strukturierende Inhaltsanalyse auf Basis der jeweiligen Zielausrichtungen in die vier Analyseformen formale, inhaltliche, typisierende und skalierende Strukturierung unterteilt (vgl. ebd. 99). Im Folgenden wird sich auf die ausgewählte inhaltliche Strukturierung fokussiert.

Grundlage für die Auswertung mit der inhaltlichen Strukturierung sind die Transkripte der aufgenommenen Interviews. Durch Extrahierung und Zusammenfassung des Materials kristallisieren sich bestimmte Themen und Aspekte heraus, wodurch aus den Einzelfällen heraus

Gemeinsamkeiten entdeckt werden und eine Struktur herausgefiltert wird. „Diese Struktur wird in Form eines Kategoriensystems an das Material herangetragen. Alle Textbestandteile, die durch die Kategorien angesprochen werden, werden dann aus dem Material systematisch extrahiert.“ (ebd., 97) Als Kernstück der Qualitativen Inhaltsanalyse sichert das Kategoriensystem das systematische Vorgehen bei der Auswertung. Kategorien lassen sich dabei als eine Art Überschrift für Aussagen und Themenbereiche aus den auszuwertenden Interviews verstehen. Es gilt die Textpassagen den Auswertungskategorien des Kodierleitfadens zuzuordnen. Um eine eindeutige Zuordnung zu gewährleisten, stellt Mayring Regeln auf.

- (1) „Definition der Kategorien
Es wird genau definiert, welche Textbestandteile unter eine Kategorie fallen.
- (2) Ankerbeispiel
Es werden konkrete Textstellen angeführt, die unter eine Kategorie fallen und als Beispiel für diese Kategorie gelten sollen.
- (3) Kodierregel
Es werden dort, wo Abgrenzungsprobleme zwischen Kategorien bestehen, Regeln formuliert, um eindeutige Zuordnungen zu ermöglichen.“ (ebd., 97)

Dafür werden zunächst einmal deduktiv Kategorien gebildet, d.h. sie werden von der Theorie abgeleitet (vgl. ebd., 85). Ebenso wie bei dem Interviewleitfaden werden diese Themenaspekte aus den theoretischen Vorüberlegungen (s. 1-3) extrahiert. Somit entsteht das Kategoriensystem zunächst in Anlehnung an den Interviewleitfaden, welches die Passung zur Forschungsfrage und zum theoretischen Bezugsrahmen sichert. Dabei können sowohl Haupt- als auch Unterkategorien entstehen, welche definiert werden. Bei einem ersten Durchsehen der Transkripte werden den Kategorien Ankerbeispiele zugeordnet und Kodierregeln aufgestellt. Diese können während der weiteren Auswertung überarbeitet und differenzierter formuliert werden. Bei einem weiteren Durchlauf werden Textpassagen den entsprechenden deduktiven Kategorien zugeordnet, wobei das Kodiersystem im Sinne der Offenheit weiterentwickelt werden kann. Bei einer weiteren Sichtung des Materials wird die deduktive Kategorienbildung mit einer induktiven Vorgehensweise ergänzt. Textpassagen, die keiner der deduktiven Kategorien zuzuordnen sind, aber für die Beantwortung der Forschungsfrage bedeutsam erscheinen, werden zunächst gesammelt und im Anschluss erneut betrachtet. Aus dem Datenmaterial entstehen entsprechende neue Kategorien. Es wird von induktiver Kategorienbildung gesprochen (vgl. ebd., 85). Daraufhin bildet sich nach mehrmaligem Durcharbeiten von Zeile für Zeile der Transkripte ein Kodierleitfaden (s. Anhang D) mit allen in den Interviews angesprochenen Haupt- und Subthemen. „Das Ergebnis ist ein System an Kategorien zu einem bestimmten Thema, verbunden mit konkreten Textpassagen.“ (ebd., 87) Dieses Kategoriensystem wird im Sinne der Fragestellung interpretiert.

4.5 Gütekriterien und Einschränkungen

Gleichwohl das Untersuchungsdesign mit den entsprechenden Methoden der Datenerhebung und Auswertung wissenschaftlich anerkannt ist und im Hinblick auf das Forschungsinteresse begründet ausgewählt wurde, lassen sich neben den Stärken auch Schwächen im Vorgehen benennen. Da Leistungen und Einschränkungen des methodischen Vorgehens die Wertigkeit und die Qualität der Ergebnisse beeinflussen, werden diese im Folgenden diskutiert.

Ein wichtiges einzuhaltendes Gütekriterium wissenschaftlicher Forschung ist die *Objektivität*.

„Während es in quantitativer Forschung um die Reproduzierbarkeit der Erkenntnis und damit um die Unabhängigkeit der Ergebnisse von ForscherIn und Kontext insgesamt geht, gelten im qualitativen Ansatz die Authentizität der Erhebungssituation, die Relevanzsetzung durch die Befragten, eine weitest mögliche Annäherung an deren Sinnstrukturen sowie Transparenz der Daten- und Ergebnisgewinnung als Garant für Objektivität im Sinne von Intersubjektivität der Daten.“ (Steinert/Thiele 2000, 50)

Mit den Expert_innen-Interviews wurde eine Erhebungsmethode gewählt, bei der die Befragungspersonen das Gespräch strukturieren können. Mithilfe der eigenen gesprochenen Worte können sie, bspw. im Vergleich zu einem schriftlich auszufüllenden Fragebogen, Aspekte und Zusammenhänge schneller und differenzierter darstellen. Das ermöglicht den Befragungspersonen die Schwerpunkte auf Basis ihrer Fachexpertise selbst zu wählen. Angemerkt werden kann, dass Audioaufnahmen des Interviews die Gefahr der Befangenheit birgt. Zudem sind es die Befragungspersonen aus Alltagssituationen heraus nicht gewohnt auf offene Fragestellungen längere Monologe zu halten. Sie könnten dazu neigen nur Teilaspekte zu benennen oder der offenen Fragestellung mit Gegenfragen zur Eingrenzung zu begegnen (vgl. Gläser/Laudel 2009, 131). An dieser Stelle hilft der Leitfaden zur Fokussierung auf das Forschungsinteresse aus. Insbesondere für Interviewer_innen mit einem geringen Erfahrungsschatz bezüglich des Führens von Interviews, wie bei dieser Forschung, stellt der Leitfaden eine wertvolle Stütze dar. Der Kritik, dass der Leitfaden bei einer offenen Forschung eine zu hohe Struktur vorgibt, kann entgegnet werden, in der Face-to-Face-Situation des Interviews individuell auf die Befragungsperson eingehen zu können. Durch das Fehlen einer festen Reihenfolge der Fragen und der Freiheit zur Ergänzung neuer Fragen, wird der Befragungsperson die Relevanzsetzung zugesichert, sodass auch das Aufdecken unerwarteter Aspekte ermöglicht wird (vgl. Döring/Bortz 2016, 365). Das Vorgehen der Datenerhebung und Erfassung ist transparent dargestellt (s. 4.1; 4.3; Anhang A, C).

Das Gütekriterium *Reliabilität* bezeichnet den Grad der Genauigkeit von Datenerhebung und –erfassung, Datenauswertung und Ergebnissen. Die Zuverlässigkeit des methodischen Vorgehens soll gesichert sein. Eine wichtige Grundlage dafür ist die Standardisierung, welche sich

in der offenheitsstrebenden, qualitativen Forschung häufig als schwierig erweist. Mithilfe des Interviewleitfadens wird ein Grundgerüst geschaffen, wodurch eine Vergleichbarkeit ermöglicht wird und sich somit der Reliabilität genährt wird (vgl. ebd., 372). Die eben im Rahmen der Objektivität positiv bewertete Möglichkeit der Offenheit der Fragestellungen, kann an dieser Stelle wiederum die klare Struktur gefährden. Durch die Transkripte und die genauen Transkriptionsregeln (s. Anhang B, C) wird die Entstehung des Datenmaterials verdeutlicht und eine weitere Grundlage der Vergleichbarkeit geschaffen. Es soll „[...] das Zustandekommen der Daten dahingehend expliziert werden, dass überprüfbar wird, was Aussagen des jeweiligen Subjekts ist und wo die Interpretation des Forschers schon begonnen hat.“ (Flick 2012, 492) Durch die Wahl der Qualitativen Inhaltsanalyse als Auswertungsmethode erfolgt eine strikte Analyse nach zuvor festgelegten Regeln. Die Auswertung wird dabei in einzelne Interpretationsschritte zerlegt, welche überprüfbar sind. Aufgrund des interpretativen Auswertungsvorgehens, ist bei einer Wiederholung der Auswertung eine exakte Reproduzierbarkeit der Ergebnisse unwahrscheinlich. Dieses wird im Rahmen des nächsten Gütekriteriums eingehender betrachtet.

Aufbauend auf der Objektivität und der Reliabilität einer wissenschaftlichen Forschung ergibt sich das Gütekriterium der *Validität*, oder auch Gültigkeit genannt (vgl. ebd., 492). Mithilfe der Definitionen, Ankerbeispiele und Kodierregeln wird sichergestellt, dass inhaltlich das gemessen wird, was gemessen werden soll. Einerseits kann argumentiert werden, dass durch ein ggf. zu starres und unflexibles Kategoriensystem die Gefahr besteht, den Blick in Tiefe zu verlieren. Andererseits wird durch diese systematische und regelgeleitete Vorgehensweise der Interpretationsprozess transparent und verdeutlicht. „Das Zustandekommen der Ergebnisse kann vom Leser nicht direkt nachvollzogen werden, wenn er den Kontext, das Rohmaterial von Aufzeichnungen und Vorgehensweise der Auswertung nicht kennt.“ (Lamnek 2010, 371) Die Frage nach Validität hinsichtlich der Interpretation der erhobenen Daten kann durch Systematik und Transparenz des methodischen Vorgehens aufgefangen werden. Eine Auswertung des Datenmaterials innerhalb eines Forscherteams hätte die Erfüllung des Gütekriteriums der Validität höher Rechnung getragen, aber innerhalb dieser Bachelor-Thesis nicht umsetzbar.

Im Hinblick auf die *Repräsentativität und Generalisierbarkeit* einer Forschung lässt sich zunächst anmerken, dass mit drei Interviews eine relativ kleine Datenmenge vorliegt. Bei einer qualitativen Forschung geht es aber nicht um die Häufigkeiten und die statistische Verteilung forschungsrelevanter Merkmale. Stattdessen sollen Besonderheiten im Feld und wesentliche,

typische Zusammenhänge der Merkmale aufgezeigt werden (vgl. ebd., 163). Dieses wird insbesondere in der Auswertung mithilfe der Qualitativen Inhaltsanalyse gewährleistet.

Gleichwohl Schwachstellen im methodischen Vorgehen aufgezeigt werden können, ist das Untersuchungsdesign im Sinne des Erkenntnisinteresses passend und angemessen. Die gewählten Methoden konnten hinreichend begründet werden und haben gewichtige Stärken aufgezeigt, die bei einem bisher nahezu unberücksichtigten Forschungsfeld unabdingbar sind.

5 Empirische Ergebnisse

In diesem Kapitel erfolgt die Darstellung der Ergebnisse, welche mithilfe der qualitativen Inhaltsanalyse ausgewertet werden konnten. Basierend auf den Erklärungen zu der inhaltlichen Strukturierung (s. 4.4) wurden die drei Hauptkategorien „Relevanz der interorganisationalen Zusammenarbeit“, „Einflussfaktoren“ sowie „Andere Formen der Zusammenarbeit“ erstellt. Die erste Kategorie (Kategorie R) greift dabei die Praxisansicht bezüglich der Bedeutsamkeit und Notwendigkeit der interorganisationalen Zusammenarbeit im Handlungsfeld der Inobhutnahme auf. Die zweite Kategorie (Kategorie E) befasst sich mit Faktoren, welche diese Zusammenarbeit begünstigen oder hemmen könnten. Dieser Kategorie wird im Rahmen der Auswertung die größte Aufmerksamkeit geschenkt, da durch sie Antworten auf die Forschungsfrage entdeckt werden können. Die letzte Kategorie (Kategorie F) soll Raum für einen Ausblick auf die Zusammenarbeit mit den Kindern und ihren Eltern/ihrer Familie schaffen.

5.1 Relevanz der interorganisationalen Zusammenarbeit (Kategorie R)

Gleichwohl im Zwischenfazit dieser Ausarbeitung (s. 3) die Bedeutsamkeit von Zusammenarbeit der einzelnen Organisationen bereits verdeutlicht wurde, gilt es an dieser Stelle die Erkenntnisse mithilfe der Ergebnisse der Expert_innen-Interviews zu untermauern und zu ergänzen. Entsprechend der Erwartungen betonen alle befragten Personen die hohe Relevanz von interorganisationaler Zusammenarbeit für Inobhutnahme-Einrichtungen. Die große Bedeutsamkeit basiere dabei vor allem auf den sehr vielfältigen und im Laufe der Jahre zunehmend komplexeren Problemlagen. Daraus ergebe sich der Bedarf an spezifischen Kenntnissen, welche außerhalb des Fachwissens der pädagogischen Fachkräfte liegen. Insbesondere in Bezug auf die Disziplin der Psychologie betonen die Befragungspersonen Wissenslücken.

„Bei vielen Themen steht man hier tatsächlich und denkt (3): „Ja Borderline, habe ich schon gehört und habe ich auch schon mehr darüber gehört. Aber was jetzt genau und wie jetzt genau, wie gehe ich damit um?““ (B3, Z. 752 ff.)

Anhand dieser Aussage wird deutlich, dass in der Zusammenarbeit nicht nur Fachwissen ausgetauscht werden sollte, sondern auch „[...] Tipps und Tricks und Empfehlungen und Ideen mit an die Hand [...]“ (B1, Z.107f.) gegeben werden sollten. Es lässt sich daraus also ein Bedarf an der Vermittlung von Methoden ableiten. Gleichmaßen wird betont, dass nicht nur die Inobhutnahme-Einrichtungen auf das Wissen der anderen Professionen und Disziplinen angewiesen seien, sondern die anderen Organisationen, wie z.B. das Jugendamt oder das Familiengericht, ebenfalls von dem Fachwissen der Mitarbeiter_innen der Inobhutnahmestellen profitieren könnten. Zudem könne durch den Austausch der einzelnen Organisationen eine Perspektivenvielfalt hergestellt werden, welche bei den komplexen und vielschichtigen Problemlagen unabdingbar sei.

„Und das schwierigste ist ja, wenn so ein Wahrnehmungsprozess von ein oder zwei, die das Kind sehen, getroffen wird, nä? [...] Und (.) eigentlich [...] merkt man auch, dass das dann auch nicht so die passenden Entscheidungen einfach sind, die dann dort getroffen worden sind, wenn [...] eine Wahrnehmung (.) ein Abgleich von zwei Personen oder sowas ist. Das ist (.) meist nicht [...] so ganz stimmig dann.“ (B4, Z.488 ff.)

Die Perspektivenvielfalt schütze zunächst einmal davor, als Fachkraft selber betriebsblind zu werden. Darüber hinaus Sorge der Austausch dafür, dass die Klärung der Krisensituation und die Hilfeplanung strukturierter und qualitativ hochwertiger verlief. Mithilfe der Zusammenarbeit der Organisationen werde einerseits eine ganzheitliche Sicht angestrebt. Andererseits könne den Grenzen der Handlungsmöglichkeiten einer einzelnen Organisation durch das Zusammenwirken verschiedener Organisationen getrotzt werden. Eine nicht funktionierende Zusammenarbeit hingegen sei zwar auch für die Fachkräfte frustrierend, aber vor allem könne man damit „[...] eine Biografie eines Kindes, einer Familie zum Negativen prägen und auch Heimkarriere mintunter einläuten, obwohl man das weiß.“ (B1, Z. 783 ff.) Die Zusammenarbeit sei aus vielen Gründen hilfreich und bedeutsam, aber notwendig sei sie zur Sicherung des Kindeswohls. „Es muss halt einfach eine gute Zusammenarbeit geben, damit einfach den Kindern bestmöglich geholfen werden kann.“ (B3, Z. 886ff.)

5.2 Einflussfaktoren (Kategorie E)

Diese Kategorie beschäftigt sich mit Faktoren, welche sich auf die Zusammenarbeit der Organisationen auswirken. Da sich die Forschungsfrage um die Erfolgsfaktoren und Herausforderung der Zusammenarbeit dreht, wird auf diese Kategorie im Sinne des Erkenntnisinteresses das Hauptaugenmerk gelegt. Um die einzelnen Faktoren besser erfassen zu können, wurden 11 Unterkategorien erstellt, welche im Folgenden ausgewertet werden. Die Befragungspersonen nutzen für die Verdeutlichung der Einflussfaktoren häufig Beispiele aus dem Praxisalltag. Diese wurden oftmals an einzelnen Organisationen veranschaulicht. Im Rahmen der

Auswertung wurden anhand dieser Erzählungen ebenso Einflussfaktoren abgeleitet. Hier sei jedoch erwähnt, dass am häufigsten das Jugendamt für die Zusammenarbeit benannt wurde. Des Weiteren spielen die Schulen, das Gesundheitswesen und dabei insbesondere die Kinder- und Jugendpsychiatrie sowie das Familiengericht mit den entsprechenden Beteiligten eine größere Rolle. Auch die Kinder- und Jugendhilfe im Sinne der Zukunftsplanung sowie der offenen Arbeit, KiTa's und die Polizei wurden häufig genannt.

Persönliche Kompetenzen (Kategorie E1)

Die Zusammenarbeit wird immer durch die entsprechenden Vertreter_innen von Organisationen durchgeführt, sodass die individuelle Persönlichkeit samt Charaktereigenschaften und Kompetenzen Einfluss auf das Gelingen des Zusammenwirkens nimmt. Eine der bedeutsamsten Schlüsselkompetenz sei dabei Empathie. Mit der Fähigkeit, sich in andere hineinzusetzen, könnten Motive, Emotionen und Verhalten des Gegenübers besser verstanden und eingeschätzt werden. In Bezug auf die Zusammenarbeit äußere sich dieses durch die Wahrnehmung der Interessen des Gegenübers sowie die Berücksichtigung dieser bei der eigenen Arbeit. Damit einher gehe die Offenheit und Aufgeschlossenheit für neue Ansatzpunkte sowie für konstruktive Diskussion. In einem solchen Austausch solle nicht unüberlegt auf der eigenen Meinung beharrt werden. Stattdessen seien Fähigkeiten der Selbstreflexion und Kompromissbereitschaft hilfreich. Geduld, Ausdauer und Durchhaltevermögen seien für solche Aushandlungsprozesse ebenso erforderlich. Bei der konkreten Entwicklung von Zukunftsperspektiven stehe und falle „[...]es natürlich auch immer mit dem Sachbearbeiter. Da gibt es Sachbearbeiter, die einfach (.) ganz kreativ und ganz ideenreich sind [...].“ (B4, Z. 401ff.) Darüber hinaus sei insbesondere im Handlungsfeld der Inobhutnahme eine emotionale Stabilität der einzelnen Akteur_innen wichtig, weil die Fachkräfte dort teilweise mit dramatischen Schicksalen konfrontiert seien. Trotzdem müsse im Zusammenwirken der Organisationen folgen schwere Entscheidungen getroffen werden.

Fachliche Fertigkeiten und Kenntnisse (Kategorie E2)

Damit ein hilfreicher Austausch gelingen kann, müssen die Vertreter_innen zunächst einmal ein sehr gutes Fachwissen im eigenen Tätigkeitsfeld besitzen. Die Kenntnis von Theorien und die entsprechende praktische Umsetzung der Methoden seien für die Praxis ausschlaggebend und steigern die Qualität der Zusammenarbeit. Darüber hinaus sei das Wissen über handlungsrelevante Rahmenbedingungen wichtig.

„Meiner Meinung nach [...] muss ich immer auch auf dem neusten Stand sein, was [...] Traumapädagogik, [...] Gesetzgebung betrifft, was Kooperationen [...] betrifft, diese ganzen Sachen.“ (B1, Z. 696ff.)

Die Aneignung von interdisziplinärem Wissen habe positive Auswirkung für zukünftige Fallbearbeitungen, Kooperationen sowie Vernetzungen. Allerdings betonen die Befragungspersonen, dass sich das Fachwissen nicht immer ergänze, sondern sogar teilweise gegensätzlich sei. An diesem Punkt stoße die Zusammenarbeit immer wieder an Grenzen. Als Beispiel wurde häufig genannt, dass die Einschätzung einer Gefahrensituation ganz unterschiedlich gehandhabt werde. Hier könnten bei den jeweiligen Berufsgruppen beispielsweise verschiedene Kriterien einer Gefahrensituation zu Grunde liegen, welche dann unterschiedliche Handlungsschritte einleiten würden. Darüber hinaus wird als Besonderheit für Fachkräfte von Inobhutnahme-Einrichtungen benannt, dass mit den komplexen Problemlagen eine Vielzahl von unterschiedlichen Fachgebieten und Berufsgruppen zur Zusammenarbeit einhergehen, auf die sich eingelassen werden müsse.

Haltung und Arbeitsweise (Kategorie E3)

Abgesehen von den persönlichen und fachlichen Kompetenzen, welche den Erfolg einer Zusammenarbeit beeinflussen können, ist insbesondere die Haltung und die daraus resultierende Arbeitsweise bedeutsam. Die Teilnehmer_innen der Befragung betonen, dass es nicht zum Abarbeiten von Fällen kommen dürfe, sondern das Engagement, sprich der Einsatz für das Kind, ausschlaggebend sei. „*Es steht und fällt natürlich schon mit dem Einzelnen und mit der Arbeitsweise auch des Einzelnen.*“ (B4, Z. 405f.) Es bleibe kein Platz für das Zusammenwirken mehrerer Organisationen, wenn eine Arbeitseinstellung, wie folgend beschrieben, vorliege: „*Wir haben jetzt [...] die Hosen an bei diesem Fall. Wir müssen jetzt alles machen und wir sind jetzt die, die entscheiden und alles irgendwie tun.*“ (B4, Z. 255ff.) Mit einer Arbeitsweise, welche sich auf das Kindeswohl fokussiere, gehe die Einsicht der Relevanz von Zusammenarbeit einher. Über die Erkenntnis der Notwendigkeit einer Zusammenarbeit hinaus, müsse jedoch eine reflektierte Haltung zum Thema interorganisationale Zusammenarbeit entwickelt werden. Diese erlange man durch die Auseinandersetzung mit den Fragen „*Wie stehe ich eigentlich zu [...] dieser Kooperation? Also wo sind da Vor- und Nachteile und wie kann ich das besser steuern so?*“ (B1, Z. 632ff.) Es bedürfe einerseits der Motivation zur Zusammenarbeit und andererseits des Bewusstseins, dass Zusammenarbeit ein wechselseitiger Prozess mit Arbeitseinsatz sei. Als problematisch zeige sich die Tatsache, dass die Vertreter_innen der einzelnen Organisationen natürlich unterschiedliche Einstellungen und Arbeitsweisen haben könnten. Das fehlende Verständnis füreinander gehe mit einer Uneinigkeit des weiteren Hilfeverlaufes einher.

Arbeitsbeziehung (Kategorie E4)

Als weiterer bedeutsamer Faktor wurde von den Befragten die Gestaltung der Arbeitsbeziehung genannt. Dabei trügen die gegenseitige Anerkennung und Wertschätzung des Gegenübers sowie eine Begegnung auf Augenhöhe zu einer gelingenden Zusammenarbeit bei. Eine Gleichwertigkeit der Beteiligten müsse angestrebt werden, gleichwohl die verschiedenen Zuständigkeiten der einzelnen Organisationen dazu führe, dass bspw. die eine über mehr Entscheidungsmacht verfüge als die andere. Diese Herausforderung müsse durch die Beteiligung aller gemeistert werden. Zudem beinhaltet die Gleichwertigkeit, dass beide Parteien für die Zusammenarbeit einstehen. Das am schwersten zu überwindende Hindernis dieser Kategorie scheint ein Konkurrenzdenken zu sein, welches auf unterschiedlichen fachlichen Standpunkten und beruflichen Eitelkeiten basiere.

„Wenn man da jemanden hat, der [...] das schon immer so gemacht hat und wir den Wunsch haben, dass man das anders machen könnte, (.) der- oder diejenige sich nicht darauf einlassen kann und man dann in so ein Konkurrenzding rein kommt, dann geht es irgendwann überhaupt nicht mehr um den Fall. (.) Dann werden Entscheidungen getroffen, die total sinnfrei sind, aber es geht nur noch um Macht und Ohnmacht und um [...] Recht und Unrecht, also da geht es [...] gar nicht mehr um das Kind.“ (B1, Z. 604 ff.)

Persönliche Kontakte (Kategorie E5)

Die zuvor erwähnte Arbeitsbeziehung lasse sich nach Angaben fast aller Interviewten besser und leichter gestalten, wenn man sich aus dem Arbeitskontext heraus bereits gegenseitig kennen würde. Dies habe den Vorteil, dass die Beteiligten bereits voneinander wüssten, wie das jeweilige Gegenüber arbeite. Basierend auf den gemeinsamen Erfahrungen der Zusammenarbeit bestehe bereits eine Vertrautheit im Umgang mit einander bzw. ein gutes Handling füreinander. Zusätzlich zu dem Aspekt, dass dadurch bei einer erneuten Zusammenarbeit die Zeit des grundsätzlichen Kennenlernens eingespart werde, hätten die Agierenden realistische Erwartungen voneinander. Auch bei Meinungsverschiedenheiten oder gar Konflikten sei es hilfreich, auf eine gemeinsame Basis zurückgreifen zu können, um Spannungssituationen aufzulösen. Insbesondere eine der befragten Personen betonte, dass die Fallarbeit im Kontext der Inobhutnahme immer eine Krisenintervention sei, bei der man trotz hoher Stressbelastung schnell und gut abgestimmt miteinander arbeiten müsse. Dabei sei es förderlich, auf Erfahrungen von unabhängiger Zusammenarbeit (Vernetzung) oder von zuvor abgeschlossener Fallarbeit zurückzugreifen zu können, sodass „[...] man einfach merkt, man hat sich jetzt nicht nur in Krisensituationen erlebt, sondern man weiß, wer ist da eigentlich.“ (B4, Z. 62f.) Das vorherige Kennen erschwere allerdings das aktuelle Zusammenwirken, wenn die gemein-

same Vergangenheit von Spannungen, Konflikten sowie Stress- und Drucksituationen geprägt war.

Offenheit der Organisation (Kategorie E6)

Für den Aufbau beruflicher Kontakte kann die Offenheit der Organisation ausschlaggebend sein. Die Organisation bzw. die Mitarbeiter_innen müssten den Schritt, aber auch den Aufwand erbringen, neue Kontakte zu knüpfen und sich zu vernetzen. Als eine Idee wurde benannt, dass die Inobhutnahmestelle andere Beteiligte, wie z.B. die Lehrer_innen, ins Haus einladen könne. Eine Grenze für Inobhutnahme-Einrichtungen sei dabei sicherlich, dass diese in ihren Strukturen und ihrem Aufbau zur Sicherung des Schutzraumes sowie der Wahrung der Anonymität der Kinder eher verschlossener sei. Um die Offenheit zu gewährleisten, müsse jedoch nicht zwangsläufig auf Einladungen zu Gesprächen zurückgegriffen werden. Es sei vor allem wichtig, dass Bereitschaft zur Kommunikation und zu einem Austausch gegenüber anderen Mitwirkenden gezeigt werde.

„Also ich finde schon, (.) dass es [...] es immer auch leichter macht, wenn [...] wir uns als Institution auch öffnen. [...] Wenn ein neues Kind hier ist (.) und ich bin [...] als Mitarbeiter derjenige, der [...] auch deutlich macht: Wir sind offen für Kommunikation, wir freuen uns über eine gute Zusammenarbeit; also eine Offenheit und ein Entgegenkommen auch von uns aus symbolisiert wird, dann hat das auch immer positive Folgen [...].“ (B4, Z. 248ff.)

Wissen über die andere Organisation (Kategorie E7)

Die Kategorie steht im engen Zusammenhang mit den beiden vorangegangenen Kategorien *Offenheit* und *Persönliche Kontakte*. Fast alle der befragten Personen benennen, dass es bedeutsam sei, ausreichendes Wissen über die Rahmenbedingungen und Strukturen der Organisationen zu haben, mit denen zusammen gearbeitet wird. Das Wissen, wer die entsprechenden Ansprechpersonen seien, reiche somit nicht aus. Darüber hinaus gehe es um die Kenntnis über das Handlungsfeld, den Auftrag, die Zuständigkeiten und die Aufgaben des Gegenübers. Dieses Wissen schaffe zum einen Verständnis untereinander und zum anderen ver helfe es zum Durchblick im Hilfenetzwerk. Unwissenheit hingegen belaste die Arbeitsbeziehung und wirke sich hemmend auf das Zusammenwirken aus. Zur Veranschaulichung wurde von den Fachkräften des Öfteren von Begegnungen mit der Polizei berichtet.

Der Polizei wurde verdeutlicht“ [...] dass hier Kinder Ängste hatten, dass wir da einfach [...] immer mehr Druck gemacht haben [...], dass die verstanden haben, das ist ein [...] Kinderhaus, [...] da sind Kinder in Not anonym untergebracht und bis die das erst einmal (.) verstanden haben, was wir für eine Einrichtung sind, ab da ging es dann.“ (B1, Z. 290ff.)

Anhand des Beispiels wird eine weitere Besonderheit der Inobhutnahme deutlich, die bei dieser Kategorie bedacht werden muss. Das Handlungsfeld der Inobhutnahme stellt ein kleines Aufgabengebiet der Kinder- und Jugendhilfe dar und ist für viele Außenstehende nicht wirklich greifbar. Daher müssten die Mitarbeiter_innen von Inobhutnahmestellen sehr häufig die Aufklärung über die Inobhutnahme und die Einrichtung leisten.

„Immer wieder sagen: Wer wir sind; was wir für eine Aufgabe haben, was das hier für Kinder sind, was das hier für Familien sind, mit denen wir zu tun haben. Und wenn das Verständnis da war, das hat Türen geöffnet: Dass die Schule sofort bereit war, dass Kinder bereit waren Kinder zu nehmen, (.) dass die Polizei gesagt hat: „Ah, okay. (.) Wir haben es verstanden. Ja, ihr habt eine Priorität, wenn irgendwas ist.““ (B1, Z.303ff.)

Zuständigkeiten und Aufgaben (Kategorie E8)

Doch nicht nur das Wissen über die Zuständigkeiten hat Einfluss auf die Zusammenarbeit. Die Frage nach den Zuständigkeiten könne auch bei ausreichendem Wissen zu Problemen führen. Durch gesetzliche Richtlinien und konzeptionelle Regelungen sind die Aufträge und Aufgaben einer Organisation definiert. Gleichwohl die Organisationen im Kontext der Inobhutnahme in einer Verantwortungsgemeinschaft stünden, seien sie in ihrer Ausrichtung nicht immer gänzlich vereinbar oder sogar widersprüchlich. Die Inobhutnahme-Einrichtung sei beispielsweise eine kurzfristige Intervention, weshalb der Fokus nicht auf dem Ausbilden von Beziehungen liege. Die Schule oder eine SPFH hingegen würden auf Langfristigkeit basieren. Gleichzeitig sei das Personal einer Inobhutnahme-Einrichtung durch die definierten Zuständigkeiten in ihren eigenen Handlungsmöglichkeiten begrenzt. Die Interviewten gaben an, dass es manchmal schwierig sei in Bezug auf die Zukunftsklärung zwar fachlich gut aufgestellt zu sein, aber ihnen keine Entscheidungsmacht zur Verfügung stehe.

„Die Grenze bei uns ist dabei natürlich: (.) Wir können nicht entscheiden. Auch wenn wir merken, dass ASD (.) Entscheidungen trifft, die aus pädagogischer, aus unserer pädagogischer Sicht keinen Sinn ergeben, ist die Grenze bei uns, dass wir nichts dagegen machen können.“ (B1, Z. 755ff.)

Die Fachkräfte der Inobhutnahmestellen müssten einen Umgang mit dieser Grenze finden, während das Jugendamt sich Gehör für die pädagogische Einschätzung der Mitarbeiter_innen vor Ort bei den Kindern verschaffen müsse.

Im Sinne der Wirkungsabsicht geht es bei Zusammenarbeit auch immer um die Aufgabenteilung, welche von den Befragungspersonen insbesondere im Hinblick auf die Schwierigkeiten beleuchtet wurde. Es wird angegeben, dass Aufgaben des Häufigeren hin und her geschoben oder von zuständigen Personen nicht erledigt werden würden. Zwei der vier Befragungspersonen

sonen erläutern, dass sie als Fachkräfte, welche alltäglich dem Kind begegnen, schnell in eine Position geraten würden, in der sie Aufgaben übernehmen, die eigentlich nicht in ihren Zuständigkeitsbereich fallen. Obwohl dies kurzfristig helfe (Arbeitsfluss und Kindeswohl wird bewahrt), trage es zur Folge, dass die Qualität der Arbeit leide, da Aufgaben von Personen durchgeführt werden würden, die nicht für diese ausgebildet seien. Zudem bleibe für die eigenen Aufgaben zu wenig Zeit.

Wir haben „[...] uns da ein Eigentor geschossen und sind auch ein bisschen selber daran schuld. [...] irgendwann ist es so ein bisschen ein Selbstläufer geworden. Wir haben viele Dinge übernommen, [...] Wir haben es (.) nicht mehr hinterfragt, [...].“ (B1, Z. 336 ff.)

Als hilfreich werden von den Befragungspersonen feste Vereinbarungen empfunden, wie z.B., dass ärztliches Fachpersonal bei einer Neuaufnahme eines Kindes für einen kurzen Gesundheitscheck in die Inobhutnahme-Einrichtung kommt. Nichtsdestotrotz bestehe die Gefahr der Aufgabenteilung darin, sich nur noch auf den eigenen Aufgabenbereich zu fokussieren und somit der Blick für die Gesamtsituation zu verlieren.

Kommunikation (Kategorie E9)

Bei den anderen Kategorien hat sich bereits herauskristallisiert, dass gelingende interorganisationale Zusammenarbeit auf einer guten, offenen und regelmäßigen Kommunikation aufbaut. Die Bedeutsamkeit einer solchen Verständigung wurde auch dadurch verdeutlicht, dass sich im Rahmen der inhaltlichen Strukturierung dieser Kategorie mit Abstand die meisten Textpassagen zuordnen ließen.

„Tatsächlich haben wir [...] einen Fall [...] bei dem [...] wirklich von Anfang an ein guter Informationsfluss war. Also wir wussten viel zur Vorgeschichte, [...] wir wurden über die Tätigkeiten des ASD's [...] immer auf dem Laufenden gehalten, zugleich aber auch die Eltern durch den ASD.“ (B4, Z.188ff.)

Für einen gesicherten Handlungsverlauf sei der Austausch über das Kind sowie über aktuelle Ereignisse und Vorgehensweisen notwendig. Da die Unterbringung in einer vorläufigen Schutzmaßnahme an eine Krisenintervention gekoppelt ist, ist es eine schnelllebige Phase mit vielen Entscheidungen und Veränderungen, die genaue Absprachen erfordere. Der stetige Informationsfluss sei wechselseitig zu gestalten. Des Weiteren bezieht sich der Austausch auf Bereiche, welche in den anderen Kategorien bereits angesprochen wurden. Zunächst müsse das Interesse an sowie die Haltung zur Zusammenarbeit kommuniziert werden (s. E3). Darüber hinaus gehe es um das gegenseitige Kennenlernen der Beteiligten (s. E5) sowie den entsprechenden Organisationen (s. E6, 7). Die Klärung, wer welche Ressourcen mit einbringe und wo Handlungsmöglichkeiten beschränkt seien, müsse erfolgen (s. E1, 2, 7, 8). Die Zu-

ständigkeiten würden geklärt, eine gemeinsame Zielbestimmung formuliert und eine Aufgabenteilung ausgehandelt werden (s. E8).

Die Interviewten betonen folgende Gründe, warum Kommunikation wichtig sei:

- Durch die Klärung der Zuständigkeiten, würden die Beteiligten ihre Aufgaben kennen und würden wissen, was das Gegenüber erwarte und was sie selber erwarten könnten.
- Mithilfe eines regelmäßigen Austausches könnten Veränderungen schneller abgeglichen werden und alle Beteiligten wären auf dem aktuellsten Stand.
- Es könnte schneller und besser Hand in Hand gearbeitet werden, was zu effektiveren, effizienteren und qualitativ hochwertigeren Arbeitsweisen führe. Eine fundierte sowie schnelle Entwicklung der Zukunftsperspektive könne gelingen.
- Der Austausch ermögliche eine Perspektivenvielfalt sowie Absicherung, wodurch die Zukunftsperspektive im Sinne des Kindeswohls erfolge.
- Offene Kommunikation trage dazu bei, Meinungsverschiedenheiten/Konflikte zu klären.
- Die Kommunikation fördere die Selbstreflexion des Individuums und die Evaluation des Hilfeverlaufs, wodurch die Kompetenzen der Beteiligten erweitert und Handlungsabläufe optimiert werden könnten.

Als Besonderheit für die Inobhutnahmestellen wurde in der zuvor zitierten Textstelle zudem der Bedarf des Wissens zur Vorgeschichte genannt. Da eine Inobhutnahme zumeist einen längeren Vorlauf hat, sind die „[...] Hilfeverläufe bis zu dem Zeitpunkt, wo sie hier sind, ja schon in einer Art und Weise [...] über einen längeren oder [...] kürzeren Zeitraum“ gelaufen. (B4, Z.38ff.) Diese Vorkenntnisse seien relevant, damit die Fachkräfte der Einrichtungen bspw. darüber Bescheid wüssten, wenn das Umgangsrecht eingeschränkt oder das Kind anonym untergebracht sei. Gleichzeitig geben zwei der Interviewten an, dass das Kennen der Vorgeschichte ebenso dazu führen könne, dem Kind befangen und voreingenommen zu begegnen. Der erhebliche Zeitaufwand und die hohe zu vermittelnde Datenmenge seien weitere Herausforderungen bei der Kommunikation. Gleichzeitig gelte es im Rahmen des Austausches den Datenschutz zu sichern. Zudem beschwerten sich die Fachkräfte, dass eine Erreichbarkeit bzw. eine zuverlässige Rückmeldung nicht gesichert sei. „Das muss schon sehr gut strukturiert sein.“ (B1, Z. 863) Doch genau da liegen die Schwierigkeiten in dieser Kategorie.

„Aber [...]da fehlt uns häufig etwas und für den ASD ist es dann schwierig die ganzen Berichte wieder heraus zu frummeln oder (.) den fehlt etwas, weil wir jetzt auch nicht jeden Tag eine aktuelle Dokumentation herüber schicken können so. [...], ob man [...] im Rahmen [...] dieses Austausches andere Möglichkeiten hätte, sich zügig Informationen zukommen zu lassen ohne, dass es ein riesiger Datenwust dann irgendwann wird. (.) So,

weil das dann schon um diese Informationen geht, die halt (.) da sind oder nicht da sind.“ (B4, Z. 543ff.)

Neben gleichen IT-Systemen hätten sich für direktere und schnellere Kommunikationswege insbesondere die regionale Nähe sowie feste Ansprechpersonen bewährt und „[...]dass man viel mehr Face-to-Face-Kontakte hat, dass damit Wege kürzer sind, dass Entscheidungen schneller getroffen werden können [...].“ (B1, Z. 749f.) Der Nachfrage bezüglich einer festen Ansprechperson, komme eine Inobhutnahme-Einrichtung in der Regel jedoch selber aufgrund des Schichtdienstes nicht immer nach.

Kapazitäten für die interorganisationale Zusammenarbeit (Kategorie E10)

Alle befragten Personen benennen, dass die unzureichenden Kapazitäten ein großes Hindernis für die Zusammenarbeit darstellen würden. Es wird von einer hohen Anzahl an Fällen gesprochen, für die zu wenig Personal zur Verfügung stehe, was der Grund für Überforderung sei und gleichzeitig bedeute, dass sich die Zeit pro Fallbearbeitung verringere. Eine gewinnbringende Zusammenarbeit für das Kind und das Personal hingegen sei sehr zeitaufwendig.

„Das hat aber alles einen Vorlauf von (.) letztendlich unter dem Strich [...] fünf Jahren. Also das muss man schon sagen. Es ist ein ziemlich zähes System [...]bis das dann drin ist. Dann geht es. Dann läuft es.“ (B1, Z. 308ff.)

Dieses Zitat verdeutlicht wie viel Zeit notwendig ist, um Vernetzungen und Zusammenarbeitsstrukturen aufzubauen, auf welche dann in der Zukunft zurückgegriffen werden könne. Bei Inobhutnahme-Einrichtungen komme hinzu, dass häufig in einem Schichtdienst gearbeitet wird, wobei eine Schicht oftmals von nur einer Person durchgeführt wird. Neben der Versorgung, Betreuung und Begleitung der Kinder ausreichend Zeit für die Zusammenarbeit aufzubringen, sei schwierig. Eine Befragungsperson äußert, dass die interorganisationale Zusammenarbeit „[...] einen Großteil des eigentlichen Auftrages [...]“ einnehme. (B2, Z. 215f.)

„Wenn ich es mir wünschen könnte, dann wünschte ich mir, dass alle, die an einem Fall beteiligt sind auch so viel Zeit haben, sich gut auf einen Fall einzulassen, [...].“ (B1, Z. 747ff.)

Thematisierung von Inobhutnahme (Kategorie E11)

Eine der Befragungspersonen kritisiert den Umgang mit der Thematik Inobhutnahme. „Das ist nach wie vor so ein bisschen wie ein Tabu-Thema. [...] Das wird so stiefmütterlich behandelt [...].“ (B1, Z. 477f.) Die Person benennt, dass sich die Zusammenarbeit mit anderen Organisationen aufgrund des unklaren und negativ belasteten Bildes immer wieder erschwere. Ebenso wird angemerkt, dass die Fachwelt sich unzureichend mit der Thematik beschäftige, wodurch der fachliche Austausch und der Fortschritt fehlen würden. Dieses sei jedoch insbesondere im

Hinblick auf die Tatsache, dass es keine bundesländerübergreifenden Strukturen für die Umsetzung der Inobhutnahme gibt, bedeutsam.

5.3 Andere Formen der Zusammenarbeit (Kategorie F)

Gleichwohl die Bedeutsamkeit von interorganisationaler Zusammenarbeit in den Interviews als sehr wichtig eingeschätzt wurde, haben die Befragten betont, dass dies nicht allein den ausschlaggebenden Punkt für einen gelungenen Hilfeverlauf darstelle. Darüber hinaus sei unter anderem die Zusammenarbeit mit den Eltern/der Familie und vor allem mit dem in Obhut genommenen Kind bedeutsam. Obwohl hier kein direkter Zusammenhang zur Forschungsfrage besteht, gilt es diese Zusammenarbeit bei der Auswertung zu beachten.

Manche der pädagogischen Fachkräfte benennen, dass die Beteiligung der Eltern zwar wichtig sei, aber nicht handlungsleitend für eine Inobhutnahmestelle sein dürfe. Einen Schutzraum für die Kinder zu schaffen, welche aufgrund einer gravierenden Kindeswohlgefährdung vor Ort sind, habe für die Inobhutnahme-Einrichtung zunächst eine höhere Priorität. Trotzdem sei die Beteiligung der Eltern nach dem schweren Eingriff in das Familienleben entscheidend. Die Gestaltung der Elternarbeit müsse jedoch individuell auf die Situation, in der sich das Kind befindet, angepasst werden. Die Interviewten berichten, dass es oftmals schwierig sei, mit den Eltern auf einer professionellen Ebene in Kontakt zu treten.

„Es wird eine Kluft geschlagen. Das Kind herausgenommen und dann hat man das Kinderhaus und dann hat man die Familie. Und wir können nicht die Brücke bauen. Wir sind da erst einmal Feindbild für die Familien [...].“ (B1, Z. 845ff.)

Eine andere Fachkraft erzählt im Rahmen des Interviews auch von einer gegensätzlichen Situation, in denen die Eltern versuchen würden, mit dem Team der Inobhutnahme-Einrichtung in einen freundschaftlichen Kontakt zu treten. In beiden Fällen sei jedoch eine offene Kommunikation vorteilhaft.

„Aber [...] wenn da eine Transparenz ist, wenn da eine Klarheit ist, wenn da eine Aussprache ist [...], wenn da auch eine Art und Weise ist, zu verstehen, was passiert gerade bei den Eltern, denen aber auch klar zu machen, was hier wichtig ist und man den Fokus auf das Kind lenkt [...], dann hat es halt Chancen (...) tatsächlich. [...] Also es geht tatsächlich um [...] die [...] stetige Transparenz und [...] natürlich Formen von Grenzen, die miteinander irgendwie ausgelotet werden müssen.“ (B4, Z.582ff.)

Fast alle der befragten Personen weisen darauf hin, dass eine partizipatorische Ausrichtung der Arbeit bedeutsam sei. Die Zusammenarbeit mit dem Kind sei durch Beteiligung und Mitbestimmung zu erreichen. Zwei der vier Befragten bemängeln, dass dies in der Praxis seitens der Organisationen im Hilfesystem unzureichend beachtet werde. Kinder würden sich häufig fragen:

„Warum reden die denn alle mit den Betreuern? Wieso redet denn keiner mit mir? [...] Und da (.) ist es einfach durch zeitliche Probleme nicht ermöglicht worden, dass der Kontakt mit dem Kind da einfach intensiver ist, aber das ist was [...] die junge Dame jetzt so lange mit sich mitschleppen wird, dass Entscheidungen getroffen worden sind, aber [...] sie hat einfach direkt so keiner gefragt.“ (B4, Z. 472ff.)

Im Rahmen einer Inobhutnahme würden Entscheidungen getroffen werden, die für das Kind mitunter schwerwiegende Folgen mit sich brächten. Gleichwohl das Einbeziehen des Kindes bei diesen Entscheidungen aufgrund der Kindeswohlgefährdung äußerst schwierig sei, hätten Kinder zu berücksichtigende Erfahrungen, Meinungen und Ansichten. Daher gelte es den Entscheidungsprozess so transparent und partizipativ wie möglich zu gestalten.

„Ich wünsche mir, dass, wenn wir sagen: „Das Kind hat das und das geäußert.“, dann wünschte ich mir, dass das Kinderrecht so hoch liegen würde, dass die Aussage des Kindes einen Wert hat und nicht nur, dass man sagt, das hat das Kind zwar gesagt und so [...]. Das ist schwierig und das ist mir schon auch klar, dass das ganz schwierig ist, dass man auch immer genau hingucken muss.“ (B1, Z. 794ff.)

Auch wenn die Zusammenarbeit mit den Eltern und den Kindern keine interorganisationale Zusammenarbeit darstellt, wurde im Kontext der Interviews deutlich, dass zusätzlich diese beiden Formen der Zusammenarbeit von jeder beteiligten Organisation im unterschiedlichen Ausmaß erfüllt werden muss.

6 Ergebnisbetrachtung

In diesem Kapitel werden die empirischen Ergebnisse hinsichtlich ihrer Bedeutung für die Praxis von Inobhutnahme-Einrichtungen untersucht. Die Ergebnisbetrachtung erfolgt in drei Unterkapiteln, wobei jedes eine der von Balz und Spieß genannten Ebenen der Zusammenarbeit (s. 2.2) behandelt. Zu Beginn jedes Unterkapitels wird pro Ebene eine Tabelle mit entsprechenden Erfolgsfaktoren und Herausforderungen für das interorganisationale Zusammenwirken erstellt. Dadurch wird ein Überblick über die Einflussfaktoren gegeben, die zuvor im Rahmen dieser Ausarbeitung benannt wurden. Die Faktoren in den Tabellen stützen sich einerseits auf die Erkenntnisse zur Forschungsfrage durch die theoretische Auseinandersetzung (s. 1-3), aber hauptsächlich auf die Erläuterungen im Rahmen der Auswertung der einzelnen Kategorien (s.5.1&5.2). Da es sich um ein bisher wenig erforschtes Feld handelt, besteht bei der Auflistung kein Anspruch auf Vollständigkeit. Basierend auf diesem Überblick werden im Anschluss seitens der Autorin für jede Ebene Handlungsideen formuliert, mit denen die Erfolgsfaktoren unterstützt und die Herausforderungen gemeistert werden könnten. Die Handlungsmöglichkeiten ergeben sich zwar aus den Einflussfaktoren einer Ebene, aber halten sich nicht an dessen Grenze. Das bedeutet, Erfolgsfaktoren der individuellen Ebene

können nicht nur mit Handlungen auf dieser Ebene gefördert werden, sondern bspw. auch durch strukturelle Veränderungen. Somit stellt die Förderung von Zusammenarbeit verschiedener Organisationen „[...] eine Kombination aus Maßnahmen der Organisations- und Personalentwicklung dar, die auf Kompetenzerweiterung, kooperationsfördernde Gruppenprozesse und die Schaffung bzw. Stärkung kooperativer Organisationsstrukturen zielt.“ (Balz/Spieß 2009, 176)

6.1 ... auf der individuellen Ebene

Im Rückblick auf die Erläuterungen im Unterkapitel 2.2 bezieht sich die individuelle Ebene auf die einzelnen Beteiligten einer Zusammenarbeit und ist „[...] maßgeblich geprägt durch Persönlichkeitsmerkmale, Wertehaltungen, Einstellungen und Vertrauen der Fachkräfte, die somit wichtige individuelle Funktionen für eine wertschätzende Kooperationsgestaltung darstellen.“ (Tenhaken 2015, 272) Es können folgende Erfolgsfaktoren und Herausforderungen für die individuelle Ebene formuliert werden:

		Individuelle Ebene	
		Erfolgsfaktoren	Herausforderungen
Kenntnisse und Wissen	<ul style="list-style-type: none"> • Fachwissen in der eigenen Disziplin sowie Kenntnisse der handlungsrelevanten Rahmenbedingungen und Strukturen der eigenen Organisation • Kenntnisse über die Zuständigkeiten und Kompetenzen sowie die Rahmenbedingungen der anderen Organisation • Kenntnisse in Bezug auf Zusammenarbeit • Kenntnis über die eigene Aufgabe im Rahmen der Zusammenarbeit • interdisziplinäres Wissen 	<ul style="list-style-type: none"> • fehlende Kenntnisse über fachspezifische Theorien und Methodik sowie über die Rahmenbedingungen der eigenen Organisation • fehlende Grundkenntnisse über das andere Arbeitsfeld 	
Kompetenzen	<ul style="list-style-type: none"> • empathische Fähigkeiten • Geduld, Ausdauer, Durchhaltevermögen • emotionale Stabilität • methodisches Vorgehen in der Zusammenarbeit • Akzeptanz von und Respekt vor Unterschiedlichkeit • Aufgeschlossenheit für neue Ansatzpunkte und die Bereitschaft, vom Gegenüber zu lernen 	<ul style="list-style-type: none"> • individuelle Eigenheiten von Persönlichkeiten (z.B. Unzuverlässigkeit, Unaufmerksamkeit, Anpassungsunfähigkeit, Eitelkeit) • fehlendes Verständnis für das Gegenüber • unreflektiertes Beharren auf dem eigenen Standpunkt • Gefahr durch die Zusammenarbeit den Blick für das Gesamte und/oder für den individuellen Auftrag außerhalb der Zusammenarbeit zu verlieren 	

	<ul style="list-style-type: none"> • Bewusstsein für/Umgang mit Grenzen der eigenen Handlungsmöglichkeiten • Fähigkeit das eigene Konzept und die entsprechenden Strukturen sowie Arbeitsweisen verständlich zu verdeutlichen • Kompromissbereitschaft und die Bereitschaft, situationsbezogen andere fachliche Standpunkte und Handlungswege zu übernehmen • Konfliktfähigkeit und die Fähigkeit, in Aushandlungsprozessen den eigenen reflektierten Standpunkt zu vertreten • Fähigkeiten zur Selbstreflexion 	
Haltung und Arbeitsweise	<ul style="list-style-type: none"> • reflektierte Haltung zur Zusammenarbeit • individuelle Motivation zur Zusammenarbeit • individuelles Verantwortungsgefühl • realistische Erwartungshaltung • Engagement und Einsatzbereitschaft für die Zusammenarbeit 	<ul style="list-style-type: none"> • verschiedene Sichtweisen, basierend auf dem jeweiligen Fachwissen hinsichtlich der Einschätzung der Sachlage, der methodischen Vorgehensweise und der möglichen Lösungsschritte • fehlende Auseinandersetzung mit Zusammenarbeit • Arbeitshaltung, welche auf Alleinständigkeit der eigenen Organisation basiert • sehr unterschiedliche Arbeitsweisen, Einstellungen und Wertvorstellungen • hoher Energieaufwand, um den komplexitätssteigernden Informationen und Aufgaben gerecht zu werden

Diese Ebene fordert jede Fachkraft dazu auf, Eigeninitiative zu ergreifen. Es geht darum, die eigenen Ressourcen und Kompetenzen zu entdecken und zu fördern, indem die Fachkraft sich „[...] selbst Ziele setzt, Pläne und Strategien zu deren Umsetzung testet und aus den dabei gemachten Erfahrungen lernt.“ (Balz/Spieß 2009, 206) Dieses Vorgehen ist nicht nur für die praktische Arbeit in den Inobhutnahme-Einrichtungen sowie für die entsprechenden Zusammenarbeitsprozesse relevant, sondern bezieht sich auch auf die Eigenverantwortung des/der Einzelnen. Dies könnte beispielsweise den Einsatz von Stressbewältigungsmethoden und die Achtsamkeit für eine Work-Life-Balance beinhalten. Darüber hinaus bedarf es Mechanismen der Reflexion zur Erhöhung der Selbsterkenntnis, um somit mögliche Probleme auf der individuellen Ebene frühzeitig festzustellen und zu lösen. Die Strategien des sogenannten

Selbstmanagements „[...] stützen sich auf verhaltensorientierte, motivationale und kognitive Prozesse der Selbstbeobachtung, der Willensteuerung, der Gefühlsregulation, der Selbstmotivation und die Entwicklung einer proaktiven Denkhaltung. [...] Durch ihre systematische Implementierung in die Ausbildung, das Studium und den Berufsalltag können Selbstführungsstrategien wesentlich zum Abbau von Fehlbelastungen und Überforderungen in sozialen Dienstleistungsberufen beitragen.“ (ebd., 200)

Dies wirkt sich dann natürlich auch positiv auf die Zusammenarbeit aus. Balz und Spieß betonen, dass bereits in der Zeit der beruflichen Ausbildung, über das spezifische Fachwissen und die Methodik hinaus, solche wichtigen Mechanismen vermittelt werden müssten. Im Praxisalltag ist es daher sicherlich hilfreich, wenn die Leitung der Inobhutnahmegruppe Möglichkeiten zur Selbstreflexion schaffen würde. Neben der regelmäßigen Teilnahme des Teams an einer Supervision, könnte dies durch persönliche (Beratungs-) Gespräche und der Vermittlung von entsprechenden Methoden gelingen.

Auch die Neugierde für interdisziplinäres Wissen und entsprechende Methoden sollte bei den Fachkräften bereits in der Ausbildung geweckt werden. In der späteren Praxis kann es sich als hilfreich erweisen auf dort erlernte Kenntnisse und Kompetenzen zurückzugreifen. Dadurch steht die Fachkraft den anderen Ansichten zumeist bereits offener gegenüber und ist geübter, andere Perspektiven einzunehmen.

Die Qualifizierung der Fachkräfte sollte jedoch mit Abschluss der Berufsausbildung nicht enden. Stattdessen sollte es den Mitarbeiter_innen ermöglicht werden, im Rahmen von Weiter- und Fortbildungen fachspezifische Kenntnisse und Kompetenzen zu festigen, zu erweitern und zu aktualisieren. Auf dem aktuellsten Stand der Fachwelt und Gesetze zu sein, ist einerseits für die alltägliche Arbeit mit den Kindern in den Inobhutnahme-Einrichtungen bedeutsam, aber ebenso für einen qualitativ hochwertigen Austausch zwischen den Organisationen relevant. Im Rahmen der Schulungen sollten Methoden vermittelt werden, die zu einer verständlichen Darstellung des fachlichen Standpunktes sowie zur Vorstellung der Organisation mit ihren Aufträgen und Arbeitsweisen verhelfen.

Anhand des erkannten Bedarfs am Lernen von anderen Berufsgruppen, sollte es den Fachkräften ermöglicht werden, Weiter- und Fortbildungen über die fachlichen Grenzen hinaus zu besuchen. Dabei wäre es besonders hilfreich, wenn die Fortbildungen explizit auf die Umsetzung im Rahmen der Besonderheiten einer Inobhutnahme-Einrichtung eingehen würden. Damit sich die Inobhutnahme-Einrichtung fachlich breitgefächerter aufstellen kann, sind verschiedene Fortbildungen innerhalb eines Teams vorteilhaft. Dadurch könnte nicht nur besser auf die vielseitigen Problemlagen reagiert werden, sondern auch auf die daraus resultierenden

unterschiedlichen Organisationen zur Zusammenarbeit. Zum Beispiel könnte eine Fachkraft der Inobhutnahmestelle mit traumapädagogischer Weiterbildung als feste Ansprechperson für Gespräche mit der KJP fungieren. Gleichzeitig ermöglicht dies jedem/jeder Mitarbeiter_in die Chance sich durch Austausch innerhalb des Kollegiums andere Arbeitsfelder anzueignen. Da die Fort- und Weiterbildungen für die Qualität der Arbeit der Inobhutnahme-Einrichtung bedeutsam sind, sollten diese von der arbeitsgebenden Organisation entsprechend gefördert und unterstützt werden.

Zudem sollten die Mitarbeiter_innen hinsichtlich der Methodik von Zusammenarbeit geschult bzw. durch die Teamleitung angeleitet werden. Das vorherige Trainieren von Konfliktfähigkeit und Aushandlungsgeschick könnte sich in der Zusammenarbeit als hilfreich erweisen. Wie effektiv zusammen gearbeitet wird, welche Rahmenbedingungen vorliegen und welche Ablaufprozesse bedeutsam sind, gilt es zu erlernen. Dabei ist es von Bedeutung, dass den Mitarbeiter_innen genügend Raum gelassen wird, eine eigene reflektierte Haltung zu entwickeln. Als Team eine gemeinsame Haltung zur Zusammenarbeit mit unterschiedlichen Organisationen zu finden und eine Einigung bezüglich der daraus resultierenden Arbeits- und Vorgehensweisen zu erzielen, wird als grundlegend angesehen, um gemeinsam an einem Strang zu ziehen. Daher sollte sie Thematik regelmäßig im Rahmen von Teamsitzungen angesprochen sowie Erfahrungen evaluiert werden.

6.2 ... auf der interpersonalen Ebene

Für die Ebene, auf der die zwischenmenschlichen Begegnungen der Beteiligten stattfinden, lassen sich folgende Erfolgsfaktoren und Herausforderungen formulieren:

Interpersonale Ebene		
	Erfolgsfaktoren	Herausforderungen
Gestaltung der Arbeitsbeziehung	<ul style="list-style-type: none"> • Gleichwertigkeit/gleicher Status der Beteiligten und somit eine Begegnung auf Augenhöhe • gleichberechtigte Beteiligung am Handlungsvorgehen • gegenseitige Wertschätzung • gegenseitige Anerkennung der Kompetenzen und Handlungsmöglichkeiten anderer • gegenseitige Unterstützung • Vertrauen in andere und ihre Kompetenzen 	<ul style="list-style-type: none"> • erschwerte Begegnung durch strukturelle Ungleichheit der Entscheidungsmacht sowie unterschiedliche Berufsprofessionen, Rollen und Aufgaben • falsche gegenseitige Erwartungen • Konkurrenz und berufliche Eitelkeiten • Konflikte • Meinungsverschiedenheiten • erlebte oder gegenwärtige Enttäuschungen / Verletzungen / Ausnutzungen von Vertrauen bei der Zusammenarbeit

Persönliche Kontakte	<ul style="list-style-type: none"> • gegenseitiges Kennen • gemeinsame Erfahrungen im beruflichen Kontext • Vertrautheit im Umgang miteinander und gutes Handling füreinander 	<ul style="list-style-type: none"> • gemeinsame berufliche Zusammenarbeit geprägt von Spannungen, Konflikten sowie Stress- und Drucksituationen
Kommunikationsgestaltung	<ul style="list-style-type: none"> • regelmäßiger Austausch • offene und respektvolle Kommunikation • gegenseitiges Hören • konstruktive Problemdiskussion 	<ul style="list-style-type: none"> • hoher Kommunikationsaufwand

Bei einer Inobhutnahme ist der Schutz des Kinderwohls das wichtigste Anliegen. Somit sollte das Kind stets im Mittelpunkt des gesamten Hilfenetzwerkes stehen und alle Handlungen daran orientiert sein. Für das Austragen von Machtkämpfen unter Professionellen, die letztendlich auf Kosten der Kinder austragen werden, bleibt kein Raum. Stattdessen muss jede_r Einzelne dazu beitragen, ein konstruktives Miteinander, geprägt von Respekt und Wertschätzung füreinander, zu schaffen. Dieses sollte sich auch in einer guten Kommunikationsstruktur widerspiegeln. In einem solchen Rahmen, indem die Gleichwertigkeit aller Beteiligten angestrebt wird, führt der Austausch der unterschiedlichen Meinungen und Ansichten zur Perspektivenvielfalt. Somit kann es sich als sinnvoll erweisen mit den Mitarbeiter_innen von Inobhutnahme-Einrichtungen Kommunikationsfähigkeit und Gesprächsführung zu trainieren.

Nichtdestotrotz kann es bei den Aushandlungsprozessen immer wieder zu Meinungsverschiedenheiten und Konflikten kommen, auf die mit einem wirksamen Konfliktmanagement reagiert werden sollte.

„Mit einer sorgfältigen Analyse des Konfliktes, wohlwollenden und klaren Interventionen lassen sich die vorhandenen Widersprüche erkennen, ausbalancieren und konstruktiv bearbeiten. Eine konstruktive Konfliktberatung hilft in Kooperation Unterschiede zu verdeutlichen, Vielfalt transparent zu machen und Veränderungen und Entwicklungen einzuleiten. [...] Es gilt dabei, eigene Beiträge zu Konflikten zu verstehen, Empathie für die anderen Konfliktparteien auszudrücken und die Bereitschaft, ihre Sicht der Situation zu verstehen. Ebenso müssen Beteiligte sich angemessen selbstbehaupten und bemüht sein, die eigenen Interessen gewaltfrei durchzusetzen.“ (Merten/Kaegi 2016, 13)

Das Konfliktmanagement bezieht sich jedoch nicht nur auf die Auflösung von akuten Spannungssituationen, sondern beinhaltet auch Handlungsstrategien, wodurch Konflikten präventiv vorgebeugt werden sollen. Die Erfolgsfaktoren der strukturellen Ebene bezüglich der Klärung von Rollen, Zuständigkeiten und gemeinsamen Zielen, können sich dann positiv auf der interpersonalen Ebene auswirken und somit auf die zwischenmenschlichen Interaktionen der Beteiligten. Dabei sollte darauf geachtet werden, dass trotz der Verantwortungsgemeinschaft die gegenseitige Abhängigkeit bei einzelnen Handlungsschritten im Hilfeverlauf möglichst

gering ist. Mithilfe klarer Absprachen könnten von Beginn der Zusammenarbeit Streitigkeiten über Zuständigkeiten und Rollenkonflikte reduziert werden.

Bei Konflikten wäre es zudem hilfreich auf eine Vertrauenskultur zurückgreifen zu können, welche durch ein gegenseitiges Kennen entstehen könnte. Die Vorteile der persönlichen Kontakte wurden im Rahmen der Auswertung der empirischen Daten erläutert (s. 5.2 – Kategorie E5). Dabei wurde analysiert, dass sich die Qualität der Zusammenarbeit verbessere, wenn die Beteiligten sich bereits im Vorwege kennen würden. Weiterführend gedacht ergibt sich die Annahme, dass je öfters mit denselben Personen zusammengearbeitet werden würde, desto besser kennen diese sich gegenseitig, was dann wiederum zu einer effektiveren Zusammenarbeit führen könnte. Für die Inobhutnahme-Einrichtung ist eine solche Konstanz jedoch schwierig aufzubauen. Mit jedem Ein- und Auszug eines Kindes ändern sich die Zusammenarbeitspartner_innen im Bereich der Kooperation. Vorteilhaft könnte an dieser Stelle sein, wenn eine Inobhutnahme-Einrichtung vorzugsweise von dem gleichen ASD belegt werden würde, sodass die Beteiligten sich bereits aus einer vorherigen Einzelfallarbeit kennen würden. Gleichzeitig ist dies jedoch kaum umsetzbar, da eine Inobhutnahme kurzfristig eintritt und ein Platz nach Verfügbarkeit in der akuten Krisensituation gesucht wird. Eine Ablehnung eines Kindes, basierend auf den Vorrechten eines Jugendamtes, ist bei Inobhutnahmestellen aufgrund der akuten Kindeswohlgefährdung nicht möglich. Trotzdem könnte es sich als wertvoll erweisen, dass Mitarbeiter_innen verschiedener Organisationen einander bekannt sind. Für eine Inobhutnahme-Einrichtung könnte daher der Aufbau von Vernetzungskontakten hilfreich sein, auf die im Einzelfall zurückgegriffen werden können. Dafür müssten die Fachkräfte der Inobhutnahmestelle den Schritt und den Aufwand wagen, neue Kontakte zu knüpfen und zu pflegen. Insbesondere bei Organisationen, welche in regionaler Nähe liegen sollten (z.B. Kita, Schule, verschiedene ärztliche Praxen), wäre ein persönliches Kennlerngespräch und in diesem Zusammenhang ggf. auch das gegenseitige Besuchen hilfreich. Darüber hinaus könnte sich die regelmäßige Teilnahme an übergreifenden Treffen, Gremien, Fachtagungen oder Fortbildungen dazu eignen, neue Kontakte zu knüpfen.

6.3 ... auf der strukturellen Ebene

Bei den Erfolgsfaktoren und Herausforderungen dieser Ebene werden die Rahmenbedingungen berücksichtigt, welche sich durch das Gesetz, die Unternehmensstruktur und das Handlungsfeld ergeben.

		strukturelle Ebene	
		Erfolgsfaktoren	Herausforderungen
Klarheit und Regelungen	<ul style="list-style-type: none"> • klare Inhalte der Zusammenarbeit • gemeinsame Ziele • feste Vereinbarungen mit verbindlichen Prozess- und Ablaufmodellen • klare Aufgabenverteilung und Zuständigkeiten • geklärte Rollenverteilung • klare fallführende Fachkraft trotz Verantwortungsgemeinschaft 	<ul style="list-style-type: none"> • Einschränkung der Handlungsautonomie 	
Strukturelle Rahmenbedingungen	<ul style="list-style-type: none"> • strukturell verankerter Auftrag 	<ul style="list-style-type: none"> • unterschiedliche Unternehmensstrukturen • unterschiedliche zugrundeliegende Konzepte und Gesetze • Unvereinbarkeit oder Widersprüchlichkeit in den strukturell verankerten Aufträgen und Zuständigkeiten • Aufgabenverteilung orientiert sich nicht immer an den Aufträgen und Konzepten der Organisation 	
Resourcen	<ul style="list-style-type: none"> • geschultes Personal • genügend zeitliche Kapazität 	<ul style="list-style-type: none"> • eingeschränkte personelle Kapazität • hoher zeitlicher Aufwand bei eingeschränkter zeitlicher Kapazität 	
Kommunikationswege	<ul style="list-style-type: none"> • praktisch, fachlich gut durchdachte Dokumentationssysteme • regionale Nähe der Zusammenarbeitspartner_innen • Face-to-Face-Kontakte • Offenheit der Organisation für Kommunikation 	<ul style="list-style-type: none"> • sehr strenge Regeln des Datenschutzes • unterschiedliche IT-Systeme 	
Besonderheiten der Inobhutnahme	<ul style="list-style-type: none"> • Übung für die Mitarbeiter_innen durch unterschiedliche Zusammenarbeitspartner_innen in jedem Fall 	<ul style="list-style-type: none"> • wechselnde Ansprechpartner_innen durch den Schichtdienst in der Inobhutnahme-Einrichtung • unterschiedlicher Wissensstand zu Beginn der Zusammenarbeit (Inobhutnahme-Einrichtung in der Regel erst im späteren Fallverlauf) • geringer Bekanntheitsgrad des Arbeitsfeldes der Inobhutnahme für andere Berufsgruppen • als Schutzraum für Kinder keine gänzlich offene Struktur möglich • Beteiligte erfahren einen unterschiedlichen Spannungsgrad zwischen Hilfe und Kontrolle 	

	<ul style="list-style-type: none"> • keine einheitlichen Strukturen von Inobhutnahme (-Einrichtungen) in Deutschland • unzureichende fachliche und politische Auseinandersetzungen mit der Thematik „Inobhutnahme“
--	--

Basierend auf der Tatsache, dass für die strukturelle Ebene die meisten Herausforderungen formuliert werden konnten, scheint ein vorhandener, stabiler Rahmen für die interorganisationale Zusammenarbeit einer Inobhutnahme-Einrichtung besonders bedeutend zu sein. Die Mitarbeitenden benötigen verbindliche und verlässliche Strukturen, die ihnen einerseits Handlungssicherheit geben, aber gleichzeitig die Handlungsmöglichkeiten nicht zu stark eingrenzen. Dafür ist es wichtig, dass das gesamte Kollegium seitens der Organisationsleitung stets über den aktuellsten Stand der zugrundeliegenden Unternehmensstrukturen und Gesetzeslagen informiert werden. Die Struktur und die handlungsweisenden Leitprinzipien einer Organisation wirken ebenso auf die Qualität der interorganisationalen Zusammenarbeit ein, wie der Führungsstil der pädagogischen Leitung der Inobhutnahmestelle und der anderen hierarchisch höheren Führungskräfte der Organisation.

„Eine offene und kooperative Lernkultur in den Organisationen ist eine gute Bedingung für effiziente Kooperation, ebenso Führungskräfte, die das kooperative Verhalten vorleben, indem die einen partizipations-, veränderungsorientierten und kooperativen Führungsstil praktizieren. Als Führungstechniken bewähren sich zur Erreichung unternehmerischer wie mitarbeiterbezogener Ziele das Führen durch Zielvereinbarungen, die Vorbildfunktion, eine ausgewiesene Feedbackkultur und Anerkennung. Eine Arbeitsgestaltung, die Absprachen und Abstimmungsprozesse zulässt, erleichtert die Kooperation [...].“ (Spieß 2015, 83)

Am Ende dieses Zitates wird deutlich, dass für eine erfolgreiche Zusammenarbeit eine funktionierende Verständigung innerhalb des Teams der Einrichtung bedeutsam ist. Die anderen Organisationen profitierten davon, da diese aufgrund des Schichtdienstes nicht täglich feste Ansprechpersonen erreichen können. Zudem ist die Inobhutnahme eine Krisenintervention mit vielen anfallenden Entscheidungen, sodass sich innerhalb kürzester Zeit sehr viel ereignet. Ein gesicherter Austausch bei Schichtwechseln ist daher unabdingbar. Im Rahmen solcher Dienstübergaben könnte es sich als hilfreich erweisen, für jedes Kind einen Zettel mit den individuellen Ereignissen aus der zurückliegenden Schicht und mit den entsprechend anstehenden Aufgaben anzufertigen. Das gängige Prinzip der Bezugsbetreuung ist trotzdem sehr wichtig, damit eine Person aus dem Team für das Kind alles Wichtige im Blick behält und damit für das Kind eine feste Ansprechperson zur Verfügung steht.

Verlässliche Mechanismen, welche die Weitergabe von Informationen über einen längeren Zeitraum sichern, sollten ebenso vorliegen. Dafür wäre ein einheitliches Dokumentationsverfahren notwendig, in dem alle relevanten Ereignisse einer Schicht verschriftlicht werden. Auf die Informationen könnte dann jede_r Mitarbeiter_in bei Bedarf zu einem späteren Zeitpunkt zurückgreifen. Diese Möglichkeit könnte auch beispielsweise bei Nachfragen seitens der Polizei oder des Familiengerichtes hilfreich sein.

Im Sinne der förderlichen Rahmenbedingungen sollte eine Organisation genügend personale und zeitliche Kapazitäten für die Zusammenarbeit mit verschiedenen Organisationen zur Verfügung stellen. Bereits bei der Personalplanung sollte der Ressourcenbedarf für die Zusammenarbeit bedacht werden. Die Mitarbeitenden benötigen genügend Zeit für die administrativen Aufgabenbereiche, damit die Betreuung und Begleitung der Kinder nicht darunter leidet. Zur Vermeidung von Überforderung und Überarbeitung geht der Zeitfaktor mit einem Bedarf an ausreichendes und gut ausgebildetes Personal einher. Bei Neueinstellungen sollte darauf geachtet werden, dass die Fachkraft von der Persönlichkeit her gut zu dem bestehenden Team passt, damit durch ein gutes Miteinander ein positives Arbeitsklima entsteht. Dabei sollte auch darauf geachtet werden, dass ein Team aus Personen mit unterschiedlichen und ggf. sich ergänzenden Fähigkeiten besteht. In dieser Hinsicht ist eine Parallele zum Unterkapitel 6.1 zu ziehen, indem betont wurde, dass eine Organisation dafür Sorge tragen sollte, dass die Mitarbeitenden sowohl fachlich als auch persönlich durch Fort- und Weiterbildungen geschult werden.

Anhand der vorhergegangenen Ergebnisbetrachtung wurde bereits deutlich, dass die interorganisationale Zusammenarbeit nicht einfach so nebenher verlaufen kann, sondern als fest eingeplanter Bestandteil der Arbeit einer Inobhutnahme-Einrichtung angesehen werden muss. Dieses kann bedeuten, dass sich eine Einrichtung oder der dahinter stehende Träger auch hinsichtlich der eigenen Strukturen verändern müsste, um zukünftig eine bessere Zusammenarbeit zu ermöglichen.

„Organisationsentwicklung ist ein geplanter, gelenkter und systematischer Prozess, der zur Veränderung von Verhaltensweisen und Strukturen in der Organisation beitragen soll, um die Effektivität der Organisation bei der Lösung ihrer Probleme und dem Erreichen ihrer Ziele zu verbessern. Durch diese langfristige Veränderung soll die Produktivität und die Lebensqualität innerhalb einer Organisation erhöht werden.“ (Balz/Spieß 2009, 205)

Eine Entwicklungsidee wäre bspw. zu überlegen, inwieweit verschiedene Professionen bereits konzeptionell an die Inobhutnahme-Einrichtung gebunden werden könnten. Ein Team aus Erzieher_innen, Sozialarbeiter_innen, Kindheitspädagog_innen und weiteren Berufsgruppen

könnte sich positiv auf die Qualität der Arbeit auswirken. Zudem ist in dieser Ausarbeitung an mehreren Stellen insbesondere der Bedarf an einer psychologischen und/oder therapeutischen Fachkraft deutlich geworden, dem es nachzukommen gälte. Modelle, in denen eine solche Fachkraft fester Bestandteil des Teams einer Inobhutnahmegruppe ist oder für verschiedene Einrichtungen eines Trägers zuständig ist, wären denkbar. Ebenso könnten Kooperationsvereinbarungen mit Fachkräften der Psychologie oder der KJP ausgehandelt werden.

Die Bedeutsamkeit von Kommunikation und klaren Absprachen in der Zusammenarbeit wurde bei der Auswertung der empirischen Ergebnisse (s. 5.2) eingehend erläutert. Über den regelmäßigen Austausch während der gemeinsamen Fallarbeit hinaus, wurde ebenso die Notwendigkeit einer gemeinsamen Zielbestimmung sowie die Klärung von Rollen und Zuständigkeiten betont. In welcher Art und Weise diese Klarheiten geschaffen werden könnten, hängt dabei von der Form der Zusammenarbeit ab. Bei einer fallspezifischen Zusammenarbeit reicht zumeist ein Gespräch zu Beginn aus, indem diese Fragen geklärt werden können. Für die Zusammenarbeit mit einer bspw. bisher unbekanntem Fachkraft des ASDs könnte dafür ein gut strukturiertes Aufnahmegespräch hilfreich sein. Dabei könnte die Einrichtung samt den entsprechenden Regelungen vorgestellt und die Aufgabenbereiche abgesteckt werden. Gleichmaßen ist die ASD-Fachkraft dazu angehalten, die relevanten Informationen zum Fall und zur Zusammenarbeit zu benennen. Ausgearbeitete Checklisten und Aufnahmeprotokolle könnten dabei helfen in der stressigen Situation des Einzuges den Überblick zu behalten. Bei einer fallübergreifenden Zusammenarbeit, wie z.B. bei der formulierten Idee eine psychologische Fachkraft an das Team der Inobhutnahme-Einrichtung anzubinden, könnten gemeinsam erarbeitete, verbindlichere und ausführlichere Vereinbarungen in schriftlicher Form notwendig werden, um die Inhalte der Zusammenarbeit genau zu klären. Unabhängig davon, ob es sich um eine fallunabhängige oder fallspezifische Zusammenarbeit handelt, ist es stets bedeutsam, dass sich die gemeinsamen Ziele der Zusammenarbeit in den Zielen der Organisation wiederfinden und sich die Aufgabeneinteilung stets an den jeweiligen Aufträgen orientiert.

Der regelmäßige Austausch in der Fallarbeit sollte durch direkte und verbindliche Kommunikationswege geregelt werden. Hilfreich könnte dabei eine schnelle telefonische Erreichbarkeit, mit Einhaltung des Versprechens von Rückrufen, sein. Zukunftsweisend wäre es hilfreich, wenn es zu einer Vereinheitlichung von Strukturen der Kommunikation über die Grenzen von Trägern hinaus kommen würde. Die Entwicklung eines datenschutzgesicherten IT-Systems, bei dem zumindest das Jugendamt und die Inobhutnahme-Einrichtung für die Zeit der vorläufigen Schutzmaßnahme Zugriff auf die Informationen haben, die für beide Parteien

wichtig sind, wäre wünschenswert. Damit sei keines Falls eine komplette Einsicht in die Akte oder Dokumentation gemeint, sondern eher die Möglichkeit, dass bspw. der ASD ohne viele Schritte auf das Aufnahmeprotokoll der Einrichtung zurückgreifen könnte. Neben technischen Aspekten kann die Kommunikation ebenso durch den Erfolgsfaktor der Face-to-Face-Kontakte unterstützt werden. In diesem Sinne wäre mehr Präsenz der Fachkräfte aus dem Jugendamt in den Inobhutnahme-Einrichtungen hilfreich. Einerseits könnte somit die Einrichtung und der ASD in einem besseren Kontakt zu einander treten. Zugleich würde dabei die Kommunikation des Kindes mit dem/der Entscheidungsträger_in gefördert werden. Zudem wären regelmäßige Treffen denkbar, bei denen alle Fallbeteiligten zusammen kommen und sich austauschen können. In einem solchen Gespräche könnten individualisierte Hilfeverläufe besser geplant und angepasst werden.

Zum Abschluss der Ergebnisbetrachtung sei die Kommunikation am Ende einer Zusammenarbeit benannt. Mithilfe einer Evaluation könnten neben den Erfolgsfaktoren auch Schwierigkeiten und Grenzen herausgearbeitet und reflektiert werden. Diese Erkenntnisse könnten dann in die Gestaltung und Inhalte von zukünftiger interorganisationaler Zusammenarbeit fließen, wodurch sich die Arbeit qualitativ verbessern könnte.

Fazit und Ausblick

Die Ausarbeitung wurde mit einem Zitat begonnen, welches die wesentlichen Aspekte für eine Auseinandersetzung mit der Thematik der Zusammenarbeit andeutet. Demnach müsste eine Beschäftigung mit den Wirkungsabsichten, der Bedeutsamkeit, den Herausforderungen und den Erfolgsfaktoren einer Zusammenarbeit erfolgen. Diese Leistung wurde in der vorliegenden Bachelor-Thesis, insbesondere in Bezug auf die Erfolgsfaktoren und Herausforderungen der interorganisationalen Zusammenarbeit von Inobhutnahme-Einrichtungen, erbracht.

Die Wirkungsabsicht von der Zusammenarbeit im Handlungsfeld von Inobhutnahmen aufgrund einer vorliegenden Kindeswohlgefährdung, konnte in drei Bereiche eingeteilt werden. Danach zielt das Zusammenwirken verschiedener Organisationen auf die Optimierung von Arbeitsprozessen, die Erweiterung der Handlungsfähigkeit der Professionellen sowie auf den Schutz und die Verbesserung des Kindeswohls. Insbesondere der letzte Bereich stellt eine direkte Verbindung zur Bedeutsamkeit der Zusammenarbeit dar. Basierend auf den theoretischen Erkenntnissen konnte im Zwischenfazit, die in der Einleitung formulierte Annahme der Notwendigkeit, von Zusammenarbeit ausführlich belegt werden. Die empirische Untersu-

chung bestätigt und erweitert diese Erkenntnisse. An dieser Stelle sei insbesondere der Bedarf an verschiedenen Berufsgruppen und Organisationen betont, um den vielen unterschiedlichen und sehr komplexen Problemlagen im Handlungsfeld der Inobhutnahme gerecht zu werden. Dabei ist es für das Kindeswohl bedeutsam, dass eine Einschätzung nicht nur von einer Sichtweise erfolgt. Stattdessen kann durch die interorganisationale Zusammenarbeit die sehr wichtige Mehrperspektivität erreicht werden.

Gleich zu Beginn der Arbeit wurde deutlich, dass das Handlungsfeld der Inobhutnahme in der Fachliteratur und Forschung nur geringfügig thematisiert wird. Somit dienten selbstgeführte Expert_innen-Interviews mit pädagogischen Fachkräften aus Inobhutnahme-Einrichtungen zur Beantwortung der Forschungsfrage, wie im Rahmen der Besonderheiten einer Inobhutnahme im Kontext einer Kindeswohlgefährdung zurzeit der Unterbringung eine interorganisationale Zusammenarbeit gelingen kann und welche Herausforderungen dabei auftreten. Die wichtigsten Ergebnisse im Sinne des Erkenntnisinteresses seien an dieser Stelle zusammengefasst.

Die im Rahmen der Bedeutsamkeit betonte Perspektivenvielfalt bringt für die Umsetzung in die Praxis Herausforderungen mit sich. Die beteiligten Organisationen gründen sich jeweils auf verschiedene Disziplinen, aus denen sich schlussfolgernd unterschiedliche methodische Vorgehensweisen und Konzepte ergeben. Herausfordernd ist dabei, trotz vermeintlicher Gegensätze, in der Zusammenarbeit gemeinsame Ziele zu erarbeiten und diese in einer Verantwortungsgemeinschaft zu erreichen. Fehlendes Verständnis oder berufliche Eitelkeiten können einen positiven Verlauf der Zusammenarbeit verhindern. Zur Vermeidung einer Verantwortungsdiffusion, aufgrund der Unterschiede der strukturell bedingten Zuständigkeiten, bedarf es dringend einer Klärung der Aufgabenverteilung. Darüber hinaus gründen einige der Herausforderungen der Zusammenarbeit auf den Besonderheiten der Inobhutnahme, welche in der Forschungsfrage angedeutet werden. Die Unbekanntheit der Inhalte und Ausgestaltung sowie ein negativ behaftetes Bild von Inobhutnahme erschweren die Zusammenarbeit ebenso, wie die uneinheitlichen Strukturen innerhalb Deutschlands. Zudem werden Inobhutnahmestellen zumeist erst im späteren Fallverlauf Bestandteil des Hilfenetzwerkes und muss trotz des geringeren Vorwissens ein hohes Maß an interorganisationaler Zusammenarbeit leisten. Darauf aufbauend hat sich als wesentlicher Schlüssel zu einer erfolgreichen interorganisationalen Zusammenarbeit eine offene und zugleich strukturierte Kommunikation bewährt. Zusätzlich lassen sich die Gleichwertigkeit der einzelnen Beteiligten und das gegenseitige Vertrauen als besonders bedeutsam benennen. Der Aufbau eines Vertrauensverhältnisses, über einen länge-

ren Zeitraum hinweg, ist im Rahmen der Einzelfallarbeit aufgrund der kurzfristigen Krisenintervention für eine Inobhutnahmestelle kaum möglich. Der Rückgriff auf Vernetzungskontakte ist daher hilfreich. Da die Zusammenarbeit mit unterschiedlichen Organisationen hohe methodische und soziale Anforderungen an die Fachkräfte stellt, hat der/die Einzelne und die individuelle Arbeitsweise und Haltung einen wesentlichen Anteil am Erfolg des Zusammenwirkens verschiedener Organisationen. Demnach ist im Handlungsfeld der Inobhutnahme eine Zusammenarbeit erfolgreich, wenn die Fachkräfte nicht sich und ihre Tätigkeiten in den Vordergrund stellen. Stattdessen müssen alle Verantwortlichen im Bewusstsein handeln, dass das Kind im Mittelpunkt steht. Die Zusammenarbeit muss so gestaltet werden, dass sich das Handeln der Fachkräfte stets am Kindeswohl orientiert.

Trotz der hohen Relevanz der Zusammenarbeit, fehlt es oftmals an den notwendigen Ressourcen struktureller, personeller als auch finanzieller Art. Basierend auf den empirischen Erkenntnissen, wurde in Rahmen der Ergebnisbetrachtung gefordert, dass die interorganisationale Zusammenarbeit als fester Bestandteil der Arbeit von Inobhutnahme-Einrichtung konzeptionell verankert ist. Der eingangs vermutete Bedarf an einer besonderen Form interorganisationalen Zusammenarbeit, konnte somit anhand der Ergebnisse der Expert_innen-Interviews bestätigt werden. Gleichwohl Handlungsideen und Möglichkeiten zur Förderung von der Zusammenarbeit formuliert wurden, kann diese Bachelor-Thesis eine komplette konzeptionelle Erstellung dieser neuen Form nicht leisten. Dafür bedarf es noch weiteren Forschungen in diesem Feld. Obwohl in dieser Ausarbeitung die Perspektivenvielfalt der verschiedenen Organisationen betont wird, konnte zur Eröffnung des Forschungsfeldes zunächst nur die Sichtweise der Inobhutnahme-Einrichtungen eingefangen werden. Zur Entwicklung der spezifischen Form der interorganisationalen Zusammenarbeit sollten zukünftig jedoch auch die anderen beteiligten Organisationen befragt werden. Denkbar wären auch Forschungsdesigns, welche die Zusammenarbeit von Inobhutnahmestellen mit einer bestimmten anderen Organisation, z.B. mit der Schule, betrachtet. Damit können die Herausforderungen im Rahmen eines spezifischen Kontextes betrachtet werden. Doch nicht nur die Durchführung weiterer Forschungen ist in diesem Handlungsfeld bedeutsam, sondern ebenso ein fachlicher Diskurs. Der Austausch von Fachkräften untereinander kann in dieser Hinsicht eine tragende Rolle spielen. Innerhalb von Deutschland herrschen keine bundesweiten einheitlichen Regelungen und Strukturen für eine Inobhutnahme. In Rahmen von Fachgesprächen und Fachtagungen könnte es zu einem Austausch und Abgleich verschiedener Konzepte kommen. Durch die Bekanntmachung gelingender Praxis, könnte voneinander gelernt werden, sodass es zu

einer Verbesserung der Arbeitsqualität in diesem Bereich kommen könnte. Doch im Rahmen von Inobhutnahme muss nicht nur der interorganisationalen Zusammenarbeit mehr Aufmerksamkeit geschenkt werden. Darüber hinaus müssen auch die Bereiche der Partizipation des Kindes und die Arbeit mit den Eltern/der Familie mehr Beachtung finden.

Die Ausarbeitung wird mit dem nachstehenden Zitat beendet, welches durch die Fokussierung auf das erfolgreiche Zusammenwirken mehrerer Individuen im Einklang mit dem Forschungsinteresse dieser Bachelor-Thesis steht.

*Sie „[...] tun sich zusammen um sich gegenseitig zu helfen.
Sie sehen sich als gleichwertig an und hören aufeinander.
Sie akzeptieren ihre Unterschiedlichkeit und nutzen sie konstruktiv.
Sie entwickeln gemeinsame Ideen, Strategien und kommen so zum Ziel.
Sie erleben, dass die Wirkung aller [...] sehr viel größer ist
als die Summe der Einzelnen.“*

(Kasper 2017, 206f.)

Literaturverzeichnis

Ader, Sabine / Klein, Martin (2011): Praxis aktuell: Unterlassene Hilfeleistung? Die organisierte Verantwortungslosigkeit. Kooperation von Jugendhilfe und Jugendpsychiatrie als bleibende Herausforderung. In: Sozial Extra, Nr. 5, 24-28.

Balz, Hans-Jürgen / Spieß, Erika (2009): Kooperation in sozialen Organisationen. Grundlagen und Instrumente der Teamarbeit. Ein Lehrbuch. Stuttgart: Verlag W. Kohlhammer.

Bohnstengel, Lutz (2013): Der erste Tag in der Inobhutnahme – Erfahrungen und Hinweise aus systemtherapeutischer Sicht, in: Lewis, Graham [u.a.] (Hrsg.): Inobhutnahme konkret. Pädagogische Aspekte der Arbeit in der Inobhutnahme und im Kinder- und Jugendnotdienst, 2. Auflage, Frankfurt am Main: IGfH-Eigenverlag, 221-228.

Brötz, Manfred (2013): Die Inobhutnahme als hoheitliche Aufgabe des Jugendamtes – ein komplexes Aufgabenspektrum für den ASD, in: Lewis, Graham [u.a.] (Hrsg.): Inobhutnahme konkret. Pädagogische Aspekte der Arbeit in der Inobhutnahme und im Kinder- und Jugendnotdienst, 2. Auflage, Frankfurt am Main: IGfH-Eigenverlag, 125- 145.

Büttner, Peter (2016): Wie erleben Kinder Fremdunterbringung? In: unsere jugend, 68. Jg., 302-306.

Döring, Nicola / Bortz, Jürgen (2016): Forschungsmethoden und Evaluation in den Sozial- und Humanwissenschaften. 5. Auflage. Berlin Heidelberg: Springer-Verlag.

Flick, Uwe (2012): Qualitative Sozialforschung. Eine Einführung. 5. Auflage. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt Taschenbuch Verlag.

Frenzke-Kulbach, Annette (2004): Multiprofessionelle Kooperation bei sexuellem Missbrauch. In: Soziale Arbeit, 53. Jg., 421-425.

Fuß, Susanne / Karbach, Ute (2014): Grundlagen der Transkription. Opladen, Toronto: Verlag Barbara Budrich.

Gerlach, Florian / Hinrichs, Knut (2013): Studienkarten. Kinder- und Jugendhilferecht im Recht für die Soziale Arbeit, lizenzierte Ausgabe bei rdsa-shop.de.

Gläser, Jochen / Laudel, Grit (2009): Experteninterviews und qualitative Inhaltsanalyse. 3. Auflage. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Groen, Gunter / Jörns-Presentati (2014): An der Schnittstelle von stationärer Kinder- und Jugendhilfe und psychiatrisch- psychotherapeutischer Gesundheitsversorgung. Ergebnisse einer Interviewstudie. In: Kindheit und Entwicklung, 23. Jg., 151-160.

Hancken, Sabrina (2016): INTERDISZIPLINÄR LEHREN – TRANSDISZIPLINÄR LERNEN. Auf den Spuren des „Coburger Wegs“ entdeckt die Soziale Arbeit ihre Bezugswissenschaften neu. In: Soziale Arbeit. Zeitschrift für soziale und sozialverwandte Gebiete, 65. Jg., 57 -61.

Heiland, Silke (2012): Mädchen in Krisen. Die Bewältigung von Krisen unter Berücksichtigung des sozialen Netzwerks „Mädchen in der Inobhutnahme“, Weinheim und Basel: Beltz Juventa.

Hochuli Freund, Ursula / Stotz, Walter (2013): Kooperative Prozessgestaltung in der Sozialen Arbeit. Ein methodenintegratives Lehrbuch. 2. Auflage. Stuttgart: Verlag W. Kohlhammer.

Hoffmann, Birgit (2012): Inobhutnahme im Sinne des §42 SGB VIII. In: Das Jugendamt, 85. Jg., S. 244-249.

Kaiser, Robert (2014): Qualitative Experteninterviews. Konzeptionelle Grundlagen und praktische Durchführungen. Wiesbaden: Springer Fachmedien.

Kasper, Bernd (2017): Kindeswohl. Eine gemeinsame Aufgabe. Ein Leitfaden für Studierende und Fachkräfte der Sozialen Arbeit. Göttingen: Vandenhoeck&Ruprecht.

Keller, Florian (2014): Strukturelle Faktoren des Bildungserfolges. Wiesbaden: Springer VS.

Lamnek, Siegfried (2010): Qualitative Sozialforschung. 5. Auflage. Basel: Beltz Verlag.

Landua, Kerstin / Schneider, Jessica (2016): „Was wir alleine nicht schaffen ...“ Prävention und Gesundheitsförderung im kooperativen Miteinander von Jugendhilfe und Gesundheitswesen. Ein Bericht zur Kooperationstagung von Difu und AFET. In: Dialog Erziehungshilfe, Nr.4, 51-54.

Mayring, Philipp (2015): Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken. 12. Auflage. Weinheim und Basel: Beltz Verlag.

Maywald, Jörg (2011): Kinderschutz in Kindertageseinrichtungen. Online unter: https://www.kita-fachtexte.de/uploads/media/FT_maywald_2011.pdf (Zugriff: 19.06.2018).

Merten, Ueli (2015): Professionelle Kooperation: Eine Antwort auf die Zersplitterung und Ausdifferenzierung sozialer Dienstleistungen, in: Merten Ueli/Kaegi, Urs (Hrsg.): Kooperation kompakt Kooperation als Struktur- und Handlungsprinzip der Sozialen Arbeit. Opladen/Berlin/Toronto: Verlag Barbara Budrich, 21-69.

Merten, Ueli / Kaegi, Urs (2016): Zur Relevanz der Kooperation in der Sozialen Arbeit. Kooperation als Strukturmerkmal und Handlungsmaxime der Sozialen Arbeit. In: SozialAktuell, 48. Jg., 10-14.

Neumann-Witt, Andreas (2013): Vielfalt der Organisation von Inobhutnahme, in: Lewis, Graham [u.a.] (Hrsg.): Inobhutnahme konkret. Pädagogische Aspekte der Arbeit in der Inobhutnahme und im Kinder- und Jugendnotdienst, 2. Auflage, Frankfurt am Main: IGfH-Eigenverlag, 63-74.

Petermann, Franz / Besier, Tanja / Büttner, Peter / Rücker, Stefan / Schmid, Marc / Fegert, Jörg M. (2014): Vorläufige Schutzmaßnahmen für gefährdete Kinder und Jugendliche. Inobhutnahmen in Deutschland. In: Kindheit und Entwicklung, 23. (2) Jg., 124-133.

Rücker, Stefan (2015): „In guter Obhut?“. Online unter: <https://www.caritas.de/neue-caritas/heftarchiv/jahrgang2015/artikel/in-guter-obhut> (Zugriff: 25.06.2018).

Rücker, Stefan / Büttner, Peter (2017a): Beteiligung von Kindern und Jugendlichen in der Inobhutnahme (§42, SGB VIII): Welche Rolle spielen partizipative Prozesse im Kinderschutz? In: Blickpunkt Jugendhilfe, 23. Jg., 10 – 14.

Rücker, Stefan / Büttner, Peter (2017b): Misslungener Ansatz. Eine Replik auf den Artikel „Kindesinobhutnahmen 1995-2015“. In Zeitschrift für Kindschaftsrecht und Jugendhilfe, 12. Jg., 338-340.

Rücker, Stefan / Büttner, Peter / Fegert, Jörg / Petermann, Franz (2015a): Partizipation traumatisierter Kinder und Jugendlicher bei vorläufigen Schutzmaßnahmen (Inobhutnahme, §42 SGB VIII). In: Zeitschrift für Kinder- und Jugendpsychiatrie, 42. Jg., 357-364.

Rücker, Stefan / Büttner, Peter / Böge, Isabel / Koglin, Ute / Fegert, Jörg M. / Petermann, Franz (2015b): Belastungen bei Kindern und Jugendlichen in der Inobhutnahme (SGB VIII). Eine Analyse von Fallberichten. In: Nervenheilkunde, 1/2015, 1-6.

Schone, Reinhold (2015a): Kindeswohlgefährdung – Was ist das?, in: Schone, Reinhold/Tenhaken, Wolfgang (Hrsg.): Kinderschutz in Einrichtungen und Diensten der Jugendhilfe. Ein Lehr- und Praxisbuch zum Umgang mit Fragen der Kindeswohlgefährdung, 2. Auflage, Weinheim und Basel: Beltz Juventa, 13- 49.

Schone, Reinhold (2015b): Rolle und Aufgaben des Jugendamtes/ASD im Kontext von Kindeswohlgefährdung, in: Schone, Reinhold/Tenhaken, Wolfgang (Hrsg.): Kinderschutz in Einrichtungen und Diensten der Jugendhilfe. Ein Lehr- und Praxisbuch zum Umgang mit Fragen der Kindeswohlgefährdung, 2. Auflage, Weinheim und Basel: Beltz Juventa, 50-77.

Simons, Gerda (2017): Qualität in der Inobhutnahme – betrachtet aus der Perspektive der betroffenen Kinder und Jugendlichen. In: Jugendhilfe, 55. Jg., 264- 270.

Spieß, Erika (2015): Voraussetzungen gelingender Kooperation, in: Merten Ueli/Kaegi, Urs (Hrsg.): Kooperation kompakt Kooperation als Struktur- und Handlungsprinzip der Sozialen Arbeit. Opladen/Berlin/Toronto: Verlag Barbara Budrich, S. 71-87.

Statistisches Bundesamt (2017): Statistiken der Kinder- und Jugendhilfe. Vorläufige Schutzmaßnahmen. Online unter:
https://www.destatis.de/DE/Publikationen/Thematisch/Soziales/KinderJugendhilfe/VorlaeufigeSchutzmassnahmen5225203167004.pdf?__blob=publicationFile (Zugriff: 23.06.2018).

Steinert, Erika / Thiele, Gisela (2000): Chancen und Probleme quantitativer und qualitativer Methoden, in: Spiegelberg, Steinert, Erika/Thiele, Gisela (Hrsg.): Sozialarbeitsforschung für Studium und Praxis. Einführung in die qualitativen und quantitativen Methoden. Kölln/Wien/Aarau: Fortis, 43-59.

Struck, Nobert (2013): §31 Sozialpädagogische Familienhilfe, in: Münder, Johannes/Meysen, Thomas, Trenczek, Thomas (Hrsg.): Frankfurter Kommentar zum SGB VIII. Kinder- und Jugendhilfe. 7. Auflage, Baden-Baden: Nomos, 356-359.

Tenhaken, Wolfgang (2015): Interprofessionelle Kooperation als zentraler Baustein methodischen Handelns zur Abwendung von Kindeswohlgefährdung, in: Schone, Reinhold/Tenhaken, Wolfgang (Hrsg.): Kinderschutz in Einrichtungen und Diensten der Jugendhil-

fe. Ein Lehr- und Praxisbuch zum Umgang mit Fragen der Kindeswohlgefährdung, 2. Auflage, Weinheim und Basel: Beltz Juventa, 268-387.

Thimm, Karlheinz (2016): Bildungslandschaften. Bedingungen gelingender Kooperation. In: Soziale Arbeit, 65. Jg., 362-369.

Trenczek, Thomas (2013): Muss ich, darf ich, kann man ... Frequently Asked Questions. Fachliche Standards und rechtliche Aspekte der Inobhutnahme, in: Lewis, Graham [u.a.] (Hrsg.): Inobhutnahme konkret. Pädagogische Aspekte der Arbeit in der Inobhutnahme und im Kinder- und Jugendnotdienst, 2. Auflage, Frankfurt am Main: IGfH-Eigenverlag, 15-35.

Trenczek, Thomas / Düring, Diana / Neumann-Witt, Andreas (2017): Inobhutnahme. Krisenintervention und Schutzgewährung durch die Jugendhilfe §8a, §§42, 42a ff. SGB VIII, 3. Auflage, München: Richard Boorberg Verlag.

Wider, Diana (2013): Soziale Arbeit und Interdisziplinarität. Begriffe, Bedingungen und Folgerungen für die Soziale Arbeit. In: SozialAktuell, 45. Jg., S. 10-13. Online unter: http://www.vbmb.ch/userfiles/downloads/Tagung_Zusammenarbeit/Soziale%20Arbeit%20und%20Interdisziplinaritaet.pdf (Zugriff: 03.07.2018).

Wolff, Stephan (2008): 5.1. Wege ins Feld und ihre Varianten, in: Flick, Uwe/von Kardorff, Ernst/Steineke, Ines (Hrsg.): Qualitative Forschung. Ein Handbuch. 6. Auflage. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt Taschenbuch Verlag, 334-349.

Ziegenhain, Uwe / Fegert, Jörg M. / Petermann, Franz / Schneider-Haßloff, Henriette / Künster, Anne Kartin (2014): Inobhutnahme und Bindung. In: Kindheit und Entwicklung, 23. (4) Jg., 248-259.

Zitelmann, Maud (2013): Kindeswohlgefährdung und Inobhutnahme. Hinweise und Ergebnisse aus einer bundesweiten Studie, in: Lewis, Graham [u.a.] (Hrsg.): Inobhutnahme konkret. Pädagogische Aspekte der Arbeit in der Inobhutnahme und im Kinder- und Jugendnotdienst. 2. Auflage, Frankfurt am Main: IGfH-Eigenverlag, 75-101.

Anhang

Anhang A: Interview-Leitfaden für die Expert_innen-Interviews

1. Begrüßung und Einleitung

- Anlass des Interviews erläutern
- Durchführung des Interviews erläutern (u.a. Aufnahme des Gesprächs, Anonymisierung, offenes Gespräch)
- Erzählanstoß 1:
Beschreiben Sie bitte zu Beginn einmal kurz Ihr Tätigkeitsfeld.
- Detaillierungsfrage:
 - Durch welche Besonderheiten kennzeichnet sich dieses Handlungsfeld aus?

2. Interorganisationale Zusammenarbeit

- Einstieg in das Forschungsthema
- Klärung des Verständnisses von „Interorganisationaler Zusammenarbeit“
- Erzählanstoß 2:
Die Kinder, die aufgrund einer Kindeswohlgefährdung in einer Inobhutnahme-Einrichtung untergebracht sind, sind zumeist bereits im Vorwege oder mit Beginn der vorläufigen Schutzmaßnahme der Mittelpunkt eines großen Hilfe-Netzwerkes mit verschiedenen Organisationen und Trägern. Erzählen Sie mir bitte wie im Rahmen dessen seitens Ihrer Einrichtung eine interorganisationale Zusammenarbeit stattfindet.
- Detaillierungsfragen:
 - Mit welchen verschiedenen Organisationen wird zusammengearbeitet?
 - Welche Arten von Zusammenarbeit finden statt?
 - Welche fallspezifische Zusammenarbeit findet mit wem statt?
 - Welche fallübergreifende Zusammenarbeit findet mit wem statt?
 - Welchen Einfluss hat Zusammenarbeit auf die fachliche Arbeit der Inobhutnahme-Einrichtung?

3. Erfahrungen

- Erzählanstoß 3:
Die interorganisationale Zusammenarbeit scheint bei einer Unterbringung im Rahmen einer Inobhutnahme ein wichtiger Bestandteil für die Arbeit zu sein.
Haben Sie positive oder negative Erfahrungen mit der interorganisationalen Zusammenarbeit gemacht? Bitte berichten Sie mit davon und gerne dürfen Sie dafür auch verschiedene Beispiele nennen.

- Detailierungsfrage:
 - Inwiefern unterscheiden sich Ihre Erfahrungen zwischen fallspezifischer und fallübergreifender Zusammenarbeit?

4. Persönliche Perspektive/Einschätzung

- Erzählstoß 4:
Ich würde gerne Ihre fachliche Perspektive dazu hören, welche Faktoren bzw. Begebenheiten dazu beitragen, dass eine Zusammenarbeit positiv oder negativ beeinflusst wird?
- Detailierungsfragen:
 - Kategorie: strukturelle Ebene
 - Was ermöglicht aus organisatorischer Sicht die Zusammenarbeit?
 - Was sind aus organisatorischer Sicht zentrale Anforderungen an die Gestaltung der interorganisationalen Zusammenarbeit innerhalb des Kinder- und Jugendhilfesystems (z.B. Jugendamt, SPFH)?
 - Was sind aus organisatorischer Sicht zentrale Anforderungen an die Gestaltung der interorganisatorischen Zusammenarbeit zu anderen Systemen (z.B. Schule, Gesundheitswesen, Polizei)?
 - Welche strukturellen Begebenheiten erschweren die Zusammenarbeit?
 - Kategorie: interpersonale Ebene
 - Was ist auf der Beziehungsebene der einzelnen Beteiligten für die Qualität der Zusammenarbeit bedeutsam?
 - Kategorie: individuelle Ebene
 - Wenn interorganisationale Zusammenarbeit gelingt, welche persönlichen Fähigkeiten bzw. Fertigkeiten tragen dazu bei?
 - Welche Kompetenzen scheinen oft zu fehlen?

5. Weiterentwicklung

- Erzählstoß 5:
Aufbauend auf die Erfahrungen und fachlichen Einschätzungen, würde ich gerne mit Ihnen noch einen Blick in die Zukunft werfen. Wo sehen Sie den wichtigsten Weiterentwicklungsbedarf für eine gelingende interorganisationale Zusammenarbeit?
- Detailierungsfragen:
 - Wie soll mit den Herausforderungen umgegangen werden?
 - Welche Lösungsansätze/-möglichkeiten stellen Sie sich vor?

- Welche organisatorischen, konzeptionellen oder sogar gesetzlichen Änderungsnotwendigkeiten sehen Sie?
- Welche Rahmenbedingungen sind notwendig?
- Welche Art der Zusammenarbeit wünschen Sie sich für die Zukunft?/Was erhoffen Sie sich für die zukünftige Zusammenarbeit?

6. Abschluss

- Welche Fragen hätte ich Ihnen darüber hinaus noch stellen sollen?
- Verabschiedung

Anhang B: Transkriptionsregeln

Modul	Unterkategorien	Anmerkungen	Symbolik/Beispiel
Zeilennummerierung		vom Beginn bis zum Ende einzeln durchnummeriert	1 2 3
leichte Sprachglättung		Korrektur von Dialekten	„hast du“ statt „haste“
		Beibehaltung umgangssprachlicher Ausdrucksweisen	„Das kriegen die Kinder mit.“ wird nicht in „Das bekommen die Kinder mit.“ verwandelt.
		Beibehaltung fehlerhafter Ausdrücke	
		Beibehaltung eines fehlerhaften Satzbaues	
Anonymisierung		versehentlich genannte Namen oder andere Hinweise auf Identitäten werden geändert	Herr Mustermann wird zu Herr M. oder ein benanntes Krankenhaus wird zu Krankenhaus XY.
Zeichensetzung und Rechtschreibung		Verwendung von Groß- und Kleinschreibungen	
		Verwendung gebräuchlicher Interpunktion	. , ? !
Pausen	Pausen in Sekunden	Pausen bis zu einer Sekunde	(.)
		Angaben der Pausenlänge in Sekunden	(2)
Sprachklang	Betonung	betontes Wort	<u>immer</u>
		betonte Silbe	<u>unbedingt</u>
	Lautstärke	im Vergleich lauter gesprochenes Wort	niemals
		im Vergleich leiser gesprochenes Wort	<i>niemals</i>
Besonderheiten der gesprochenen Sprache	Lautäußerungen	Planäußerungen (z.B. mhm, aha, öhm) mit verschriftlicht	
		eindeutig zustimmende Lautäußerung im Sinne von „ja“ kommentierend transkribiert	((bejahend)) mhm
		eindeutig ablehnende Lautäußerungen im Sinne von „nein“ kommentierend transkribiert	((verneinend)) mhm

	Wortabbrüche	abgebrochenes Wort	Einf-
		Wiederaufnahme eines abgebrochenen Wortes	Jugend- äh -amt
Nicht-sprachliche Ereignisse	non-verbale Äußerungen	parasprachliche Äußerungen als Kommentar in Klammern vermerkt	(lacht) (seufzt) (räuspert sich)
	Handlungen	hörbare Handlungen als Kommentar in Klammern vermerkt	(trommelt mit den Händen auf der Tischplatte)
	Geräusche	Hintergrundgeräusche als Kommentar in Klammern vermerkt	(Tür knallt zu)
Interaktion	gleichzeitiges Sprechen	Überlappung durch Einrückung in der Zeile gekennzeichnet	I: Das ist ja gut. B4: Das ist richtig gut.
	Sprachunterstützung	Zuhörersignale (z.B. mhm, aha, ja) im Transkript ohne Zeilensprung für den Sprecher vermerkt	Es gibt Sozialraum-Teams (I: Aha.) und das auch im ganzen Landkreis.
Unsicherheiten, Unterbrechungen und Auslassungen	Unsicherheit in der Transkription	unverständliches Wort	(...?)
		mehrere unverständliche Wörter	(...??)
		vermuteter Wortlaut	(sagen?)
	Unterbrechung	Art und Dauer der Gesprächsunterbrechung	(B verlässt den Raum) #00:35:12 bis 00:37:18#

Tabelle erstellt nach Fuß/Karbach 2014, 117 ff.

Anhang C: Transkripte der durchgeführten Expert_innen-Interviews

Expert innen-Interview Nr. 1

Zeitpunkt des Interviews:	Mai 2018
Ort des Interviews:	Hamburg – Team-Büro in der Einrichtung
Dauer des Interviews:	50:36
I:	Interviewerin (Antje Gawor)
B1:	Befragte_r-Nr.1
B2:	Befragte_r-Nr. 2

1 **I:** Genau, also wir beide (deutet auf B1) hatten uns ja schon mal darüber unter-halten, dass es
2 so Literatur zur Inobhutnahme und so eigentlich fast gar nicht gibt oder nur sehr sehr wenig
3 (.) und zur Zusammenarbeit von den verschiedenen Institutionen bezieht sich das eigentlich
4 immer nur auf die Gefährdungseinschätzung vorher und (.) wenn sie dann quasi erstmal in
5 Obhut genommen wird, dann (.) wird da (.) sehr wenig danach sozusagen drüber geschrieben
6 und deswegen setzte ich an diesem Punkt in meiner Arbeit an. (.) Und in der E-Mail hatte ich
7 dir schon geschrieben, also alles Zusammenarbeit ist ziemlich weit gefasst. Alles was irgend-
8 wie mit (.) anderen Menschen, anderen Institutionen zu tun hat, sei es aus der eigenen Profes-
9 sion oder (2) vielleicht auch andere. Und ich dachte zu Beginn, zum Warm werden, könnt ihr
10 vielleicht nochmal erzählen (.), wie so das Handlungsfeld ist und was für so Besonderheiten
11 die Inobhutnahme als Handlungsfeld hat. (2) *Erstmal* (5) <00:00:56>

12

13 **B2:** Was die Inobhutnahme also ich äh
14 denk noch nach. (lacht auf) <00:00:59>

15

16 **B1:** Okay, (.) ok ähm Wir bei uns hat sich das ein bisschen geändert jetzt.
17 Also wir haben gemerkt, dass Inobhutnahme in der Tat auch bei uns so ein bisschen sich ver-
18 ändert hat. Wir haben äh eigentlich immer aufgenommen nach §42. Das hat sich irgendwann
19 geändert, Kinder sind umgeschrieben worden in §34er und sind ein bisschen geparkt worden
20 so. (.) Ähm. Jetzt hat sich herausgestellt, dass Kinder, die dann halt ein halbes Jahr oder ein
21 Jahr hier bei uns sind, dass das einfach nicht mehr tragbar ist für das Konzept einer Inobhut-
22 nahme-Einrichtung und das wird jetzt gerade noch verhandelt mit unserer Leitung, (.) weil
23 sich daraus ergibt, wenn Kinder nach §42 untergebracht sind, (.) der ASD innerhalb einer be-
24 stimmten Vorgabe (.) dafür Sorge tragen muss, dass ein Kind weiter vermittelt wird, zurück-
25 geführt wird oder wie auch immer, wird sich die Verweildauer der Kinder bei uns verkürzen
26 (.) und die Arbeit der Qualität in unserem Falle wird sich (.) verbessern, (.) weil wir sehr viel
27 strukturierter (**I:** ((bejahend)) Mhm) arbeiten müssen und somit Fälle nicht mehr so verschlafen
28 werden können. (.) Ähm. Damit, wenn das so ist wird sich unsere Arbeit darauf beschränken,
29 dass man guckt: Haben die Kinder Verletzungen? Ja oder nein? Müssen sie in der Rechtmedi-
30 zin vorgestellt werden? Ja oder nein? Müssen sie nochmal zum Kinderarzt? Ja oder nein? Und
31 was ist die Folge-Einrichtung? Was benötigen die Kinder (.) dann? Je länger die Kinder hier
32 bleiben, übernehmen wir Aufgaben, wie: (.) Der bräuchte Förderung in Logopädie, in Ergo-
33 therapie, in Physiotherapie, der könnte im Sportverein angebunden werden, die könnte zum
34 Hip-Hop gehen, äh die könnte mal auf einen Kindergeburtstag mitgehen. Ähm. Also wir
35 kommen immer mehr sind wir in die Arbeit gekommen von Gruppenarbeit, können aber dann
36 gar nicht qualitativ wie eine wie eine Gruppe, eine Wohngruppe, arbeiten, weil wir wieder
37 unsere Vorgaben haben, was wir mit den Kindern unternehmen dürfen und was nicht. (2) Von
38 daher ist es für uns, wenn es wirklich reine Inobhutnahme sein wird nach dem Paragraphen mit
39 wirklich den Fokus darauf, glaube ich, wird die äh Qualität bei uns steigen. <00:02:52>

40
41
42
43
44
45
46
47
48
49
50
51
52
53
54
55
56
57
58
59
60
61
62
63
64
65
66
67
68
69
70
71
72
73
74
75
76
77
78
79
80
81
82
83
84
85
86
87
88
89

I: ((bejahend)) Mhm. (4)
<00:02:57>

B2: Zumal wir die Kinder ja auch nicht therapeutisch anbinden können, (.) weil das ja erst geht, wenn sie dann (.) wirklich eine gefestigte (.) Struktur haben und genau wissen, wo sie bleiben können und das ist bei uns hier nicht gegeben. Und äh dadurch wird bei vielen Kindern wird das natürlich auch sehr verschlafen. (I: Ja) Also, nä? Ich habe spezielle Kinder im Auge jetzt gerade, wo wo wir einfach nicht hande- handeln können, weil die Kinder, weil nach wie vor nicht geklärt ist, wo die untergebracht werden. (2) <00:03:23>

I: Das passt ja so ein bisschen; also zu meinem Gedanke war so-- Wenn (.) ein Kind kommt, dann ist es ja meistens schon auf Basis von der Kindeswohlgefährdung, zumindest hier, und dann sind die ja schon in so einem großen System meistens drin oder spätestens dann (.) mit (.) mit der Inobhutnahme sozusagen (**B1:** ((bejahend)): Mhm) und wie du (deutet auf B1) eben beschrieben hast, dann ist das ja quasi noch viel viel mehr, wenn da noch Gruppen (.) und so und Hip-Hop-Dance (**B1:** ((bejahend)): Mhm) und sowas dazu kommt. Und jetzt meinstest du ja eben, dass so strukturmäßig (Kinder rufen im Hintergrund und Tür knallt zu) verbessern würde(.); was hättet ihr dann noch äh für (.) für Handlungspartner, *sozusagen wen-*? <00:03:58>

B1: Handlungspartner in erster Linie Rechtsmedizin. (I: ((bejahend) Mhm) Wenn ein Kind in Obhut genommen wird und der ASD selber das Kind nicht rechtsmedizinisch vorstellt, bekommen wir den Auftrag, dass wäre unser Job das dann zu machen. (.) Äh. Wir haben eine Kooperation mit der Kinder- und Jugendpsychiatrie. Wir holen uns da Beratung: Was braucht das Kind jetzt akut? Das und das ist die Biografie des Kindes, das und das hat es erlebt, die und die Verhaltensweisen zeigt es. Was können wir tun, um zu unterstützen? (I: ((bejahend) Mhm) Ähm. Kooperationspartner ist natürlich auch das Gericht. Wenn ein Familiengericht dann wirklich erstmal das Sorgerecht entzogen wurde, werden wie manchmal dazu geladen, (.) um unser Einschätzung zu geben: Kann das Kind zurück? Ja, nein? Wenn ja, (.) unter welchen Bedingungen. (2) Wenn wir sagen, das Kind kann zurück unter Bedingungen von (.) Familienhilfe, kommt der nächste Kooperationspartner: ASD mit Bereitstellung einer Familienhilfe, die Kontakt zu uns aufnimmt und erstmal Besuche, Kontakte begleitet. (I: ((bejahend) Mhm) Oder aber eben Kontakt dann zu Pflegekinderdiensten, wenn das Kind in eine Pflegefamilie gehen muss oder mit Kollegen aus unserem Bereich, wenn das Kind in eine Lebensgemeinschaft oder Wohngruppe oder heilpädagogische Einrichtung oder was es gibt. Das wären dann unsere Partner (.) neben Schule, wenn das Kind erstmal gastbeschult wird oder Kindergarten, wären das unsere Hauptakteure (.) im Fall der Inobhutnahme. (3) <00:05:25>

I: Mhm.
Und äh ASD ja auch schon vorher quasi, wenn die die hier herbringen od- also-- . <00:05:31>

B1: Auch das. Genau. <00:05:33>

I: Genau. Okay. (.) Und die Kooperation mit dem (.) KJP ist fallunabhängig, nä? Bei euch? Also ist jetzt – oder geht ihr da mit einem Fall, das und das ist der Fall oder besteht das die ganze Zeit? <00:05:43>

90

91 **B1:** Genau wir haben jetzt seit (.) gut einem Jahr haben wir eine Kinder- und Jugend-
92 ähm-Psychiaterin bei uns, die auch Kinderärztin ist. (.) Ähm. Da haben wir einen Erstein-
93 schätzungsbogen, den wir ausfüllen müssen, der ist äh also ist sechs Seiten lang (.) und fragt
94 ab: Wo kommt das Kind her? Wie ist das Kind-- Also wie ist die Schwangerschaft verlaufen
95 der Mutter? Wie ist das Kind auf die Welt gekommen? Welche Förderungen hat es? Welche
96 Hilfesysteme waren schon drin? Welche Ärzte sind mit drin? Ähm. Welche Förderung hat es
97 bereits gegeben? Welche auffälligen äh Auffälligkeiten zeigt es hier während der Unterbrin-
98 gung bei uns? Was ist unsere Fragestellung; was wir wollen für das Kind? Und wie ist die
99 schulische Laufbahn oder Kindergarten bisher gewesen? Und gab es irgendwelche Auffällig-
100 keiten? (**I:** ((bejahend)) Mhm.) Natürlich immer auch abgefragt: Gab es Psychopharmaka? In
101 welchem Maße? Welche gesundheitlichen Aspekte sind ähm auffällig. Den müssen wir aus-
102 füllen. Dann geben wir diesen Bogen, eine Woche bevor dieser Beratungstermin ist, geben
103 wir den per E-Mail an (.) diese Ärztin. (**I:** ((bejahend)) Mhm.) Mit allen Unterlagen, die wir ha-
104 ben: Entwicklungsberichte, Aufnahmeinfos, Hilfeplanprotokolle, alles was wir da haben.
105 Dann bereitet die sich darauf vor, (.) kommt hier her und hat zwei Stunden mit uns Beratung,
106 wirklich fallbezogen für dieses Kind. Und die kann uns dann aus verhaltenstherapeutischer
107 Sicht (**I:** ((bejahend)) Mhm.), kann sie uns Tipps und Tricks und Empfehlungen und Ideen mit an
108 die Hand geben, was für dieses Kind jetzt wichtig wäre und sie kann uns so ein bisschen,
109 wenn Arztberichte schon vorliegen oder wenn Kinder halt gerade auch organisch auffällig
110 sind, da kann sie uns nochmal genau erklären, was das genau heißt für das Kind und wie wir
111 damit umgehen müssen. (**I:** ((bejahend)) Mhm.) Also für uns ist es letztendlich nochmal so eine;
112 es ist eine Idee, die man nochmal bekommen kann, die man mitnehmen kann, neben eigent-
113 lich ja unserer systemischen Haltung. <00:07:34>

114

115 (es klopft an der Tür & B2 verlässt den Raum → #00:7:32 bis 00:07:46#)

116

117 **I:** ((bejahend)) Mhm. Gerade wo ähh B2 eben meinte, dass man ja (.)
118 auch nicht therapeutisch gut (**B1:** Genau. Ja.) anbinden kann in der Zeit (**B1:** Ja, genau.). Also ist
119 da schon eigentlich eine Lösungsidee (**B1:** Ja.) für diesen Punkt, nä? (**B1:** Ja) Genau. <00:07:45>

120

121 **B1:** Also wir
122 probieren halt gerade (...?) Also sie halt sehr verhaltenstherapeutisch geprägt. (**I:** ((bejahend))
123 Mhm.) Und ich bin da halt (.) nicht immer ganz so glücklich drüber, weil ich finde es ist halt
124 immer alles mit Plänen und es ist halt sehr so, so ein Konditionieren des Kindes, sag ich jetzt
125 mal so ein bisschen provokant. (2) Es hat in machen Sachen macht das Sinn und und klappt
126 auch ganz gut, aber in manchen Sachen, finde ich, muss man halt gucken, nä? Trotzdem ha-
127 ben wir die Freiheit. Wir können umsetzen, was wir wollen (**I:** ((bejahend)) Mhm.) und ähm (.)
128 haben für uns halt die Möglichkeit da uns ein bisschen die Rosinen heraus zu picken. Aber
129 man kriegt zumindest noch einmal eine andere Sichtweise mit *von dieser ganzen Problematik*.
130 <00:08:21>

131

132 **I:** Ja, gerade weil man das ja vielleicht auch sonst nicht, (.) also dieses Therapeutische, kann
133 man ja selber gar nicht abdecken unbedingt. (.) <00:08:27>

134

135 **B2:** Naja, wenn das Ganze wieder ein bisschen
136 beschleunigt werden würde (**I:** ((bejahend)) Mhm.), dass die Kinder halt hier nur wirklich so, wie
137 es mal geplant war (**I:** Ja.), für bis zu drei Monate *oder von mir aus auch vier*, untergebracht
138 sind, dann würden die Kinder ja auch nicht so andocken (**I:** Ja.), nä? Dann würd- bräuchten sie
139 nicht noch wieder diese Zwischenstation, wo sie vielleicht noch einmal richtig Bindung ein-

140 gehen und dann hinterher äh neue Bindungen einzugehen in der (.) hoffentlich (.) End-
141 Einrichtung oder (2) ja bei den Eltern mit mit Unterstützung und also das würde für alle Be-
142 teiligten wahrscheinlich (2) gut sein. <00:09:00>

143

144 **I:** Wie-Wieder leichter sein. <00:09:02>

145

146 **B2:** Ja. <00:09:02>

147

148 **I:** Ja. (.) Und dann hattest du (deutet
149 auf B1) vorhin, du hattest vorhin noch Rechtsmedizin gesagt. Also das ist; Rechtsmedizin ist
150 quasi das, wenn die Inobhutnahme schon war (.) und die dann untersucht werden, oder?
151 <00:09:13>

152

153 **B1:** Also
154 eigentlich hat Frau Dr. S, die hat damals, von der Rechtsmedizin von dem Krankenhaus XY
155 (**I:** ((bejahend)) Mhm.), die hat damals gesagt, in einer Sitzung auch mit dem Senat, ähm sie
156 möchte gerne, dass die Jugendämter, wenn die Kinder in Obhut nehmen, dass die sofort in der
157 Rechtsmedizin vorgestellt werden, damit man dann alle Hämatome, die das Kind aufzeigt mit
158 dieser Familie in Verbindung bringen kann (**I:** ((bejahend)) Mhm.), dass man eine sofortige ähm
159 Aufnahme macht des Kindes, wie ist es aus der Familie genommen worden. So. Und ähm die
160 Jugendämter haben gesagt, sie machen das; sie erklären sich bereit dazu, aber sie machen das
161 nicht. Sie kommen oftmals hier her, aus welchen Gründen auch immer, und sagen sie haben
162 es nicht geschafft, wir sollen das bitte machen und dann rufen wir an und dann machen wir
163 einen Termin. (**I:** ((bejahend)) Mhm.) Dann ist der drei Tage verzögert, dann sind Hämatome ein
164 bisschen abgemildert, dann sind Blutergüsse nicht mehr so zu sehen und dann kann auch eine
165 Frau Dr. S. nicht mehr zuordnen: Wann ist dieser blaue Fleck entstanden? Ist das wirklich
166 durch eine körperliche Misshandlung? Ist es durch einen Sturz? Wie auch immer. Es lässt sich
167 nicht mehr richtig gut eruieren. (**I:** ((bejahend)) Mhm.) (.) Deswegen ist der Wunsch eigentlich
168 gewesen, dass die immer sofort dort vorgestellt werden, damit man einfach sagen kann, das
169 ist definitiv (.) frische Verletzung oder zumindest aus der Familie heraus passiert und nicht
170 aus der aus der äh Wohngruppe heraus. <00:10:23>

171

172 **I:** Ja, oder so. <00:10:23>

173

174 **B1:** ((bejahend)) Mhm. (2) <00:10:26>

175

176 **I:** Und, ähm wie--. Die ärztliche Versor-
177 gung danach? Also, wenn die hier sind? Gut, wenn wir jetzt sagen, in 3 Monaten wären die
178 nur noch hier, dann ist vielleicht nicht ganz so viel Bedarf, aber wenn die (.) jetzt gerade län-
179 ger hier sind? (2) Gibt es da auch noch, oder --? (.) <00:10:41>

180

181 **B2:** Die ärztlicher Versorgung? (**I:** Ja.)
182 <00:10:42>

183

184 **B1:** Also, als Beispiel
185 ist ist bei uns wirklich--. Normalerweise sagen wir, wenn Kinder neu kommen, wir bringen
186 die zum Kinderarzt. Wir gucken: Sind die durch geimpft? (**I:** ((bejahend)) Mhm.) Sind die ähm,
187 haben die Läuse? Haben die Krätze? Ist das alles frei davon? So. (2) In der Regel müs- müs-
188 sen wir das schon so ab-klären und das ist es eigentlich auch gut. Aber, wenn die Kinder län-
189 ger bleiben--. Wir haben Kinder, die äh Movicol nehmen, ja? Die einfach eine (.) chronische

190 Verstopfung schon haben (.) und das bringt dann, wenn Kinder länger da sind, Termin mit
191 sich, mit Kinderkrankenhaus YZ, Anbindung an therapeutische ähm (2) also therapeutische
192 Anbindung. Es bringt mit sich, die rein körperlicher Abklärung. Was können wir tun, damit
193 dem Kind da in dem Punkt geholfen wird? Und das sind alles --. Das geht so in den pflegeri-
194 schen Bereich hinein, was eigentlich nicht unsere Aufgabe ist, wir dann aber natürlich über-
195 nehmen müssen. (I: ((bejahend)) Mhm.) Aber dann sieht man auf einmal, was dieses, diese Ge-
196 sundheitssorge, was das auf einmal beinhaltet. <00:11:38>

197
198 **I:** Ja. (.) Das ist dann wieder ein neuer Bereich,
199 eigentlich. (lacht auf) <00:11:42>

200
201 **B1:** Ja, und das ist ja eigentlich. Dann ist ja einer dafür abgestellt, der nur diese Ge-
202 sundheitssachen im Blick behält (**B2:** ((bejahend)) Mhm.) (I: ((bejahend)) Mhm.), sonst ko- kommt
203 man da total durcheinander mit. Denn es muss alles abgeklärt werden: Ist es rein körperlich?
204 (.) Wenn ja: Was können wir tun? Wenn nein: Muss das Kind therapeutisch mit angebunden
205 werden? Also das ist immer so ein Rattenschwanz, den es mit sich zieht. Und das ist eigent-
206 lich nicht unsere Aufgabe. (I: ((bejahend)) Mhm.) Sonst hätten wir nur die Grundversorgung: Ist
207 das Kind geimpft? Lausfrei? Krätzefrei? Fertig. <00:12:08>

208
209 **I:** Das ist natürlich sehr viel mehr Aufwand
210 dann. (B1: Ja.) (.) Und, ähm. (.) Was würdet ihr sagen, wie groß ist so der Einfluss, die äh also
211 der Zusammenarbeit quasi auf eure Arbeit hat? Also ist das ein großer Anteil, oder? Also jetzt
212 hörte es sich sehr viel an quasi. Nimmt das sehr viel (.) vom eigentlichen Auftrag ein oder
213 gehört das dazu? Zum Auftrag? <00:12:31>

214
215 **B2:** Also ich würde sagen, dass nimmt einen Großteil des eigentlichen Auftrages
216 ein. (2) (I: ((bejahend)) Mhm.) Also (.), weil du auch sehr, sehr oft hinterher telefonierst und sehr,
217 sehr oft irgendwelche Dinge dir ja noch bestätigen lassen musst. Dir sind ja auch die Hände
218 gebunden. Also du brauchst ja äh, Schweigepflichtentbindungen; du brauchst äh, ja also (.)
219 auch das ist ja ein Rattenschwanz. Der Arzt wird nicht tätig, wenn er nicht vom Vormund
220 oder so --. Ähm, also, äh. Es ist (.) sehr, sehr viel administrative Arbeit (I: ((bejahend)) Mhm.),
221 finde ich. (2) <00:13:02>

222
223 **B1:** Ja, im Gesundheitsbereich und dann kommt noch schulischer Bereich dazu (**B2:**
224 ((bejahend)) Mhm.), wenn wir Kinder aufnehmen, die gerade im Wechsel sind (.) zur weiterfüh-
225 renden Schule. (.) Das bleibt auch an uns hängen, dass wir gucken müssen, auf welche Schule
226 kann er hier jetzt gehen; auch nur gastbeschult. Und wenn ja: Wie lange? Und wer sorgt dann
227 dafür? Wo wird das Kind dann beschult? Also, das kommt auch noch mit rein, dass wir diese
228 Sachen ja auch noch am Bein haben dann, (.) wenn die länger bleiben. (4) Und Einfluss?
229 Wenn du fragst, welchen Einfluss das hat, (.) dass wir überhaupt dann diese Sache alle über-
230 nehmen, hat es--. Wir haben damit keinen Einfluss in dem Sinne. Wir haben damit nur ge-
231 merkt, dass wir dazu beitragen, dass Kinder länger hier bleiben (**B2:** ((bejahend)) Mhm.), weil wir
232 dadurch Aufgaben übernehmen, die ASD, eine Pflegefamilie, Gruppen übernehmen müssten,
233 wir das aber übernehmen und natürlich der ASD glücklich ist, dass gewisse Dinge dann abge-
234 arbeitet werden (.) für das Kind, im Sinne oder zum Wohle des Kindes, wir aber damit ge-
235 merkt haben, dass wir dadurch dazu beitragen (I: ((bejahend)) Mhm.), dass die Verweildauer län-
236 ger ist. (.) <00:14:12>

237
238 **I:** Weil man vielen anderen Leuten etwas abnimmt (**B2:** Ja.) (**B1:** Genau.) eigentlich am
239 Ende. <00:14:15>

240
241 **B1:** Ja, genau. <00:14:16>
242
243 **B2:** Ist ja angenehm und bequem. <00:14:17>
244
245 **B1:** Der Leidensdruck ist dann nicht mehr da.
246 <00:14:19>
247
248 **B2:** Nee. <00:14.20>
249
250 **I:** Ja. <00:14.20>
251
252 **B1:** Das Kind braucht das und das. „Ach sie machen schon gut!“ Und dann (.) tauchen sie
253 unter, dann tauchen sie ab. Und wir machen das dann natürlich auch, aber ähm haben im Um-
254 kehrschluss, wenn man das dann wirklich mal ähm sich die Statistik anguckt, gesehen, das
255 genau diese Kinder nämlich dann diese Kinder sind, die auch super lange bleiben. <00:14:38>
256
257 **I:** ((bejahend)) Mhm.
258 (2) Also das ist dann ja eher so ein negativer Beigeschmack (**B1:** Absolut.) quasi. Also positiv
259 war jetzt ja eben, oder so habe ich das jetzt verstanden, (Kind ruft nach B2; B2 verlässt den Raum
260 #00:14:28 bis 00:15:24#) die die Kooperation mit der (.) von der (.) Psychiatrie, von der Kinder-
261 und Jugendpsychiatrie. Das war positiv. (**B1:** Ja.) Und Schule, oder? Also Schule, die --.
262 <00:14:58>
263
264 **B1:** Ja, die Ko-
265 operation mit unsere Schule ist wirklich super. (**I:** ((bejahend)) Mhm.) Die nehmen Kinder sofort
266 innerhalb von zwei Tagen nehmen die, die Kinder auf. Wir haben eine super Kooperation mit
267 der Kinderärztin. (Kinderstimmen im Hintergrund) Wen wir anrufen und sagen: „Wir sind vom
268 Kinderhaus. Wir haben ein neues Kind bekommen.“, dann bekommen wir ganz schnell einen
269 Termin und müssen nicht lange warten. Die Kinder werden schnell durchgecheckt. (.) Wir
270 haben eine gute Kooperation mit der Rechtsmedizin und wir haben eine sehr gute Kooperati-
271 on mit der Polizeidienststelle in unsere Nähe, dass wenn wir jetzt Kinder haben, die anonym
272 untergebracht sind und wir das Gefühl haben oder Angst haben, dass ein Familienmitglied das
273 mitgekriegt hat ähm, dann braucht es einen Anruf, dann fahren die öfters mal Streife. Dann
274 gucken die einfach öfters mal. Dann sagen die auch--. Wenn die hören „Kinderhaus“, dann
275 schicken sie sofort jemanden. Dann sind die, haben die das in ihrem System, dass das gleich
276 aufblöbt (**B2:** ((bejahend)) Mhm.), wenn wir anrufen, dass die nächste Streife direkt hier ist. (.)
277 Also da sind wir schon wirklich gut vernetzt. (3) <00:15:44>
278
279 **I:** Und was-- ähm. (2) Was sind jetzt so Me-
280 chanismen, die das zum Beispiel einfacher gemacht mit der Kooperation, zum Beispiel mit
281 der Polizei? Also, dass es da ja diesen, diesen aufploppenden Anruf gibt. Was sind noch ande-
282 re Sachen, die das vereinfachen vielleicht, damit man besser kooperieren oder besser zusam-
283 men arbeiten kann? <00:16:03>
284
285 **B1:** (lacht auf) Also das hört sich echt blöd an. Ja, aber mit der Schule ist es wirk-
286 lich--. Man bringt da mal einen Blumenstrauß hin (**I:** Ja? (lacht)), man bringt da mal einen Ku-
287 chen hin, man bedankt sich und zeigt einfach: Es ist nicht selbstverständlich, dass ihr das
288 macht für uns. Danke. (**I:** ((bejahend)) Mhm.). Dafür machen wir auch die ganzen Schulfest da
289 mit und zeigen Präsenz. (.) Bei der Polizei ist es einfach, weil es einfach ähh Dinge gab, dass

290 hier Leute im Garten (rumgelaufen ?), dass hier Kinder Ängste hatten, dass wir da einfach da
291 immer mehr Druck gemacht haben, dass man irgendwann, dass die verstanden haben das ist
292 ein Kinder-„heim“, „Kinderhaus“ ähh da sind Kinder in Not anonym untergebracht und bis
293 die das erst einmal (.) verstanden haben, was wir für eine Einrichtung sind (I: ((bejahend))
294 Mhm.), ab da ging es dann. <00:16:45>

295
296 **B2:** Ja, es macht aber ja für alle Beteiligten es auch einfacher. In dem
297 Moment, wo die dieses aufploppen haben, können die ja viel, viel schneller handeln (I: Klar.)
298 und sind viel viel schneller vor Ort und können im Grunde ja auch (.) Dinge (.) eventuell ver-
299 hindern oder (.) --. <00:16:59>

300
301 **B1:** Genau und der, weil du ja nach dem Mechanismus gefragt hast (I: (bejahend))
302 Mhm.), nach welchem wir vorgehen: Letztendlich ist es bei uns so, dass der Schlüssel war:
303 Präsenz. Immer wieder sagen: Wer wir sind; was wir für eine Aufgabe haben, was das hier für
304 Kinder sind, was das hier für Familien sind, mit denen wir zu tun haben. Und wenn das Ver-
305 ständnis da war, das hat Türen geöffnet: Dass die Schule sofort bereit war, dass Kindergärten
306 bereit waren Kinder zunehmen, (.) dass die Polizei gesagt hat: „Ah, okay. (.) Wir haben es
307 verstanden. Ja, ihr habt eine Priorität, wenn irgendwas ist.“ Ähmm. Das wir sofort einen Ter-
308 min beim Kinderarzt bekommen, da nicht mehr ewig lange sitzen müssen. Das hat aber alles
309 einen Vorlauf von (.) letztendlich unter dem Strich von fünf Jahren. (I: (bejahend)) Mhm.
310 Oh.Wow.) (**B2:** (bejahend)) Mhm.) Also das muss man schon sagen. Es ist ein ziemlich zähes Sys-
311 tem (.) und man muss immer wieder wieder wieder und ähm (.) bis das dann drin ist. Dann
312 geht es. Dann läuft es. Aber (.) fünf Jahre, glaube ich, hat es echt Vor-Vorlauf gebraucht.
313 <00:17:51>

314
315 **B2:** Aber
316 Schule läuft inzwischen fantastisch. <00:17:53>

317
318 **B1:** Ja. Auch Kinderarzt läuft fantastisch. <00:17:55>

319
320 **B2:** Ja. Ja. (.) <00:17:56>

321
322 **I:** Und mit
323 dem ASD? Also weil ich jetzt gerade so gedacht habe: Dem ASD muss ja eigentlich klar sein,
324 was euer Auftrag ist. Das Polizei das vielleicht nicht so auf dem Zettel hat, (.) kann ich viel-
325 leicht noch nachvollziehen. Aber so ASD, weiß ja eigentlich, was euer Auftrag ist und (.) dass
326 das hier (.) keine (.) Unterbringung nach §34 ist. *Das ist also--* <00:18:16>

327
328 **B1:** Das Wort eigentlich. <00:18:17>

329
330 **B2:** ((bejahend)) Mhm. Das woll-
331 te ich jetzt gerade sagen. (I. lacht) Das Wort eigentlich ähm (lacht) <00:18:22>

332
333 **B1:** Es ist so eine hohe Fluktuation gewesen.
334 Viele junge Kollegen, die her kommen, die einfach nicht verstehen wirklich, ähm (.) was wir
335 sind, was unser, unser ähm unsere Hauptaufgabe ist. Auch da müssen wir immer wieder er-
336 klären, erklären, erklären. Es hat aber auch ein bisschen (.) haben wir uns da ein Eigentor ge-
337 geschossen und sind auch ein bisschen selber daran schuld. Ähm. Es ist irgendwann, ist es so
338 ein bisschen ein Selbstläufer geworden. Wir haben viele Dinge übernommen, die --. Ähm.
339 Wir haben es (.) nicht mehr hinterfragt, wenn der §34er eingesetzt wurde oder es hieß es ist

340 eine Formsache. Und erst im Nachhinein, wenn man die Statistiken sich angeguckt hat und
341 gesehen hat: „Das gibt es doch gar nicht! Die sind schon, von wegen drei bis vier Monate, die
342 die der Durchschnitt ist weit über einem halben Jahr, das die Kinder bei uns verweilen. Ähm.
343 Dann kam erst einmal dieses Stopp, weil es geht ja gar nicht. Weil dann so Dinge angefangen
344 haben bei uns und damit ist es nämlich eigentlich erst deutlich geworden, dass wir äh Kinder
345 nach Hause beurlaubt haben. (I: Ja, okay. ((bejahend)) Mhm.) So, dann ist jemand darauf aufmerk-
346 sam geworden und hat gesagt: „Wie kann denn eine Inobhutnahme --? Wenn man ein Kind in
347 Obhut nimmt zum Schutz vor den Eltern und dann beurlaubt ihr das nach Hause --. Rein
348 rechtlich gesehen ist, wenn das Kind in die Obhut der Eltern, der Personensorgeberechtigten
349 zurückgegeben wird, erlischt die Inobhutnahme automatisch. So dann kam erst einmal auf:
350 „Ja stimmt. Wir beurlauben die nach Hause und die dürfen in den Ferien eine Zeit lang nach
351 Hause mit übernachten. Das ist ja total gegensätzlich.“ <00:19:41>

352
353 **B2:** Aber das war ja früher gang und gäbe hier. (B1: Ja!) Das war
354 über Jahre war es Normalität. <00:19:45>

355
356 **B1:** Richtig (I:((bejahend)) Mhm.) und damit zieht man es in die Län-
357 ge. Weil weil man dann gesagt hat: „Naja wir wollen ja einmal gucken: (.) Schafft die Mutter
358 das? Schafft sie es nicht?“ Das ist auch berechtigt, wenn man sagt: (.) „Der Junge soll nach
359 Hause in vier Wochen.“ Dann fängt man (I: (bejahend)) Mhm.): Dann darf er mal einen Tagesau-
360 flug machen, dann darf er mal über Nacht da bleiben, dann zieht er aus, geht nach Hause und
361 fertig. Aber es hat so einen Selbstläufer sich ergeben, dass die länger da sein konnten, dass
362 das über ein halbes Jahr lief, immer dann mal nach Hause. <00:20:08>

363
364 **B2:** Das war für alle Beteiligten bequem, nä?
365 <00:20:10>

366
367 **B1:** Es
368 war bequem und es war auch immer so Pseudopädagogik, dass man gesagt hat: „Ja und er --.“
369 Also es hat den Vorteil gehabt, dass man Eltern, die man hatte gesehen hat. Ähm. Die haben
370 das drei Monate gut (.) hingehalten und man hat (gedacht?): „Da ist ja gar nichts!“
371 (B2:((bejahend)) Mhm.) Und dann haben die das nicht mehr aufrechterhalten können und sind sie
372 gekippt und dann wurde eigentlich deutlich, wo der Hase im Pfeffer liegt. Das war der Vorteil
373 daran. Und der Vorteil daran war, dass man natürlich auch am Wochenende oder so ein biss-
374 chen hier Luft hatte. (.) (I:((bejahend)) Mhm.) Gerade bei schwierigen Kindern. <00:20:35>

375
376 **B2:** Ja, das meine ich, weil ja: Eine
377 Hand wäscht die andere. <00:20:28>

378
379 **B1:** Der Nachteil war letztendlich, (.) dass man (.) den Einfluss auf das Kind
380 verloren hat, weil das Kind im Loyalitätskonflikt ist: Kinderhaus (I:((bejahend)) Mhm.), (.) Fami-
381 lie, und man hat gemerkt, dass man ähm dass die Kinder, die werden instrumentalisiert ganz
382 stark, also die sind eigentlich weiterhin missbraucht worden, (.) um das böse zu sagen (I: Ja.)
383 und man hat gemerkt, dass man damit ähm es einfach (.) es allen recht macht. (.) Man macht
384 es der Familie recht, den Kindern recht, dem ASD recht. (.) Alle waren so irgendwie zufried-
385 en und dann hat man gemerkt: „Nee. Das ist (.) gesetzeswidrig (.) letztendlich.“ <00:21:09>

386
387 **I:** Und wider-
388 spricht ja dem eigentlichen Auftrag. <00:21:12>

389

390 **B1:** Komplet. <00:21:12>
391
392 **I:** Ja. (2) <00:21:14>
393
394 **B1:** Das heißt die Fälle, die wir jetzt ha-
395 ben unsere alten Fälle, sind jetzt noch drei, die laufen jetzt so aus, weil man natürlich nicht
396 jetzt auf gleich das äh beenden kann. Aber alle Kinder, die jetzt kommen, alle Familien, die
397 kommen, das wird sehr viel rigider jetzt gehandhabt. Keine Beurlaubungen mehr, dass, wenn
398 ein Kind ähh nach Hause beurlaubt werden soll, ist damit auch gleichzeitig die Entlassung. (.)
399 <00:21:34>
400
401 **I:** Und das habt ihr aber so zum ASD zurück gemeldet, dass ihr das ab jetzt so handhabt?
402 <00:21:39>
403
404 **B1:** Rich-
405 tig. Das ist jetzt-- also Herr M., das ist ja unser oberster Chef (**I:** ((bejahend)) Mhm.), der ist jetzt
406 immer noch in der Verhandlung mit dem ASD, weil es natürlich von Seiten des ASD's gab es
407 einen riesen äh Aufstand (**I:** ((bejahend)) Mhm.), dass die gesagt haben: „Das geht gar nicht!“
408 Das wollen die nicht, aber letztendlich ist--. <00:21:55>
409
410 **B2:** Ja, deswegen
411 wollen sie ja. Sie wollen ja nicht, dass wir das anders machen. Sie wollen ja, dass wir das wei-
412 terhin so beibehalten. <00:22:00>
413
414 **B2:** Ach so. Ok. <00:22:00>
415
416 **B1:** Ähm. Aber unser Hauptargument war, dass wenn wir Kinder neh-
417 men (.) und es eigentlich zu Hause so gut läuft, dass die auch mal am Wochenende zu Hause
418 sein können, blockieren die Plätze für Kinder, die wirklich in Not sind. (**B2:** Ja. Stimmt.) (**I:** ((be-
419 jahend)) Mhm.) Und das geht nicht. (.) Das können wir nicht machen. <00:22:13>
420
421 **B2:** Aber um noch einmal
422 darauf zurück zukommen: Du (deutet auf I.) vorhin gesagt hast, dass die Mitarbeiter vom ASD
423 es eigentlich wissen, (.) dass wir (.) nur kurzfristig aufnehmen, (.) aber ich glaube das eben
424 auch aufgrund dessen (im Hintergrund knallt etwas) so viele junge Mitarbeiter sind inzwischen,
425 dass die sich einfach (.) teilweise nicht trauen (.) Dinge schneller zu-- (2). Also die müssen ja
426 eine Entscheidung treffen. Wir sind ja keine Entscheider, (.) ja? (**I:**Ja.) Wir --.Wir--. Die sind
427 hier gut versorgt, die wissen wir kooperieren mit ihnen, wir arbeiten gut mit ihnen zusammen,
428 aber sie müssen letztendlich eine Entscheidung treffen und die Entscheidung ist maßgeblich
429 für das weitere Wohl des Kindes. Und ich glaube auch, dass ist oft so eine Hemmschwelle,
430 die die gerne noch einmal so ein bisschen hinauszögern und gerne nochmal das eine oder an-
431 dere abchecken oder so, was es für die Kinder dann (.) zu so einer langen Zeit hier bei uns
432 macht. (**B1:** Auf jeden Fall) Und was es wieder für andere Kinder blockiert, die nicht aufgenom-
433 men werden können. (**B1:** Ja, das stimmt.) (2) Das ist der Punkt. Und ich, das ist für mich der
434 Hauptpunkt. <00:23:05>
435
436 **B1:** Es sind halt ganz wenige alte Hasen im ASD, ja? (**I:** ((bejahend)) Mhm.) Und viele
437 junge äh Kollegen, die hier her kommen sind auch schon überrascht, wenn die sich die Häuser

440 auch angucken. (B2: ((bejahend)) Mhm.) Also die--. Ich weiß nicht, was die für eine Vorstellung
441 haben. (B2:((bejahend)) Mhm.) Das ist schon manchmal auch ein bisschen erschreckend. Also da
442 fehlt auch wahrscheinlich die (.) wirkliche gute Anleitung durch ähh ähm Experten da im
443 ASD. (3) <00:23:27>

444

445 **I:** Und ihr müsst ja auch für die--. Also weil du (deutet auf B2) gerade meintest, die ha-
446 ben keine Entscheidung (B2: ((bejahend)) Mhm.) oder ihr habet keine Entscheidungsmacht, wie
447 auch immer, (.) aber ihr müsst ja zu den zu arbeiten. <00:23:37>

448

449 **B2:** Ja, klar. Wir arbeiten denen zu (2) und (2)
450 mehr oder weniger wird das ja auch (.) berücksichtigt, aber ähm ich denke so diese diese
451 letztendliche Entscheidung, da habe ich oft das Gefühl da ist so eine so eine Hemmschwelle.
452 Und je nachdem, wenn gerade wieder irgendetwas passiert ist (.) in Hamburg, dann ist die
453 Hemmschwelle natürlich umso größer, nä? Das sehen wir ja auch, wenn irgendetwas vorge-
454 fallen ist, dann bekommen wir wieder Kinder, die sind dann nur ein, zwei Tage hier oder so,
455 aber dann wird mal wieder um sich geschossen. (I:((bejahend)) Mhm.) (.) Das hatten wir jetzt
456 lange Zeit nicht, aber ähm das ist halt ein Punkt, an dem muss massiv gearbeitet werden, (.)
457 finde ich. Also das würde das Ganze schon sehr, sehr entzerren und würde, würde das Ganze
458 beschleunigen, was für uns gut wäre (.) und für unsere Kinder gut wäre. (2) <00:24:26>

459

460 **B1:** *Ja, das ist eine*
461 große Unsicherheit überhaupt, (2) wann (.) mache mal ich eine Inobhutnahme und wann
462 nicht. Wann wann ist es sinngesund, wann nicht? (B2:((bejahend)) Mhm.) Wir bekommen hier
463 Kinder wo wir sagen: „Hä? (.) Wo ist das Problem?“ (B2:((bejahend)) Mhm.) Das ist überhaupt
464 gar nicht angesagt.“ Und wir bekommen Kinder, wo man sagt: „Wieso hat man das nicht
465 schon (B2:Ja.) vier Jahre vorher gemacht?“ (I:((bejahend)) Mhm.) Also das ist von bis. So eine
466 mega Spannbreite. Ich glaube so richtig klar „Inobhutnahme. Was heißt das genau?“, (.) das
467 ist wirklich, das ist nach wie vor (.) nicht wirklich gut kommuniziert. (.) <00:24:55>

468

469 **I:** *Also einmal--. Also*
470 auch für die ASD-Mitarbeiter, quasi auch, *nicht so gut kommuniziert*. <00:25:02>

471

472 **B1:** *Das Schlimme ist, es ist*
473 für ASD, finde ich, nicht wirklich klar. (I: ((bejahend)) Mhm.) Es ist für das Familiengericht (.)
474 nicht wirklich klar. Es ist für (.) Mitarbeiter mitunter auch nicht wirklich, auch für unsere
475 Mitarbeiter, (I: ((bejahend)) Mhm.) mitunter auch nicht wirklich klar, (.) was bedeutet wirklich
476 dieses (.) Kind in Obhut zu nehmen. Also wenn wir neue Mitarbeiter bekommen, die sind
477 mitunter auch überrascht. (I: Ja.) (.) Es--. Das ist schon wirklich--. Das ist nach wie vor so ein
478 bisschen wie ein Tabu-Thema. Das ist so ein--. Das wird so stiefmütterlich behandelt
479 (B2:((bejahend)) Mhm.) einfach nach wie vor, (.) das Thema Inobhutnahme. <00:25:30>

480

481 **I:** *((bejahend)) Mhm. (2) Würde ja*
482 *passen zu unserer These, dass es so wenig Literatur dazu gibt, um das zu vermeiden.*
483 <00:25:36>

484

485 **B1:** *Da gibt es*
486 *jetzt ein neues Buch.* <00:25:36>

487

488 **I:** *Ja, ich glaub--.* <00:25:37>

489

490 **B1:** Kindeswohlgefährdung. Ich weiß nicht ob du das schon mal gesehen
491 hast? Ähm. Das ist wirklich nochmal und das ist genau das, worüber wir geredet haben, dass
492 (man?) sowas bräuchte und jetzt ist wirklich da eins erschienen (I: Ah.), ich glaube letztes Jahr
493 im September? (I: Okay.) (.) Drüben haben wir es. <00:25:51>

494
495 **I:** Okay. Ja. (lacht) Und würdet ihr sagen, dass
496 sich Zusammenarbeit oder äh dass da andere Faktoren sind, wenn man mit Leuten zusam-
497 menarbeitet, die nicht Sozialarbeiter sind oder Erzieher oder Pädagogen und sozusagen eine
498 andere Profession sind. Sind da andere Hindernisse oder? Also außer--. <00:26:10>

499
500 **B1:** Ja, finde ich schon. (2)
501 Also es gibt Richter, die handeln nur nach Aktenlage (I: ((bejahend)) Mhm.) und es gibt Richter,
502 die sagen: „Hm. Wissen Sie was? Ich habe Jura studiert. Ich habe keine Ahnung von dem was
503 sie sagen, ja? Erklären Sie es mir.“ (.) So, und das macht es dann leichter. Aber gibt natürlich
504 auch die anderen. Und ich finde, dass man, wenn man mit Leuten redet, die nichts mit unse-
505 rem Job zu tun haben, die sind eigentlich immer geschockt. (B2: ((bejahend)) Mhm.) (.) Also man
506 muss überlegen: „Was erzähle ich wann wem?“ (I: ((bejahend)) Mhm.) (.) Denn es ist schon--. (2)
507 Es sind wirklich schwierige Fälle, die wir hier haben. Das sind wirklich auch ganz traurige
508 Biografien der Kinder und ähm, und für die meisten Menschen, habe ich das Gefühl, die kön-
509 nen sich nicht vorstellen in so einem Arbeitsfeld zu arbeiten. <00:26:50>

510
511 **I:** ((bejahend)) Mhm. (2) <00:26:52>

512
513 **B2:** Weil die aber auch
514 irgendwie eine ganz falsche Vorstellung haben--. (1) Also die stellen sich vor, dass wir hier
515 mit „Trauerklößchen“ (deutet Anführungszeichen an) zusammenarbeiten, die die äh also äh so,
516 wenn man den erzählt man nimmt einen Dreijährigen auf, ja, und der ist dann plötzlich hier in
517 der fremden Umgebung und der schläft die erste Nacht aber schon gut und dann braucht er
518 drei, vier Tage und dann kommt er an, und--. Die haben ja so unglaublich viele Ressourcen
519 und das kann man aber gar nicht vermitteln, weil weil das (.) jedem, (.) der vielleicht auch
520 selbst Familie hat oder so, absolut fremd ist, dass dass es sein kann, dass es überhaupt Eltern
521 gibt, die das nicht gebacken kriegen und dann eben, dass die Kinder trotzdem so viele Res-
522 sourcen haben und das (.) für sich (.) wegstecken und das tun sie ja letztlich, (2) in den meis-
523 ten Fällen. (2) <00:27:41>

524
525 **I:** Vielleicht gerade auch bei bei (.) Schule so, nä? (B2: ((bejahend)) Mhm.) Kann ich
526 mir gut vorstellen, dass die Lehrer (.) dann immer hinter her sind und wissen wollen, was was
527 los ist und --. <00:27:50>

528
529 **B1:** Ja, ja, das stimmt. Aber ich finde es sind auch--. Also wir haben keine „Trauerklöß-
530 chen“ (deutet Anführungszeichen an), aber wir haben mitunter „Traumklößchen“ (deutet Anfüh-
531 rungszeichen an).
532 <00:27:57>

533
534 **B2:** Ja, immer mehr.
535 <00:27:58>

536
537 **B1:** Und wenn wir die in der Schule haben und die wirklich dann nicht halt diese introvertier-
538 ten (2) Typus sind, sondern der extrovertierte Typus, ja? Und dann ausrasten und dann Lehrer
539 kommen und sagen „Ja, das geht gar nicht. Können wir hier nicht“ und so, (.) verstehe ich

540 alles. Aber da fehlt für mich immer dieses, (.) dieses Verständnis, was ein Kind erlebt hat,
541 warum es das zeigt, was es jetzt zeigt und das Verständnis dafür zu sagen: „Okay. Das
542 braucht das Kind jetzt.“ (I: ((bejahend)) Mhm.) Das ist ein Störfaktor. Dann wird angerufen, wir
543 müssen das Kind holen. Geht so nicht mehr. <00:28:27>

544
545 **B2:** Aber ich finde manchmal ist es auch (.) eher stö-
546 rend, wenn die vorher zu viel von der Biografie des Kindes wissen (B1: Absolut) (I: ((bejahend))
547 Mhm.), weil sie dann ja schon ganz anders daran gehen. Also ich meine, die haben auch andere
548 Kinder, auch aus vermeintlich funktionierenden Familien, die nicht in Obhut genommen wor-
549 den, die dort nicht funktionieren, ja? Und wenn die auf diese Kinder genauso zu gehen wür-
550 den, wie auf die anderen Kinder--. Natürlich gibt es Schwersttraumatisierte, die brauchen was
551 ganz anderes, aber dann sind wir wieder beim Thema. Dann müssen die eben ganz ganz
552 schnell hier wieder raus und müssen (.) die Versorgung bekommen, die sie benötigen, ja? Und
553 die kriegen sie hier letztlich nicht. Hier werden sie gastbeschult und so. Aber ich denke immer
554 (.), man sollte gar nicht zu viel wissen. (I: Ja.) Also ich habe mir das auch selbst angewöhnt.
555 Ich lese gar nicht am Anfang die ganzen Akten oder diese diesen diese ganze Biografie des
556 Kinders, sondern lass das Kind erst einmal ankommen und ähm mache mir selbst ein Bild.
557 Und dann später, früher oder später muss man natürlich, ja? Selbst wenn du dann Bezugsbe-
558 treuer bist, musst du natürlich dich auch darüber informieren und musst im Bilde sein, aber
559 ähm das ist manchmal (.) auch wirklich (.) störend. (.) Und gerade für Leute, die nicht aus
560 dem (.) Bereich kommen. So kann es sehr hinderlich sein, finde ich. (2) <19:38>

561
562 **B1:** Aber der Schlüssel ist,
563 (.) nach wie vor, (.) Empathie. (I: ((bejahend)) Mhm.) Es ist egal, ob jemand aus der Profession ist
564 oder nicht. (.) Es gibt Leute, die so eine--. Und es gibt Kinder, die so diese--. Diese gewin-
565 nende Kinder, die es gibt. (B2: ((bejahend)) Mhm.) Ähh und wenn die dann an jemanden ando-
566 cken (.): Das öffnet Türen überall. (B2: ((bejahend)) Mhm.) Das sind auf einmal engagierte Men-
567 schen, die das schwierigste Kind durchziehen überall, wo man immer irgendwie andocken
568 kann (B2: ((bejahend)) Mhm.) und wenn die Kinder das nicht haben, nicht diese diese diese
569 charmehafte haben, dieses charmante, wie heißt das denn? Dieses (.) dieses. Wie heißt das
570 denn? Es gibt doch diesen einen Begriff, wenn man sagt, dass ist so ein (I: Charmeur?) Sympa-
571 thieträger. Wenn da wenn du ein Kind hast, was das nicht hat, dann merkst du auf einmal
572 auch im Umfeld (I: ((bejahend)) Mhm.), dass die Leute nicht bereit sind mehr sich zu engagieren
573 für dieses eine Kind. (2) Finde ich wirklich. <00:30:29>

574
575 **B2:** Naja, das ist (.) wie generell im Leben. Bist du
576 optisch und äh passt du da ins Schema, ja? Erfüllen die dieses Kleinkind-Schema dieses, dann
577 haben sie es sehr sehr viel leichter. (B1: Ja.) (.) Ja? Als wenn sie (.) vielleicht auch noch gebeu-
578 telt sind durch (.) irgendwelche (.) Merkmale, die es einem nicht so leicht machen mmm hin-
579 zugucken. (B1: Ja.) (B2 seufzt) Und das ist für diese Kinder unlängst nochmal sehr viel schwerer.
580 Also ich finde immer, ein Kind, was bezaubernd aussieht und was du mit Klamotten und so
581 ausstraffieren kannst, das hat äh ist, klingt doof, aber es gewinnt absolut. Es gewinnt bei ir-
582 gendwelchen Lehrerinnen. Es gewinnt beim Kinderarzt. Es-- (.) <00:31:10>

583
584 **B1:** ((bejahend)) Mhm. (.) Ja, leider. (.) Also
585 schön für die Kinder (B2: Ja, ja, ja.), aber das ist so ist so unfair (B2: Natürlich.) einfach.
586 <00:31:17>

587
588 **I:** Ja, Ja,
589 gegenüber den anderen (B1: Ja..), also. (.) Das ist ja eigentlich--. Also so mein mein nächster

590 Gedanke war, das haben wir jetzt auch schon (.) so ein bisschen angedeutet, was alles so Fak-
591 toren sind, (.) die positive Zusammenarbeit hervorrufen und was eher Hindernisse sind. Also
592 kann das ja (.) auf der Ebene sein (.), dass ein Kind auch dazu beiträgt (.), wie gut die Er-
593 wachsenen letztendlich kooperieren (B2:((bejahend)) Mhm.), wenn es ein Kind ist, was viel (.)
594 zurückgibt oder wie auch immer, haben vielleicht die (.) äh Professionsvertreter auch mehr
595 Engagement *oder so.* (2) *Das habe ich jetzt so ein bisschen--.* <00:31:52>

596

597 **B2:** Ja. <00:31:53>

598

599 **I:** Ja? (lacht) <00:31:53>

600

601 **B2:** Auf jeden Fall. <00:31:54>

602

603 **B1:** Das größte
604 Hindernis ist Konkurrenz. (B2: Ja.) (I: ((bejahend)) Mhm.) (.) Das wir oft im ASD haben. (.) Wenn
605 man da jemanden hat, der schon ganz lange beim ASD arbeitet, das schon immer so gemacht
606 hat und wir den Wunsch haben, dass man das anders machen könnte, (.) der- oder diejenige
607 sich nicht darauf einlassen kann und man dann in so ein Konkurrenzding rein kommt, dann
608 geht es irgendwann überhaupt nicht mehr um den Fall. (B2: ((bejahend)) Mhm.) (.) Dann werden
609 Entscheidungen getroffen (B2: Ja, stimmt.), die total sinnfrei sind, aber es geht nur noch um
610 Macht und Ohnmacht und um äh Recht und Unrecht also da geht es, nachher geht es gar nicht
611 mehr um das Kind. (2) Das haben wir selten, *aber trotzdem haben wir es.*(6) <00:32:41>

612

613 **I:** *Sind da noch*
614 weitere (.) Faktoren, die das *positiv oder negativ beeinflussen würden?* Also organisatorisch
615 hattet ihr ja vorhin schon eigentlich angedeutet viel, dass das viel Organisations-Kram ist. (4)
616 <00:32:55>

617

618 **B2:** Also ich finde wir, ich sehe das oft an mir selbst, man wird oft so betriebsblind so ein
619 bisschen. Also, wenn--. Wenn ich mit den Kindern hier viel in unserem *Klüngel bin*, habe ich
620 das Gefühl, das sind alles super tolle Kinder und ähh da ist überhaupt kein Unterschied zu
621 „normalen“ (deutet Anführungszeichen an) Kindern (lacht), wenn du dann mal mit ihnen in (lacht)
622 (2) „normale“ (deutet Anführungszeichen an) Verhältnisse trittst, dann wird dir das teilweise, dann
623 bekommst du richtig so einen (.) Schock (lacht), dass die ja gar nicht so normal sind, wie du sie
624 eigentlich eingeschätzt hast. Also ich bleibe dabei, die haben unglaublich viele Ressourcen
625 und die (.) mmm-machen (.) teilweise (.) mehr frei als Kinder, die aus (.) behüteten Verhält-
626 nissen kommen. Die müssen ja auch sehr viel mehr (.) mobilisieren höchstwahrscheinlich,
627 aber (.) ähm, dieses betriebsblinde ist mir schon oft an mir aufgefallen. (.) <00:33:50>

628

629 **B1:** Ich habe das auch,
630 aber ich habe das bei den Kindern, wo ich dann denke: „Wow, der ist total plietsch.
631 (B2:((bejahend)) Mhm.) Der der kri- rockt hier die Bude. (B2:((bejahend)) Mhm.) Der ist total
632 schlau. Super und so.“ Und man vergleicht das dann im privaten Umfeld (B2:((bejahend)) Mhm.)
633 mit Kindern von Freunden oder so und man merkt: „*Oh, äh, naja okay*, da geht ja sogar noch
634 mehr.“ (lacht) Das ist so wo man dann auf einmal merkt: „Okay, dass ist hier bei uns einfach
635 der tiefste Teller im Schrank (...?) (B2:((bejahend)) Mhm.) die meisten.“ Aber da, da merkt man
636 das auf einmal. <00:34:15>

637

638 **B2:** Ja. (3) <00:34:18>

639

640 **B1:** Ja, aber und--. Was ich immer interessant finde: Wir kriegen ein Kind
641 und dann sagt man: „Gutachten hat stattgefunden: IQ 56. Kann sich gerade einmal die Schuhe
642 binden. Mehr ist nicht.“ Ist der hier, drei, vier, fünf Monate; kommt hier zur Ruhe, kriegt eine
643 Struktur, merkt, was hier für ein Tagesablauf ist und auf einmal, wenn man dieses Gutachten
644 nochmal würde, hätte man mit Sicherheit, hatten wir ja auch mal ein Kind (**B2:** ((bejahend))
645 Mhm.), sechsfünfzig gekommen und gegangen mit paar-und-siebzig. (.) Also, dass sie der
646 IQ-Wert verändert. (**B2:** ((bejahend)) Mhm.) Nicht das sich der IQ-Wert (B2: Ja.), verändert, weil
647 sich das Gehirn verändert, sondern einfach weil, man Kinder in einer Stress-Situation prüft,
648 merkt, die sind komplett blockiert, aber man eigentlich gar nicht sagen kann: Ist das jetzt
649 wirklich Ende der Fahnenstange (B2: ((bejahend)) Mhm.) oder muss man einfach die ganzen
650 Rahmenbedingungen mit dabei beachten und warum ist das Kind jetzt, genau jetzt, heute zu
651 diesem Tag, auf dieses Ergebnis gekommen, was vielleicht in zwei Monaten ein ganz anderes
652 wäre. (.) Also, dieses das sieht man--. <00:35:14>

653
654 **B2:** Also das kannst du in jeden Bereich äh also transportieren. Also,
655 ich finde immer, wenn Kinder hier her kommen, sind sie oft sehr sehr angespannt in ihrem
656 Ganzen, in der Ausdrucksform, in ihrer Mimik und wenn sie ein paar Wochen hier sind, dann
657 werden die Kinder, in meinen Augen, schön. Also, dann werden die wirklich, dann werden
658 die entspannt und ähm (.) verändert sich so viel, dass für uns, die wir betriebsblind sind (I:
659 ((bejahend)) Mhm.) (lacht), sie also schon richtig hübsch sind. <00:35:43>

660
661 **B1:** Doch das stimmt. (.) Sind sie dann
662 aber auch. (.) Das sind--. Die sind viel, die sind so weich. <00:35:48>

663
664 **B2:** ((bejahend)) Mhm. Ja, genau. <00:35:50>

665
666 **I:** Also auch da (.)
667 Struktur (**B2:**((bejahend)) Mhm.); überall Struktur hinein bringen. (lacht auf) <00:35:54>

668
669 **B2:** ((bejahend)) Mhm. (.) <00:35:56>

670
671 **B1:** Ich glaube die brau-
672 chen auch einfach die die brauchen die Gewissheit. (.) So und so und so läuft hier der Tag ab.
673 Und dann ist es auch egal, ob der Mitarbeiterwechsel ist (.) oder nicht. Sondern wenn die wis-
674 sen, egal ob B2 da ist oder Mitarbeiterin G. oder Mitarbeiter C. da ist, dann gibt es Mittagessen,
675 dann gibt es Abendessen, dann gehe ich ins Bett. *So*. Und sobald das ist, sobald sie diese
676 Sicherheit haben (**B2:** ((bejahend)) Mhm.) und auch wissen, dass keiner hier hinein kommt, der
677 fremd ist, dass keiner hier in irgendeiner Form auf dieses Gelände treten kann (.), dürfen die
678 sich den Luxus heraus nehmen und diese Überwachbarkeit einfach ein bisschen ruhen zu
679 lassen. (**I:** ((bejahend)) Mhm.) (**B2:** ((bejahend)) Mhm.) (.) Und das siehst du den Kindern an, den fällt
680 so der--. (.) Der Stresslevel geht nach unten und das siehst du Kindern--. Also im Gesicht
681 siehst du denen das total an. <00:36:40>

682
683 **B2:** ((bejahend)) Mhm. (3) <00:36:44>

684
685 **I:** Das ist ja spannend (lacht auf). *So*. Ähm. (.) Wenn ihr
686 jetzt so euch ein Modell überlegen könntet, was in der Zukunft, dass habt ihr auch schon so
687 ein bisschen angedeutet, wie in der Zukunft die Zusammenarbeit äh (.) gestaltet werden
688 (kann?). Wo ist da der (.) größte Entwicklungsbedarf, würdet ihr sagen, damit man so ein Ide-
689 almodell erreichen könnte? (.) <00:37:05>

690
691 **B2:** Verbundsleitung, Abteilungsleitung, ASD. (.) <00:37:08>

692
693 **I:** In der Reinform
694 ge? (lacht auf) <00:37:10>

695
696 **B1:** Ja.(.) Meiner Meinung nach ist, wenn ich in diesem Arbeitsfeld bin, muss ich immer
697 auch auf dem neusten Stand sein, was äh Traumapädagogik betrifft, was die ähm (.) Gesetz-
698 gebung betrifft, was Kooperation innerhalb von Hamburg betrifft, diese ganzen Sachen. Da
699 finde ich muss Verbundleitung komplett immer auf dem neusten Stand sein, das an seine Mit-
700 arbeiter weiter geben. Das unterstützt von Abteilungsleitung, die ja auch mit dem Senat und
701 so auch zusammenarbeitet, ja? In vielen Punkten einfach diese Schnittstellen da sind. (.) Und
702 ich finde man muss dann beim ASD, weil diese Schnittstellen da ja auch mit Abteilungslei-
703 tung sind, dass man auch wieder da die Hierarchies- äh Hierarchieebenen nach unten geht
704 (I:(bejahend)) Mhm.) und genau das immer wieder (.) ähm kommuniziert, dass einfach Kinder,
705 die aus traumatischen und belasteten Familienverhältnissen kommen, brauchen: das, das, das,
706 das. Das muss klar sein. Was dann nämlich wieder dazu äh fügt mit äh das brauchen die Mit-
707 arbeiter an Schulungen, das brauchen die an Weiterbildung, das brauchen sie an Unterstüt-
708 zung, ja? So muss man Mitarbeiter etwas mit auf dem Weg geben, dass die Arbeit dann über-
709 haupt auch mal attraktiv wird, dass man diese schwere Arbeit zu diesen Bedingungen macht.
710 Also das wäre natürlich (.) das Ende der Kette, dass man dann sagt, da könnte man auch etwas
711 an der Bezahlung drehen. Also es sind einfach viele Dinge, finde ich. Wenn man sich qualita-
712 tiv besser aufstellt (.), mehr Ahnung davon hat, selbstsicherer wird in der Arbeit, dann muss
713 das natürlich dementsprechend vergütet werden. (5) Aber mein Wunschkonzept (I: ((bejahend))
714 Mhm.), wenn ich ein Wunschkonzept hätte, dann wären alle Leute, die hier anfangen, die wer-
715 den schon einmal ganz anders geschult. (I:(bejahend)) Mhm.) Das wäre für mich eine Vor-
716 Voraussetzung, wenn ganz viele verschiedene ähm Weiterbildungen, gerade im Bereich
717 Traumapädagogik, auch im Bereich Heilpädagogik (.) mit Förderung. Wie kann ich ein Kind
718 fördern, was ähm (.) körperlich einfach (.) Defizite aufweist? Was ist das A und O bei einem
719 Kind, was körperliche Defizite hat? Wie kann ich das fördern in dem Rahmen, den wir hier
720 haben. So Sachen. Also, (2) dass das Team da auch mehr gemischt--. Also das wären nicht
721 nur Erzieher und Sozialpädagogen, sondern Kindheitspädagogen, äh Traumapädagogen. Wir
722 hätten auch eine externe Therapeutin, die bei Kinder wo man sagt, (.) das da macht uns ganz
723 große Sorgen, die sofort hier her kommt und vielleicht spieltherapeutisch irgendetwas macht.
724 Wir bräuchten (.) meiner Meinung nach weniger Kinder in der Gruppe, (.) alle Kinder ein
725 Einzelzimmer (.), mit der Möglichkeit, dass man zusammen übernachten kann, wenn man das
726 will, aber sehr viel mehr Privatsphäre, Privatraum, dass ein Kind die Möglichkeit hat auch in
727 seinem Zimmer zur Ruhe zu kommen, ohne, dass Kind H. daneben ständig irgendwie Terz
728 macht. Ähm. Da wären für mich die wichtigsten Sachen, (2) dass man mehr den Fokus auf
729 das Kind und dessen Bedürfnisse legt und nicht nur auf erst einmal nur die Krise zu bewälti-
730 gen. (8) <00:40:17>

731
732 **I:** Hast du auch noch irgendein (.) Wunschbild, oder? (lacht auf) <00:40:22>

733
734 **B2:** ((verneinend)) Mhm. Es ist alles gesagt. (.)
735 <00:40:24>

736
737 **I:** Sehr gut. (lacht auf) (3) Mmm (.) Ich habe jetzt nur am Ende nochmal, weil die Zeit geht tat-
738 sächlich schnell rum (lacht auf)--. Ähm. Wollte nochmal fragen, also, ob ihr einmal zusammen-
739 bringen könnt auf den Punkt, was ist Möglichkeit von Zusammenarbeit und was die Grenze

740 von Zusammenarbeit halt bezogen auf die anderen Organisationen. (.) *Das so*. (2) Oder was
741 darf ich auf keinen Fall vergessen, wenn ich das schreibe. (lacht auf) (3) <00:40:55>

742

743 **B2:** (lacht auf) Bessere Erreichbar-
744 keit am Telefon (I:((bejahend)) Mhm.), (Stimmengewirr im Hintergrund) (4) schnellere Rückmeldun-
745 gen. (.) *Das wäre mein Wunsch*. (10) <00:41:17>

746

747 **B1:** Also, wenn man das--. Wenn ich es mir wünschen
748 könnte (I:((bejahend)) Mhm.), dann wünschte ich mir, dass alle, die an einem Fall beteiligt sind
749 auch so viel Zeit haben, sich gut auf einen Fall einzulassen, dass man viel mehr Face-to-Face-
750 Kontakte hat, dass damit Wege kürzer sind, dass Entscheidungen schneller getroffen werden
751 können (I:((bejahend)) Mhm.), dass Leute, die einfach (.) wissen, um welche Kinder und um
752 welche Familien es sich handelt, das verstanden haben, dass man viel schneller Hand-in-Hand
753 arbeiten kann, um für die Kinder das Bestmögliche heraus zu holen. (.) Diese berufliche
754 Eitelkeiten, die dann manchmal dann so hoch ploppen, die blockieren einen in der Arbeit, die
755 werfen einen immer wieder zurück. (3) Die Grenze bei uns ist dabei natürlich: (.) Wir können
756 nicht entscheiden. (I:((bejahend)) Mhm.) Auch wenn wir merken, dass ASD (.) Entscheidungen
757 trifft, die aus pädagogischer, aus unserer pädagogischer Sicht keinen Sinn ergeben, ist die
758 Grenze bei uns, dass wir nichts dagegen machen können. Wir können lediglich die Stellungs-
759 nahmen machen, wir können unsere Empfehlungen abgeben, wir können darauf hinweisen,
760 dass wir das anders sehen, aber das ist eine Grenze, die für mich immer ganz schwer auszu-
761 halten ist (I:((bejahend)) Mhm.), (.) wenn man weiß oder wenn man für sich denkt: „Ich weiß,
762 was das Kind braucht, was möglich wäre.“ und der ASD sagt: „Ja, hamburgweit habe ich alles
763 abgegerast und hier ist nichts möglich und deswegen geht er jetzt nach da und da und fertig
764 und man und man wirklich merkt, ähm, genau die Förderungen, die dieses Kind braucht, sind
765 dort nicht gegeben. Grenze: Wir können nichts machen. Grenze auch: Wir dürfen ja auch mit
766 Richtern--. Wir können ja nicht im Prinzip--. Wir können auch einem Richter eine Empfeh-
767 lung geben, aber du darfst den Richter ja auch nicht beeinflussen. (B2:((bejahend)) Mhm.) *So*.
768 (I:((bejahend)) Mhm.) Das heißt auch da ist wieder eine Grenze. Und eine Grenze ist auch, wenn
769 wir bei der Polizei anrufen und sagen: Oh Gott. Wir haben das Gefühl der Herr XY kommt (.)
770 schwer bewaffnet hier her und will sein Kind herausholen, ähm, dann ist das trotzdem deren
771 fachliche Einschätzung (B2:((bejahend)) Mhm.), ob die hier dreimal am Tag vorbei kommen
772 oder nur einmal am Tag. Also wir sind in vielen Dingen, sind wir wirklich begrenzt (.) und
773 am aller meisten wirklich in dieser ganzen Entscheidungsbefugnis: Geht das Kind nach Hau-
774 se? Ja oder nein? Und unter welchen Umständen geht es nach Hause und welche Förderungen
775 braucht das Kind? Da sind wir wirklich begrenzt. Fachlich gut aufgestellt (B2:((bejahend))
776 Mhm.), aber begrenzt dann in der Umsetzung. (2) Und da erfordert es Strategie und da macht
777 es leicht, wenn du mit einem ASD-Mitarbeiter einfach schon mehrere Fälle hattest
778 (I:((bejahend)) Mhm.), gut im Kontakt bist, eine Sympathie einfach da ist, dann ähm habe ich das
779 Gefühl, dann kann man nochmal auf einer anderen Ebene reden. Aber wenn das dann (.) jun-
780 ge Leute sind, die dann auch nicht entscheiden dürfen und auch irgendwie Daumenschrauben
781 (.) angelegt bekommen, dann ähm (.) dann, dann wird es echt schwierig. Und wenn man dann
782 noch eine Verbundsleitung hat, die auch irgendwie nicht so entscheidungsfreudig ist, (.) dann
783 kann ein Fall, meiner Meinung nach, kann man ein eine Biografie eines Kindes, einer Familie
784 zum Negativen prägen (B2:((bejahend)) Mhm.) (I:((bejahend)) Mhm.) und auch Heimkarriere mitun-
785 ter einläuten, obwohl man das weiß. (6) <00:44:24>

786

787 **I:** Es ist nun einmal ein Feld, wo man nun mal eine Ent-
788 scheidung getroffen werden muss, nä? Hier also das ist es ja das Ziel, dass man irgendeine (.)
789 Lösung findet. <00:44:31>

790
791 **B1:** Ja, ich wünschte mir einfach, dass das--. Ich wünschte mir, wenn Hilfeplange-
792 sprache (I:((bejahend)) Mhm.) stattfinden, dass es selbstverständlich ist (.) und unabdingbar, dass
793 wir daran teilnehmen. (I:((bejahend)) Mhm.) Dass, wenn (.) Termine bei Gericht sind, dass wir
794 gefragt werden. (.) Ich wünsche mir, dass, wenn wir sagen: „Das Kind hat das und das geäu-
795 ßert.“, dann wünschte ich mir, dass das Kinderrecht so hoch liegen würde (B2:((bejahend))
796 Mhm.), dass die Aussage des Kindes einen Wert hat und nicht nur, dass man sagt, das hat das
797 Kind zwar gesagt und so, ähm. Das ist schwierig und das ist mir schon auch klar, dass das
798 ganz schwierig ist, dass man auch immer genau hingucken muss. Aber ich finde, dass in unse-
799 rer Gesellschaft nach wie vor, die Kleinsten, die wir haben die wenigsten Rechte einfach ha-
800 ben. (.) Und wenn man dann noch jemanden hat--. Also manchmal werden die Kinder hier
801 wirklich wie wirklich wie (.) Fälle einfach nur abgearbeitet von Seiten ASD, von Seiten der
802 Familiengerichte und immer das Argument mit Überlastung und was weiß ich und das mag
803 auch alles sein, aber es wäre wünschens- er wäre einfach schön, wenn jeder mehr Kapazitäten
804 hätte für jeden einzelnen Fall. (2) <00:45:40>

805
806 **I:** Also sehr viel--. (.) Also es ist beides wichtig: sehr viel
807 Struktur und sehr viel eigene Einstellung, wie man arbeitet. (.) <00:45:49>

808
809 **B1:** Ja. Die Haltung macht es halt
810 aus. <00:45:51>

811
812 **I:** ((bejahend)) Mhm. (2) Gibt es noch irgendeine Frage, die ich hätte stellen (.) müssen oder
813 irgendetwas, was ihr noch (.) gerne loswerden möchtet zu dem Thema? (3) <00:46:04>

814
815 **B2:** Nö. <00:46:05>

816
817 **B1:** Das muss mehr
818 publik werden. Also (2.). Es muss--. Le-Letztendlich müsste man mehr Veröffentlichungen
819 darüber machen, (.) zu diesem Thema. (3) Man müsste auch mehr Fachtage und sowas ma-
820 chen. (.) Inobhutnahme ist wirkli-. Und es gibt unterschiedliche ähm interessante wirklich inte-
821 ressante Konzepte aus unterschiedlichen Bundesländern (I: ((bejahend)) Mhm.), wie (.) Inobhut-
822 nahme verstanden wird und--. (3) Jetzt war ein total guter Bericht auf WDR: „Wenn Eltern
823 ihre Kinder schlagen“ oder „Wenn Eltern ausrasten“ irgendwie so. Ähm. Der war wirklich gut
824 und da haben die das Konzept vorgestellt von Berlin, wie Berlin damit umgeht, wenn die
825 Kinder in Obhut nehmen müssen. Die haben wie so ein kleines Team, was wirklich jeden Fall
826 noch einmal genau durchspricht und die gehen hin, die gehen in den Haushalt rein, gucken
827 sich das an und machen im Prinzip Aufgaben von KJND, aber wirklich für Kinder, die noch
828 ein bisschen was jünger sind und das das hat sich gut angehört. (I: ((bejahend)) Mhm.) Das war
829 ein gutes Konzept.(.) Das müsste es mehr hier geben in Hamburg auch. (.) <00:47:11>

830
831 **I:** Ja, weil es dafür--.
832 Stimmt, es gibt keine (.) überregionale (.) Einigung darüber, nä? (.) <00:27:17>

833
834 **B1:** Also wir haben den ASD,
835 wenn der nicht da ist KJND. Dann fahren die in die Familie und treffen jemanden an oder
836 nicht, nehmen das Kind heraus, dann kommt es hier her. Aber ich finde, was ich was ich su-
837 per gut finde wäre ein Konzept wie: (2) eine Familie wird gemeldet, so, Gruppe „Kinderteam“
838 flitzt los, geht in die Familie, nimmt Kontakt mit den Eltern auf, nimmt das Kind in Obhut
839 und bleibt in Kontakt mit den Eltern, ja? Teilt es sich das auf: der eine ist für Gruppe, Kinder,

840 sowas zuständig. Der nächste macht auch Familienarbeit, Elternarbeit. Was ist möglich in
841 Kooperation mit Therapeuten? Was weiß ich. Um wirklich eine Entscheidung treffen zu kön-
842 nen, kann das Kind zurück. Ja oder nein? (I: Ja.) Und was ist wirklich vorgefallen? War das
843 eine Krise? Kann man die beheben? Oder ist es wirklich, dass man sagt, das ist über Genera-
844 tionen hinweg das Thema wirklich äh Kindeswohlgefährdung, das das geht nicht, ja? Also da
845 finde ich--. Das ist immer so--. (.) Es wird eine Kluft geschlagen. Das Kind herausgenommen
846 und dann hat man das Kinderhaus und dann hat man die Familie. Und wir können nicht die
847 Brücke bauen. Wir sind da erst einmal Feindbild für die Familien und der ASD hat mitunter
848 nur den Blick auf die Familie, will den helfen, verliert aber das Kind aus dem Blick, wenn
849 Eltern in Suchteinrichtungen sind ähm, auch wieder da äh Blick auf die Eltern, Kind wieder
850 aus dem Blick. Es gibt nicht wo man sagt (.), man macht so, dass man in einem Team für bei-
851 de Punkte irgendwie verantwortlich ist. Für die Eltern, für die U-, man begleitet Therapiege-
852 spräche mit oder so. (I: ((bejahend)) Mhm.) (3) Es ist schwierig. <00:48:48>

853

854 **B2:** Es läuft so ein bisschen aneinan-
855 der vorbei. <00:48:50>

856

857 **B1:** Ja. (2) Ich hab-. Ich weiß auch nicht, wie das umzusetzen wäre. <00:48:54>

858

859 **B2:** Nee, wüsste ich
860 jetzt auch nicht. <00:48:55>

861

862 **B1:** Nee. Was dann auch wieder das Thema angeht mit Zeit, (.) zeitlicher Faktor,
863 Krisenunterbringung und so. Das müsst schon sehr gut strukturiert sein. (2) <00:49:06>

864

865 **I:** Das ist eher schon
866 ein ganzes Konzept dann, nä? <00:49:10>

867

868 **B1:** Ja, ja. <00:49:1>

869

870 **I:** Und eine Frage hatte ich noch. Du (deutet auf B1) hattest
871 vorhin so über äh Lehr- ähm Schulungen und Fachtage und so gesprochen. Das wäre ja jetzt
872 vielleicht sogar etwas, was trägerintern (.) abläuft, oder? Also, ist das so--. Also bei euch weiß
873 ich ja, dass dieses Systemische schon mal verpflichtend vorne weg. Gibt es sonst irgendwas,
874 was noch (.) daraufhin arbeitet oder gibt es sowas nicht? (B1 schüttelt den Kopf) Nee, okay.
875 <00:49:33>

876

877 **B1:** Das
878 ist das Systemische und natürlich, wenn halt viele Gruppen sagen: „Wir haben besonders
879 schwere Kinder. Wir hätten so gerne was zum Thema Trauma.“ (I: ((bejahend)) Mhm.), dann
880 gucken die also und das ist finde ich, das meine ich damit--. Verbundleitung und Abteilungs-
881 leitung müssten da sehr viel plietscher sein. Aber bei uns: „Ach ja, das Problem haben Sie?
882 Dann rufe ich mal die Koryphäe Frau Dr. S. an.“ Ja. Dann rufst du da an uns dann sagt die:
883 „Ja, ich habe einen Termin nächstes Jahr im Herbst.“ (I: ((bejahend)) Mhm.) So. Dann sind die
884 Kinder nicht mehr da, dann sind die Mitarbeiter nicht mehr da und dann wird ein Thema an-
885 geboten: Ach, bei uns gerade kein Thema, dann gehen wir nicht hin.“ (I: ((bejahend)) Mhm.) Al-
886 so das ist alles so behördenmäßig. Das zieht sich in die Länge (I: ((bejahend)) Mhm.), wenn man
887 sagt: „Ich habe jetzt Bedarf. Ich brauche jetzt das Thema.“ (I: Ja.) (.) Das ist echt schwierig. (.)
888 Und wir haben auch keine gute Referenten innerhalb unseres Betriebes (I: Okay.), mitunter.
889 Manche sind ganz gut, aber manche sind einfach (2) <00:50:19>

890
891 **I:** Nicht so? <00:50:20>
892
893 **B1:** schon lange da. (lacht) (2)
894 <00:50:22>
895
896 **B2:** (lacht) be-
897 triebblind. (lacht) <00:50:23>
898
899 **I:** Das war doch ein schönes Schlusswort. (lacht) (3) Dann danke ich euch.
900 <00:50:36>

Expert_innen-Interview Nr. 2

Zeitpunkt des Interviews:	Mai 2018
Ort des Interviews:	Niedersachsen – Besprechungszimmer der Einrichtung
Dauer des Interviews:	45:19 min
I:	Interviewerin (Antje Gawor)
B3:	Befragte_r Nr.3

1 **I:** Also ich habe, äh, gedacht, also es geht zwar eigentlich so um Zusammenarbeit mit anderen
2 Organisationen und Institutionen, aber, (.) da ich ja selber so ein bisschen eher Hamburg-
3 Region kenne und das ja bundesweit alles nicht so gleich geregelt ist mit der Inobhutnahme,
4 dachte ich wäre es vielleicht nochmal gut ganz (.) schön, wenn Sie nochmal erzählen, wie das
5 hier läuft und wie so Ihrer Tätigkeitsfeld ist (**B3:** ((bejahend)) Mhm.) und was so Besonderheiten
6 hier sind. (Ja.) Vielleicht ja--. <00:00:26>

7
8 **B3:** Ok. Ähm ja. Im Endeffekt--. Ähh. Wir werden nur vom Jugend-
9 amt belegt (**I:** ((bejahend)) Mhm.), also es belegt nicht irgendwie Polizei oder sonstige oder wir
10 hatten hier auch schon Eltern auf dem Hof stehen, die gefragt haben: „Kann ich mein Kind
11 bei Ihnen abgeben?“ (lacht) (I lacht) Das, äh, läuft so nicht. Also, das geht halt nur über das Ju-
12 gendamt. (.) Ähm. Die rufen hier an (.) und ähm ja machen Platzanfragen (.) (**I:** ((bejahend))
13 Mhm.) und (.) dadurch werden die dann aufgenommen. Die haben dann auch alle Entschei-
14 dungs- also zusammen mit den Eltern dann (.) alle Entscheidungen (**I:** ((bejahend)) Mhm.) und
15 sowas. Wir treffen hier gar keine, sondern immer alles in Absprache mit Jugendamt oder halt
16 mit Eltern. <00:01:01>

17
18 **I:** Ja. <00:01:02>

19
20 **B3:** Genau, so das ist. <00:01:04>

21
22 **I:** Und wie lange sind sie hier so? Äh. Also ist ja (.)
23 eigentlich kurzfristig wahrscheinlich angelegt. <00:01:09>

24
25 **B3:** Genau. Eigentlich sollen die ähm zwischen vier bis
26 sechs Wochen hier bleiben. Es ist natürlich immer ja (**I:** ((bejahend)) Mhm.) (.) je nach dem
27 manchmal ist natürlich halt schwierig, ähm, innerhalb dieser Zeit eine passende Unterbrin-
28 gung zu finden oder wir haben hier manchmal auch ähm Kriseninterventionsteams mit drin,
29 (**I:** Ja.) die dann ja auch erst ja ihre Arbeit erst sechs Wochen quasi machen, bevor dann ent-
30 schieden wird: „Okay. Wo geht es überhaupt erst hin?“ (**I:** Ja.) Ähm. Deswegen sind die
31 manchmal auch länger als sechs Wochen hier. <00:01:36>

32
33 **I:** Ja. (.) Und wenn man so vergleicht, äh,
34 zum §34 mit Wohngruppen: Was würden Sie sagen, was das so den Alltag unterscheidet von
35 da? Sind da irgendwelche Besonderheiten? <00:01:47>

36
37 **B3:** Also den Alltag unterscheidet wie wir das--. Wir
38 gucken halt individuell. Was brauchen die Kinder? Äh, ähm. Wir müssen ja auch immer gu-
39 cken: Können die Kinder hier weiterhin zur Schule gehen? Oder ähm, ähm--. Müssen die--.
40 Müssen wir sie hier ähh im Alltag irgendwie beschäftigen (**I:** ((bejahend)) Mhm.) mit Schulauf-
41 gaben oder im haushaltlichen Sachen. (.) Ähm. (.) Oder müssen wir sie hier vor Ort in der
42 Schule anmelden? Das ist halt immer so die Frage, aber das entscheidet auch quasi das Ju-

43 gendamt (I: Ja.), wie es das damit handhaben will und wie gesagt, wenn das natürlich gerade
44 so unser Landkreis hier ist, wenn sie da zur Schule gehen, dann ist das eigentlich auch mög-
45 lich, dass sie weiter hin da hingehen. <00:02:20>

46
47 **I:** das machen. (B3: Genau.) Ja. Das wäre dann ja schon so ein erster Zu-
48 sammenarbeitspartner dann. (B3: Genau.) Das sind dann ja die Schulen. Klappt das so? Oder
49 gibt es hier dann mit Gastbeschulung, wenn die irgendwo außerhalb kommen oder gibt es so
50 etwas gar nicht hier? <00:02:31>

51
52 **B3:** Nee. Also. Das wird immer unterschiedlich gehandhabt. (I: Ja.) Wir ver-
53 suchen schon ähm möglichst wenig der Kinder hier vor Ort in die Schulen anzubinden (I: ((be-
54 jahend)) Mhm.), weil ja, natürlich dadurch dass die meisten ja nicht so lange da sind (I: Ja),
55 macht dieser Schulwechsel dann immer nicht so viel Sinn und die Schule ist dann auch im-
56 mer--. Nä? (lacht) (I lacht) Muss das jetzt sein? So, ja. Manchmal sind dann auch Klassen voll
57 und ähm--. (I: Ja) So an sich ist die ähm also die Zusammenarbeit mit den Schulen hier vor Ort
58 eigentlich nicht das Problem. Wenn wir jetzt natürlich den Auftrag haben, das Kind soll auf
59 jeden Fall weiter zur Schule gehen und soll auch hier zur Schule gehen, dann setzten wir das
60 natürlich um. (I: ((bejahend)) Mhm.) (.) Ähm. Ja und halt auch mit den (.) Schulen ja (.) hier im
61 Landkreis sind wir eigentlich schon (2) in einem guten Austausch. Wir melden uns dann halt
62 am Anfang einer Inobhutnahme, wenn die halt da weiterhin zur Schule gehen, eben einmal
63 sagen: „So. Wir sind jetzt quasi hier erst einmal Ansprechpartner. (I: ((bejahend)): Mhm.) Wenn
64 irgendetwas ist, dann melden wir uns. Wenn irgendetwas ist, melden Sie sich (.) wenn da ir-
65 gendetwas auffällt oder wenn es da irgendwie zu Unregelmäßigkeiten beim Schulbesuch
66 kommt oder so.“ Das ist uns schon wichtig, (I: Ja.) dass wir dann auch informiert werden, da-
67 mit wir dann gucken: „Okay. Was macht das Kind eigentlich, wenn wir es morgens aus dem
68 Haus schicken (lacht) (I lacht) und es kommt aber in der Schule nicht an.“ Genau. (I: Ja.) Das ist-
69 -. (2) <00:03:39>

70
71 **I:** Und ist ähm (2) das mit den Schulen so ganz leicht? Weil ich kenne das so ein bisschen,
72 dass die sehr --, *wie soll ich das jetzt nett ausrücken?* Also dass sie sehr neugierig sind und
73 sehr viel Informationen haben wollen, wenn so ein Inobhutnahme passiert oder klappt das gut,
74 dass man da--? <00:03:55>

75
76 **B3:** Nee, das klappt eigentlich ganz gut, (I: Ja.) da wir auch immer verweisen ähm auf
77 Jugendamt oder Eltern über genaue Informationen. (I: ((bejahend)) Mhm.) Wir sagen natürlich:
78 „Okay. Es gab Auseinandersetzungen. (I: Ja.) Das Kind ist jetzt momentan hier.“ Ähm. Aber
79 so genauere--. Manchmal fragen sie natürlich auch nach: „Ja und wie lange? (I: ((bejahend))
80 Mhm.) Und wann kommt oder kommt das Kind dann jetzt weiterhin so und so?“ Und dann
81 sagen wir halt immer (.) ähm: „Das muss mit dem Jugendamt geklärt werden, weil wir da
82 einfach einen Datenschutz haben.“ (I: Ja.) Oder wir holen uns halt--. Ähm. Also, wenn die
83 Schule unbedingt diesen genauen Austausch möchten, dann fragen wir die Eltern, ob wir eine
84 ähm (I: ((bejahend)) Mhm.) Schweigepflichtentbindung bekommen und ob die das möchten. (I:
85 Ja.) Und dann ist das natürlich auch eine andere Geschichte, dann kann man dann natürlich
86 noch ein bisschen mehr ins Detail gehen. (lacht) <00:04:32>

87
88 **I:** (lacht) Und ich habe jetzt ja, wo ich angefangen habe
89 zu notieren und zu recherchieren und auch vorher, ich habe ja auch andere Arbeiten in die
90 Richtung geschrieben mit Inobhutnahme und es gibt ja jetzt nicht so wahnsinnig Literatur
91 darüber (B3: ((bejahend)) Mhm.) und äh bei Zusammenarbeit mit anderen Organisationen, war
92 das eigentlich immer eher diese Gefährdungseinschätzung, wenn Kindeswohlgefährdung ist,

93 dass alle (.) zusammenarbeiten müssen und so, aber die Phase danach quasi in der Einrichtung
94 war eigentlich nicht so (.) richtig beleuchtet. (lacht auf) (B3: ((bejahend)) Mhm.) Zumindest habe
95 ich jetzt nicht so viele Sachen gefunden und ich hatte in der E-Mail schon einmal geschrieben,
96 dass so alles Zusammenarbeit ist sehr weit gefasst mit Polizei, was wir ja eben auch schon
97 gesagt hatten oder äh anderen äh Sozialarbeitern. (B3: ((bejahend)): Mhm.) Also es ist sehr *weit*
98 *gefasst*. Und wenn die ja hier her kommen, ist ja meistens hier wahrscheinlich ja *auch Selbst-*
99 *melder* und äh Kindeswohlgefährdung wahrscheinlich als Anlass, oder? (.) Oder so--?
100 <00:05:21>

101
102 **B3:** Hmm. Ja, aber
103 wir haben natürlich auch, dass sie aus ihren Wohngruppen (I: Ja.) rausfliegen (B3: ((bejahend)):
104 Mhm.) oder sonstige Geschichten oder die Eltern sagen: „Das geht nicht mehr.“ Das ist ja
105 schon sehr (.) komplex (I: Ja) oder irgendwelche Trebegänger aufgegriffen worden oder ähm
106 ja--. (I: Ja.) Das ist sehr vielschichtig. <00:05:42>

107
108 **I:** Ja. Aber die sind schon immer in so einem großen Sys-
109 tem eigentlich drin mit irgendwelchen anderen Organisationen und Akteuren, die irgendwie--.
110 <00:05:48>

111
112 **B3:** Meis-
113 tens schon. (I: Ja.) Es gibt ähm (.) weni-, also was heißt wenig Kinder? Aber es ist schon der
114 Großteil, der schon irgendwie mit Jugendamt, Familienhilfe (I: ((bejahend)): Mhm.) oder Wohn-
115 gruppen oder anderen Geschichten ähm schon vorher zu tun hatten, bevor sie hier her kom-
116 men. Es sind wenig Kinder, die noch gar nicht (2) (I: Ja.) in Erscheinung getreten sind vorher
117 in irgendwelchen (2) *Richtungen eigentlich*. <00:06:12>

118
119 **I:** Und was sind da so für (.) andere Zusammenar-
120 beitungspartner sozusagen, also (.) gut Jugendamt. <00:06:20>

121
122 **B3:** Na gut. Natürlich. Ja. Mit der Polizei sind wir auch sehr eng.
123 (I: ((bejahend)): Mhm.) Wir haben auch z.B. der Stadt S. einen ähm, der sich extra auf Jugendar-
124 beit (I: Aha.) spezialisiert hat da bei der Polizei. Mit dem arbeiten wir natürlich eng zusammen
125 gerade, weil wir ja viele Kinder hier haben, die gerne abgängig sind (I: ((bejahend)): Mhm.) und
126 wenn wir solche Kandidaten haben, dann kommt der halt vorher schon einmal ganz gerne her
127 und spricht mit denen, damit die Zusammenarbeit einfach besser ist. Dann äh hm ja hm natür-
128 lich hm haben wir auch viel mit anderen Einricht- also mit den Folgeeinrichtungen (I: ((beja-
129 hend)) Mhm.) für die Kinder zu tun. Die kommen manchmal zu Gesprächen hier her oder spre-
130 chen ja auch mit uns oder wir begleiten manchmal auch Auszüge, wo wir dann auch nochmal
131 ähm ja uns die Einrichtung angucken (I: ((bejahend)) Mhm.) und quasi da noch einmal kurze Ge-
132 spräche führen. Das ist--. Da kriegt man dann auch immer schon (.) viel mit. (I: ((bejahend)):
133 Mhm.) Ja und ansonsten natürlich mit Eltern, mit Geschwistern. Ähm, (.) ja. Also als hier jetzt
134 die Flüchtlingskrise so war, hatten wir auch viel mit Netzwerk(...?) zu tun, dass wir uns da
135 auch mit vernetzt haben. (I: Ja.) Ähm. *Ja. Und das* wir da auch immer ja so interkulturelle Ta-
136 ge besucht haben (I: Ah. Okay) mit den Jugendlichen und damit die sich auch so ein bisschen
137 vernetzen können und gucken können, was ist überhaupt--. (.) Ähm, (.) ja. Mit wem arbeiten
138 wir noch so zusammen? Ja, mit KIT-Kräften natürlich immer. Entweder unsere eigenen von
139 der Stiftung (I: ((bejahend)): Mhm.), die in unseren in den Fällen mit drin sind. Oder aber teilwei-
140 se auch ja von anderen Trägern, mit denen arbeiten wir auch sehr eng zusammen. <00:07:51>
141

142 **I:** Das sind Kri-
143 senintervention dann? <00:07:52>
144
145 **B3:** Genau. Krisenintervention, dass wir da auch immer gut im Austausch
146 sind, dass sie wissen wie läuft der Alltag hier mit den Kindern, mit den Betroffenen (**I:** ((beja-
147 hend)): Mhm.) und ähm (.) ja wie verlaufen die Gespräche? Welche Regeln oder vielleicht Per-
148 spektiven werden da erarbeitet und das wir da immer noch mit- ähm mitwirken können. (.)
149 Ähm. (.) Joa. Was haben wir noch? (lacht) (I lacht) Ja, das ist ja--. Natürlich arbeiten wir zwi-
150 schendurch natürlich auch mit mit Psychologen oder (I: Ja) hm wenn wenn therapeutische An-
151 gebote vorher schon wahrgenommen wurden oder wir binden sie manchmal auch hier in der
152 Nähe mit an. (**I:** ((bejahend)) Mhm.) So ähm. Dann führen wir dann auch zwischendurch Gesprä-
153 che auch oder (.) ja Meinungs- oder was heißt—Austausch über über die Klienten. (.)
154 <00:08:40>
155
156 **I:** Also ist
157 das dann quasi für Ihre Beratung oder mit den Jugendlichen dann? Also ist das quasi eine Be-
158 ratung für die Fachkräfte oder für die Jugendlichen? <00:08:50>
159
160 **B3:** Beides tatsächlich. Beides. <00:08:52>
161
162 **I:** Ach so. Okay.
163 Beides. <00:08:53>
164
165 **B3:** Je nach des--. Kommt natürlich auch darauf an (**I:** Ja.) je nachdem wie jetzt gerade wie
166 die Fälle sind. (**I:** ((bejahend)): Mhm.) Also wir hatten jetzt ähm wir hatten jetzt tatsächlich ähm
167 was was ähm ähm ja hm Selbstverletzungsverhalten, Suizidandrohungen und solche Ge-
168 schichten. Da holen wir uns natürlich von unserer hausinternen Psychologin (**I:** Ja.) auch ein-
169 mal eine Fachberatung um zu gucken: „Ja, okay. Was können wir machen? Wie müssen wir
170 damit umgehen?“, weil das auch nicht immer alltäglich ist. <00:09:17>
171
172 **I:** Nee, klar. (3) Das sind dann ja
173 noch so (.) therapeutische, psychologische Aspekte, die man vielleicht nicht unbedingt--.
174 <00:09:25>
175
176 **B3:** Genau.
177 Ja, weil wir ja hier auch einen Großteil ja normale Erzieher sind bzw. Sozialpädagogen (**I:**
178 ((bejahend)) Mhm.) ähm, da ist man ja in dem Thema (.) nicht so drin. (lacht) <00:09:33>
179
180 **I:** (lacht) Nee. Und gibt es so
181 äh bei solchen Themen, ich finde bei dem Thema kann man das immer ganz gut festmachen,
182 so Fortbildungen und so, die (.) gemacht werden müssen hier, oder ist das irgendwie--?
183 <00:09:45>
184
185 **B3:** Wir müs-
186 sen keine--. Also wir müssen jetzt keine (**I:** ((bejahend)) Mhm.) bestimmten Fortbildungen ma-
187 chen. Nicht irgendwie Trauma-Fortbildung oder solche Geschichten. (**I:** Ja.) Wir können natür-
188 lich Fortbildungen in in jeder Richtung machen. Ähm. (.) Und ja man sucht sich dann halt
189 raus: Was ist gerade interessant? Was passt vielleicht auch jetzt gerade, wozu brauchen wir
190 noch ein bisschen mehr Input. (**I:** Ja.) Ähm. Ja, (.) das auf jeden Fall. <00:10:06>
191

192 **I:** Gibt es--? <00:10:14>
193
194 **B3:** Das ist kein
195 Problem. (lacht) Nee. Das wird ja auch vom Arbeitsgeber gewünscht, dass man sich fort- und
196 weiterbildet (**I:** Ja.) und das--. (2) <00:10:14>
197
198 **I:** Da kommen dann ja auch noch immer so ein paar neue Ein-
199 drücke manchmal. <00:10:17>
200
201 **B3:** Ja, genau. (.) <00:10:19>
202
203 **I:** Und äh--. Sie hatten eben schon gesagt ähm, mit Folgeein-
204 richtungen, dass die dann hier her kommen. Und im Internet habe ich jetzt gelesen: Es gehen
205 dann ja auch viele in den gleichen Träger, oder nicht viele, aber manche können dann ja auch
206 in den gleichen Träger weitergehen. (**B3:** genau.) *Das habe ich so verstanden.* Und gibt es da
207 jetzt Unterschiede in der Zusammenarbeit, wenn man einen Jugendlichen in den gleichen
208 Träger schickt als zu anderen Wohngruppen vielleicht? (.) <00:10:39>
209
210 **B3:** Na gut. Natürlich ähm hm (.) wenn
211 es gerade um den ja um die quasi Partner-Wohngruppen (**I:** ((bejahend)) Mhm.) hier ähm umzu
212 geht, also nach Stadt Su. in die beiden oder nach Stadt Br. in eine therapeutische Wohngrup-
213 pe, da hat man natürlich noch einen ganz anderen Austausch. (**I:** Ja.) Da kann man sich natür-
214 lich noch mal eben kurz telefonisch vergewissern (.) und austauschen oder man trifft sich oder
215 wie auch immer. Ähm. Es ist natürlich einfacher. Die haben auch durch unser Dokumentati-
216 onsprogramm, haben die ähm Kollegen innerhalb des Trägers immer Zugriff auf die Kinder,
217 wenn die dann rüber gegangen sind. (**I:** Ja.) Also die können quasi unsere Dokumentation lesen
218 ähm, was dann natürlich noch einmal einen anderen Einblick gibt. (**I:** Klar.) So. Wie ist das
219 Kind im Alltag? Das ist natürlich im Gegensatz zu den anderen ja (.) Wohngruppen von Trä-
220 gern schwieriger. <00:11:24>
221
222 **I:** ((bejahend)) Mhm. Muss man neu wieder anfangen quasi. <00:11:27>
223
224 **B3:** Genau. Ja, natürlich geben wir
225 (2) gerne Auskunft und erzählen so ein bisschen aus dem Alltag und ähm so aber man muss ja
226 auch mal gucken inwiefern--. (.) <00:11:38>
227
228 **I:** das passt. <00:11:38>
229
230 **B3:** das passt mit Daten. (**I:** Ja.) Ja gut. Ich meine, wenn
231 das Kind da dann hin geht ist das ja auch ein bisschen was anderes mit Datenschutzgründen,
232 aber ähm ja. (.) <00:11:46>
233
234 **I:** Und äh die--. Also im Internet auf Ihrer Seite stand, äh dass sechs Plätze (.)
235 (**B3:** ((bejahend)) Mhm.) wie war das genau? Genau mit dieser Krisenintervention in Kooperation
236 mit dem Landkreis. Dass in diese KIT-Kräfte hier oder ist das noch einmal was anderes?
237 <00:12:00>
238
239 **B3:** Nee. Die sechs--. Die
240 sechs Plätze sind ähm also quasi sind (.) gebucht oder gemietet für den Landkreis hier. Das
241 heißt diese sechs Plätze dürfen nur mit Klienten (**I:** Aha.) aus dem Landkreis hier belegt wer-

242 den (I: ((bejahend)) Mhm.) ähm und die anderen vier Plätze, die wir dann noch haben, ist halt
243 offen, entweder der Landkreis hier oder alle anderen Landkreise. <00:12:16>

244

245 **I:** Okay. <00:12:16>

246

247 **B3:** Das ist halt *einfach noch*
248 *mal so*. Die haben sechs feste Plätze und--. Ähm. (.) <00:12:23>

249

250 **I:** Ja und man hat etwas für den Landkreis
251 getan. (lacht) <00:12:26>

252

253 **B3:** (lacht) Ja, genau ja. Also im Endeffekt hat der Landkreis damals gesagt wir brauchen (I:
254 ((bejahend)) Mhm.) eine Inobhutnahme und hat das ganze Projekt dann quasi ausgeschrieben
255 und hat dann halt geguckt (I: ((bejahend)) Mhm.): Welchen Träger geben wir diese Aufgabe. Das
256 heißt hätte der Landkreis gar nicht erst äh ja damit angefangen, würde es die Einrichtung (I:
257 Ah. Okay.) auch nicht geben. (I: Ja) Deswegen--. (.) <00:12:43>

258

259 **I:** Und ist die--. Also ist da jetzt noch viel
260 Abhängigkeit oder Zusammenarbeit mit dem Landkreis oder ist man dann schon relativ (.)
261 trägerfrei? (.) <00:12:51>

262

263 **B3:** Ja, natürlich ähm in dem Sinne ähm ist es natürlich, wenn wenn unserer Land-
264 kreis anruft, die (.) bringen quasi alles. Also da wird nicht lange irgendwie ähm ja nicht groß-
265 artig gefragt. (I: Hm.) Also es wird schon gefragt: „Was ist da los? Und wie und was?“ Und
266 ähm (.) da ist halt--. Da kann man nicht ablehnen. (I: ((bejahend)) Mhm.) Also man nicht sagen:
267 „Nee, das passt nicht. Da haben wir keine Lust zu.“ Natürlich versucht man sozusagen: „Ja,
268 okay.“, gerade wenn es sich um jüngere Kinder handelt (I: ((bejahend)) Mhm.) und je nachdem
269 wie die Gruppensituation ist, dass man schon einmal sagt: „Hm. Da habe ich ein bisschen
270 Bauchschmerzen dabei. (I: Ja.) Wenn es eine andere Möglichkeit geben würde, ob es dann
271 nicht vielleicht auch anderes gehen würde.“ Ähm. Das ist natürlich bei anderen Landkreisen
272 (.) ist das schon so, dass wenn es dann hier mal wirklich irgendwann schwierig wird und die
273 Kinder ähm ja (I: ((bejahend)) Mhm.) schwierig sind oder die Gruppenkonstellation schwierig ist
274 und da kann man nochmal sagen: „Okay. Wir brauchen nochmal einen Plan B.“ (I: ((bejahend))
275 Mhm.) (.) Und irgendwann, wenn es dann gar wirklich gar nicht mehr geht, das man dann sa-
276 gen kann: „Okay. (.) Wir können das nicht mehr tragen. Es geht nicht mehr.“ (I: Ja.) Und das
277 ist beim--. Dadurch, dass der Landkreis diese sechs festen Plätze hat, ist es da ein bisschen
278 schwieriger. Also die--. Man muss dann halt mal gucken ähm, wie man (.) sich mit denen am
279 besten (.) stellen kann und sagen kann: „Okay. Das und das können wir machen. Wie können
280 wir es machen, dass es vielleicht besser läuft.“ (I: Ja.) Und das ist halt noch einmal so ein
281 bisschen anders nochmal (...?). <00:14:15>

282

283 **I:** Ja, das passt--. Also das ist ja vielleicht auch ein bisschen
284 schwierig, weil die nicht diesen sozialarbeiterischen oder erzieherischen Blick vielleicht auf
285 die Dinge haben? Sondern eher so--. <00:14:23>

286

287 **B3:** (lacht) Ja, kommt darauf an. Es gibt solche und solche. <00:14:26>

288

289 **I:** (lacht) Ja, wie überall. <00:14:28>

290

291 **B3:** Ja, aber sonst--. Die Zusammenarbeit mit unserem Landkreis an sich
292 ist (I: Ja.) (.) schon recht gut. Also wir haben auch einmal im Jahr ein bis zwei oder einmal im
293 Jahr oder alle zwei Jahre, ich weiß jetzt gerade gar nicht genau wie der Tonus ist, ähm auch
294 ein gemeinsames Gespräch (I: ((bejahend)) Mhm.) mit Jugendamtsleitung und ähm mit verschie-
295 denen Koordinatoren und uns und unserer Leitung. (I: ((bejahend)) Mhm.) Das man guckt:
296 „Okay, wie ist es gelaufen und wo kann es noch Verbesserungen geben oder so?“ Das ist
297 schon (2) schon ganz gut, weil dann weiß man auf, weiß jede Seite: „Ja, okay. Was sind noch
298 einmal die Erwartungen? Wie können wir sie erfüllen?“ (2) <00:14:59>

299
300 **I:** Ja, genau und Jugendamt? Ist
301 das--. Also gibt es ein zentrales Jugendamt *mit dem ihr so zusammenarbeitet*? <00:15:06>

302
303 **B3:** Nee, es gibt
304 Sozialraum-Teams (I: Aha.) und das auch im ganzen Landkreis. Ich glaube es gibt öh fünf oder
305 sechs, glaube ich. (I: Okay.) Sechs? (lacht) (I lacht) (3) Genau, die sind halt so ein bisschen aufge-
306 teilt. (.) <00:15:20>

307
308 **I:** Ja. Und äh ähm. Was würden Sie sagen: Hat das einen sehr großen Einfluss so mit
309 anderen ähm (.) Organisationen zu arbeiten auf die Arbeit hier? Oder würden sie sagen, das ist
310 eher ein kleiner Teil, den--.? (2) <00:15:34>

311
312 **B3:** Kommt drauf an. (lacht) Kommt halt immer darauf an, was
313 was für Kinder gerade hier sind. (I: Ja.) Also äh natürlich, wenn man jetzt hier äh, wenn man
314 viele Straffällige Jugendliche oder mit Bedrohungen oder sowas, (I: ((bejahend)) Mhm.) dann hat
315 man mit Polizei und Gerichten und ähm (.) ja oder auch mit mit Bewährungshelfern oder
316 sonstigen Sachen natürlich mehr zu tun, als wenn hier einfach nur Kids sind, die meinetwegen
317 eher Stress im Elternhaus oder ein Schulverweigerer oder sonst wie sind. (I: Ja.) So. Das ist
318 halt immer so, ja, je nach Klientel, das so--. (lacht) (I lacht) Dann verteilt es sich, mit wem man
319 so zusammenarbeitet. <00:16:11>

320
321 **I:** Ja. Ja. (.) Und also ähm also--. Bis jetzt hört sich das ja alles ganz posi-
322 tiv an von der Zusammenarbeit oder gibt es irgendwelche, *wie soll ich jetzt sagen*? Da ist es
323 immer schwierig, weil das und das passiert immer. Oder keine Ahnung, irgendwelche--. (lacht
324 auf) (2) Ist ja gut, wenn es gut läuft. <00:16:31>

325
326 **B3:** Ja, also ich wüsste jetzt nichts, was wirklich immer so.
327 Natürlich ist es mal so, (I: ((bejahend)) Mhm.) dann äh es ist. Wenn wir jetzt die Polizei viel in
328 Anspruch genommen haben, dass die auch irgendwann sagen: „Ach. Habt ihr eure Kinder
329 nicht im Griff? Was ist da los?“ Ähm, so. Und natürlich dann ist die Zusammenarbeit im
330 Moment dann da schwierig, aber ähm, wenn es dann erstmal wieder ein bisschen Ruhe einge-
331 kehrt ist und (I: Ja.) man sich dann mal ein paar Tage oder ein paar Wochen am Telefon nicht
332 jeden zweiten Tag gehört hat (I lacht) ähm und dann beruhigt es sich auch wieder. Also es ist
333 jetzt nichts, wo (.) ähm generelle Schwierigkeiten sind. Was (.) momentan so ein bisschen bei
334 uns ähm ja aufstößt ist die Arbeit mit der Kinder- und Jugendpsychiatrie. (I: ((bejahend)) Mhm.)
335 Wir hatten jetzt in letzter Zeit viele Einweisungen, *also zumindest ein Kind betreffend* viele
336 Einweisungen (I: Ja.) und ähm die entlassen die immer relativ häufig und schnell wieder und
337 ähm ja wir dann da so ein bisschen (2) machtlos. (I: Ja.) Weil natürlich sind sie im Endeffekt
338 da so: „Ja. Sie ist stabil. Sie kann jetzt wieder gehen und--.“ Aber wir sitzen dann hier und
339 denken: „Hm. Was ist denn wenn jetzt doch was passiert?“ Und da ist dann auch so ja--. Müs-
340 sen wir halt immer--. Wir wandern da gerade so auf so einem schmalen Grad mit der rechtli-

341 chen Absicherung. (I: Ja.) Was ist, wenn wirklich etwas passiert? Wer ist--? Was müssen wir
342 machen, damit wir auf jeden Fall abgesichert sind? Damit ähm ja--. Damit müssen wir uns
343 dann zwischen durch auch befassen. (I: Ja.) So mit rechtlichen Geschichten. (2) <00:17:52>

344
345 **I:** Weil man
346 nicht so viel (.) Einfluss auf die anderen Sachen hat, nä? (B3: Genau.) Das ist ja mit dem Ju-
347 gendamt auch so in bisschen. <00:17:59>

348
349 **B3:** Genau. Ja das gerade--. Wir müssen alle irgendwie gerade gu-
350 cken, dass wir uns bestmöglich absichern. Das halt, wenn wirklich (I: ((bejahend)) Mhm.) mal
351 passieren sollte, was hoffentlich nicht passiert (I: Genau.) ähm, (.) quasi dass dann keiner sagen
352 kann: „So, ihr seid Schuld. Ihr hättet--. Ihr hättet das und das machen müssen (I: ((bejahend))
353 Mhm.) oder das Jugendamt hätte das und das machen müssen.“, sondern, dass wir sagen kön-
354 nen: „Okay, wir haben (.) alles bestmöglich getan, damit es nicht dazu kommt.“ (I: ((bejahend))
355 Mhm.) Ja. (.) <00:18:23>

356
357 **I:** Also ist es auch irgendwie wichtig, dass man selber genau weiß was man machen
358 darf und was ein bisschen die anderen machen dürfen? Sag ich mal. <00:18:30>

359
360 **B3:** Genau. Genau. Ja, das ist schon. (I:
361 Genau.) Ja, so Aufgabenteilung und so, weil natürlich versucht ähm versucht man dann auch
362 gerne mal so ein bisschen ähm ja die Aufgaben so, die man eigentlich hat so ein bisschen wo-
363 anders hin zu schieben. (I: Mhm.) Also gerade, ja, wie gesagt Klinik haben wir momentan so
364 das Gefühl, die schieben gerne wieder schnell wieder zurück (I: Ja.) den ähm Klienten. Oder
365 Polizei, die sagen: „Äh nö. Das ist nicht unsere Aufgabe jetzt hier irgendwie zu sitzen und zu
366 warten bis der Krankenwagen kommt oder so. (I: ((bejahend)) Mhm.) Ähm. Sie können das Kind
367 auch festhalten, wenn es wegläuft.“ Und wir sagen: (.) <00:19:00>

368
369 **I:** Nee. <00:19:00>

370
371 **B3:** „Dürfen wir halt nicht.“ Ähm. Das
372 ist halt gerade schwierig. Da muss man schon (.) ja manchmal so ein bisschen in die Diskus-
373 sion (I: ((bejahend)) Mhm.) und in die Auseinandersetzung gehen und sagen: „Nee. Das ist nicht
374 meine--. Das ist nicht mein Job. Ich mache nur das, wofür ich wirklich zuständig bin.“
375 <00:19:14>

376
377 **I:** Ja. (.)
378 Und ähm (.) was sind so (.) Faktoren, die das positiv beeinflussen die Zusammenarbeit? Also
379 was--? Also wir hatten jetzt ja schon, wenn man klare Aufgaben definiert (B3: ((bejahend))
380 Mhm.) sozusagen als ein Beispiel. (.) Gibt es noch irgendwelche--? (.) <00:19:29>

381
382 **B3:** Ja. Hm. Natürlich ist es
383 immer einfacher, wenn wenn es alles auf der sachlichen Ebene stattfinden kann. (I: ((bejahend))
384 Mhm.) Das ist ja ganz klar. Ähm. Deswegen ist es auch ganz gut, dass man ja (.) die Leute mit
385 denen man zusammen--. Man kennt sich mittlerweile, aber man hat nicht so privaten oder
386 irgendwelche anderen (I: Ja.) Berührungspunkte, sondern wirklich nur ähm die von der Arbeit.
387 Deswegen ist es auch immer ganz--. (I: ((bejahend)) Mhm.) Da kann man leichter auf der sachli-
388 chen Ebene--. (I: Stimmt.) Dann nimmt man sich das selber nicht so--. Wenn man dann viel-
389 leicht doch mal irgendwie eine Auseinandersetzung ist, (I: Ja.) dann nimmt man sich das selber
390 nicht so, sondern man sagt so: „Okay. Alles klar. Ich bleib hier oder will--. Der Streit ist gera-

391 de oder die Diskussion ist gerade, weil ich bin jetzt einfach Erzieherin. (I: ((bejahend)) Mhm.) Ist
392 so.“ (.) <00:20:09>

393

394 **I:** Ja. (.) Und gibt es so--? Also das hatte ich jetzt oft (.) schon so als negatives Punkt
395 gehört, dass auch oft Konkurrenz gibt. Würden Sie das auch so sagen? Oder es um Konkur-
396 renz geht zwischen Jugendamt und Einrichtungsgruppe oder so? Oder ist das *gar nicht so*?
397 <00:20:25>

398

399 **B3:** Nee.
400 Sowas haben wir tatsächlich bei uns nicht. (.) <00:20:27>

401

402 **I:** Schön. (lacht auf) (.) <00:20:28>

403

404 **B3:** (lacht auf) Nee, nee. Das ist tatsächlich--. Nee. Also ich
405 denke--. Also ich sehe das zumindest nicht so. (I: ((bejahend)) Mhm.) Aber ich denke mal meine
406 Kollegen auch nicht. <00:20:35>

407

408 **I:** Nee. Das ist gut. (lacht auf) (B3 lacht) Okay. Und äh gibt es so Mechanis-
409 men, die quasi die Zusammenarbeit fördern? Eben bei trägerintern hatten wir ja schon z.B. die
410 Dokumentations-äh-vorgaben, das man eine Sache hat. Was sind noch so andere Sachen, was
411 es leichter macht zusammenzuarbeiten vielleicht? (.) <00:20:54>

412

413 **B3:** Ähm. (2) Also äh. Also mit Jugendäm-
414 ter und so natürlich einmal ganz klar immer schneller, guter Austausch, ob es jetzt telefon-
415 telefontechnisch (I: ((bejahend)) Mhm.) ist oder mit E-Mails oder ähm auch mit Gesprächen hier
416 tatsächlich. Also es gibt natürlich auch Jugendämter, die ähm (.) ja ähm bringen die Kinder
417 hier her und dann ist erst einmal irgendwie Funkstille und man hört nichts und irgendwie gab
418 es auch kein richtiges Gespräch und man sitzt dann hier und denkt: „Ja. (.) Was darf das
419 Kind? Was darf es nicht? (I: Ja) Und welche Einschränkungen gibt es? Und ähm dann weiß
420 man immer nicht so--. Ja, ok. Was machen wir jetzt so wirklich? Ähm, deswegen gerade Ge-
421 spräche hier mit uns, mit den Kinder, mit ähm Jugendämtern oder KIT-Kräften oder allen
422 anderen oder auch tatsächlich Eltern. Ähm. Ich finde es halt auch immer ganz gut, wenn man
423 --. Natürlich. Normalerweise kommen die aus einer Streitsituation zu Hause, (I: Ja.) aber und
424 braucht erst einmal den Abstand, aber das ist schon ähm nett so auch den Kontakt entweder
425 telefonisch oder tatsächlich auch persönlich mit den Eltern zu haben, (I: Ja.) ähm, (.) weil die
426 kennen ja eigentlich ihre Kinder noch immer am besten. (I: Ja.) So, und wenn man dann doch
427 noch einmal eine Frage hat: „Hm. Irgendwie verhält sich Ihrer Kind jetzt doch die letzten Ta-
428 ge hier sehr verquer. Wissen Sie vielleicht woran das liegen könnte so?“ (I: Ja.) Äh das aber
429 natürlich immer auch auf einer sehr professionellen (2) <00:22:09>

430

431 **I:** Ebene. <00:22:09>

432

433 **B3:** Ebene. Also wir haben natür-
434 lich Eltern, die versuchen dann gerne: „Ja, Wir können uns doch auch duzen.“ „Nee. Hm.
435 Können wir nicht.“ (lacht) „Wir bleiben schön--.“ Hmm. Ja. Weil man dann natürlich auch
436 Eltern hat, die die uns dann halt irgendwie als ja (.) als Freunde sehen (I: ((bejahend)) Mhm.)
437 oder als ja äh eher oder versuchen da halt irgendwie uns auf die auf Ihre Seite zu sehen zu
438 ziehen (I: Ja.) und sagen: „Oh, mein Kind ist so schlecht und uah und nä? Und können Sie das
439 nicht auch einmal dem Jugendamt sagen?“ Nee, ich kann dem Jugendamt nur sagen, was ich
440 sehe (I: Ja.) und--. Das ist dann manchmal auch ein bisschen schwierig, da dann auch die

441 Grenze zu ziehen und natürlich auch bei den Kindern die Grenzen zu ziehen (I: Ja): „Wir sind
442 nicht eure Freunde. Natürlich versuchen wir alles äh zu machen, damit es euch hier gut geht.
443 Weil wir sind ja immer noch--. Ihr sollt hier zur Ruhe kommen. Es soll euch ja hier eigentlich
444 auch gut gehen und ihr sollt ja auch nicht weiter die ganze Zeit im Stress sein ähm, aber wir
445 sind trotzdem noch Erwachsene und--.“ (.) <00:22:59>

446
447 **I:** Ja. Und ist das hier auch so geregelt, dass wenn so
448 Besuchsko--. Oder finden überhaupt Besuchskontakte statt im Rahmen--? Oder hier gar nicht?
449 <00:23:08>

450
451 **B3:** Ähm. Es kann Besuchskontakte (I: ((bejahend)) Mhm.) zu den Eltern oder auch zu Freunden
452 geben und wir machen das--. Ähm. (.) Also mit den Eltern ist hier sowieso kein Problem (I:
453 Okay.), mit Freunden ist das immer ein bisschen schwierig, weil ähm also--. (.) Wenn es natür-
454 lich so ist, wir haben hier eine anonyme Unterbringung und das Jugendamt sagt: „Ja, ok.
455 Wenn sie--. Wenn das--. Wenn--. Wenn der Klient irgendwie ein Freundbe- von Freunden
456 Besuch haben möchte, dann bitte innerhalb der Einrichtung.“ Das ist dann ja auch klar, dann
457 ist das auch nicht das Problem. Aber jetzt bei normalen Aufnahmen sagen wir dann halt im-
458 mer: „Bitte nicht im Haus (I: ((bejahend)) Mhm.), weil wir ja eine Schutzeinrichtung sind.“ Und
459 man weiß nie, ähm ja, welche Kinder (I: ((bejahend)) Mhm.) hier gerade anonym untergebracht
460 sind, dann möchten wir halt auch ganz gerne wenig Fremdenkont-kontakt im Haus, einfach
461 um dann auch die anonyme Unterbringungen (I: ((bejahend)) Mhm.) zu gewährleisten und nicht:
462 Okay. Der Kumpel war hier und dann geht der nach Hause und kannte das Mädchen oder den
463 Jungen vielleicht auch (I: Ja.) und (verrät es?) dann erstmal und dann hast du und dann hat
464 man halt das Problem, dass dann hier halt Eltern und Verwandte oder wer auch immer dann
465 hier steht (I: Ja.) und das ist dann schon schwierig. <00:24:07>

466
467 **I:** Schwieriger. Und gibt es bei--. Also die
468 Eltern dürfen ja hier her kommen? Das habe ich gerade richtig verstanden, oder? <00:24:11>

469
470 **B3:** Genau.
471 <00:24:12>

472
473 **I:** Genau. (.) Und dürfen die auch alleine kommen oder ist alles begleitete Besuchskontakte?
474 Gibt es ja auch manchmal. <00:24:18>

475
476 **B3:** Das kommt natürlich darauf an (I: Ja), was das Jugendamt oder wie
477 das Verhältnis auch ist. (I: ((bejahend)) Mhm.) (.) Also, ich meine natürlich, wenn das Jugendamt
478 sagt: „Sind Sie bitte bei dem Gespräch dabei oder bei dem Besuch.“, dann ist das natürlich
479 kein Prob-, also wenn wir zu zweit sind im Team, (I: Ja. Genau.) dann ist es kein Problem. Aber
480 alleine ist das immer ein bisschen schwierig. (I: Ja.) Ähm. Aber wir sagen halt auch immer so
481 gerade auch Besuche hier im Haus, immer ein bisschen mit Vorlauf absprechen. Jetzt nicht
482 irgendwie: „Ja, in fünf Minuten kommen wir.“ (I: Ja.) „Ja, ähm, schlecht.“ Sondern schon ein
483 bisschen mit Vorbereitungszeit, dass wir gucken können, wenn begleitete ähm Besuche statt-
484 finden, dass man dann auch genügend Leute hier hat, *die das begleiten können*. <00:24:50>

485
486 **I:** Ja, also müs-
487 sen Sie selber das begleiten? Also es ist jetzt--. Also weil--. Manchmal wird dann ja auch
488 schon eine Familienhilfe (B3: ((bejahend)) Mhm.) manchmal eingeführt. Und dann kommt die
489 noch einmal her. <00:24:59>

490

491 **B3:** Ja, natürlich. <00:24:59>
492
493 **I:** Auch so etwas. Ja. <00:25:00>
494
495 **B3:** Ja. <00:25:00>
496
497 **I:** Ja. (2) Und gibt es noch irgendwel-
498 che anderen ähh z- Bögen sozusagen, wie--. Manchmal gibt es ja solche Ausnahmeraster oder
499 so, die mit Jugendamt geteilt werden oder so. Gibt es so ein (.) Hilfsmittel? (.) <00:25:15>
500
501 **B3:** Also wir haben
502 tatsächlich äh schreiben Aufnahmeprotokolle. (**I:** ((bejahend)) Mhm.) Also wir haben natürlich
503 unsere Aufnahmemuster, aber die sind natürlich halt nur für uns. (**I:** Ja. Genau.) Aber wir
504 schreiben tatsächlich nach den Aufnahmegesprächen ein Aufnahmeprotokoll, wo wir nochmal
505 eben reinschreiben: Was wurde besprochen? Welche ähm Dokumente und so etwas wurden
506 uns übergeben? (**I:** ((bejahend)) Mhm.) Und welche (.) ähm ja andere Themen wie vielleicht noch
507 da waren? Und schicken die dann zu den betroffenen oder zu den betreffenden Jugendämtern,
508 einfach dass wir uns noch einmal absichern: „Okay. Das und das haben wir verstanden (**I:**
509 ((bejahend)) Mhm.) und das haben wir gehört.“ Und ähm schreiben dann auch immer dazu, wenn
510 da noch irgendwelche Sachen ja ähm nicht richtig sind oder nicht richtig verstanden wurden
511 oder wenn da noch etwas zu gehört, dass man das sich das dann eben kommuniziert und sagt:
512 „Okay.“ (**I:** Ja.) (2) Das ist schon sehr wichtig. <00:25:59>
513
514 **I:** Ja. Da geht--. Meistens sind diese Situationen
515 auch recht schnell. <00:26:04>
516
517 **B3:** Genau. Ja. <00:26:04>
518
519 **I:** Geht ja--. Irgendwie ist das manchmal--. (**B3:** Genau.) Das alles
520 zu erfassen. <00:26:08>
521
522 **B3:** Ja. Und manchmal werden die Kinder dann ja auch von der Polizei gebracht (**I:**
523 Ja.) oder von den Eltern oder so und das Jugendamt ist nur telefonisch erreichbar oder über
524 den Bereitschaftsdienst und ähm, (.) die kennen die Familie vielleicht gar nicht. (**I:** Ja.) Und,
525 ähm. Ja. (.) <00:26:22>
526
527 **I:** Ja. Hier ist das so, dass es vom Jugendamt so ein Bereitschaftsdienst danach gibt,
528 also am Wochenende oder so? <00:26:28>
529
530 **B3:** Genau. Wochenende (**I:** Ok.) und ähm abends gibt es einen Bereit-
531 schaftsdienst vom Jugendamt. Genau. *Ja.* (.) <00:26:33>
532
533 **I:** Und ähm es wie ist das? Wir hatten jetzt schon
534 vorhin so über Kinder- und Jugendpsychologen und so gesprochen. Gibt es so (.) äh (.) mit
535 Ärzten sonst irgendwelche Kooperationen? Also ich kenne--. <00:26:46>
536
537 **B3:** Wir haben tatsächlich hier vor Ort
538 ähm eine Hausärztin, (**I:** ((bejahend)) Mhm.) mit der wir tatsächlich sehr so--. Ähm. Wenn dann
539 mit den Kindern irgendetwas ist, gehen die halt immer dahin. Ähm. (**I:** Ja.) Weil wir einfach
540 gesagt haben wir möchten einen Arzt haben (**I:** ((bejahend)) Mhm.) und möchten nicht irgendwie

541 zu drei verschiedenen Hausärzten und es klappt eigentlich auch ganz gut. (I: Ja.) Sie sagt halt
542 auch, ähm, sie hat eigentlich einen Patientenaufnahmestopp, aber für uns macht sie es halt (I:
543 OK.), weil sie weiß, dass ist immer nur so ein kurzer (.) Augenblick (I: Ja.) quasi ist, dass die
544 Kinder dahin kommen. Das läuft auch ganz gut. Ähm. Ja. Natürlich zu zu Gynäkologen hier
545 vor Ort (I: ((bejahend)) Mhm.) oder ähm wir hatten auch einen ähm ah Augenarzt, Ohrenarzt, mit
546 allem Drum und Dran, was man dann so--. Ähm. Also äh. Ja, natürlich, da begleitet (I: Ja.)
547 man meisten dann auch die Besuche oder auch zum zum ähm äh Kinderarzt, der ist in Stadt
548 Ba., wenn dann irgendwelche ähm äh ja (.) hm Gewaltgeschichten waren (I: Ja.) und so, dass
549 man das eben dokumentieren kann und so weiter. Das begleiten wir dann natürlich auch (I:
550 ((bejahend)) Mhm.) und gehen auch dann mit hinein und gucken uns das auch mit an. (I: Ja.) Ein-
551 fach nur damit wir dann auch die Gewissheit haben: „Okay. Was ist denn überhaupt los?“ (.)
552 <00:27:51>

553
554 **I:** Ja. (.) Das ist dann ja etwas, was auch äh relativ schnell gemacht werden muss eigentlich,
555 nä? <00:27:57>

556
557 **B3:** Genau. Ja, aber das läuft auch tatsächlich ganz gut. (I: Schön.) Dann ruft man mal eben an
558 und beschreibt die Situation und dann ist das kein Problem. <00:28:02>

559
560 **I:** Ja. <00:28:02>

561
562 **B3:** Dann kann man meisten am
563 gleichen bzw. am nächsten Werktag dann quasi hin (I: ((bejahend)) Mhm.) (.) und das eben
564 schnell machen. (.) <00:28:08>

565
566 **I:** Und was würden Sie sagen sind so persönliche Fähigkeiten, die man
567 braucht um gut kooperieren zu können? Oder wa- woran fehlt es auch manchmal bei anderen,
568 wenn man den Eindruck hat? (lacht auf) <00:28:18>

569
570 **B3:** Also man muss hier halt schon sehr, sehr geduldig,
571 aber auch sehr gelassen sein, (I: Ja.) also man muss so ein bisschen ruhig sein und nicht so ähm
572 aufbrausend, weil--. (I lacht auf) Ja, das ist, also manchmal ja preschen (I: Ja.), prescht man ja so
573 vor oder so, aber hier ist wirklich--. Was die Kids meisten brauchen ist wirklich Ruhe und ein
574 bisschen so und ein offenes Ohr. Also man muss sich auch darauf einstellen, dass man
575 manchmal auch drei Stunden irgendwo sitzt und das seine ganze Lebensgeschichte ähm (.) ja
576 erzählt. (I: ((bejahend)) Mhm.) Man darf natürlich auch (.) ja nicht so eine wertende Haltung, also
577 nä? Was ich höre, bewerte ich nicht. Ich sage nicht: „Du hast Unrecht und Mama hat Recht
578 und--.“, sondern äh: (.) „Das was du mir erzählst glaube ich dir erst einmal und ähm du wirst
579 damit erst einmal hier gehört, quasi.“ Ähm. Ja. Man braucht gute Nerven. (lacht) Das ist hier
580 schon sehr anstrengend tatsächlich (I: Ja.) auch mit diesen Word und Excel. Man muss halt
581 auch sehr sehr flexibel einfach sein (I: ((bejahend)) Mhm.) und offen auf die Jugendlichen zu
582 gehen können. (I: Ja.) Das ist ganz wichtig, (2) weil wenn man ja--. Genau. Man muss halt
583 irgendwie ja schnell auch wechseln können. (lacht) (I: Ja) Weil manchmal sind die auch da und
584 dann sind die schon wieder weg (I lacht auf) und dann ja--. (.) <00:29:29>

585
586 **I:** Schnell darauf einstellen können.
587 (I lacht auf) <00:29:30>

588
589 **B3:** Ja. Genau. (.) Ja man muss aber auch tatsächlich, ja, Grenzen ziehen können,
590 (I: ((bejahend)) Mhm.) aber auch konsequent sein können hier, dass wenn man auch wirklich--.

591 Und das wichtigste hier tatsächlich unter den Kollegen ist eine gemeinsame Haltung natürlich
592 wichtig. Also das ähm (I: Ja) wenn einer etwas sagt, dann stehen alle anderen dahinter, weil
593 sonst ähm ja fliegt einem das Haus hier um die Ohren (I: ((bejahend)) Mhm.), wenn die das erst
594 einmal mitbekommen. (.) <00:29:56>

595
596 **I:** Ja. Wie ist das denn hier mit äh Schichtdienst und so geregelt und
597 Übergaben? Und so? <00:29:59>

598
599 **B3:** Also wir haben--. Der Nachtdienst geht quasi 24 Stunden. (I: ((bejahend))
600 Mhm.) Man fängt mittags an und ist bis abends ähm quasi 22:00 Uhr wach und ähm geht dann
601 schlafen und arbeitet dann bis zum nächsten Tag mittags (I: Ja.) bis der nächste Kollege
602 kommt, mit dem macht man dann quasi die Übergabe. (I: ((bejahend)) Mhm.) Wir haben extra so
603 eine Übergabe erarbeitet, wo jedes Kind eine DINA4-Seite hat (I: Ah.), wo dann alles drin
604 steht. Wichtige Telefonnummern, irgendwelche wichtigen Absprachen, (.) Termine, (I: ((beja-
605 hend)) Mhm.) (.) To-Do's, die zu erledigen sind und solche Sachen. Das ist immer ganz gut,
606 weil da steht eigentlich auch immer alles ganz gut drin. Ähm. (.) Ja. Und dann haben wir noch
607 zusätzlich meistens in der Woche und am Wochenende teilweise auch einen Tagdienst noch
608 dazu, (I: ((bejahend)) Mhm.) sodass man irgendwie schon zu zweit im Dienst ist, ähm, was natür-
609 lich für für manche Situationen ganz gut ist, wenn man zu zweit ist. (I: Ja.) Voralldingen, ähm
610 ja--. Es ist halt vor allem wenn man abends da noch mal ähm ja Dis- eine Diskussion mit ei-
611 nem mit einem Jugendlichen hat oder ähm (.) ein Gespräch (I: Ja.) auf jeden Fall hat oder so
612 etwas, dass der andere sich darum kümmern kann: „Okay, die Kinder gehen ins Bett, ähm, (.)
613 ich schließe alles ab, (.) ich sammle schon einmal die Handys ein (I: Ja.), sodass das halt nicht
614 so liegen bleibt und das halt nicht soweit nach hinten geschoben wird.“ (I: Ja) (.) Ja. Unsere
615 Teamleitung ist dann halt von morgens bis bis nachmittags da. <00:31:13>

616
617 **I:** ((bejahend)) Mhm. (.) Und gibt es so Wo-
618 chen-Teamsitzungen und so etwas auch oder--? <00:31:17>

619
620 **B3:** Genau, zweiwöchentlich haben wir eine
621 Dienstbesprechung, donnerstags, wo dann auch die pädagogische Leistung mit dabei ist, (I:
622 ((bejahend)) Mhm.) sodass dann auch noch mal ähm ja wichtige (.) Sachen besprochen werden.
623 <00:31:27>

624
625 **I:** Also von von dem Träger (.)
626 sozusagen? <00:31:29>

627
628 **B3:** Genau. (I: Ja.) Genau. Also wir haben ja (.) eine eine pädagogische Leitung, die ist
629 halt für die Wohngruppen zuständig (I: ((bejahend)) Mhm.) und ähm ja dann halt noch in der Ge-
630 schäftsfrü-, ähm, also (I: Ja) eine Regionalleitung heißt das dann, (I lacht) ähm, der sich dann
631 um diese wirtschaftlichen Sachen (I: Ja.) und so kümmert. (I: Ja.) (.) Genau. <00:31:45>

632
633 **I:** Und ähm-- (.)
634 Wie klappt es so mit (.) äh--. Wir haben eben so gesagt, dass man viel mit den Kindern auch
635 spricht und so. Und wie klappt das mit Selbstbestimmung am also am Lösungsprozess sozu-
636 sagen? Das ist ja auch immer nicht so einfach zu schaffen, finde ich. <00:32:02>

637
638 **B3:** Tatsächlich. Also wir äh
639 oder wir die ganze ähm ähm--. Unser ganzer Träger arbeitet sehr partizipatorisch mit den Kin-
640 dern (I: ((bejahend)) Mhm.) und wir versuchen natürlich, (.) soweit es möglich ist, auch ähm sie

641 daran zu beteiligen, also mitbestimmen zu lassen und hören uns dann, wenn die WG-
642 Besichtigungen haben auch an: Was war da los? Wie geht es denn? (I: Ja.) Was--. Kannst du
643 dir das vorstellen? Da sind aber auch tatsächlich auch die Jugendämter sind da auch gewillt.
644 Also meistens suchen sie zwei, drei WG's heraus, (I: ((bejahend)) Mhm.) die sie sich angucken
645 können und dann gucken: Okay, Was passt vielleicht besser oder was passt gar nicht? Dann
646 gucken wir noch einmal eine an und suchen noch einmal eine raus. (.) Natürlich ist das immer
647 die Frage. Wenn natürlich ein Kind schon di- sechs Einrichtungen abgelehnt hat (I: Ja.) und
648 ähm einfach nur weil (.) keinen Bock oder so. Oder Ion ist viel schöner, weil hier sind ja we-
649 nig Regeln oder weniger Regeln, weniger Struktur als in einer Wohngruppe, ähm, ist ja viel
650 toller, ähm (.) dann sagt das Jugendamt auch (I: Ja.) irgendwann: „So, (.) jetzt ist Feierabend!“
651 Aber wir sind eigentlich schon Jugendamt und wir hier schon daran (I: Ja) interessiert, dass sie
652 mitentscheiden können. (I: Ja.) Weil es natürlich auch (I: Klar.) im gewissen Sinne auch um
653 ihrer eigenes Leben (I: Ja.) geht und jemanden irgendwo hineinzustecken, wo er sich über-
654 haupt gar nicht wohlfühlt und gar nicht mit ähm--. (2) <00:33:18>

655
656 **I:** Ja. Zurechtkommt. (.) Will man ja auch
657 nicht. <00:33:20>

658
659 **B3:** Ja, genau. Nein, aber wir sin--. (I: Nee.) Wir können natürlich--. Wir können jetzt nicht
660 sagen: „Oh, ich möchte jetzt unbedingt, dass dieses Kind bei allem mitentscheidet.“, (I: ((beja-
661 hend)) Mhm.) weil das ist immer noch Entscheidungsaufgabe vom Jugendamt, aber (2) (I: ((beja-
662 hend)) Mhm.) wir versuchen natürlich auch immer selbst den Kindern zu sagen, die sagen: „Oh,
663 ich will da nicht hin. Ich muss da aber jetzt zum Beispiel hin.“, dann doch schon mit denen zu
664 gucken: Okay, vielleicht gibt es eins, zwei Punkte, (2) (I: Ja.) die doch vielleicht ganz nett sein
665 können. (lacht auf) (2) <00:33:45>

666
667 **I:** (lacht auf) Und habt ihr selber auch äh viel mit Familiengericht zu tun oder
668 wird das eher durch Jugendamt dann abgeregelt? <00:33:51>

669
670 **B3:** Nee, das wird alles durch das Jugendamt
671 gemacht. (.) (I: Ja.) Also, natürlich hatten wir das auch schon, dass wir ähm die irgendwelche
672 dahin begleitet (I: ((bejahend)) Mhm.) dazu mit mit den gemeinsam dahin gefahren sind, aber
673 natürlich dann davor gewartet haben, weil das ist eigentlich so unsere (.) Sachen gar nicht. (I:
674 Ja.) Was wir hier zwischendurch haben ist, dass wir Besuche von von Verfahrensbeiständen
675 haben, (I: Ja.) aber selbst da in den Gesprächen sind wir--. Ich glaube (.) ich war noch nie (I:
676 Ja.) in so einem Gespräch mit dabei. Ich glaube jetzt auch nicht, dass meine meine Kollegen
677 schon einmal dabei waren, weil das eigentlich ähm *nicht unsere Sache ist*. Natürlich, wenn
678 die manchmal äh fragen die uns auch: Ja, wie sieht es denn im Alltag aus? (I: ((bejahend)) Mhm.)
679 Oder was wir zum Beispiel über äh Eltern oder Vormund *oder was auch immer gesagt*, dann
680 äußern wir uns natürlich, (I: Ja.) aber--. (2) <00:34:29>

681
682 **I:** Ja. (2) Und äh--. Im Internet stand auch noch, dass
683 äh ihr auch noch mit Diagnose und so mitwirkt? (.) Also (.) an (.) dem Problemanalyse und
684 so. Aber das passiert dann in Zusammenarbeit mit Jugendamt oder gibt es da noch eine eigene
685 (.) Sache sozusagen von eurer Gruppe aus? <00:34:46>

686
687 **B3:** Nee, von uns sozusagen nicht. (I: Ja.) Also, das ist
688 wirklich mit Kit-Kräfte (I: Ja.) und allem Drum und Dran, Jugendamt *und so, dass ähm ist--*.
689 Irgendwann soll es nochmal ein ähm Clearing-Konzept hierfür geben. (I: ((bejahend)) Mhm.)
690 Dann ist das natürlich ähm noch einmal eine andere Sachen. Dann sind wir natürlich noch

691 mehr involviert und dann--. Aber momentan ist das noch nicht umgesetzt. (.) Wir müssen
692 noch ein bisschen daran feilen gerade, wie wir das am besten machen können. <00:35:08>

693

694 **I:** Ja. Und von
695 der Einrichtung selber aus oder dem Träger aus oder (.) dieses Konzept, was jetzt entwickelt
696 wird? Also--. <00:35:14>

697

698 **B3:** Ach so. Nee. Das entwickeln wir hier in der Gruppe, (**I:** Ach so. Ja. Cool.) aber
699 natürlich hat unser Träger das (**I:** Ja.) also quasi unsere Regionalleitung ähm hat das mit ange-
700 stoßen, (**I:** ((bejahend)) Mhm.) dass das ja noch einmal eine ganz andere Idee wäre. (**I:** ((bejahend))
701 Mhm.) Ähm, ja. Wir müssen halt jetzt gucken--. Wir müssen ein Konzept ausarbeiten und das
702 ist dann natürlich aber auch wieder mit dem Landkreis ähm (.) ja uns da besprechen. (**I:** Ja)
703 Und wie können wird das umsetzen oder ist es überhaupt (.) gewollt das umzusetzen? (**I:** ((be-
704 jahend)) Mhm.) Das ist natürlich auch noch einmal so ein bisschen die Frage. (.) <00:35:42>

705

706 **I:** Ja, es ist ja auch
707 nicht ganz so schnell gemacht so ein Konzept selbst zu schreiben. (lacht auf) <00:35:45>

708

709 **B3:** (lacht auf) Genau, das ist so
710 ein bisschen ähm ja. (.) <00:35:48>

711

712 **I:** Ja. Aber da--. <00:35:48>

713

714 **B3:** Brauch ein bisschen Zeit. (.) <00:35:50>

715

716 **I:** Ja. Da ist ja auch so, (.) dass mit verschie-
717 denen Sachen und mit verschiedenen anderen (.) Professionen und so auch zusammengearbei-
718 tet wird in dem Clearing-Verfahren. <00:35:57>

719

720 **B3:** Genau. Genau. (2) Dann ist es noch ein bisschen anders. (.) <00:36:01>

721

722 **I:** Ja. (2) Und
723 was äh-. Aus--. Aus welcher Intention entstand das? Was weil irgendwo ein Weiterentwick-
724 lungsbedarf war, oder (.) *also durch die--?* (.) <00:36:11>

725

726 **B3:** Boa. Wie genau das entstanden ist weiß ich
727 jetzt auch nicht. (lacht) (...??) Nee, ich denke wahrscheinlich ähm wird das halt ähm-. (3) Ich
728 könnte mir vorstellen, dass das einfach ist-. Die Jugendämter sind auch immer mehr ähm be-
729 lastet, (**I:** Ja.) teilweise auch überlastet, weil einfach so viele Fälle sind und das ist natürlich
730 dann, wenn man hier (**I:** ((bejahend)) Mhm.) ein Clearing-Konzept hat und so, nimmt man ja
731 schon ein bisschen Arbeit einfach ab, wo man halt sagen kann: „Okay. Die und die Teile kön-
732 nen wir halt übernehmen.“ Ähm. (**I:** Ja.) und man setzt sich dann zusammen und guckt: „Okay.
733 Was sind jetzt die Ergebnisse? Wohin kann es jetzt wirklich gehen?“ So. (**I:** Ja.) Das ist dann,
734 glaube ich schon, eine Arbeitserleichterung für Jugendämter und ich denke daraus--. Das wird
735 der (2) Antrieb dahinter sein, (**I:** Ja.) denke ich. (2) <00:36:57>

736

737 **I:** Ja. (.) Und äh, was wären ähm sonst, wenn
738 man jetzt irgendwie so jetzt Zusammenarbeit anguckt und so jetzt, scheint ja eigentlich alles
739 gerade ganz gut zu laufen, (**B3:** ((bejahend)) Mhm.) und gibt es sonst noch irgendwelche äh Sa-
740 chen, wo Sie sagen würden, da müsste sich noch einmal etwas ändern oder gibt es irgendet-

741 was, da habe ich nochmal einen Wunsch? Ich fände ganz toll, wenn wir hier ganz, weiß ich
742 nicht, noch einen Psychologen mit im Team hätten oder so. <00:37:23>

743
744 **B3:** Ja, natürlich, das wünscht man
745 sich immer natürlich. Ähm. (I: Ja) Dann wünscht man sich auch irgendwie ähm (.) ja man noch
746 mehr noch mehr Schulungen, noch mehr Sachen vielleicht (I: ((bejahend)) Mhm.) oder dass es
747 vielleicht auch einfach ähm ähm (.) bestimmte (2) Weiterbildungen geben würde, die einem
748 hier auch einfach noch mehr helfen und unterstützen würden, dass man vielleicht auch mehr,
749 wie gesagt mit einer Psychologin (I: Ja.), die vielleicht sogar tatsächlich hier in der Nähe wäre
750 (.) oder ähm (.) ja, mhm, noch mehr Leute eben, (I: Ja.) die so ein bisschen quasi vor Ort hätte,
751 (I: Ja.) wo man sich nochmal so ein bisschen ja (.) darauf spezialisieren könnte und wo man
752 vielleicht auch nochmal--. Ja. Bei vielen Themen steht man hier tatsächlich und denkt (3):
753 „Ja, Borderline, habe ich schon gehört (I: ((bejahend)) Mhm.) und habe ich auch schon mehr dar-
754 über gehört. Aber was jetzt genau und wie jetzt genau, wie gehe ich damit um?“ Immer dann
755 schwierig, (I: Ja.) weil es natürlich auch--. Ähm, ja. Es gibt immer mehr Jugendliche mit Stö-
756 rungsbildern, es gibt immer mehr hm Eltern (I: Ja.) mit Störungsbildern--. Ist dann äh schwie-
757 rig. (.) <00:38:27>

758
759 **I:** Ja, (.) das glaube ich. (2) <00:38:28>

760
761 **B3:** Das wäre dann natürlich schön, *aber gut*. (lacht) Schauen wir
762 mal, was die Zukunft noch so bringt. (.) <00:38:33>

763
764 **I:** (lacht) Ja, ein paar Wünsche darf man ja haben. <00:38:35>

765
766 **B3:** Ja, was na-
767 türlich auch noch, ähm (.), aber das betrifft eher andere, was heißt andere Einrichtungen, aber
768 natürlich mehr Angebote für gerade so therapeutische Bereich und sowas. (I: ((bejahend)) Mhm.)
769 Das ist natürlich immer wünschenswert, dass die Angebote einfach mehr me-ä-hr ausgebaut
770 werden, (I: ((bejahend)) Mhm.) weil normale Wohngruppen sind ja (3) immer weniger gefragt
771 und natürlich (I: Ja.) schon Wohngruppen mit Spezialisierung in bestimmten Richtung, (I: ((be-
772 jahend)) Mhm.) dass das mehr ausgebaut wird und das man natürlich auch dafür das Personal
773 einfach hat und geschult hat, (I: Ja. Ja.) weil es natürlich auch schwierig ist. (.) <00:39:10>

774
775 **I:** Wie ist denn so
776 Landkreis-Umgebung so ausgestattet insgesamt mit Wohngruppen? Ist das (.) ganz (.) gut
777 oder (.) ist es sehr schwer Plätze, Folgeplätze zu finden? (.) <00:39:22>

778
779 **B3:** Also, sehr schwer würde ich jetzt
780 nicht--. Also es wird halt auch sehr--. Also es wird hier mittlerweile auch nicht immer nur im
781 Landkreis geschaut, (I: ((bejahend)) Mhm.) sondern es wird tatsächlich auch weiter weg ge-
782 schaut, weil man auch wirklich jetzt mittlerweile soweit ist, dass man guckt: „Okay. Was
783 braucht das Kind?“ (I: Ja) und nicht nur: „Wie kriege ich das Kind relativ schnell irgendwo
784 hier in der Nähe ähm unter?“ (I: Ja.) So, sondern, man guckt schon, ähm: „Okay. Was braucht
785 das Kind?“ Vielleicht braucht es auch mal weiterhin Abstand oder weiteren Abstand von von
786 den Eltern, von Familie, von vielleicht (.) ähm ja (.) ähm Freunden, die dem Klienten nicht
787 gut tun oder so. Dann wird tatsächlich so in anderen Bundesländern geschaut (I: Ah, ja, okay.),
788 ähm von daher, das ist tatsächlich ähm schon wirklich gut. (I: ((bejahend)) Mhm.) Und so, ja,
789 Wohngruppen klar. Man hat immer so seine Wohngruppen, die kennt man hier in der Gegend,

790 da weiß man ähm ja, wie die sind, was da los ist (I: Ja) *und so, gut, aber therapeutisch ist glau-*
791 *be ich jetzt hier nicht so viel. <00:40:17>*

792

793 **I:** Ja, eine--. <00:40:17>

794

795 **B3:** Ich kenne unsere, genau. <00:40:18>

796

797 **I:** Genau. Das habe ich auch gelesen.

798 <00:40:19>

799

800 **B3:** Unsere eigene kenne ich in Stadt Br. Ich weiß Stadt Br. und Stadt B. hat glaube ich noch
801 ein paar mehr ähm (I: ((bejahend)) Mhm.) da in der Gegend. Aber so hier? Ich weiß jetzt nicht
802 wie wie es so da Stadt V. und so aussieht, da weiß ich gar nicht, Stadt D. hat glaube ich auch
803 gar keine, wüsste ich glaube ich nicht, (lacht) Ähm, (.) ja. (.) <00:40:35>

804

805 **I:** Ja. Und äh ist es auch--. Also ge-
806 hen die meistens ähh nach der Zeit hier in eine Wohngruppe weiter oder gehen auch manche
807 zurück in die Familie? Oder gibt es ja auch mit Pflegefamilie? Das sind die wahrscheinlich
808 auch *schon ein bisschen älter hierfür?* <00:40:49>

809

810 **B3:** Genau, ja obwohl wir haben den einen oder anderen,
811 der tatsächlich auch in eine Pflegefamilie geht. (I: Ja.) Dann hatten wir gerade letztens auch
812 irgendwie so einen total süßen Jungen hier, (I: Ja) der dann auch gar nicht so lange hier war,
813 weil das Jugendamt hat gleich gesagt: „Boa, nein! (...?) Nicht, dass er sich das hier nachher
814 von den allen abguckt und nee, nee, nee und dann schnell eine Pflegefamilie, Bereitschafts-
815 pflegefamilie.“ Ähm, davon gibt es tatsächlich sogar relativ viele, (I: Ja) glaube ich, im Land-
816 kreis ähm Bereitschaftspflegefamilien. (I: Okay.) Das läuft, glaube ich, so ganz gut, sodass wir
817 halt auch wenig Anfragen gerade für so Jüngere haben. Also, die gehen dann meistens schon
818 in die ähm Bereitschaftspflegefamilien. (.) Ähm (2) und das so--. Ja, mit in Wohngruppe, (.)
819 Familie, ähm ja--. Ich glaube (I: ((bejahend)) Mhm.) schon der Großteil geht in Wohngruppen,
820 aber viele gehen tatsächlich auch zurück nach Hause (I: Ja.) oder in eine eigene Wohnung, das
821 hatten wir auch schon. (I: Ja.) Ähm oder in Auslandsmaßnahmen. (.) <00:41:41>

822

823 **I:** *Ah, okay.* Das ist ja mal
824 was ganz was neues. Ja. <00:41:44>

825

826 **B3:** Wird auch immer mehr. (lacht) (I lacht) Wird auch immer mehr tatsäch-
827 lich Auslandsmaßnahmen. (I: Ja.) Ähm, obwohl ich das auch relativ, also ich finde es ja span-
828 nend tatsächlich. (I: Ja. Ja.) Also jetzt auch nicht so nach Polen irgendwo arbeiten, sondern wir
829 hatten jetzt auch schon einen Jugendlichen, der dann auf ein Schiff gegangen ist, der dann da
830 in der Karibik (I: Ah.) herum geschippert ist und so. Das ist schon (2) spannend. <00:42:02>

831

832 **I:** Das ist ja mal
833 ganz was anderes. <00:42:02>

834

835 **B3:** Ja, ich verstehe immer nicht, weil die Kinder (sagen?): „Ich will da nicht
836 hin.“ Karibik. Hallo? Karibik (I lacht) oder irgendwie nach Spanien, nach Portugal und ich sit-
837 ze da und denke: „Jeder von uns sitzt hier und denkt: Ja, geil, würde ich sofort machen und ihr
838 sitzt hier: Nein, ich will da nicht hin.“ (lacht) (.) Ja, das ist dann manchmal ein bisschen ähm (.)
839 (I: Ja.) schwierig. <00:42:21>

840
841 **I:** Und werden die Auslandsachen auch über das Jugend-äh- Jugendamt (**B3:** Ja,
842 genau.) inszeniert? Okay, *das kenne ich so noch gar nicht. Das ist ja auch spannend.* (.)
843 <00:42:27>
844
845 **B3:** Ja,
846 gut, meistens ist das natürlich (**I:** Ja.) für die Kids, ähm, wo das Jugendamt halt einfach sagt:
847 „Wir haben gar keine andere Möglichkeit mehr. (**I:** Ja.) Wir finden einfach auch keine Einrich-
848 tung mehr, (.) (**I:** ((bejahend)) Mhm.) die dieses Kind noch nimmt, (**I:** ((bejahend)) Mhm.) oder weil
849 der schon aus so vielen Einrichtungen (**I:** Ja.) tatsächlich irgendwie ähm (.) entlassen wurde,
850 dass es einfach schwierig ist.“ (.) Ja, (.) und dann ist natürlich Ausland schon immer irgend-
851 wie, wo man sagt: „Okay. (.) Das ist jetzt noch einmal etwas, (**I:** Ja.) wo wir vielleicht (.) noch
852 einmal einen Dreh an die Sache kriegen, wo es dann auch vielleicht noch einmal (.) klappen
853 könnte.“ <00:42:59>
854
855 **I:** Neuer Ansatz. <00:43:00>
856
857 **B3:** Genau, genau. <00:43:02>
858
859 **I:** Ja. (.) <00:43:44>
860
861 **B3:** Ja, die sind dann auch meisten schon 16, 17.
862 Also, das ist dann quasi nochmal irgendwie ein, zwei Jahre bevor (**I:** ((bejahend)) Mhm.) vor
863 der Volljährigkeit, so, um sie wirklich noch einmal komplett heraus zu nehmen, auch so zusa-
864 gen aus (.) ähm dem Milieu und der Familie und allem Drum und Dran aus der Umgebung
865 heraus (**I:** ((bejahend)) Mhm.) und da noch einmal gucken (3): Wie entwickelt sich das dann? (**I:**
866 Ja.) Genau. <00:43:23>
867
868 **I:** Auch spannend. <00:43:25>
869
870 **B3:** Ja. (.) <00:43:25>
871
872 **I:** Ja. (.) Und äh--? (2) Wenn ich jetzt--? Wenn Sie jetzt über-
873 legen, ich muss das jetzt schreiben sozusagen, die Arbeit, was soll ich auf keinen Fall verges-
874 sen, wenn es um Zusammenarbeit (.) geht? Was soll ich auf jeden Fall bedenken? (2)
875 <00:43:41>
876
877 **B3:** Dass
878 auf jeden Fall eine gute Zusammenarbeit sehr wichtig ist (**I:** Ja.) für alle Beteiligten, vor all-
879 dingen aber tatsächlich, gute Zusammenarbeit mit allen ähm ist halt für die Kinder einfach
880 das Wichtigste. (**I:** Ja.) Also, wenn die natürlich merken, das Jugendamt arbeitet gegen uns
881 oder die Eltern arbeiten gegen uns oder wer auch immer, (.) ähm, das kriegen die Kinder mit
882 und ähm, (.) ist immer dann schwierig für die, weil wir natürlich jetzt gerade dann die Perso-
883 nen sind, äh den sie vertrauen (**I:** ((bejahend)) Mhm.) oder das Vertrauen aufbauen und ja auch
884 die Gesprächspartner sind und wenn die da merken, (.) irgendwer arbeitet da gegen uns oder
885 wir arbeiten irgendwo gegen (**I:** Ja.) oder so, dann ist es für die immer noch so, dann sitzen sie
886 zwischen den Stühlen und ähm (.) ja, das ist dann einfach schwierig, also die zu--. (**I:** Ja.) Es
887 muss halt einfach eine gute Zusammenarbeit geben, damit einfach den Kindern bestmöglich
888 geholfen werden kann. (.) <00:44:30>
889

890 **I:** Ja. Also hat schon--. (2) Also ich finde es ist leicht so bei Zusam-
891 menarbeit, ist es halt leicht, dass man sich anfängt so ein bisschen um sich selbst zudrehen als
892 Sozialarbeiter und dann ein bisschen den Fokus verliert. (**B3:** Ja.) Manchmal *hat man so ein*
893 *bisschen das Gefühl*. Und gibt es noch irgendetwas, was Sie noch gerne ergänzen wollen?
894 Was ich hätte fragen sollen (.) zu dem Thema? <00:44:51>

895
896 **B3:** Öh. (lacht) (I lacht) Gute Frage. Das ist halt ein-
897 fach äh ja ein sehr komplexes (**I:** Ja.) Thema. Das ist tatsächlich so immer so schwer in so--. Ja.
898 <00:45:00>

899
900 **I:** Kompakt zusammenfassen. <00:45:02>

901
902 **B3:** Ja. (3) Nö, wüsste ich jetzt auch nicht. (**I:** Nee?) Gerade nicht so.
903 <00:45:08>

904
905 **I:** Ja, (.)
906 nee, ich freue mich. Dankeschön. (2) Dankeschön. <00:45:17>

907
908 **B3:** Ja, gerne. Gerne. <00:45:19>

Expert_innen-Interview Nr. 3

Zeitpunkt des Interviews:	Mai 2018
Ort des Interviews:	Hamburg – Büro in der Einrichtung
Dauer des Interviews:	41:44 min
I:	Interviewerin (Antje Gawor)
B4;	Befragte_r Nr.4

- 1 **I:** Ich dachte bevor wir so ganz zu der Zusammenarbeit kommen, ist es vielleicht zum
2 Warmwerden nochmal gut einmal, wenn du dein Tätigkeitsfeld beschreiben könntest (**B4:** ((be-
3 jahend)) Mhm.) und was dann deine Aufgaben *hier* sind. <00:00:12>
4
- 5 **B4:** ((bejahend)) Mhm. Okay. Ja. Genau, ich ähm
6 arbeite hier als Koordinatorin des Kinderhauses. (**I:** ((bejahend)) Mhm.) Das heißt ähm die groben
7 Inhalte meiner Arbeit sind zum einen das Team im Blick zu haben, die pädagogische ähm
8 Ausrichtung des Teams (**I:** ((bejahend)) Mhm.) im Blick zu haben, das Team anzuleiten ähm und
9 der zweite Aspekt ist ähm die Abläufe des Hauses. Äh. (**I:** ((bejahend)) Mhm.) Alle Abläufe äh
10 betreffend ähm zu koordinieren, das heißt insbesondere die Hilfeverläufe. Das heißt ähm ich
11 habe den Überblick darüber ähm ja, wie das Prozedere der Hilfeverläufe ist. Ähm. Ich müsste
12 auch an den Notfällen äh halt äh einschreiten und eingreifen (**I:** ((bejahend)) Mhm.) und auch die
13 Richtung koordinieren und ich ähm lenke auch die ähm Zusammenarbeit mit allen des Hauses
14 betreffenden äh ja Institutionen und ähm Partnern. <00:01:08>
15
- 16 **I:** Das ist ja gut. Das ist ja schon gleich das
17 Thema. (lacht) <00:01:10>
18
- 19 **B4:** Passt, nä? (lacht) Ja, sehr gut. <00:01:12>
20
- 21 **I:** Ähm. (.) Ich hatte so in der E-Mail noch einmal geschrieben,
22 dass ich so unter Zusammenarbeit so eigentlich mit allen verschiedenen Professionen, zu den
23 gleichen Professionen, anderen pädagogischen Fachkräften, fallspezifisch, alles das verstehe.
24 Also es ist sehr weit gefasst und (.) ich dachte so, (.) oder was ich bis jetzt so beobachtet habe
25 ist, dass das Kind, wenn es hier kommt, spätestens mit Beginn oder schon vor der Inobhut-
26 nahme also so im (.) der Mittelpunkt von so einem großem Hilfenetzwerk (**B4:** Ja) und ich
27 dachte vielleicht kannst du einfach einmal erzählen, welche Zusammenarbeit ihr so habt, mit
28 welchen anderen Organisationen, Institutionen? <00:01:48>
29
- 30 **B4:** ((bejahend)) Mhm. (.) Also jetzt gar nicht inhaltlich,
31 sondern wirklich um welche Institutionen es geht? <00:01:51>
32
- 33 **I:** Also beides auch. <00:01:52>
34
- 35 **B4:** Okay. (.) Genau. (.) Also die
36 Hauptkooperationspartner sind für uns natürlich das äh Jugendamt (**I:** ((bejahend)) Mhm.) und die
37 Vormünder. Ähm. Zum Teil sitzen sie ja auch zusammen. Ähm. Da, ähm ja--. Ich sage mal
38 die Hilfeverläufe bis zu dem Zeitpunkt, wo sie hier sind, ja schon in einer Art und Weise
39 schon gelaufen sind (**I:** ((bejahend)) Mhm.) über einen längeren oder kör- kürzeren Zeitraum und
40 da wir ja ähm nicht--. Ich sag mal, da ja die Klienten nicht zu uns ins Haus kommen (**I:** Ja),
41 sondern sie kommen immer über über die Entscheidungsträger wie ASD und Vormund ins

42 Haus. (I: Ja.) (.) *Also sie können ja nicht hier einfach so vorstellen und sich hier irgendwie ähm*
43 (.) <00:02:27>

44

45 I: selber ein- <00:02:28>

46

47 **B4:** selbereinweisen lassen. Das heißt das sind unsere Hauptansprechpartner. Und dann ha-
48 ben wir (I: ((bejahend)) Mhm.) auch hier ähm den Fokus schon darauf auch hier im Stadtteil (I:
49 ((bejahend)) Mhm.) Hauptansprechpartner zu haben. Das heißt wir haben eigentlich die engste
50 Kooperation auch mit dem ASD von unserem Stadtteil. (I: ((bejahend)) Mhm.) Ähm. Da wir qua-
51 si ich sag mal so auch in erster Instanz eigentlich von unserem Stadtteil aufnehmen sollten. (I:
52 Aha. Okay.) (2) Ähm. Die Kooperation ähm läuft auch außerhalb der ähm direkten Fälle, die ins
53 Haus kommen, (I: ((bejahend)) Mhm.) indem wir zum Beispiel neue Kollegen, (.) die im ASD
54 von unserem Stadtteil sind, hier ins Haus einladen, (I: ((bejahend)) Mhm.) die gleich das Haus
55 kennenlernen, die gleich uns kennenlernen, die dann gleich wissen, wenn sie in Zukunft ein
56 Kind hierher bringen (I: Ja.), dann haben sie schon mal Personen gesehen und sie wissen auch
57 wie das Haus arbeitet. (.) Ähm. <00:03:16>

58

59 I: Das ist ja gut. <00:03:16>

60

61 **B4:** Das ist richtig gut und das klappt auch sehr gut mit dem
62 ASD. Wo man einfach merkt (I: ((bejahend)) Mhm.), man hat sich jetzt nicht nur in Krisensitua-
63 tionen erlebt, sondern man weiß wer ist da eigentlich. Und wir laden die auch einmal im Jahr
64 alle ein ins Haus und dann haben wir hier eine große Runde und man trinkt einen Kaffee und
65 man lernt sich kennen. (I: Ja.) Also das ist sehr hilfreich auf jeden Fall. Also das sind so die
66 Hauptkooperationspartner (.) und dann haben wir natürlich ähm ja Institutionen, die die Kin-
67 der- und Jugendpsychiatrie betreffen, (I: Ja.) die Psychologen und Therapeuten betreffen und
68 das ist natürlich immer abhängig davon, ob das Kind ähm vorher schon angebunden war, ob
69 es angebunden wird, das heißt das gibt es jetzt keinen speziellen Ansprechpartner. Das sind
70 natürlich dann die ja Betreffenden, die es dann da gab (I: ((bejahend)) Mhm.) oder geben könnte.
71 (I: Ja) Wenngleich wir natürlich zum Krankenhaus H. einen engen Kontakt haben (.) ähm, weil
72 dort--. Das ist unsere Sektor-Klinik quasi. (I: Ach.) Also jeder (...?) hat ja eine Sektor-Klinik
73 für die psychiatrische ähm Begleitung (I: ((bejahend)) Mhm.) und das wäre, ist dann bei uns äh
74 halt die KJP im im Stadtteil H. Und ähm wir haben auch ähm (.) ähm (.) eine direkte Kolle-
75 gin. Es gibt eine Kooperation zwischen unserem Träger und ähm der Kinder- und Jugendpsy-
76 chiatrie. (I: ((bejahend)) Mhm.) Ich weiß nicht, ob dir das auch bekannt ist von einem andern
77 Kinderhaus? <00:04:36>

78

79 I: Die einmal kommt oder so im Monat? <00:04:38>

80

81 **B4:** Genau, die kommt einmal im Monat, die
82 heißt Dr. S. (.) Genau. (I: Ja. Ja.) Und die ähm äh genau die hat auch noch einmal Möglichkei-
83 ten da konkreter ähm ja im Notfall Kinder (.) einweisen zu lassen oder das Team einfach (.)
84 fachlich zu begleiten. (.) (I: ((bejahend)) Mhm.) Das ist so in der Hinsicht unsere engste Koopera-
85 tionspartnerin. <00:04:55>

86

87 I: Und mit ihr, (.) da kann man äh so ein Kind (B4: Genau.) quasi durchsprechen oder
88 sowas, nä? <00:05:00>

89

90 **B4:** Genau. Genau. (I: Okay) Ist ja quasi eine Supervision über ein Kind, (.) (I: ((bejahend)) Mhm.)
91 aber sie würde auch und das hatten wir hier auch schon, in Notfällen, wo ähm tatsächlich of-

92 fensichtlich ist: Das Kind muss äh in die Psychiatrie eingewiesen (.) werden (I: Ja.) und unsere
93 Hilfsmittel quasi (.) ähm begrenzt sind oder unsere Möglichkeiten, dann hat sie auch tatsäch-
94 lich von heute auf morgen (I: Ja.) das Kind äh überweisen können (I: Okay), dadurch, dass sie
95 es einfach gesehen hat und (I: ((bejahend)) Mhm.) und direkt wusste: „So, das muss jetzt auch
96 stattfinden!“, so nä? (2) Genau. Und ansonsten haben wir natürlich ähm die Schulen (I:
97 Stimmt.) als engste Kooperationspartner (.) ähm, wo wir auch oft Lehrer im Haus haben, die
98 auch hier einladen (I: ((bejahend)) Mhm.), dass sie sich das Haus anschauen können ähm und wir
99 haben tatsächlich (.) da in erster Linie auch eine Grundschule direkt gegenüber (I: ((bejahend))
100 Mhm.), das ist so, ich sage mal die Grundschule, wo irgendwie dann auch die Kinder, die hat
101 Gastschüler sind, dort halt ähm (.) direkt (.) hingehen können. Da können sie auch zu Fuß
102 rüber. <00:06:00>

103

104 I: Das ist ja toll. <00:06:00>

105

106 **B4:** Und ähm--. Das ist wirklich gut, nä? Also da hat man schon so spe-spezifischen Schu-
107 len (I: Ja.), die dann auch so die Kooperationsschulen sind. (2) Genau. Und sonst geht es natür-
108 lich vielfältig weiter mit allerhand ähm (.) Jugendhilfe-Institutionen, wenn es Familienhelfer
109 äh äh, wenn die installiert wurden, (.) vorher, nä? Wenn vielleicht als Rückführungsoption ein
110 Familienhelfer installiert wird. Also verschiedene Jugendhilfe-Träger, die Kooperations-
111 partner sind. (I: ((bejahend)) Mhm.) Ähm. Und wir haben das Haus der Jugend hier um die Ecke.
112 Das ist äh zwei Häuser weiter. Da sind wir förmlich fast jeden Tag mit den Kinder, *also wenn*
113 *nicht gerade die Sonne scheint und man ist lieber draußen*. (I lacht) Ähm. Auch ein enger Part-
114 ner von uns. (.) (I: Ja.) Dann haben wir hier eine Jugendkirche zwei Straßen weiter, die auch
115 Jugendhilfe ähm so Jugend-Freizeitangebote machen. (I: Ah.) Ähm, also, äh. Das ist auch noch
116 einmal da. Polizei natürlich in Situationen, wo es benötigt wird, hier auch zwei Straßen wei-
117 ter, (.) kann man auch miteinbeziehen. (I: ((bejahend)) Mhm.) Ähm. (.) Genau. (.) Das sind so die
118 (.) Basics. Äh. Genau. KiTa auch nochmal um die Ecke, (.) die da haben wir auch eine direkte
119 KiTa, die auch unsere erste KiTa quasi wäre in den Fällen (I: Ja.), wo da die Bedarfe da sind.
120 Ähm. (2) Genau. Dann haben wir natürlich auch innerhalb des Verbundes Kooperations-
121 partner (I: ((bejahend)) Mhm.), indem wir zum Beispiel ähm äh in dem hier in unserem Verbund
122 das Familien- ähm das Familienhilfe-Team ähm quasi auch hier, (.) Beratungen quasi macht
123 für bestimmte Fälle (.) oder auch (.) notfalls auch Dienste übernimmt. Ähm. Also die sind so
124 dann die erste Instanz, wenn hi-, wenn hier noch einmal anders Not am Mann ist. (.) Ähm. (.)
125 Genau. Ich glaube das sind so die Hauptansprechpartner. (.) Ärzte natürlich noch. (I: Ja.) Ge-
126 nau. <00:08:00>

127

128 I: Stimmt. (.) Sehr schön. Die sind auch äh gut in der Nähe (B4: Ja. Ja.) oder sehr schwierig
129 so eine--? <00:08:06>

130

131 **B4:** Wir haben jetzt eine Ärztin, die ist ein Ticken weiter weg, uns eigentlich auch zu weit,
132 weil wenn das Kind natürlich mit neuen Häusern--. (I: ((bejahend)) Mhm.) Wenn das Haus mit
133 neuen Kindern hier bestückt ist und eins muss raus und eins muss raus. Also das ist schon
134 aufwendig, dann halt--. Da geht ja viel Zeit auch verloren (I: Ja.) und jetzt haben wir aber eine
135 neue Ärztin, die wirklich eine Straße um die Ecke ist und die auch gesagt hat: „Ja, ich möchte
136 das gerne machen für Ihrer Haus. Ich möchte Ihre Kinder aufnehmen.“ ähm und (.) dann wer-
137 den wir quasi unsere Kinder, dann dort hin (.) begleiten. <00:08:36>

138

139 I: Ja, weil das ist ja sehr schön, dass
140 alles so (.) zentral (B4: Ja.) dicht (B4: Ja.) in der Nähe ist. Das ist ja--. <00:08:40>

141

142 **B4:** Ja, das stimmt. Und das ist ist
143 tatsächlich auch ein bisschen (.) auch sehr typisch (.) also zum einem die Zentralität (I: ((beja-
144 hend)) Mhm.), aber auch (.) ähm diese Kooperation ist hier im Stadtteil auch sehr stark. (I: Ah.
145 Okay.) Also, es gibt hier einen großen Vernetzungsgedanken ähm für den Stadtteil, der auch
146 sehr durch das (.) Jugendamt geprägt ist (I: ((bejahend)) Mhm.), die da sehr viele Aktionen ma-
147 chen und sehr viele ähm, (.) ja ich sag mal so runde Tische, wo alle aus dem Stadtteil, die an
148 Jugendhilfe beteiligt sind zusammen kommen und so. (I: Ah.) Das heißt (.) da ist man schnell
149 mit drin, wo gibt es die notwendigen Ansprechpartner für was und ähm (.) ja man ist bekannt
150 irgendwie (I: Ja.) miteinander, das ist tatsächlich--. Hier im Stadtteil läuft das tatsächlich ganz
151 gut. <00:09:20>

152
153 **I:** Ja, (.) das hört sich auch so an. <00:09:21>

154
155 **B4:** Ja, genau. (2) <00:09:23>

156
157 **I:** Und wie bedeutsam schätzt du die Zusammen-
158 arbeit mit anderen Organisationen für die Qualität der Arbeit hier ein? (.) Also, hat das
159 einen großen Einfluss oder--? <00:09:32>

160
161 **B4:** Ja, unerlässlich. (.) Unerlässlich. (.) Ähm. Ich weiß nicht, ob das jetzt
162 schon für deine Frage bedeutsam ist, aber ich habe eh die ähm (.) die ganz klare Auffassung,
163 dass ähm der Hilfeverlauf, *also das ist auch so ein bisschen mein Thema* (I: ((bejahend)) Mhm.),
164 *was dich hier beschäftigt*, dass der Hilfeverlauf ähm äh des Kindes hier in diesem Haus und
165 weiterführend, steht und fällt mit der Zusammenarbeit (I: ((bejahend)) Mhm.) der Kooperations-
166 partner. Also, ich kann dir im Endeffekt schon sagen (.) ähm, dass ist auch jetzt mittlerweile
167 wird das immer auch augenscheinlicher, du erkennst schon daran, wie ein Kind hier hinein
168 kommt (I: ((bejahend)) Mhm.), in welcher Begleitung es ist, mit welchen Sachbearbeitern, die
169 das prägen, ähm, wie die Kommunikation ist. Daran kannst du schon schnell erkennen (I: Ja.),
170 wie die Hilfe verläuft. Das ist relativ offensichtlich (I: Oha.), wenn du hier (.) wirklich jeman-
171 den hast, der der dem Haus gute Informationen gleich, *also ich sag mal ein Sachbearbei-*
172 *ter des ASD's*, (.) informativ hier sitzt, wirklich einen Vorlauf hat ähm, der klare Ideen schon
173 hat, wo was wie hingeht, der der auch tatsächlich die Kommunikation hält (I: ((bejahend)) Mhm.)
174 ähm, (2) da kannst du relativ relativ sicher schon sagen, so wird das Ganze mit dem Kind hier
175 verlaufen. (I: Ja.) Das ist--. (I: ((bejahend)) Mhm.) Kannst du schon frühzeitig eigentlich erkennen
176 mit den Kollegen, die hier im Haus sitzen. (I: Ja.) Damit steht und fällt eigentlich die Hilfe. (I:
177 ((bejahend)) Mhm.) (.) Ja. <00:10:55>

178
179 **I:** Also, hast du sowohl positive (B4: Ja.) als auch negative (B4: Ja.) Erfah-
180 rungen gemacht? <00:10:59>

181
182 **B4:** Genau, also ich habe jetzt tatsächlich--. Da haben wir auch gerade so zwei ganz
183 besondere Fälle gerade im Haus. (I: ((bejahend)) Mhm.) *Ich weiß nicht, ob das jetzt schon passt*
184 (I: Ja.) *oder ob das später kommt?* <00:11:07>

185
186 **I:** Nee, das ist gut. <00:11.08>

187
188 **B4:** Tatsächlich haben wir ähm (.) einen Fall, wo ich
189 wirklich, also jetzt als exemplarisch, nä, (I: Ja.) ein ähm Kind hier im Haus, bei dem ist wirk-
190 lich von Anfang an ein guter Informationsfluss war. (I: ((bejahend)) Mhm.) Also wir wussten viel
191 zur Vorgeschichte, ähm wir wurden über die Tätigkeiten des ASD's ähm immer auf dem Lau-

192 fenden gehalten, zugleich aber auch die Eltern durch den ASD. (I: Ja.) Also ich sag mal so, da
193 war eine Transparenz (I: ((bejahend)) Mhm.), da war eine Klarheit ähm, eine Offenheit in der
194 Idee in dieser schwierige Situation für die Eltern *natürlich gerade damit umzugehen* ähm und
195 ähm (.) das das wurde stetig aufrecht erhalten. Also ich sage mal als Beispiel ähm (.): Wenn
196 es da jetzt in der Schule ein Problem gab und der ASD teilte uns das sofort mit ähm, klärte
197 das mit den Eltern, wir haben eine Entscheidung gemeinsam getroffen, alle wussten Bescheid.
198 (I: ((bejahend)) Mhm.) Und wenn das halt da ist, nä--? Und wenn wirklich da eine stetiger Infor-
199 mationsfluss ist, auch von uns, nä--? Dass wir auch Rückmeldungen geben (I: Ja.) ähm, weil
200 ich denke das muss immer gegenseitig sein, also ich bin niemand der hier sitzt und ähm (.)
201 immer meckert darüber wie wenig Kooperation (es waren?). (I: ((bejahend)) Mhm.) Ich glaube es
202 muss auch von uns (.) hauptsächlich auch ausgehen das Haus zu öffnen und ähm diese Kom-
203 munikation zu geben. Naja, und wenn dieser Informationsfluss läuft, gerade aus in diesem
204 Dreieck von Eltern, Kinderhaus und ähm ASD, das ist für mich immer so eine, *das sehe ich*
205 *wirklich immer so als so ein Kommunikationsdreieck*, dann ähm (2) merkst du, dass das für
206 das Kind förderlich ist, dass dann einfach Veränderungen schnell abgeglichen (I: Ja.) werden
207 können, dass die Entwicklung schnell ähm ähm einfach griffiger ist und einfach ähm ja posi-
208 tiver verläuft ähm und dass du dann wirklich merkst, dass Kind kann--. (I: ((bejahend)) Mhm.)
209 Also die Perspektive (I: ((bejahend)) Mhm.) entwickelt sich dann auch dementsprechend. (.)
210 <00:12:59>

211
212 **I:** Also
213 ist die Verweildauer dadurch wahrscheinlich dann auch ein bisschen kürzer im (...??).
214 <00:13:05>

215
216 **B4:** Ist dann kürzer,
217 weil schneller (I: ((bejahend)) Mhm.) auch Klarheit geschaffen wird und das Kind nicht so in
218 Warteposition ist. (I: Ja.) (.) Verweildauer ist kürzer, aber auch die (.) Art (I: ((bejahend)) Mhm.)
219 der Verweildauer ist halt (.) anders, nä? Also dann (.)--. <00:13:17>

220
221 **I:** kein parken. <00:13:18>

222
223 **B4:** Genau. (.) Genau. Nä?
224 Quasi in dieser Verweildauer (.) ähm (I: Ja.) kann schon eine förderliche Entwicklung (.) halt
225 einfach sattfinden. Also nur--. Nä? Wie du schon sagtest (I: Ja.) hier geparkt und nichts pas-
226 siert und es sitzt und wartet, sondern (.) man kann mit dem Kind schon in diesem Kontext
227 dann schon arbeiten. Man kann gerade dafür sorgen, (.) mithelfen (I: ((bejahend)) Mhm.), dass es
228 dann auch einfache eine ähm (.) gute Perspektive einfach erhält. (.) <00:13:42>

229
230 **I:** Ja, und was--? Also du
231 hattest jetzt ja schon so ein paar Faktoren gesagt, die die Zusammenarbeit positiv bestärken,
232 also Transparenz, (B4: Genau.) Informationsfluss. Gibt es sowas auch, (.) also vielleicht so an-
233 hand von Organisationsebene, sag ich mal, gibt es da irgendwelche Faktoren, die das viel-
234 leicht erschweren oder das war besonders hilfreich in der Zusammenarbeit? Oder--?
235 <00:14:03>

236
237 **B4:** ((bejahend)) Mhm. Ähm.
238 (2) Ja. Besonders hilfreich--? (.) Also du meinst jetzt tatsächlich noch an--? (.) Ach so. Was
239 von der Organisationsebene (I: ((bejahend)) Mhm.) noch noch förderlicher sein könnte, um die
240 Zusammenarbeit (.) (I: Ja.) positiv zu halten? Ähm. (.) Gut, natürlich muss--. (3) Hm. Das ist

241 eine gute Frage. (.) Ähm. (2) Na gut, es muss natürlich auch ähm-- (.) Also meinst du inner-
242 halb des Hauses oder auf der gesamten Trägerebene? Oder? <00:14:40>

243

244 **I:** Nee, ich meinte jetzt-- Ich meinte jetzt:
245 Gibt es irgendwelche Mechanismen zum Beispiel, die (.) machen die Arbeit mit dem Jugend-
246 amt leichter? Oder sowas? <00:14:50>

247

248 **B4:** Ach so. Ok. (.) Ok. (.) Genau. Also ich finde schon, (.) dass es ähm (3),
249 dass es immer auch leichter macht, wenn tatsächlich auch vom ähm (I: ((bejahend)) Mhm.), also
250 auch wenn wir uns als Institution auch öffnen. (I: Ja.) (.) Nä? Also Beispiel ist (.) ähm: Wenn
251 ich jetzt-- Wenn ein neues Kind hier ist (.) und ich bin bin auch äh als Mitarbeiter derjenige,
252 der äh (I: ((bejahend)) Mhm.) auch deutlich macht: Wir sind offen für Kommunikation, wir freuen
253 uns über eine gute Zusammenarbeit, also eine Offenheit und ein Entgegenkommen auch
254 von uns aus symbolisiert wird, dann hat das auch immer positive Folgen (I: Ja.), weil ähm der
255 ASD häufig glaubt, das ist noch so ein altes Denken (I: ((bejahend)) Mhm.) ähm (.): „Wir haben
256 jetzt quasi so ein bisschen die äh also die Hosen an (I: Ja.) bei diesem Fall. Wir müssen jetzt
257 alles machen (I: Ja.) und wir sind jetzt die, die entscheiden und alles irgendwie tun.“ Das ist
258 eine große Verantwortung, aber, wenn ich deutlich mache, dass wir die Verantwortung teilen,
259 (I: ((bejahend)) Mhm.) dass wir gerne unterstützen und dass das immer sinnvoll ist, wenn wir
260 unsere Positionen teilen und uns auf Augenhöhe begegnen, ähm, (.) kann das immer auch das
261 Gegenüber gut annehmen. (I: Ja.) Also meistens merke ich so, dass die dann auch denken:
262 „Hach, wir müssen das nicht alles so alleine machen.“ Können sie ja auch nicht. (I: Nee) Aber
263 ich finde immer so eine Begegnung auf Augenhöhe ist da einfach ganz wichtig. (I: Ja.) Das ist
264 da eigentlich mein Mechanismus. (I: Ja.) Ähm. Genau. Und natürlich ist dann auch wie du--
265 Nä? Wie schon ich schon vorher sagte, der Mechanismus, dass ähm äh oder Wirkfaktor, dass
266 wir generell eine Kooperation haben abgesehen von diesen (I: ((bejahend)) Mhm.) gravierenden
267 Fällen, nä? Indem die Kollegen ins Haus kommen. Also man hat miteinander ähm Kon-
268 Kontakt außerhalb (I: Ja.) auch von diesen von von der Fallarbeit. Ähm, das ist auch bei uns
269 zumindest sehr positiv (I: Ja.) entgegen gekommen. (.) Ähm und-- (2) Ich finde das sind ei-
270 gentlich so die Hauptwirkfaktoren (I: Ja.), wie ich merke, dass es dann einfach auch besser
271 läuft. Also (.) es gibt ja immer zwei Wege. Der eine ist halt drauf hauen und sich beschweren
272 und der andere ist halt öffnen (I: ((bejahend)) Mhm.) und mitteilen. Und ich habe gemerkt, dass
273 immer der zweite Punkt ähm einfach-- (I: Ja.) Im Endeffekt sitzen alle in einem Boot. Alle
274 haben viele Themen (I: ((bejahend)) Mhm.), die sie klären und ermöglichen müssen. Und der
275 ASD hat viel Arbeit und wir haben das auch. Und letztendlich sitzen wir alle in einem Boot (I:
276 Ja.) und können uns das doch teilen. Nä? Also, (.) ich halte nicht viel von anderen Verfahren.
277 Also natürlich haben wir auch die Prinzipien (I: ((bejahend)) Mhm.): Wenn wir an jemanden
278 nicht heran kommen, (.) *ich sag mal einen ASD-Mitarbeiter, wenn das nicht funktioniert in*
279 *der Kooperation*, dann geht es bei uns natürlich auch Ebenen höher, dann geht es quasi an
280 meine nächste Leitung (I: ((bejahend)) Mhm.) und dann geht es an die nächste Leistung. Und, nä?
281 Das sind Mechanismen, die die natürlich auch ähm, dann (.) greifen müssen, wenn es nicht (I:
282 ((bejahend)) Mhm.) funktioniert. Aber ähm das wäre dann halt einfach der zweite Schritt. Also
283 du hast immer (I: Ja.) auf Organisationsebene natürlich gehst du immer auf eine Leitungsebene
284 höher, wenn-- Aber dann ist es eigentlich schon, (.) also hat es nicht mehr viel mit der Ko-
285 operation (I: Ja.) eigentlich zu tun. Dann ist eigentlich schon schon vorbei, nä? (I: Ja.) Und wir
286 laden auch immer wieder-- Also diese Offenheit heißt auch die Kollegen immer wieder ein-
287 zuladen, nä? (I: Ja.) Also auch immer wieder hm (.) den Kindern (.) präsent zu machen, dass
288 die Kinder auch wissen, wer sind die Entscheidungssträger ähm und wer bestimmt da eigent-
289 lich über mich? Also das heißt schon auch das Haus immer wieder zu öffnen gegenüber den-

290 jenen, die ähm ja, für das Kind die (.) (I: Ja.) Entscheidungen treffen, tatsächlich. Ich weiß
291 nicht, ob das so das ist, was du meinst? <00:18:29>

292

293 **I:** Doch, das meinte ich. <00:18:30>

294

295 **B4:** Also das ist natürlich immer
296 wieder die große Frage. (I: Ja.) Was hilft? Was hilft noch mehr? Ja, aber ich habe einfach ge-
297 merkt immer mit (.) ähm tatsächlich immer mit einer (.) bestimmten Offenheit und Klarheit (I:
298 Ja.) und nicht mit so einer Druck- und Stress-ähm-ähm-situation. Weil im Endeffekt (I: Ja.)
299 geht es, also rufen die ja auch nicht aus Spaß nicht mehr an oder oder, nä, weil sie irgendwie
300 das nicht interessiert, sondern es geht immer wo wo entgeht jeder seine oder wo sind Prioritä-
301 ten und wo hat jeder seine Möglichkeiten? Und genau. Also es hilft auch immer ja dann (.)
302 quasi (.) an einem runden Tisch zu sitzen (I: Ja.), alle dazu einzuladen und das wirklich viele
303 Beteiligte wirklich sich regelmäßig auch (.) ähm (.) ja persönlich begegnen und an diesem
304 Tisch sitzen und um die gemeinsame ähm Zielrichtung so zu ähm formulieren. (.) (I: Ja.) Tat-
305 sächlich, das machen wir dann auch regelmäßig (I: ((bejahend)) Mhm.), dass wir alle einberufen
306 und dann so zusammen gucken. (.) <00:19:30>

307

308 **I:** Und das sind dann ja auch viele persönliche Kompeten-
309 zen, die man mitbringen muss. Also das hörte sich gerade so an? Da gibt es ja auch viel auf
310 Personenebene, (.) sag ich mal, dass--. <00:19:37>

311

312 **B4:** Es ist--. Ja. Das ist tatsächlich viel auf Personenebene. (I: ((beja-
313 hend)) Mhm.) Also wenn ich jetzt an den Fall denke, den ähm (.) der der eher so ein negativ
314 Beispiel ist (I: Ja.) in der Zusammenarbeit, also sowas hatte ich aber wirklich also haben wir
315 eigentlich selten. Wir haben eigentlich, finde ich, ganz gute Kooperationen. Bei diesem Fall
316 war es wirklich so, dass ähm (2) ähm der äh zuständige Sachbearbeiter einfach, nä, da eigene
317 Problematiken hatte und da psychische Überforderung hatte (I: ((bejahend)) Mhm.) und an sei-
318 nem eigenen Arbeitsbereich einfach nicht zurecht kam und dann halt einfach (.) hat laufen
319 lassen. Also das war auch der einzige äh Fall wo ich sagen würde, da hat die Kooperation
320 nicht funktioniert und dann lief es einfach über andere Ebenen (I: ((bejahend)) Mhm.), weil wir
321 nicht äh da weiter gekommen sind. Aber (.) ansonsten, finde ich an sich, dass es ganz gut
322 funktioniert so (.) (I: Ja.) und ähm (.) eigentlich schon die Hilfeverläufe so nach unserem Er-
323 sinnen da auch äh (.) eine ganz gute Richtung (.) einfach auch nehmen. So, nä? (I: Ja.) Ähm
324 und--. (3) Häufig muss man auch schauen, wo genau ist eigentlich der Punkt, an dem es gera-
325 de hakt? (I: ((bejahend)) Mhm.) Also ähm manchmal ist gar nicht unbedingt--. Also wenn wir
326 davon ausgehen, dass nun mal, *das ist dann ja einfach auch immer präsent*: „Der ASD macht
327 nichts.“ (I: Mhm.) Also das ist immer so so ein Schlagruf. So. (.) Aber manchmal muss man
328 auch genau dahinter schauen, wo hakt es jetzt eigentlich dran? Ähm. Warum macht der ASD
329 nichts? Weiß er vielleicht gar nicht genau aktuell um was es geht? Kennt er den Zusammen-
330 hang vielleicht nicht mit den Eltern? Oder also--? Da gibt es so viele so viele kleine Kompo-
331 nenten (I: ((bejahend)) Mhm.), die manchmal eine Rolle spielen und das ist dann gar nicht immer
332 unbedingt, (.) *da macht jemand was nicht*, sondern es ist wirklich, da (.) weiß jemand auch
333 etwas nicht (I: ((bejahend)) Mhm.) und da hat jemand auch gar nicht eine Idee, wie vielleicht un-
334 ser Haus funktioniert. Oder da hat jemand--. Also nochmal das Thema Transparenz (I: Ja.)
335 noch einmal eigentlich so. Nä? Ähm. Strukturen auch noch einmal deutlich machen ähm von
336 der eigenen Arbeit und ähm ähm (.) häufig zeigt sich dann, dass sich da auch noch etwas an-
337 deres auch ähm (.) so (.) erschließt. So. (.) Ähm. (.) *Ja, das hat dann eigentlich immer* (I: Ja.)
338 auch ganz gut geklappt finde ich. (.) <00:21:50>

339

340 **I:** Ja. (2) Ja. Schön. (.) Und (.) äh wie ist es so mit
341 äh--. Wie ist es so mit, *das ist jetzt vielleicht nochmal ein bisschen einen Schritt zurück, weiß*
342 *ich nicht genau*, aber ähm wie klappt es denn zum Beispiel (.) mit (.) Folgeeinrichtungen? Ist
343 das auch einfach oder habt ihr damit eigentlich gar nicht so viel zu tun, weil das dann eher das
344 Jugendamt (**B4:** ((bejahend)) Mhm.) macht oder so? (.) <00:22:10>

345
346 **B4:** Genau. Das--. Das steht und fällt auch mit
347 dem Jugendamt. (**I:** ((bejahend)) Mhm.) Ähm. Zum Teil ist es so, dass natürlich das muss eigent-
348 lich ja über die Angebotsberatung des Jugendamtes laufen (**I:** ((bejahend)) Mhm.), dass eine
349 Folgeeinrichtung gesucht wird, nä? Aber ähm, da wir auch im Träger verschiedene Institutio-
350 nen haben und *zum Beispiel auch jetzt als Beispiel Vermittlungen auch für ähm Lebensge-*
351 *meinschaften* (**I:** ((bejahend)) Mhm.) oder *Pflegefamilien haben wir ja auch eine Vermittlung*,
352 läuft das teilweise auch über uns, dass wir halt die Ideen mitteilen und dem ASD dann über-
353 mitteln, *dass da und da noch ein Platz frei ist*. Manchmal haben wir auch mittlerweile eigent-
354 lich auch zu (.) in Einrichtungen, wo die Kinder hingehen so gute Kontakte ähm, dass wir da
355 schon hören, da ist ein Platz frei (**I:** ((bejahend)) Mhm.) und das dann dem ASD gleich schon
356 übermitteln. Also das ist immer ganz beliebig. Oder wir haben zum Beispiel auch in unserm
357 Träger eine große Mutter-Kind-Einrichtung (**I:** ((bejahend)) Mhm.), da haben wir auch neulich
358 mal gehorcht und dann war klar: „Oh, da hätten wir schon einen Platz.“ Also, ähm--. (.) Das
359 ist tatsächlich was, ähm, (2) wo man schon ähm merkt, ja das ist tatsächlich ein Pro- da kann
360 es dann doch schon einmal haken in der Zusammenarbeit (**I:** ((bejahend)) Mhm.), aber ähm dann
361 sind wir tatsächlich auch bereit auch selbst (.) einfach auch (.) ein bisschen mit zu schauen. (**I:**
362 ((bejahend)) Mhm.) Interessanterweise haben wir jetzt gerade, (.) das kam heute Morgen (I lacht
363 auf)--. Das passt auch wieder gut zum Thema. Ähm. (2) Es gibt (.) teilweise einfach Kinder
364 äh, für die ist es wirklich schwierig äh auch Plätze zu finden (**I:** ((bejahend)) Mhm.) einfach auf-
365 grund ihrer ihrer Thematiken, aufgrund ihrer (.) ja Beeinträchtigungen und ähm (.) da haben
366 wir jetzt eine ganz tolle Kooperation mit einer Einrichtung, die heißt MB. (**I:** Ah ja.) Das ist ein
367 Zentrum für gewaltgeschädigte Kinder ähm und die haben verschiedenen Einrichtungen und
368 einfach die Haupteinrichtung ist die MB. (**I:** ((bejahend)) Mhm.) Und ähm, (.) ähm. Ja, da ist es
369 mittlerweile so, da wir beide gemerkt haben oft, äh wird es schwierig über zehn Wege diese
370 Kooperation (**I:** ((bejahend)) Mhm.) also, dass die Kinder quasi da angelangen wo sie sein (**I:** Ja.),
371 habe ich jetzt gerade mit der Bereichsleiterin, die schrieb mir heute Morgen hier schon wie-
372 der: „Oh, wir haben gerade einen Platz frei, dass sie Bescheid wissen.“, wo man halt so merkt,
373 klar, *es ist nicht unsere* (**I:** Ja.) Aufgabe einen Platz zu suchen, aber wenn (.) wir auch (.) die
374 Kontakte haben (**I:** ((bejahend)) Mhm.) und ähm Ideen hätten und unterstützen können äh und wir
375 hätten jetzt beispielsweise ein Kind für die MB (.) (**I:** Ja.), dann hätte ich, würde ich auch den-
376 jenigen vom ASD ansprechen und sagen ähm: „Wir haben--. Wir hätten eine Idee. Schauen
377 sie es sich mal an. Könnte das denn passen?“ Also (.) --. Da finde ich, muss man sich auch
378 nicht zu schade sein, auch einmal (.) sich umzuhören (.) ähm, wenn gleich es nicht also unsere
379 ursprüngliche Aufgabe (**I:** Nee.) ist natürlich den Platz zu suchen. (.) <00:24:48>

380
381 **I:** Und das waren jetzt ja
382 sogar zwei Beispiele. Einmal mit trägerintern (**B4:** Ja.) und auch übergreifend zu anderen.
383 <00:24:53>

384
385 **B4:** Ge-
386 nau. (.) Ja. Und es gibt zum Beispiel hm, da merkt man schon Verläufe sind dann meistens
387 ähnlich, da (.) binden sich dann manchmal auch schon so engere Vernetzungen. (**I:** ((bejahend))
388 Mhm.) Also wir haben jetzt viele Kinder, die einfach immer zu einer ähnlichen Wohngruppe
389 gehen, die Wohngruppe D. ist das hier und auch im umliegenden Bereich. *Vielleicht kennst du*

390 *da auch einige Kinder von eurer (I: Nee.), die da hingegangen sind. Auf jeden Fall, wo wir*
391 *dann schon hören: „Ach so, da sind ja auch schon dann wieder--.“ Dann kommt das nächste*
392 *Kind dann auch wieder dorthin und wo man schon weiß: „Ach so.“ Man kennt sich dann, man*
393 *weiß wie die arbeiten, die wissen, wie man selber arbeitet. (I: ((bejahend)) Mhm.) Die wissen*
394 *auch zum Beispiel ähm (.) also (.), dass wir dann auch schon klar und deutlich machen, was*
395 *(.) welches Kind bekommen sie dann. Das hat nichts mit Mauschelei zu tun (I: ((bejahend))*
396 *Mhm.), aber ich meine wenn man einfach--. Man hat dann schon so ein gutes Handling für*
397 *einander und kann das Kind dann so auch ganz gut äh unterstützen, aber--. (.) Da merkt man*
398 *natürlich häufig, dass der Träger oder ja die der ASD mit Angebotsberatung auch an seine (.)*
399 *Grenzen kommt (I: ((bejahend)) Mhm.), da es einfach keine Plätze gibt. Es gibt einfach keine*
400 *Plätze. (I: Ja.) Und ähm (.) äh, das ist ein Problem, was uns natürlich oder unsere Kinder halt*
401 *natürlich betrifft so. (I: ((bejahend)) Mhm.) Ähm (.). Aber auch da steht und fällt es natürlich*
402 *auch immer mit dem Sachbearbeiter. Da gibt es Sachbearbeiter, die einfach (.) ganz kreativ*
403 *und ganz ideenreich sind und sagen: „Mensch, ich kenne da, ich kenne da, ich kenne da noch*
404 *jemanden.“ Und ähm manche einfach sagen (.): „Ja. Da kann--. Da ist gerade nichts zurück-*
405 *gekommen. Ich klemme mich da jetzt auch nicht mehr rein.“ (I: Ja.) Es steht und fällt natürlich*
406 *schon mit dem Einzelnen und mit der Arbeitsweise auch des Einzelnen. (I: ((bejahend)) Mhm.)*
407 *Das ist (.) unverkennbar so und da würden wir dann manchmal auch ein bisschen (.) nachhel-*
408 *fen sozusagen (I: Ja.) und zu sagen: „Auch da (.) haben wir schon eine Idee.“ (.) <00:26:28>*
409

410 **I:** Und hast du
411 noch irgendeine Wunschvorstellung, was du dir an Kooperation oder so andere Zusammenar-
412 beit noch wünschst? Was vielleicht noch nicht geklappt hat oder--? (.) <00:26:38>
413

414 **B4:** In--. Meinst du im
415 Allgemeinen oder--? (.) <00:26:42>
416

417 **I:** Ja. (2) <00:26:45>
418

419 **B4:** (seufzt) Also ich würde mir schon mehr--. Das ist natürlich schon
420 leicht utopisch, nä? (I: Ja.) Das ist (.) äh das ist, nä? (I: Ja.) *Aber ist ein Wunsch.* Ähm. Ich wür-
421 de mir schon (.) mehr auch Beteiligung der Ämter hier im Haus wünschen. (I: ((bejahend))
422 Mhm.) Also das eine ist das Telefonat und so und wen erreiche ich da. Das geht dann schon.
423 Aber mir ist es einfach wichtig, dass die Kinder (.) mehr auch diese Präsenz der Entschei-
424 dungsträger (I: ((bejahend)) Mhm.) hier verspüren. Da würde ich mir mehr wünschen. Und es
425 gibt so lichte Momente, wo dann so ein Richter, *das ist der ja, der im Endeffekt dann ja im*
426 *Verfahren die Entscheidung trifft*, hier ins Haus kommt und sagt: „Hallo, ich möchte mich
427 vorstellen liebe Kinder.“ Also das ist schon (.) echt äh (I: Ja.) das höchste der Gefühle. Aber
428 das (.) ist für die Kinder und wir reden ja auch davon, was brauchen die (I: ((bejahend)) Mhm.),
429 um irgendwie wieder äh ähm (.) zurechtzukommen? Von höchster Entscheidung. Also ich
430 würde mir schon, *wenn ich es mir wünschen könnte*, wünschen, (I: ((bejahend)) Mhm.) dass ir-
431 gendwie alle zwei, drei Wochen hier der entscheidende (.) Sachbearbeiter sitzt und äh den
432 Kindern und natürlich auch uns im Persönlichen berichtet, (I: Ja.) wie es weiter geht. So. Ähm.
433 Das--. Das würde ich mir schon wünschen. Und in Bezug auf mich (2) oder auf meine Funk-
434 tion mit Kooperation, (3) kann ich mich, *was jetzt aktuell die Situation in unserem Haus an-*
435 *geht*, an sich (.) nicht wirklich beklagen. (I: Ja.) Also wir haben wirklich gerade sehr gute Ko-
436 operationen (I: Schön), aber vielleicht auch dadurch, dass wir versucht haben anders an die
437 ähm Sachbearbeiter heranzugehen. (I: ((bejahend)) Mhm.) Also wirklich mich mit mit mit von
438 also, nä, (.) unbedachten (...?) (I: ((bejahend)) Mhm.), sage ich jetzt mal, sondern mit ähm: „So.
439 Wir sind da! Wie machen wir es zusammen? Äh. Was brauchen Sie? Was brauchen wir?“ (I:

440 Ja.) Das hat echt gut immer funktioniert (I: Ja.) und wie gesagt diese Präsenz hier im Haus fände ich wichtig und fände ich auch wichtiger. Ähm. Oder vielleicht auch einfach (.) eine größere Regelmäßigkeit an an an einem runden Tisch (I: ((bejahend)) Mhm.) *oder so an einem Verlauf*
441 *so*. Ähm. Das fände ich--. Das wäre schon, (.) schon ein Wunsch, den ich auch (.) äh hätte.
442
443 Das könnte halt tatsächlich mehr sein. (.) <00:28:53>
444

445
446 **I:** Ja und gerade auch bei den Kindern jetzt--. (.) Also
447 das ist ja selbst für uns manchmal schwierig den Überblick zu haben, wer da alles in dem
448 „Fall“ *in Anführungsstrichen* (.) mit drin ist und äh für Kinder ist das ja meisten noch schwieriger
449 nachzuvollziehen, wer da wer ist und--. (.) <00:29:07>
450

451 **B4:** Genau. Es geht halt wirklich auch so ja, wie
452 du schon sagst, um die (.) Rollen, nä? Also klar, wenn (.) wir eine Mitteilung bekommen, (.)
453 wie eine Entscheidung getroffen wird oder was jetzt ansteht, dann sind wir als Betreuer *oder*
454 *in meiner Position*, sind wir die Menschen, die das Kind hier jeden Tag sieht (I: ((bejahend))
455 Mhm.) und das hört es so, aber das (.) spürt es nicht so. Das ist noch einmal etwas anderes,
456 diejenigen die wirklich dann im Gericht sitzen (I: ((bejahend)) Mhm.) oder diejenigen, die wirklich
457 dann Mama vielleicht noch einmal gesprochen haben oder, nä? Wenn das diejenigen
458 sind, die wirklich nochmal (.) als als so eine ganz (.) zunächst fremde Person diesem Kind
459 jetzt mitteilen, ähm wie es jetzt weiter geht oder was jetzt einfach passiert. Also das ist nochmal
460 von einer anderen ähm Verantwortlichkeit (I: ((bejahend)) Mhm.) und einer anderen Seite
461 einfach kommt. So. (.) Das ist--. Das ist echt entscheidend und das zeigt auch immer wieder,
462 wenn das der Fall war (I: Ja.), wenn man die Leute auch hier ins Haus bekommen hat, (.)
463 macht das auch noch einmal etwas mit dem Kind oder es kann sich noch einmal etwas entspannen,
464 weil es weiß: „Aha. Das passiert jetzt oder das passiert jetzt auch nicht.“ Aber das ist
465 auch nicht jeden Tag leicht (I: ((bejahend)) Mhm.) eine--. „So sieht die, die mir das immer wieder
466 ähnlich sagt und die ich ja eh jeden Tag sehe.“ (I: ((bejahend)) Mhm.), sondern es ist halt noch
467 einmal jemand anderes, der auf einer anderen Ebene (.) irgendwo, irgendwie kommuniziert
468 so. (I: Ja.) (.) Ähm. Das ist schon so. (-) Und ähm--. Da habe ich auch ein Beispiel von einem
469 Fall, (I: ((bejahend)) Mhm.), wo das (.) wenig passiert ist. Also wo (.) der ASD tatsächlich (.)
470 ähm (.) gute Entscheidungen getroffen hat und gute Ideen hatte, aber das Kind hat eigentlich
471 nie etwas richtig ähm (.) hm also hat, (.) wollte ich ernster genommen (I: ((bejahend)) Mhm.
472 Okay.) einfach natürlich auch fühlen, nä? (I: ((bejahend)) Mhm.) Warum reden die denn alle mit
473 den Betreuern? Wieso redet denn keiner mit mir? Ja, so. (I: ((bejahend)) Mhm.) Das ist schon so
474 ein Gefühl, was immer wieder aufkommt. Und da (.) ist es einfach durch zeitliche Probleme
475 nicht ermöglicht worden, dass der Kontakt mit dem Kind da einfach intensiver ist, aber das ist was,
476 *das glaube ich*, die junge Dame jetzt so lange mit sich mitschleppen wird, dass Entscheidungen
477 getroffen worden sind, aber sie hat eigentlich so direkt, *und die ist auch schon zehn*
478 *Jahre alt*, sie hat einfach direkt so keiner gefragt. (I: Ja.) Also, nä? So, dann--. Sie hat uns
479 erzählt, was sie sich wünscht und wie es sein soll, aber ja (.) aber im Endeffekt niemand, der die
480 Entscheidung dann getroffen hat. (I: ((bejahend)) Mhm.) Das ist so--. (.) Das würde ich mir tatsächlich
481 *mehr wünschen*. (.) Ja. <00:31:16>
482

483 **I:** So größere (.) Partizipationsaspekte? <00:31:18>
484

485 **B4:** Ja. Genau. *Gerade--*. *Gerade für diejenigen*. Genau. (.) Ja, und wie gesagt also--. Da würde ich mir auch mehr an diesen unden
486 Tischen wirklich wünschen, wo dann aber wirklich wirklich alle Beteiligten mit dran
487 sind. Also (.) die (.) die Kinder von allen Seiten einfach sehen. (I: Ja.) Und das schwierigste ist
488 ja, wenn so ein Wahrnehmungsprozess von ein oder zwei, die das Kind sehen, getroffen wird,
489

490 nä? Also wenn so ein Entscheidungsprozess (I: ((bejahend)) Mhm.) von zwei, drei Wahrnehmungen getroffen wird. Das ist ja (.) eigentlich schon fatal, nä? (I: Ja.) Es gibt ja so viele Aspekte
491 von Schule, von hier, von da. Und (.) eigentlich (2) ähm merkt man auch, dass das dann auch
492 nicht so die passenden Entscheidungen einfach sind (I: Ja.), *die dann dort getroffen worden*
493 *sind*, wenn (.) ähm eine Wahrnehmung (.) ein Abgleich von zwei Personen (I: ((bejahend))
494 Mhm.) oder sowas ist. Das ist (.) meist nicht so ganz, (.) nicht so ganz stimmig dann. (.)
495 <00:32:07>

497
498 **I:** Ja,
499 weil es mehr Blickwinkel braucht. <00:32:10>

500
501 **B4:** Genau. (.) Und es geht tatsächlich auch um eine äh um ähm ja
502 um eine Intensität, also (.) äh beziehungsweise zeitliche (.) ähm (.) Verfolgung, weil wenn
503 jetzt, *ich sag mal ASD*, ein Kind, ein Bericht, von einem Kind ein Bericht einfordert, äh dann
504 wird er in dem Moment (.) wird es so sein (I: ((bejahend)) Mhm.), aber in einer Woche, in ein
505 zwei Wochen könnte das ein ganz anderes Verhalten hier auftauchen, weil die Kinder (.) dann
506 hier angekommen sind. (I: Ja.) Oder weil (.) ähm (.) andere Ereignisse hier eingetreten sind,
507 so. Es geht natürlich auch darum einen regelmäßigen, (.) kontinuierlichen Abgleich zu ma-
508 chen von Wahrnehmungen. In welcher Form auch immer. Aber daran ist es auch häufig ge-
509 scheitert, dass es irgendwie kein aktueller Abgleich war. (I: ((bejahend)) Mhm.) Und hier natür-
510 lich sich ja, (.) *das weißt du ja selber*, sich in der Kürze der Zeit sich so viel tut und alles
511 plötzlich wieder anders ist. Nä? (.) <00:32:58>

512
513 **I:** Ja. (.) <00:32:59>

514
515 **B4:** Ja.(.) <00:33:00>

516
517 **I:** Das heißt ihr schrieht ja auch (.) regelmäßig
518 Berichte (.) und äh du meinst aber, dass (.) wenn man den (.) zum Beispiel schon nach (.) drei
519 Wochen verfasst hat (B4: Ja.) oder so, weil es sein musste, dass man dann noch einmal später
520 (B4: Ja.) wieder um da nochmal irgendwie--. <00:33:14>

521
522 **B4:** Genau. Genau. Ja. (I: Ja, okay.) Also gar nicht so, dass ich jetzt sage
523 wir müssen jetzt alle zwei Wochen Berichte schreiben. (I: Nee. Ja.), (.) aber dass es schon wich-
524 tig ist nochmal aktuelle Dinge (I: ((bejahend)) Mhm.) kurz abzugleichen in welcher Form auch
525 immer, ob man noch einmal eine E-Mail schreibt oder noch einmal anruft (.) oder derjenige
526 hier anfragt: „Gibt es noch einmal einen aktuellen Input und so?“ (I: ((bejahend)) Mhm.) Es ist
527 halt zeitaufwendig. Klar. (.) Aber es zeigt schon, dass es dann auch am meisten (.) äh (.) Sinn
528 macht, wenn dieser Informationsfluss eigentlich funktioniert. (.) (I: Ja) Ich fände es auch sinn-
529 voll, wenn tatsächlich da ein ähnliches ähm IT-System bestehen würde (I: ((bejahend)) Mhm.),
530 was äh uns und den ASD angeht, in welcher Form auch immer. Also es muss ja kein komplet-
531 ter ähm (I: Ja.) keine komplette Offenheit der Daten sein. Das auch nicht. (I: Ja.) Das geht auch
532 nicht. Aber dass es da andere Kanäle gebe, dass wirklich (.) man (.) im Rahmen diesem und
533 dieses Datenschutzes--. (Stimmengewirr im Hintergrund) (5) *Wer ist denn ja jetzt noch alles? Ich*
534 *muss glaube ich gleich einmal raus und gucken.* <00:34:11>

535
536 **I:** Ja. <00:34:11>

537
538 **B4:** Wenn da ähm--. Weißt du? Ein schneller
539 Klick genügen würde (I: Ja.) und man würde sehen können: Das ist jetzt gerade passiert. Also

540 gerade in Bezug auf dieses Kind, (.) könnte der ASD auch eine aktuelle Doku (.), die da be-
541 steht besser einsehen (I: ((bejahend)) Mhm.) oder wir könnten einsehen ähm etwas zur Vorge-
542 schichte, *natürlich alles im Rahmen des Datenschutzes*, (I: Ja) und was ist überhaupt möglich?
543 (.) Aber ähm (.) da merkt man so, da fehlt uns häufig etwas (I: ((bejahend)) Mhm.) und für den
544 ASD ist es dann schwierig die ganzen Berichte wieder heraus zu frummeln (I: Ja) oder (.) den
545 fehlt etwas, weil wir jetzt auch nicht jeden Tag eine aktuelle Dokumentation herüber schicken
546 können so. (I: Nee. Klar) Wo ich manchmal auch merke (.), das wäre natürlich auch ein
547 Wunschdenken, ob man dort ähm (.) im Rahmen dieser dieses Austausches (I: ((bejahend))
548 Mhm.) andere Möglichkeiten hätte, sich zügig Informationen zukommen zu lassen ohne, dass
549 es einen riesiger Datenwust (I: Ja.) dann irgendwann wird. (.) (I: Ja.) So, weil dass dann schon
550 um diese Informationen geht, die halt (.) da sind oder nicht da sind. (Stimmengewirr im Hinter-
551 grund) (.) <00:35:07>

552
553 **I:** Ja. (.) Ja. *Möchtest du oder--?* <00:35:08>

554
555 **B4:** Ja, ich gucke vielleicht einmal ganz kurz, *weil ich gerade*
556 *dachte, welche Stimmen sind denn da.* <00:35:11>

557
558 **I:** Ja. <00:35:11>

559
560 (B4 verlässt den Raum → #00:35:12 bis 00:37:18#)

561
562 **B4:** *Ich warte mal eben was die Männer bespre-*
563 *chen.* <00:37:19>

564
565 **I:** Ja. <00:37:19>

566
567 **B4:** Ja. Gut. ((bejahend)) Mhm. (.) <00:37:22>

568
569 **I:** Äh. (.) Ich hatte jetzt nur nochmal (.) so darüber hinaus
570 ein bisschen losgelöst von den Institutionen, wollte ich noch einmal fragen, wie es so mit
571 Elternarbeit abläuft? (**B4:** ((bejahend)) Mhm.) *Das ist noch einmal so ein kleiner--.* (.) <00:37:33>

572
573 **B4:** ((bejahend)) Mhm. (.)
574 Ähm. Ähnlich, nä? (.) Also auch dort ähm (.) solche und solche äh Kontakte. Ähm. Ich glau-
575 be, dass es bei Elternarbeit vorrangig auch darum geht natürlich genauso wie bei allen ande-
576 ren Kooperati- (I: ((bejahend)) Mhm.), *ist ja auch eine Form der Kooperation, die man hat*, ob-
577 wohl ich dann die möchte ich nicht als erste Kooperationspartner benennen (I: Nee), eigentlich
578 gehört das zum Haus, nä? Aber auch dort ist es ähnlich. Also wenn man als Haus diese Of-
579 fenheit hat--. (I: ((bejahend)) Mhm.) Ähm. *Natürlich muss man ein bisschen gucken*, um welche
580 Problemsituation handelt es sich? Können wir den Eltern überhaupt (I: Ja.) *diese Offenheit*
581 *(...??)* äh (.), weil die ja immer auch den Schutz des Kindes (I: ((bejahend)) Mhm.) im Vorder-
582 grund hat, dass man schaut (.), wie offen kann man äh den Eltern gegenüber treten. Aber da ist
583 es ähnlich, wenn da eine Transparenz ist, wenn da eine Klarheit ist, wenn da eine Aussprache
584 ist ähm, wenn da auch eine Art und Weise ist, zu verstehen, was passiert gerade bei den Eltern
585 (I: ((bejahend)) Mhm.), denen aber auch klar zu machen, was hier wichtig ist und man den Fokus
586 auf das Kind lenkt (.), ähm dann hat es halt Chancen (.) (I: Ja) tatsächlich. Also ähm--. Aktuell
587 haben wir auch hier, *aber das kann nächste Woche auch schon wieder anders aussehen*, tat-
588 sächlich gute Kontakte zu den Eltern. (.) (I: ((bejahend)) Mhm.) Also wir haben jedes Kind hier
589 aktuell, hat regelmäßige Elternkontakte im Haus, die auch ähm (.) gut funktionieren so (.) mit

590 Absprachen, (.) ähm äh *das war in den letzten Monaten wieder komplett anders*, aber ähm (.)
591 da ist es tatsächlich ähnlich. (.) Also geht tatsächlich um diese (.) um die die die um die stä-
592 stetige Transparenz (I: ((bejahend)) Mhm.) und äh um äh auch ähm (.) ja (.) auch auch (.) natür-
593 lich Formen von Grenzen, die miteinander irgendwie ausgelotet werden müssen. (.)
594 <00:39:14>

595
596 **I:** Und sind
597 das dann Besuchskontakte, die begleitet werden oder auch--? <00:39:17>

598
599 **B4:** ((bejahende)) Mhm. <00:39:18>

600
601 **I:** Begleitet ihr die oder das dann
602 wieder jemand anderes? <00:39:20>

603
604 **B4:** Aktuell haben wir tatsächlich nur unbegleitete (I: Okay.) Kontakte. (I: Ja.) (.)
605 Ähm, wenn die begleitet sind (I: Ja.), *begleiten das dann auch Kollegen von dem Familienhil-*
606 *fe-Team* (I: ((bejahend)) Mhm.) *zum Teil auch von unserm Verbund, die Kollegen von denen ich*
607 *berichtete*. (I: Ja.) Ähm. Aktuell haben wir, *Moment, einen unbe-* einmal unbegleiteten (I: ((be-
608 jahend)) Mhm.), alle unbegleitete Elternkontakte (I: ((bejahend)) Mhm.), also wo Eltern wirklich die
609 Termine des Hauses (.) hier wahrnehmen. (2) Äh. Die sind aber im Haus die Kontakte, *also*
610 *wir haben zurzeit keinen Elternkontakt, der außerhalb* (I: Ja.) *des Hauses oder auch weiter äh*
611 *abseits des Hauses stattfindet*, äh einfach (.) um das auch von hier aus (.) so ein bisschen im
612 Blick zu haben. (I: Ja.) Also wo man davon ausgeht: Man muss jetzt nicht konkret dabei sitzen,
613 aber man muss einfach so ein bisschen das Kind (.) mal im Hinterkopf haben (I: ((bejahend))
614 Mhm.), *so ein bisschen schauen*, wie geht es dem Kind und auch den Eltern deutlich machen:
615 „So. Wir sind auch (.) hier und wir sind an der Seite so des Kindes.“ (I: Ja.) Also das ist jetzt
616 aber (2) schon ein Sonderfall. (I: Ja.) Also normalerweise haben wir da auch äh (.) begleitete
617 Kontakte (I: Ja.) außerhalb des Hauses oder ähm (.) die Situation, dass die Kinder auch ähm
618 mit den Eltern äh unterwegs sein können. (I: ((bejahend)) Mhm.) Das haben wir *aktuell aber ha-*
619 *ben wir hier kein Kind im Haus*. (.) (I: ((bejahend)) Mhm.) *Ja. Genau*. <00:40:29>

620
621 **I:** Okay. (.) Und gibt es noch
622 irgendetwas, was du (.) noch zu dem Thema insgesamt loswerden möchtest? Oder was ich
623 noch hätte fragen sollen? Oder was ich vergessen haben vielleicht? (.) <00:40:39>

624
625 **B4:** Oh, das ist aber eine
626 gute Frage. (.) (I lacht) Ähm. (4) Nein. (.) Ich glaube was--. Also darüber mache ich mir auch
627 viele Gedanken (I: ((bejahend)) Mhm.), weil es ja tatsächlich immer auch so das, (.) was in mei-
628 ner Aufgabe steht, wie ich das (.) besser lenken oder leiten oder fördern kann. Also ähm--. (2)
629 Ich glaube tatsächlich, dass es immer auch wichtig ist ähm auch ein Team zu schulen (I: ((beja-
630 hend)) Mhm.) im Umgang mit Kooperationspartnern so. Ähm. (.) Äh. Das glaube ich schon,
631 dass da ähm, dass man sich auch erst einmal bevor man Dinge von anderer Seite einfordert
632 bei sich selbst auch ein bisschen schauen muss, so. (I: Ja.) Wie stehe ich eigentlich zu (.) ähm
633 (.) dieser Kooperation? (I: ((bejahend)) Mhm.) Also wo sind da Vor- und Nachteile und wie kann
634 ich das besser steuern so? (.) Ähm. (2) Aber im Endeffekt ist *es ist es ist es das was ich auch*
635 *schon so* (I: Ja.) oder was du auch schon erfragt hattest oder benannt hattest. Ähm. (2) *Da*
636 *wüsste ich jetzt gar nicht*, was noch fehlt. <00:41:39>

637
638 **I:** Ja, schön. Dann sage ich (.): Dankeschön.
639 <00:41:41>

640

641 **B4:**

Ja, ger-

642 ne. Ich hoffe ich konnte dir weiterhelfen. <00:41:43>

643

644 **I:**

Ja, total. Dankeschön. <00:41:44>

Anhang D: Kodierleitfaden

Kürzel	Kategorie	Kürzel	Unterkategorie	Definition	Ankerbeispiel	Kodierregel
R	Relevanz der interorganisationalen Zusammenarbeit			Diese Kategorie beinhaltet alle Textstellen, die auf die Bedeutung und Notwendigkeit der interorganisationalen Zusammenarbeit im Handlungsfeld der Inobhutnahme hindeuten. Zudem umfasst sie die Wirkungsabsichten dahinter.	„Unerlässlich. [...], aber ich habe [...] die ganz klare Auffassung [...], dass der Hilfeverlauf [...] des Kindes hier in diesem Haus und weiterführend, steht und fällt mit der Zusammenarbeit der Kooperationspartner.“ (B4, Z. 161ff.)	
E	Einflussfaktoren	E1	Persönliche Kompetenzen	Diese Kategorie beinhaltet alle Textsegmente, in denen der Erfolg von interorganisationaler Zusammenarbeit in Abhängigkeit mit individuellen Eigenschaften und Fähigkeiten der Beteiligten gesetzt wird.	„Aber der <u>Schlüssel</u> ist, (.) nach wie vor (.) Empathie. Es ist egal, ob jemand aus der Profession ist oder nicht.“ (B1, Z. 562ff.)	Diese Kategorie beinhaltet Aussagen, welche sich auf die individuelle Persönlichkeit eines Menschen beziehen. Kompetenzen, welche branchenspezifisch sind, werden E2 zugeordnet.
		E2	Fachliche Fertigkeiten und Kenntnisse	Diese Kategorie beinhaltet alle Textstellen, in denen der Erfolg von interorganisationaler Zusammenarbeit mit dem spezifischen Fachwissen sowie der fachlichen Kompetenz der Mitarbeiter_innen in Verbindung gebracht wird.	„Meiner Meinung nach ist, wenn ich in <u>diesem Arbeitsfeld</u> bin, muss ich <u>immer</u> auch auf dem neusten Stand sein, was äh <u>Traumapädagogik</u> betrifft, was die ähm (.) Gesetzgebung betrifft, was <u>Kooperationen</u> innerhalb von Hamburg betrifft, diese ganzen Sachen.“ (B1, Z. 696ff.)	Die Kategorie spricht Wissen und Fähigkeiten an, welche in direkten Zusammenhang mit der Ausübung des Berufes stehen. Die Fachkompetenz wird primär durch Aus- und Weiterbildung entwickelt. Kompetenzen, die auf Fähigkeiten und Eigenschaften einer Person hindeuten sind E1 zuzuordnen.

		E3	Haltung und Arbeitsweise	Diese Kategorie umfasst alle Aussagen, welche die Einstellung des Einzelnen und des gesamten Teams in Bezug auf die Arbeit im Allgemeinen und spezifisch auf die interorganisationale Zusammenarbeit beziehen.	„Das glaube ich <u>schon</u> , dass [...] man sich auch <u>erst einmal</u> , <u>bevor</u> man Dinge von anderer Seite einfordert, bei <u>sich selbst</u> auch ein bisschen schauen muss, so. <u>Wie</u> stehe <u>ich</u> eigentlich zu (.) ähm (.) dieser Kooperation? Also <u>wo</u> sind da <u>Vor-</u> und <u>Nachteile</u> und wie kann <u>ich</u> das besser <u>steuern</u> [...]?“ (B4, Z. 630ff.)	Diese Kategorie umfasst Einstellungen, Meinungen und Wertevorstellungen zur Zusammenarbeit, jedoch keine Kompetenzen. Persönliche Kompetenzen sind E1 und fachliche Kompetenzen sind E2 zuzuordnen.
		E4	Arbeitsbeziehung	Diese Kategorie beinhaltet alle Textstellen, welche den Erfolg der interorganisationalen Zusammenarbeit auf die kollegiale Beziehungsgestaltung zwischen dem Personal der Organisation zurückführen. Auch Hindernisse und Grenzen werden berücksichtigt.	„Aber ich finde immer so eine <u>Begegnung auf Augenhöhe</u> ist da einfach ganz wichtig. Das ist da eigentlich <u>mein Mechanismus</u> .“ (B4, Z. 262ff.)	Die Kategorie umfasst wie eine Arbeitsbeziehung gestaltet werden soll und welche Herausforderungen dabei entstehen. Textpassagen, die den Einfluss des persönlichen Kennens auf das gemeinsame Arbeiten aufzeigen, sind E5 zuzuordnen.
		E5	Persönliches Kontakte	Die hier zugeordneten Textstellen befassen sich damit, welchen Einfluss es auf die Zusammenarbeit hat, wenn sich die Beteiligten bereits im Vorwege kennen.	„Und da erfordert es <u>Strategie</u> und da macht es leicht, wenn du mit einem ASD-Mitarbeiter einfach schon <u>mehrere</u> Fälle hattest, gut im <u>Kontakt</u> bist, eine <u>Sympathie</u> einfach da ist, dann ähm habe ich das Gefühl, dann kann man nochmal auf einer anderen <u>Ebene</u> reden.“ (B1, Z. 776ff.)	Alle Textpassagen, welche die Auswirkung persönlichen Kennens beschrieben, werden dieser Kategorie zugeordnet. Textsegmente, welche beschreiben in welcher Art und Weise die kollegiale Beziehung gestaltet werden kann, sind E4 zuzuordnen.

		E6	Offenheit der Organisation	Die Kategorie umfasst alle Textpassagen, die auf die offenen Strukturen einer Einrichtung hindeuten.	„Und wir laden die auch einmal im Jahr <u>alle</u> ein ins <u>Haus</u> und dann haben wir hier eine große <u>Runde</u> und man trinkt einen <u>Kaffee</u> und man lernt sich <u>kennen</u> . Also das ist sehr <u>hilfreich auf jeden Fall</u> .“ (B4, Z.63ff.)	Die hier zugeordneten Textpassagen sprechen die Eigenleistung einer Organisation an, Möglichkeiten zum Aufbau von Kontakten und Zusammenarbeit zu schaffen.
		E7	Wissen über die andere Organisation	Die Kategorie beinhaltet alle Textstellen, welche das Gelingen der Zusammenarbeit damit in Zusammenhang setzten, mit den Rahmenbedingungen und Strukturen der anderen Organisation vertraut zu sein.	„Immer wieder sagen: <u>Wer</u> wir sind; <u>was</u> wir für eine Aufgabe haben, <u>was</u> das hier für <u>Kinder</u> sind, <u>was</u> das hier für <u>Familien</u> sind, mit denen wir zu tun haben. Und wenn <u>das Verständnis</u> da war, <u>das</u> hat <u>Türen</u> geöffnet.“ (B1, Z.303ff.)	An dieser Stelle werden Textstellen gesammelt, die auf die Kenntnis über die Rahmenbedingung der anderen Organisation hindeuten. Ergänzend geht es darum, wie die Organisationen selber dafür sorgen können, dass das Gegenüber davon Kenntnis erlangt. Das fachliche Wissen über die eigene Profession ist E2 zuzuordnen.
		E8	Zuständigkeiten und Aufgaben	Die Kategorie befasst sich mit dem Einfluss von Zuständigkeiten, Aufträgen und Aufgaben der einzelnen Organisationen auf die interorganisationale Zusammenarbeit.	„Also wir kommen immer <u>mehr</u> sind wir in die Arbeit gekommen von <u>Gruppenarbeit</u> , <u>können</u> aber <u>dann gar</u> nicht qualitativ wie eine [...] eine <u>Wohngruppe arbeiten</u> , weil wir wieder unsere Vorgaben haben, <u>was</u> wir mit den Kindern unternehmen dürfen und <u>was nicht</u> .“ (B1, Z. 34ff.)	Die Textstellen beschreiben, wie die Zuständigkeit und Auftrag einer Organisation die Zusammenarbeit fördert, aber auch vor Herausforderungen stellt. Gleichzeitig wird die Aufgabenteilung thematisiert. Das Wissen über die Zuständigkeiten der eigenen Organisation und der anderen Organisation sind E2 und E7 zuzuordnen.

		E9	Kommunikation	Diese Kategorie erläutert die Einflüsse auf die interorganisationale Zusammenarbeit, welche sich aus den Chancen und Schwierigkeiten von Kommunikation ergeben.	„Tatsächlich haben wir [...] einen Fall, wo ich wirklich, also jetzt als exemplarisch, nämlich, ein ähm Kind hier im Haus, bei dem ist wirklich <u>von Anfang</u> an ein <u>guter Informationsfluss</u> war. Also wir wussten <u>viel</u> zur <u>Vorgeschichte</u> , ähm wir wurden über die <u>Tätigkeiten</u> des ASD's ähm <u>immer</u> auf dem Laufenden gehalten, zugleich aber auch die <u>Eltern</u> durch den ASD.“ (B4, Z.188ff.)	Die hier zugeordneten Kategorien befassen sich damit, worüber kommuniziert wird, welchen Nutzen Kommunikation hat, welche Schwierigkeiten dabei auftreten und was sich als hilfreich erweist Kommunikation zu unterstützen.
		E10	Kapazitäten für interorganisationale Zusammenarbeit	Diese Kategorie bezieht sich darauf, inwieweit zeitliche und personale Kapazitäten auf die interorganisationale Zusammenarbeit Einfluss nehmen.	„[...]] und immer das Argument mit <u>Überlastung</u> und was weiß ich und das mag auch alles sein, aber es [...] wäre einfach schön, wenn jeder <u>mehr</u> Kapazitäten hätte für jeden einzelnen Fall.“ (B1, Z. 802ff.)	Diese Kategorie umfasst Textstellen, welche auf die strukturellen Faktoren Zeit und Personal schauen. Textstellen, die sich auf die persönliche und fachliche Kompetenzen beziehen, sind entsprechend E1 oder E2 zuzuordnen.
		E11	Thematisierung von Inobhutnahme	Diese Kategorie beschreibt, welche Auswirkung die (unzureichende) Thematisierung von Inobhutnahmen in der Fachwelt und Politik auf die Umsetzung der interorganisationale Zusammenarbeit in dem entsprechenden Handlungsfeld hat.	„Das ist <u>nach wie vor</u> so ein bisschen wie ein <u>Tabu</u> -Thema. Das ist so ein--. Das wird so <u>stiefmütterlich behandelt</u> einfach nach wie vor, (.) das Thema <u>Inobhutnahme</u> .“ (B1, Z. 477ff.)	Diese Kategorie beschäftigt sich mit der fachlichen und politischen Auseinandersetzung von Inobhutnahme. Textpassagen, die thematisieren, dass das Gegenüber von Inobhutnahmestellen über das Konzept informiert werden muss, sind E7 zu zuordnen.

F	Andere Formen der Zusammenarbeit			<p>Unter dieser Kategorie werden alle Textstellen gesammelt, in denen die Befragungspersonen sich zur Zusammenarbeit außerhalb des Kontextes von Organisationen äußern. Dies beinhaltet vorrangig die Zusammenarbeit mit dem in Obhut genommen Kind und den Eltern/der Familie.</p>	<p>„Unser ganzer Träger arbeitet sehr <u>partizipatorisch</u> mit den Kindern und wir versuchen natürlich, (.) soweit es möglich ist, auch ähm sie daran zu beteiligen, also mitbestimmen zu lassen [...].“ (B3, Z. 639ff.)</p>	
---	---	--	--	---	---	--

Eidesstattliche Erklärung

Ich versichere, dass ich die vorliegende Arbeit ohne fremde Hilfe selbstständig verfasst und nur die angegebenen Quellen und Hilfsmittel benutzt habe. Wörtlich oder dem Sinn nach aus anderen Werken entnommene Stellen sind in allen Fällen unter der Angabe der Quelle kenntlich gemacht.

Ort, Datum

Unterschrift

Hamburg, den 21.08.2018